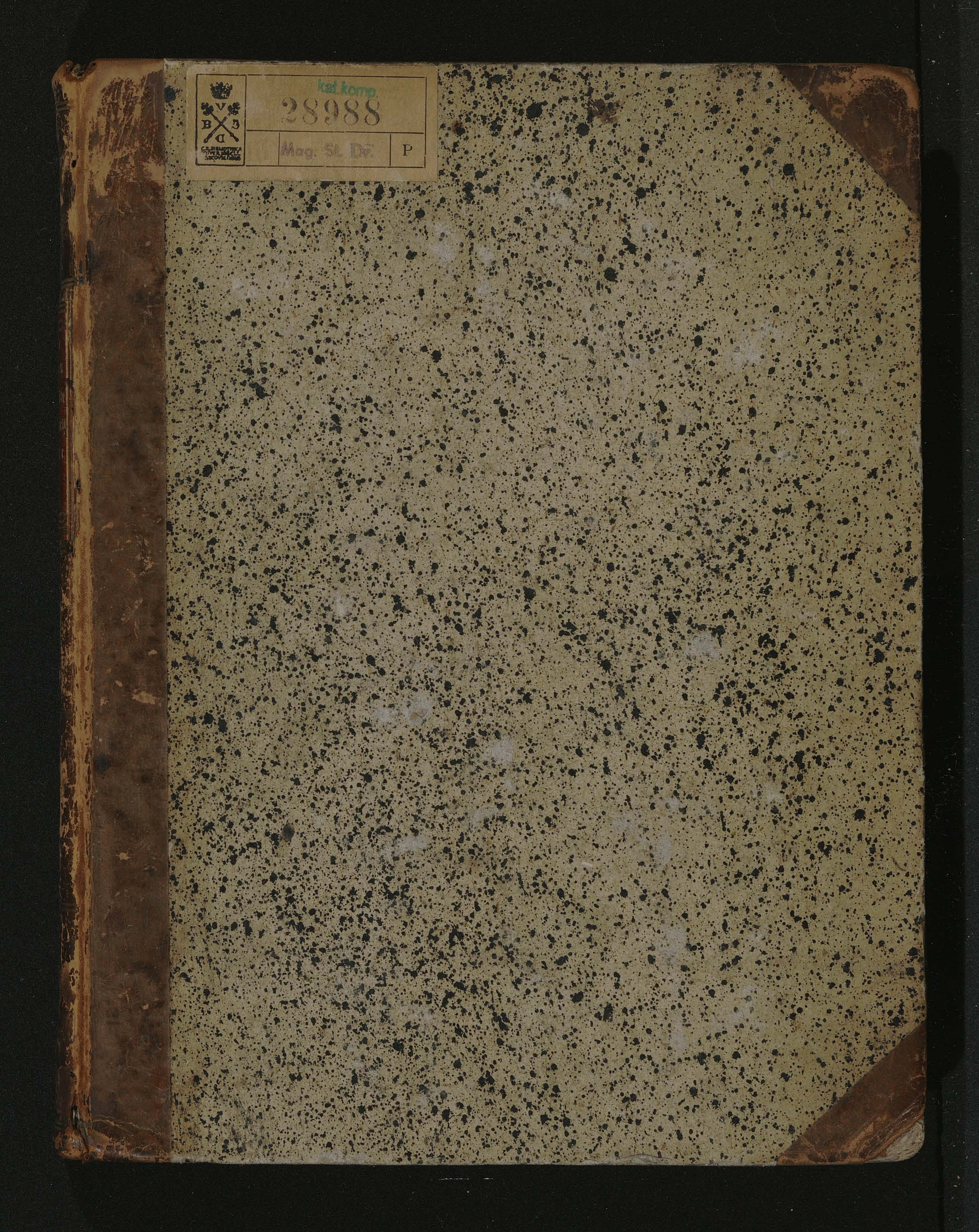


kat. komp.
28988
Mag. St. Dr.
P


V
B J
D
28988
III

Reise
durch
Polen, Rußland, Schweden,
und
Dänemark.

Mit historischen Nachrichten, und politischen Bemerkungen begleitet.

Von Wilhelm Coxe,

Mitglied d. K. Kolleg. zu Kambridge, der Kaiserl. Oekon. Gesellsch. zu St. Petersb. und der K. S. d. Wissensch. zu Kopenh. wie auch Kaplan d. Herzogs v. Marlborough.

Aus dem Englischen übersetzt.





Dritter Band.

Mit Kupfern.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füßlin und Kompagnie. 1792.

Vorbericht des Verfassers.

Der Verfasser übergiebt hiermit dem Publikum seine Beobachtungen, welche er auf einer zweyten Reise durch die Nordischen Königreiche zu machen Gelegenheit hatte, und besonders eine Nachricht von den Ländern, die er auf seiner erstern nicht besuchen konnte; namentlich von Jütland, Norwegen, Liefland, Curland und Preussen.

Bemerton, den 2. Dezember 1790.

Innhalt des dritten Bandes.

Reise durch Dänemark.

Reise



Reise durch Schweden.

Reise durch Rußland.



Anhang.

Landcharten und Kupferstiche zu diesem Bande.

Reise

Reise durch Dänemark.

Erstes Capitel.

Reise von Hamburg nach Lübek. — Travemünde. — Eutin. — Kiel. — Schleswig. — Grabmahl Friedrichs I. — Angeln. — Flensburg. — Colding. — Horsens. — Uebergebliebene Zweige von der Familie des Prinzen Jvan.

Den 9. Julius 1784. verliessen wir Hamburg, und betraten gleich darauf Dänisch-Holstein, welches von dem Herzogthum Sachsen-Lauenburg durch den kleinen Fluß Bilde getrennt wird. Weil die Wege meistentheils schlecht und voll tiefen Sandes waren, so kamen wir erst am Abend des 10. nach Hamfeld, einem kleinen Dorfe des Herzogthums Lauenburg. Wir brachten die Nacht in einer kleinen Hütte zu, gerade wie sie in Westphalen sind. Es war nämlich ein geräumiger Schuppen, in den wir unsern Wagen stellten, und wo im Hintertheile die Kühe, Schweine und Schaafe stuhnden, an deren Rauffe auch unsere Pferde gebunden wurden. Etwas höher befanden sich die Betten der Hausgenossen, gleich Schränken vier oder fünf Fuß über der Erde an der Wand angebracht. Der obere Theil dieser Hütte enthielt drey Gemächer; eine Küche ohne Rauchfang, ein Wohnstube, und eine Schlafkammer, in welcher für zwey Betten Raum war. Als wir aber wirklich zwey solche begehrten, erstaunte die Wirthin sehr darüber, und behauptete, ein Bette müßte für zwo Personen hinreichen. Ich stellte ihr auch vor, die Leintücher, welche sie uns geben wollte, wären beschmutzt; das gute Weib aber versicherte uns, sie wären sehr rein; es hätte niemand noch darinn geschlaffen, als der Mann, der so gesund wäre, wie ein Kayser. Ich mochte sie ihres lieben Mannes wegen nicht kränken, und gab nach; als ich mich aber niederlegen wollte, legt' ich die Tücher bey Seite, und schlief in meinen Kleidern.

Den Tag nachher sezten wir unsern Weg nach Mollen fort, welcher freylich nicht der kürzeste war uns auf Lübek zu bringen. Wir wollten aber gerne die Schiffarth

auf dem Steiknitz näher kennen, welche die Elbe und Trave mit einander in Verbindung sezt. Diese Gemeinschaft wird vermittelst der zwey kleinen Ströme Steiknitz und Devenau bewirkt, von welchen der erstre in die Trave, der andere bey Lauenburg in die Elbe fällt. Der Professor Büsch in Hamburg sagte mir, daß die Lübeksche Regierung diese Vereinigung durch einen Kanal habe ins Werk setzen lassen, der, wie er dafür hält, der erste mit gedoppelten Schleussen versehene gewesen seyn soll. Da sein Bette nur drey und einen halben Fuß Tiefe hat, so können keine schwerbeladene Schiffe hier durchgehen. Einige Schiffer, welche mit Korn und Brettern befrachtete Barken führten, sagten mir, sie hätten nunmehr auf dem Wege von Lübek nach Mollen acht Tage zugebracht, ungeachtet derselbe zu Lande mehr nicht als 36. Meilen beträgt; und von da dürften sie nicht hoffen in weniger als acht Tagen Lauenburg zu erreichen. Alle Schiffe, welche von Lübek auf der Elbe nach Lauenburg gehen; müssen durch siebenzehn Schleussen hindurch, ungeachtet aber dieser Unbequemlichkeiten befahren dennoch jährlich 440. Schiffe diesen Kanal. Die Gegend von Mollen hat viel angenehme Abwechslung in schönen Eichen- Buchen und Birkenwäldern.

Ratzeburg ist eine kleine befestigte Stadt, niedlich auf einer Jnsel angelegt, mitten in einem See von ungefähr 30. Meilen im Umkreis. Die Ufer desselben sind steil und mit Waldbüschen geziert. Die Stadt gehört zum Theil in das Herzogthum Meklenburg-Strelitz, zum Theil in das Herzogthum Sachsen-Lauenburg. Jhre Gebäude sind von gebaknen Steinen, und meist steht jedes Haus im Schatten eines Baums; ein eigener und angenehmer Anblik.

Aus dem Ratzeburger-See entspringt der Fluß Wakenitz, der sich nahe bey Lübek mit der Trave vereinigt, und dadurch das Verkehr der benachbarten Gegenden mit Lübek erleichtert.

Das Herzogthum Sachsen-Lauenburg gehört dem Könige von Engeland, als Churfürsten von Hannover.

Der Weg windet sich in häufigen Krümmungen in einiger Entfernung an dem Ratzeburger-See hin, und hat mannigfaltige Aussichten auf Waldung, Gewässer, Saatfelder und Wiesen. Ungefähr drey Meilen von Lübek betraten wir das Gebiet dieser Stadt, und kamen über Sand und unfruchtbare Heiden bis an ihre Thore.

Lübek, die Hauptstadt des Hanseatischen Bundes, war ehedem die wichtigste Handelsstadt und die mächtigste Republik des Norden. Jhre Flotten trozten den nordischen Mächten und spielten den Meister auf dem baltischen Meere. Allein wie sehr sind ihre Kräfte gesunken! Sie besitzt kaum noch einen Schatten von ihrem vorigen Glanze; denn sie hat den größten Theil der Quellen ihres Wohlstandes einge-

büßt, und ihre Handelschaft, die schon beträchtlich abgenommen hat, wird noch geringer werden, wenn der kielische Kanal seiner Bestimmung entsprechen wird. Denn der größte Theil der Kaufmannswaaren, welche itzt durch diese Stadt gehen, würden alsdann die Eyder hinab nach Tanningen, und sodann auf dem Meere eingeschift und auf der Elbe nach Hamburg gebracht werden. Diesem Nachtheil vorzukommen, hat der Professor Büsch einen Plan entworfen, den Steiknitz auch für grössere Lastschiffe bis nach Lauenburg schiffbar zu machen. Und wenn dieser ausgeführt werden könnte, so müßte das Herzogthum Lauenburg sowohl als die Stadt Lübek unstreitig grosse Vortheile daher erhalten, die als jedermann einleuchtend keiner weitern Darstellung bedürfen.

Die Wohnhäuser in Lübek sind in einem sehr altväterschen Stile gebaut; die Hausthüren haben so viel Breite, daß man mit dem Wagen selbst auf die Flur fahren kann, welche daher nicht selten zur Remise dienen muß. Mehrere Mauern an den Häusern tragen die Jahrzahlen aus dem fünfzehnten Jahrhundert, und ohne Zweifel muß die Stadt damals für sehr schön gehalten worden seyn.

Der Damm von Lübek liegt an der Trave, welche 15. Meilen vor der Stadt ins Meer fällt. Ich sah hier ungefähr 120. Kauffartheyschiffe, welche für Rußland, Schweden und Dänemark bestimmt waren *). Das Gewerbe der Stadt Lübek ist meistens Commißions=Handel; sie zieht rohe Waaren aus Rußland, Schweden und Dänemark, und bringt diesen Ländern dagegen Wein, Seide, Tücher und Stahelwaaren.

Wir wollten das Gebiete der Stadt Lübek nicht verlassen, ohne Travemünde gesehen zu haben, giengen also eines Abends um fünf Uhr dahin ab, und kamen um sieben Uhr nach Travemünde, welches ungefehr 9. Meilen von Lübek entfernt ist. Hier fanden wir einen sehr reinlichen und bequemen Gasthof, und einen sehr höflichen Wirth, welcher englisch sprach.

Die Stadt Travemünde — das heißt die Mündung der Trave — erhielt ihren Namen von ihrer Lage an dem Ausfluß dieses Stroms in das baltische Meer. Sie hat ihr Daseyn ihrem Hafen zu danken, in welchem alle Schiffe, die nach Lübek gehen oder von daher kommen, anlegen. Wir mietheten uns ein Schiff, und fuhren rund um den Hafen auf die Rhede. Der Hafen hat Raum für 60. Schiffe, und ist tief genug für eine Last von 200. Tonnen; so wie sie die Trave hinauf nach Lübek gehen. Die Kriegsschiffe bleiben auf der Rhede vor Anker liegen.

Unser Gastwirth verschafte uns durch unsern Steuermann ein Verzeichniß von den Kauffartheyschiffen, welche in folgenden Jahren von Travemünde auslieffen: Im

*) Er kann Schiffe von 150. bis 200. bisweilen auch von 300. Tonnen aufnehmen; doch ist dieß letztre selten.

Jahr 1778, 941. im Jahr 1779, 916. im Jahr 1780, 803. im Jahr 1781, 935. im Jahr 1782, 858. im Jahr 1783, 951. — Von diesen mochten, nach unsers Gastwirths Berechnung, 350. Lübeksche, 300. Dänische, 250. Schwedische, 100. Preußische, 20. Holländische, und 10. Englische gewesen seyn.

Travemünde hält sich — wenn mans anders so heissen kann — im Vertheidigungsstande vermittelst einer kleinen Festung, welche mit 40. Kanonen und 50. Mann Wache besetzt ist.

Den 12. Julius reisten wir weiter, und kamen einige Meilen lang durch den tiefen Sand am baltischen Meere auf Haffkrug, ein Dänisch-Holsteinisches Dorf, ungefehr fünf Meilen von Lübek. Nicht lange nachher erreichten wir Susselen, ein Dorf in den Staaten des Fürstbischofs von Lübek gelegen; und bald darauf waren wir zu Eutin. In dem Pallaste dieser Stadt residiert gewöhnlich der Bischof, und führt daher den Titel eines Fürsten von Eutin.

Der gegenwärtige Fürst ist ein Bruder Adolph Friederichs, des letzten Königs von Schweden. Das Bisthum ist, gleich dem Osnabrükschen, ein weltliches Bisthum.

Der Pallast, von gebrannten Steinen aufgeführt, ist sehr weitläufig, und liegt an dem Ufer eines Sees; enthält aber nichts, das irgend einer Aufmerksamkeit werth wäre, es sey denn, daß man einige, doch ziemlich mittelmäßig gemahlte, Familienportraite dahin zählen wollte. Ich bemerkte unter andern das Bild des Fürsten von Anhalt, der als Vater der glüklichen Kayserinn von Rußland, Catharina II. denkwürdig ist. Ein anderes von Carl, dem Herzogen von Holstein, der des unglüklichen Peters III. Vater war.

Der Boden um Eutin ist zu schmalen Spaziergängen, mit geschnittenen Heken, stehenden Kanälen und springenden Wasserkünsten angelegt. Ein Stük Landes in der Mitte besteht hauptsächlich in Gängen, welche im Zikzak fortlaufen, und heißt der englische Garten, nach der lächerlichen Meinung der meisten Fremden, welche darinne die hauptsächlichste Schönheit des englischen Gartenstils setzen.

Die Gegenden von Eutin sind sehr schön; die Strasse nach Ploen und weiterhin nach Kiel führt durch ein fruchtbares Gelände von Kornfeldern und Waiden, mit wilden Ulm- und grünen Dornheken umpflanzt, und zierlich mit Eich- und Buchen-Wäldchen besetzt.

Ich besah auch wieder den Kanal von Kiel, den man im Jahr 1777. zu graben anfieng, und wovon ich in meiner erstern Reisebeschreibung einen Plan und Beschreibung mitgetheilt habe *). Er ist seiner Vollendung nahe, und in drey oder vier Jah-

*) B. VIII. S. 5.

ren wird er wahrscheinlich schiffbar seyn. Er wird im Ganzen nicht über 800,000 Pfunde kosten; eine in der That nie zu bereuende Summe, wenn dadurch die einländische Schiffart zwischen den beyden Meeren auf festen Fuß gesezt werden kann.

Die Urheber dieses Plans hatten ohne Zweifel zum Zweke, den Handel mit Bremen, Hannover und Westphalen über Kiel in das baltische Meer zu ziehen — da die nach Hamburg und Lübek bestimmten Waaren izt die Weser hinabgeführt werden und auf der Elbe über Glükstadt schiffen — und dem Transport der Holländischen Kaufmannswaaren und deren die aus dem Nordmeer kommen, das Einlaufen in die baltischen Meerhafen zu erleichtern. Das hauptsächlichste Hinderniß aber für diesen Kanal wird aus der Schwierigkeit der Schiffarth auf der Eyder zwischen Rendsburg und Tonningen entstehen; denn die häufigen beweglichen Sandbänke, machen es oft unmöglich in die Eyder einzulaufen, und verwehren den Schiffen, welche mehr als neun Fuß tief gehen, den Durchgang. Wenige Schiffe, welche das baltische Meer befahren, werden ihre Waaren zu Kiel ausladen, und in kleinen Schiffen nach Tonningen bringen wollen, wo sie wieder müßten eingeschifft werden. Schiffe die aus dem baltischen Meere für englische oder französische Hafen auslaufen, werden noch eher den Weg rund um den Cattegat nehmen, so gefährlich und schwierig er auch ist. Und nur die, welche nach Hamburg oder für umliegende Hafen bestimmt sind, werden sich vielleicht des Kanals als der kürzesten und sichersten Farth bedienen. Es bleibt aber sehr zweifelhaft, ob der Verkehr zwischen Hamburg und dem Nord hinreiche, die Kosten wieder einzubringen. Indessen wird die Kielische Kaufmannschaft durch diesen Kanal auf alle Fälle viel gewinnen; die Hauptniederlage aber für die Waaren wird Rendsburg werden.

In der Kirche zu Schleswig befindet sich das Grabmahl Friederichs I. des Sohnes Christians I. Das Grab selbst ist ein Sarkophag von dunkelfarbigtem Marmor, von sechs weiblichen Figuren gehalten, die auf Fußgestellen stehend anstatt der Säulen dienen. Diese Figuren sind die Liebe, von zwey Kindern, ihren gewöhnlichen Sinnbildern begleitet; die Stärke, mit einer entzweygebrochenen Säule; die Klugheit, mit der Schlange; die Gerechtigkeit, mit ihrer Waage; die Rechtsgelehrtheit mit den Schreibtafeln; die Hofnung mit einem Anker. Sie sind alle von griechischer und ungemein angenehmer Haltung; ihre Gewänder sehr zierlich und in ächt antikem Geschmake gearbeitet. Nahe an dem unterm Theile des Sarkophags sind vier schöne Engel oder Genien mit umgewandten Fakeln. Das Bild des Königs selbst steht in Waffenrüstung auf demselben. Zu beyden Enden befinden sich zwey weibliche Gestalten, von derselben Grösse und Schönheit mit denen, welche den Sarkophag halten. Die eine derselben hält den Waffenschild des Königs, die andre eine



Inschrift von lateinischen Versen zum Lobe des Verstorbenen. Alle diese Bilder sind von dem feinsten Alabaster, und wahrscheinlich in Italien gearbeitet.

Friederich I. Sohn Christians I. erhielt das Herzogthum Schleswig zu Erbe, und bey der Entthronung Christians II. die Krone von Dänemark. Durch die einmüthige Stimme der Nation auf den Thron erhoben, befestigte ihn mehr der Eifer seiner Unterthanen und der wirksame Beystand Gustavs Wasa, seines Beschützers und Nebenbuhlers, als eigene Tapferkeit auf demselben. Er schien gänzlich die milden friedlichen Eigenschaften seines Vaters Christian I. geerbt zu haben, die ihn wohl nie auf einen Thron gehoben hätten, wenn nicht ein allgemeiner Haß zur Entsetzung Christians II. gleichsam verschworen gewesen wäre. Er starb i. J. 1533. als er 60. Jahre alt war.

Anstatt dem nächsten Wege von Schleswig nach Flensburg über die allgemeine Landstrasse zu folgen, machten wir eine sehr angenehme Abschweifung auf Cappel, durch denjenigen Theil des Herzogthums Schleswig, welcher den Namen Angeln oder Engel führt. Von diesem benannte sich ohne Zweifel das ursprüngliche Geburthsland unserer Angel-Sächsischen Voreltern, die unsre Insel, in der Vorzeit Brittanien geheissen, überzogen und eroberten, und so ihren Namen in England oder Engelland verwandelten. Die Wahrheit dieser Geschichte, welche genugsame historische Beweise für sich hat, bestätigt sich noch mehr durch die Aehnlichkeit der fruchtbaren Landschaft Angeln, worin sie mit unsrer Vaterlands-Insel, bey einem allgemeinen Anblik schon, sehr übereinkömmt.

Cappel ist eine kleine aber niedliche Stadt an dem Sley, demselben Meerbusen der an Schleswig hin reicht. Sie enthält ungefähr 550. Einwohner, fleißiges Volk, welches einige Handelschaft treibt; Spek, Käse, Butter, Eyer und andere Lebensmittel nach Koppenhagen ausführt, und die innern Theile dieser Provinz mit Caffee, Zuker, Gewürz, und andern ausländischen Bedürfnissen versieht. Die Gegenden um Cappel sind sehr angenehm, in den lachendsten Lagen, hie und da mit Waldung besetzt, und voll schöner Aussichten auf den Meerbusen.

Die Landschaft, durch welche wir von Cappel bis Flensburg hin kamen, war nicht weniger lieblich; die mit Griessand belegten Fußsteige winden sich durch grüne Auen mit Dornheken besetzt, durch umzäunte Felder und kleine Waldbüsche, und erinnerten mich dadurch so oft an mein Vaterland, daß es mir die Täuschung machte, als gehe ich durch englische Dörfer und Gärten. Die Landschaft erhält grosse Mannigfaltigkeit durch hie und da zerstreute Meyerhöfe und zahlreiche Dörfer.

Wir machten diese Abschweifung in einem offenen Wagen; und da die Witterung günstig war, so genossen wir immerfort die Aussicht in diese reitzende, wohlgebaute Gegend. Der Bauer, welcher uns führte, sagte mir, das Gelände trüge alle Ar-

ten von Getraide, Flachs, und hätte Ueberfluß an Waide; die Bauern webten Leinenzeug und Tuch genug für ihren eigenen Gebrauch, strikten ihre groben Strümpfe, und verfertigten sich ihre Stiefeln und Schuhe selbst. Hüte und eine bessere Art von Tuch erhalten sie aus Flensburg. Ihre Nahrung besteht gemeiniglich aus Rockenbrodt, Käse, Eyern, Milch, und bisweilen auch aus Fleisch. Sie destillieren eine Art Brandtwein aus Malz, und machen Cyder daraus, welches ihr gewöhnliches Getränk ist.

Flensburg trieb während dem amerikanischen Kriege beträchtliche Handelschaft, und hielt 200. Kauffartheyschiffe, von welchen manche nach Westindien segelten. Der Frieden aber wies den Handel in seine alten Kanäle zurük; mehrere Schiffe wurden verkauft; das Verkehr mit Westindien verminderte sich beträchtlich, und die vorzüglichste Handelschaft dieser Stadt schränkt sich nunmehr auf die Insel Seeland, und auf die Küsten von Norwegen und Schweden ein.

Von Flensburg richteten wir unsre Reise nach Jütland, nicht so fast um dieses Gelände zu sehen, als aus Begierde den Brüdern und Schwestern des unglücklichen Fürsten Jvan unsre Hochachtung zu bezeugen, welche itzt zu Horsens, einer Stadt in Jütland wohnen, die zu äusserst an dem baltischen Meerbusen, wenige Meilen von der Jütländischen Gränze liegt.

Als wir Hadersleben und Apenrade zurükgelegt hatten, verliessen wir das Herzogthum Schleswig, setzten dann über den kleinen Fluß Aue, welcher die Marche dieses Herzogthums ausmacht, und kamen nach Colding, die Grenzstadt von Jütland am Ende eines Busens vom kleinen Belt. Der Hafen hat über zwey Meilen im Umfange, und ist tief genug die schwerbeladensten Schiffe aufzunehmen.

Der königliche Pallast ist ein grosses Vierek von weiß marmorierten Baksteinen aufgeführt. Er begreift an 190. prächtige, geräumige und schön proportionierte Zimmer, welche aber sint der Zeit Friedrichs III. kein neues Ameublement erhielten. Dieser Pallast, der itzt unbewohnt ist, und der Ausbesserung sehr bedürfte, wurde ehedem oft von den Dänischen Königen besucht; zwey derselben starben in dem Zimmer, welches das Zimmer des Kronprinzen heißt; namentlich Friedrich II. und Christian III. Dieses Zimmer ist mit einer alten Tapete behangen, welche die grosse Margaretha, die hier gewohnt haben soll, auf der Jagd vorstellt. Von den Fenstern des Schlosses genießt man eine zierliche Aussicht über den Hafen, die von niedlichen abwechselnd mit Waid und Waldung bepflanzten Hügeln begränzt wird, und sich endlich in einer fernen Aussicht auf die Insel Fünen verliert. Alles Viehe, welches aus Jütland nach Holstein ausgeführt wird, bezahlt einen kleinen Zoll. Wofern man mir richtige Angaben gemacht hat, so gehen jährlich ungefähr 200. Pferde, 4000. Ochsen, und 10,000. Schweine hier durch.

Als wir zu Horsens ankamen, machten wir förderst dem ersten Gesellschafter der rußischen Prinzen unsere Aufwartung, und bathen uns die Ehre aus, den Hoheiten vorgestellt zu werden. Wir erhielten erst günstige Antwort; als wir uns aber der Erfüllung unsers Wunsches nahe glaubten, hielt man uns mit mancherley Entschuldigungen hin; einmal hieß es: Einer der Prinzen befände sich nicht wohl; ein ander Mal sagte man uns, sie sprächen wenig anders als Rußisch, und wären daher mit Fremden in Verlegenheit. — Wir aber wußten noch nicht, was uns nachher Herr Guldberg sagte, den wir in Aahruus zu sehen die Ehre hatten, daß nach ausdrüklichen Befehlen des dänischen Hofes kein Fremder zu ihnen geführt werden dürfte. Als die Kayserin den Entschluß faßte, sie in Freyheit zu setzen, sandte sie eine Liefländische Dame mit ihnen, welche dieselben von Kolmogori bis nach Flatstrand begleiten mußte. Sie wurden zu Archangel eingeschift, und brachten auf ihrer Ueberfarth von Bergen nach Norwegen drey Monathe zu. An der Nacht des Tages, welchen sie zu Flatstrand an der Küste Jütlands landeten, wurden sie von dem Grafen Osten, Gouverneur von Aalberg, in Empfang genommen, blieben fünf Tage dort, und giengen dann in kleinen Tagreisen nach Horsens ab. Ihr ganzes Begleit bestuhnd aus einer rußischen Dame, einem Priester und dessen Weibe. Da sie keine andre Sprache kannten, als die Rußische, und darum mit den wenigsten von den Personen, die ihnen zugegeben wurden, umgehen konnten, schienen sie gleich bey ihrer Ankunft in Horsens ihre Gefangenschaft in Kolmogori zu bereuen. Doch söhnten sie sich bald mit ihrem neuen Wohnort aus, und wurden mit dieser Veränderung ihrer Lage gänzlich zufrieden.

Freylich sind sie noch immer als eine Art von Staatsgefangenen anzusehen, jedoch in Vergleichung mit ihrer vorigen Lage, möchte man sagen, sie genössen vollkommene Freyheit. — Sie gehen nie aus ohne Begleiter, und bis itzt haben sie keine Erlaubniß eine Familie in der Stadt zu besuchen. Die Porten ihres Hauses, oder, wie man es nunmehr nennt, ihres Pallastes, werden genau im Winter um zehn, im Sommer um eilf Uhr geschlossen. Sie unterhalten sich mit Lesen, mit Billiard und Cartenspiel, mit Reiten und Spatzierengehen. Sie machen öfters Gänge um die Stadt und in die umliegenden Gegenden; auch fahren sie zu Wagen aus. Man sieht sie oft zu Pferde, besonders den Prinzen Alexis, der diese Uebung sehr liebt, und darinn woht geübt seyn soll. Sie besuchen auch mehrmahl die benachbarten Familien auf dem Lande und essen mit denselben.

Die Namen dieser erhabenen Nachkömmlinge von der kayserlich rußischen Familie sind: Catharina, gebohren den 26. Julius 1741. Peter, gebohren den 31. Merz 1745. Alexis, gebohren den 7. Merz 1746. in dessen Kindbette Anna starb; auch starb dieser Prinz nachher. Elisabeth, die jüngste Schwester, war ein Weib von

hohem Geiste und von den höflichsten Sitten. Bey ihrer Freylassung schrieb sie einen Danksagungsbrief an die Kayserin in so fürtreflichen Ausdrüken, daß man sich wundern mußte, wie sie in ihrer langen Gefangenschaft zu so viel Ausbildung habe gelangen können. Sie genoß, wie man sagt, den Unterricht ihres Vaters; daneben erhielt sie auch beträchtliche Anweisung von mehrern Offizieren aus ihrer Wache, welche sie durch ihre einnehmenden Manieren zu gewinnen wußte. Sie besaß, als sie nach Horsens kam, die Porträte ihres Vaters und ihrer Mutter, und hatte sich selbst einen Rubel von dem Gepräge ihres Bruders Ivan aus der kurzen Zeit seiner Regierung zu verschaffen gewußt. Es läßt sich kaum muthmaassen, wie sie eine Münze erhalten konnte, deren Besitz von der Kayserin Elisabeth mehr als einmahl als ein Verbrechen des Hochverraths bestraft worden war. Und noch schwerer kann man sich denken, wie sie dieses Geldstück ihre langwierige Gefangenschaft in Rußland hindurch vor den Augen ihrer Wachen zu verheimlichen im Stande war. Sie allein von ihren Brüdern und Schwestern wußte etwas deutsch, und machte den Dollmetsch zwischen ihnen und dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, der seine Neffen und Niecen mehr als einmal besuchte. Man erzählt, sie wäre vor Gram gestorben. So viel ich aber in Erfahrung gebracht habe, war ihr Tod die Folge eines heftigen Fiebers, zu dem sich bald ein Irreden gesellte, und welches sie am sechszehnten Tage ihrer Krankheit ins Grab stürzte.

Obgleich wir unsern Endzweck, bey den Prinzen eingeführt zu werden, nicht erreichen konnten, so mußten wir doch von Horsens nicht gänzlich abreisen, ohne sie gesehen zu haben. Der Tag nach unsrer Ankunft in dieser Stadt war grosser Markttag, wo eine Menge Volks auf dem Plaz sich versammelte, und die Prinzen liessen sich oft an den Fenstern ihres Pallasts sehen, wo sie dem Gewimmel zusahen. Die Prinzeßin schien mir blaß und mager; die Prinzen von mittelmäßiger Leibsgestalt, wohl gebildet, von starken Gesichtszügen, lichthellen Haaren, und ausdrukvollen Augen.

Bey dem Anschauen dieser erhabenen Abkömmlinge von dem Czar Ivan fühlt' ich mich unendlich befriedigt, daß sie des Zwanges einer Rußischen Gefangenschaft entledigt wären, und bewunderte die Menschlichkeit und Großmuth Catharina II. welche es wagte, aus einer mehr als vierzigjährigen Einkerkerung Personen loszulassen, deren Eltern darinne starben; deren Bruder einst auf dem rußischen Throne saß, und sein unglükliches Leben durch die Hand der Gewalthätigkeit verlor. Die Kayserin von Rußland bewilligt ihnen eine jährliche Pension von 5000. Pfund Sterling. Ich habe in meiner erstern Reisebeschreibung *) einigen Zweifel geäussert, ob Ivan

*) Buch V. Abschn. II.

wirklich in Kolmogori gefangen gesessen hätte; izt aber kann ich, mit so viel Gewißheit, als die Umstände erlauben, versichern, daß er mehrere Jahre hier eingethan war, doch ganz abgesondert und dem übrigen Theile seiner Familie unbewußt.

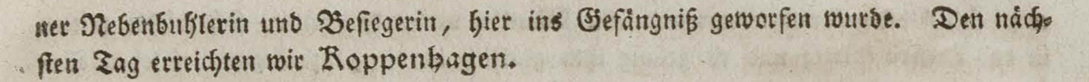
Der Prinz Anton Ulrich wurde mit seinen vier Kindern in ein Haus verbannt, an welches ein weiter Hof stieß, der wohl eine englische Meile im Umfange hatte und rund um mit hohen Pallisaden besetzt wurde. In diesem Verschlag hatten sie die Erlaubniß ungehindert zu spazieren und sich zu ergötzen; allein über die Gränzen der Pallisaden durften sie keinen Schritt wagen. Sobald aber die itzige Kayserin auf den Thron kam, erfuhren sie gleich eine grosse Veränderung in ihrer Behandlung. Sie erhielten eine zahlreiche Suite von Bedienten, viele Pferde, und wurden in Silber gespeist. Man unterrichtete sie im Lesen und Schreiben. Ihr Vater litt lange Zeit sehr an der Gicht, und fiel ein Jahr vor seinem Tode in völlige Blindheit.

Das Gelände zwischen Horsens und Aarhuns ist meist offen, fruchtbar an Korn und Waide, und hin und wieder mit dünnen Buchen- und Eichwäldchen besetzt, in deren Mitte bisweilen Landhäuser und Edelsitze niedlich dastehn. Der Dörfer sind nur sehr wenige, die Meyerhöfe hie und da in die Felder hingesäet; und die Kirchen von gebrannten oder auch Bruchsteinen erbaut, und mit rothen Ziegeln bedekt, in einiger Entfernung von den Dörfern abgesondert stehend, sind sehr mahlerische Gegenstände.

Da wir eben ein für die Insel Seeland bestimmtes Paketboot segelfertig fanden, und vernahmen, daß der Wind günstig wäre, so begnügten wir uns mit einer flüchtigen Besichtigung von Aarhuns, wo sich nichts Merkwürdiges befindet, und traten sogleich unsre Reise an. Wir segelten 9. Uhr Abends ab, und legten die Nacht hindurch kaum mehr als zwölf Meilen zurück. Gegen Morgen aber erhub sich ein kühler günstiger Wind; wir lüfteten die Segel, und schiften schnell weiter. Wir kamen an mehrern kleinen, niedrigen Sandinseln fürüber, die meistentheils nur keine Waldung hatten. Die größte derselben, Samson, hat zwölf Meilen in die Länge. Wir segelten an ihrer westlichen Küste hin. Auf dem südlichen Ufer hat sie ein wenig Gehölze. In einiger Entfernung darauf entdekten wir die Insel Fünen, und um 2. Uhr landeten wir zu Kallundborg, welches an einem Busen liegt, der den sichersten Hafen der Insel Seeland bildet.

Das Schloß Kallundborg, auf welchem der unglükliche Christian II. seine Tage beschloß *), ist nur noch ein Schutthaufen. Es wurde im Jahr 1658. von den Schweden zerstört, aus Rache, daß ihr König Albert, von Margaretha sei-

*) S. das VIII. Buch der ersten Reise. Abschn. V.



ner Nebenbuhlerin und Besiegerin, hier ins Gefängniß geworfen wurde. Den nächsten Tag erreichten wir Koppenhagen.

Zweytes Kapitel.

Koppenhagen. — Der Königliche Pallast. — Bibliothecken. — Landhaus des Grafen Bernstorf. — Dankbarkeit der Leibeigenen für die Erhaltung ihrer Freyheit. — Bemerkungen über die Sklaverey der dänischen Bauern. — Struensee's Kerker. — Nähere Nachricht von Struensee's und Brandt's Hinrichtung. — Landesgegend um Koppenhagen. — Einkünften und Ausgaben von Dänemark.

Der Königliche Pallast ist ein prachtvolles, dreywinklichtes Gebäude von gehauenen Steinen aufgeführt; die Flügel und Stallungen aber sind von gebrannten mormorierten Steinen. Derselbe wurde von Christian VI. in einer Zeit von sieben Jahren erbaut, wie eine Inschrift besagt, ohne daß von den Unterthanen eine Taxe dazu enthoben wurde. Aus seiner Grösse mag man einigermaassen auf die entsezlichen Unkosten schliessen, welche dazu erfoderlich waren. Die Facade des Gebäudes hat 367. Fuß Länge, die Seiten 389. und seine Höhe ist 114. Fuß. Es besteht aus sechs Stockwerken, deren dreye aber nur Halbstokwerke sind. Auf dem vierten sind die geräumigsten und prächtigsten Zimmer. Der Konzertsaal ist 128. Fuß lang, und 38. breit. Der Rittersaal ist merkwürdig um seiner Grösse sowohl als um seiner zierlichen Proportion willen; er hat 128. Fuß Länge, 62. Breite und 48. Höhe. Er wird durch viele crystallne Leuchter erhellt, und auf den Balustraden seiner Gallerie stehen viele goldene Urnen.

Unter den zahlreichen Schildereyen der Könige und Königinnen von Dänemark rührte mich besonders das Bild Christians IV. welches ihn an Bord eines Schiffs gerade in der Action einer Schlacht mit der schwedischen Flotte vorstellt. Mitten in dieser Schlacht traf den König ein Splitter, den eine Kanonkugel von dem Mastbaum auf ihn schleuderte, und welcher ihm zween Zähne ausschlug, ein Ohr wegnahm, sein rechtes Aug ausriß, und ihn selbst gewaltig auf das Verdek niederwarf. Seine Bedienten hielten ihn für todt, und brachen in Klagegeschrey aus; als der König sich plötzlich aus der Ohnmacht wieder erhohlte, in welche er von heftigem Schmerze gesunken war, wieder aufstuhnd, seine Wunden mit seinem Nasetuch verband, und mit der größten Fassung fortfuhr zu kommandieren, bis die schwedische Flotte wich. Der Mahler wählte den Augenblik, in welchem der König, nachdem

er zu sich selbst gekommen war und seine Wunden verbunden hatte, sich wieder mitten in das Treffen stürzt; und es gelang ihm glüklich in die ganze Figur viel lebenvollen Ausdruk zu bringen.

Die königlichen Marställe sind vielleicht die prächtigsten in Europa. In einem derselben, der die Stände für 48. Pferde enthält, sind die Rauffen von Kupfer, und die Säulen, welche die Stände unterstützen, von weiß marmoriertem Ziegelstein. Ein andrer begreift 148. Pferdestellen, und die Rauffen samt den Pfeilern, welche die Deke tragen und die Stände von einander sondern, sind von Norwegischem Marmor.

Es sind zwo Bibliotheken hier, welche dem Könige gehören, eine für seinen Privatgebrauch, und eine öffentliche; beyde aber stehen in den Zimmern des Pallasts. Die Privatbibliothek besteht aus ungefähr 20,000. Bänden; die öffentliche aus 110,000. und ungefähr 7,000. Handschriften. Unter den leztern befinden sich mehrere Persische und Arabische, welche Niebuhr aus Arabien mitbrachte. Unter den Handschriften von klaßischen Schriftstellern bemerkt' ich besonders einen schönen pergamentenen Codex von Cicero über die Redekunst, und einen nicht weniger schönen Virgil ebenfalls auf Pergament, aus dem eilften Jahrhundert, welchen der gelehrte Heyne zu Göttingen zum Behuf seiner vortreflichen Ausgabe dieses römischen Dichters verglichen hat.

Diese Sammlung ist sehr reich an Isländischen Büchern, und allen den Werken, welche die Alterthümer und Geschichte der drey nordischen Königreiche betreffen. Die Buchdrukerkunst muß späth nach Dänemark gekommen seyn; denn das erste Buch zu Koppenhagen gedrukt, ist *Skansky Logh*, König Waldemars Gesetzbuch für Scania, welches das Jahr 1505. als sein Drukjahr angiebt. Die Bibliothek erhielt neuerlich einen beträchtkichen Zuwachs durch die zahlreiche und wichtige Sammlung des Grafen Thott, der unlängst starb, und dieselbe zu einer Vermehrung der königlichen Bibliothek legierte.

Die Bibliothek des Grafen Thott, wahrscheinlich die reichste Privatbibliothek in Europa, enthält 110,000. Bände, und über 5,000. Handschriften; und ist, sowohl in Absicht auf die grosse Anzahl als auf die Seltenheit der Bücher, sehr merkwürdig. Vorzüglich reich ist sie besonders auch in Rüksicht auf die Paläographie, oder an den früheßten Drukschriften, indem sie über 2,000. im fünfzehnten Jahrhundert gedrukte Bücher enthält. Das Verzeichniß dieser seltenen und kostbaren Sammlung wird mehrere Bände füllen, wovon bereits zween erschienen sind. Die übrigen sollen im Jahr 1792. herauskommen Der siebente Band, welcher das Verzeichniß der ersten Druke und der Handschriften enthalten wird, soll zugleich ein solches von den ältesten Drukschriften und Manuscripten der königlichen Bibliothek liefern.

Die Büchersammlung des Herrn **Suhm**, verdient ebenfalls von den Liebhabern der Wissenschaften besucht zu werden, ungeachtet sie gleich so zahlreich nicht ist, als die des Grafen **Thott**. Sie bestuhnd im Jahr 1785. zum wenigsten aus 50,000. Bänden, die er allein zusammenbrachte. Sie ist sehr reich an historischen und topographischen Werken in allen Sprachen, und hauptsächlich an solchen, die sich auf die Alterthümer und Geschichte des nordlichen Europa beziehen; denn diese sind der Hauptgegenstand der Studien und Untersuchungen ihres gelehrten Eigenthümers. Auch besitzt er eine Sammlung von Griechischen und Orientalischen Handschriften, besonders von solchen, welche dem gelehrten **Reiske** zugehörten, für deren Ankauf Herr **Suhm** der Wittwe dieses berühmten Kritikers eine jährliche Pension von 40. Pfund Sterling bezahlt.

Die Bibliothek des Herrn **Suhm** steht täglich von nenu Uhr Vormittags bis eilf für alle Liebhaber der Wissenschaften und für alle Studierenden auf der Universität zum Gebrauch und zur Einsicht offen.

Man hält diesen Herr Suhm mit Recht für den gelehrtesten Mann in Dänemark in Absicht auf die Geschichte und Alterthümer des Norden. Er hat dem Publikum bereits über diese Gegenstände folgende Werke mitgetheilt, die um ihrer tiefen und genauen Untersuchungen willen sehr schätzbar sind: 1) **Von dem Ursprung der Völker überhaupt.** 2) **Von dem Ursprung der Nordischen Völker.** 3) **Ueber Odin und die Mythologie der Nordischen Völker.** 4) **Von den Auswanderungen der Nordischen Völker.** 2. Bände. 5) **Kritische Geschichte von Dänememark.** 2. Bände. 6) **Allgemeine Geschichte von Dänemark.**

Während unserm Aufenthalt in **Koppenhagen** genossen wir grosse Höflichkeit und öftere Beweise der Gastfreundschaft von dem **dänischen** Adel. Unter andern hatten wir zu verschiedenen Mahlen die Ehre, mit dem ersten Staatsminister, dem Grafen von **Bernstorf**, auf seinen Landhause, ungefehr 4. Meilen von **Koppenhagen**, zu speisen. Dasselbe ist von dem verstorbenen Grafen erbaut, und ligt auf einer sehr angenehmen Anhöhe, welche sich an der See erhebt. Hinter demselben zieht sich eine Reihe von Hügeln mit niedlichen Wäldern bepflanzt, von welchen man die reitzendste Aussicht auf den **Sund**, auf die **schwedische** Küste, und nach **Koppenhagen** genießt, und eine Menge Schiffe zu und von der Hauptstadt hinsegeln sieht.

Auf dem Weg zum Dorfe kamen wir an einer Säule von Norwegischem Marmor vorüber, welche die Bauern dem letzten Grafen von **Bernstorf** zum Andenken errichteten, als ein Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Wohlthat der Freylassung, die sie von ihrem geliebten Herrn erhielten. Die Säule ist mit einer Korngarbe, einem

Grabscheit und einer Hake, den Emblemen des Feldbaus geziert, und trägt eine lateinische und dänische Inschrift. Ich schrieb mir die erstere ab, und rücke sie hier ein zu einem Denkmal von der Großmuth des Grafen, und von der Dankbarkeit seiner Vasallen:

Piis manibus *Joh. Hartvici Ernesti*, *Comitis de Bernstorff*, qui arva discreta immunia hereditaria largiendo industriam opes omnia impertit in exemplum posteritati 1767. P. S. S. grati coloni 1783.

„Dem geliebten Andenken Johann Hartwik Ernests, Grafen von Berns„torf, der im Jahr 1767. seine Erbgüter der Leibeigenschaft entließ, und dadurch „Fleiß, Wohlstand, und alle möglichen Vortheile in dieselben brachte; der Nach„welt zum Muster von seinen dankbaren Bauern errichtet im Jahr 1783„.

Es ist nur zu bedauren, daß wenige Herren in Dänemark dem Beyspiele des Grafen Bernstorf folgten.

Die Sklaverey der Bauern ist ein Theil von den traurigen Ueberresten des Feudalsystems, welches, ungeachtet seiner übrigen Vermischung und Umschaffung nach der dänischen Constitution, immer noch ein unauslöschliches Merkmal seiner ehemaligen Gewalt und Ungerechtigkeit zurükläßt. Und es ist merkwürdig, daß alle Versuche zur Abschaffung desselben, welche in Schweden, Norwegen und manchen Theilen Deutschlands so wohl gelangen, bisher in Dänemark nur dazu beygetragen haben, eine Sklaverey noch mehr zu erhärten, welche der Regierung eben so sehr zum Vorwurfe dient, als sie dem Gemeinwesen schädlich ist. Indessen fand ich doch bey meinem zweyten Aufenthalt in Koppenhagen zu meiner grossen Befriedigung, daß der Geist der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, und, ich mag wohl auch sagen, die Eingebungen des eigenen Vortheils, sich unter dem dänischen Adel neuerlich auszubreiten begonnten, und einige aus ihrem Mittel wirklich im Begriffe stuhnden ihre Bauern frey zu lassen. Und da der Kronprinz selbst seine menschenfreundliche Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richtet *), und jedes wohl entworfene System, durch welches neues Leben und Kräfte in die der Gesellschaft allernützlichste Menschenklasse gebracht werden kann, zu begünstigen scheint, so läßt sich hoffen, die Vorurtheile dagegen werden sich mit der Zeit verlieren, und die Regierung werde so wirksame und kluge Maaßregeln ergreiffen, daß sie ohne allgemeine Erschütterung im Stande sey, die Bauern in die allgemeinen Menschenrechte wieder einzusetzen.

Wir wohnten einer sehr angenehmen Mahlzeit bey, welche der Admiral Molke an Bord der Prinzeßin Sophia Friderika gab; eines Kriegsschiffes von 74. Kanonen und

*) Ich vernehme, daß der Kronprinz, seit meiner Abreise aus Koppenhagen, den Krongütern wirklich die Freylassung ertheilt hat.

600. Mann Soldaten, welches neulich ausgerüstet, und mit drey andern Linienschiffen im baltischen Meere zu kreuzen bestimmt war. Wir bestiegen im Hafen das Boot des Capitains, welches uns an das Schiff hinbrachte, und fanden daselbst den Grafen Molke und eine grosse Gesellschaft, Personen vom ersten Range, bey ihm versammelt. Von der Cahüte des Capitains hatten wir eine zierliche Aussicht auf die Stadt und Schiffswerfte von Koppenhagen, auf die dänische Flotte welche auf zwoen Linien in dem Seehafen steht; auf mehrere Kriegsschiffe und Fregatten, welche in der Rhede näher bey uns vor Anker lagen; auf eine Menge segelfertige und andere von einem sanften Winde geschaukelte Schiffe, von denen die See bedekt war, auf die fernen Küsten Schwedens, und auf die nähern mit Waldung reichlich gezierten Ufer der Insel Seeland. Die Mahlzeit wurde auf dem Verdeck aufgetragen unter einem Himmel von Segeln mit Wimpeln bestekt; es sassen 40. Personen bey diesem prachtvollen, zierlichen Mahle. Nachdem die Gesundheiten des Königs und der königlichen Familie, jede mit einem Salve von 15. Kanonen begleitet, getrunken waren, begrüßte der Admiral Molke zu einer Ehrenbezeugung für Herrn Elliot, den englischen Gesandten, der ebenfalls gegenwärtig war, die englische Flotte, und Herr Elliot erwiederte dasselbe gegen die dänische. Es wurden viel dänische Lieder gesungen mit Begleitung von Violinen und Handtrommeln, welches sehr schöne Wirkung that. Diese Lieder besangen verschiedene Seeschlachten und das Lob der dänischen Nation; die Tafelgesellschaft sang die Chöre, und diese wurden von der ganzen Schiffmannschaft wiederholt. Man gab rund um die Tafel kleine Büchelgen, welche den Text dieser Gesänge enthielten, und wo sie auf der einen Seite in dänischer, auf der andern in englischer Sprache gedrukt waren. Eins dieser Lieder besang die tapfere That des Admiral Huitfeld, der in einem Gefechte mit der schwedischen Flotte, wo sein Schiff schon im Brand gerathen war, anstatt sich auf der Chaluppe zu retten, noch gegen zwey feindliche Schiffe kämpfte, und dieselben samt dem seinen in die Luft sprengte. Ein anderes, zur Ehre ihres Favorit-Helden Christians IV. ist in Dänemark so gemein als in England das: Rule, Brittannia, rule the Waves (Brittania gebiete den Fluthen). Ich habe den Anfang dieses Liedes in freyer englischer Uebersetzung im Gedächtniß behalten:

King Christian stood high near the mast,
In clouds of smoke:
His shining sword was working fast
Cleft brains and helmets first and last
Then sunk each Gothic hulk and mast,
In clouds of smoke, &c.

König Christian stuhnd hoch bey dem Mast
In Wolken von Rauch:
Sein blinkend Schwerdt arbeitet fast,
Trift Hirn und Helme erst und lezt;
Deß sank all gothisch Schiff und Mast
In Wolken von Rauch.

Als ich die Citadelle besah, fragt' ich nach den Gefängnissen, in welchen Struensee und Brandt verwahrt waren. Struensee hatte seinen Kerker in einem Loche an der Erde, vierzehn Fuß lang und zwölfe breit. Seine Lagerstätte ist noch da, so wie die Kette, mit der er an der Mauer befestigt war; diese ist nur acht Fuß lang. Man behandelte ihn während seiner Gefangenschaft mit der größten Unmenschlichkeit, und entsagte ihm oft die gemeinsten Bedürfnisse. Er war so fest an die Mauer gekettet, daß er sich kaum umwenden konnte; und er wurde bisweilen mit Torturen bedroht, wenn er nicht die Geständnisse ablegen wollte, die seine Feinde ihm vorsagten.

Ich besuchte auch die Stätte wo Struensee und Brandt den 28. März 1772. hingerichtet wurden. Das Schaffot war mitten auf dem Ostfelde, nahe vor der östlichen Porte der Stadt errichtet. Sie wurden, jeder besonders, in bedekten Wagen auf den Richtplaz gebracht, durch eine unzähliche Menge Volks, das sich zu dieser Exekution versammelt hatte. Um 11. Uhr kamen sie bey der Richtstätte an. Brand wurde der erste herbeygeführt, und bestieg das Gerüste mit geruhigem Schritte und unerschrokener Miene. Er hörte sein Urtheil an, und sah sich seiner Orden berauben, ohne daß die mindeste Erschütterung an ihm zu sehen war. Darauf betete er einige Minuten lang, und redete dann etwas Weniges zu dem Volke. Als der Scharfrichter sich ihm nahte, um ihm behilflich zu seyn, sagte er mit Festigkeit und doch nicht ohne Sanftmuth zu demselben: „Halt, vermiß dich nicht, mich zu berüh„ren„. Ohne einige Beyhilfe legte er seinen Pelz ab, und rüstete sich zum Tode. Dann hub er seine Hand in die Höhe, befahl dem Henker seine Pflicht zu thun, ohne vor dem Streiche zurükzubeben; der Schlag fiel, und in demselben Augenblik war sein Haupt vom Körper abgelöst. Dieser leztere wurde sodann geviertheilt.

Während dieser schreklichen Szene war Struensee neben dem Schaffot an der Erde, und wartete voll Angst und Schreken seines eigenen Todes. Er zitterte an allen Gliedern, als er Brandt's Blut vom Schaffot herabfliessen sah, und war so erschüttert, daß er ohne Hilfe nicht die Stuffen hinaugehen konnte. Er sprach nichts, und ließ sich vom Henker aus seinem Mantel helfen. Anstatt den Muth und die Heiterkeit seines standhaften Mitgesellen nachzuahmen, erhub er sich mehrere Mahle von dem Blok; ehe er über sich erhalten konnte, das Zeichen zu geben, zog er die Hand zurük; auch wurde er erbärmlich zerstümmelt, ehe sie abgehauen werden konnte; zulezt

mußte

lezt mußte man ihn noch mit Gewalt festhalten, bis der Scharfrichter ihn enthaup-tet hatte.

Die Gegend von Koppenhagen ist ausserordentlich schön. Die Landschaft hebt und senkt sich wellenförmig, giebt viel Korn und Futter und ist niedlich mit kleinen Buchen-und Eichwäldern untermengt. Die Aussichten auf das Meer sind ungemein reitzend, und die Landhäuser und Edelsitze liegen aufs anmuthigste an den Ufern des Sunds hin.

Der königliche Park, ungefähr vier Meilen von der Stadt ist vielleicht der zierlichste Plaz in der natürlichen Schönheit seiner sich wellenförmig bildenden Fluren, und durch den Reichthum seiner Waldung, und beweist genugsam, daß die Adelichen ihre Grundstüke gleich den unsern in England anlegen könnten, wenn sie mehr die Natur als die Kunst zu Rath ziehen wollten.

Mitten in dem Park ist der St. Helenabrunn eine vorzüglich beliebte Stelle, wohin sich im Monath Julius der Adel, die Bürgerschaft und die niedere Classe des Volks hinbegiebt, wie auf einen Jahrmarkt. Es werden hier Zelten und Hütten aufgerichtet um Gesellschaft darinne zu empfangen. Zuweilen erscheint auch die königliche Familie hier. Das Volk hält sich für unglüklich, wenn es nicht jährlich das Wasser von diesem Brunnen trinken kann. Da das Wetter sehr schön, und die Jahrszeit so angenehm war, so irrten wir in den Wäldern umher, genossen die Schönheit der unbeflekten Natur, und besuchten die Einsiedeley, ein Gebäude auf dem erhabensten Orte des Parks, von welchem man die ausgedehnteste Aussicht über das baltische Meer, auf die Insel Hwen, und auf die schwedische Küste genießt.

Die folgende Tabelle giebt einen genauern Begriff von den Einkünften und Ausgaben Dänemarks in Friedenszeiten, als ich in meiner erstern Beschreibung mittheilen konnte.

Einkünfte.

Land = Taxe.	—	—	—	Pf. Sterl.	800,000.
Abgaben des Sunds *).		—	—	—	100,000.
Kopfsteuer und andere Taxen.		—	—	—	300,000.
Ausserordentliche Auflagen **).		—	—	—	200,000.
				Pf. Sterl.	1,400,000.

Ausgaben.

Civilliste.		—	—	—	Pf. Sterl.	400,000.
Armee.	—	—	—	—	—	400,000.
Flotte.	—	—	—	—	—	200,000.
Schuldbezahlungen.		—	—	—	—	200,000.
Pensionen.		—	—	—	—	160,000.
Mitgabe der Königin Wittwe.			—	—	—	16,000.
Jahrgehalt des Prinzen Friederichs.				—	—	8,000.
					Pf. Sterl.	1,384,000.

Die öffentlichen Schulden betrugen im Jahr 1785. Pf. 3,600,000. von welchen während dem Frieden jährlich Pf. 200,000. getilgt wurden. — Indessen sind die Schulden, welche an Unterthanen des Reichs zu bezahlen waren, letztlich in Banknoten liquidirt worden. Allein ungeachtet vermittelst dessen ein Interesse von 4. Procent an baarem Gelde für die Nation gewonnen wird, so hat es den Umlauf des Papieres allzusehr befördert. Hamburg setzt die Banknoten nicht anders um, als gegen ei=

*) Wie wichtig die Abgaben des Sunds für die Regierung von Dännemark seyen, ergiebt sich aus der Anzahl der Schiffe, welche denselben im J. 1782. befuhren.

Englische.	—	—	1264.	Von Danzig.	—	—	328.
Dänische.	—	—	1634.	Von Lübek.	—	—	112.
Schwedische.	—	—	2121.	Von Bremen.	—	—	240.
Rußische.	—	—	158.	Von Hamburg.	—	—	50.
Deutsche.	—	—	26.	Von Rostock.	—	—	89.
Portugiesische.	—	—	38.	Von Venedig.	—	—	3.
Preußische.	—	—	1907.	Oestreichisch = Niederländische.		—	505.
							Sum. 8465.

**) Unter den ausserordentlichen Auflagen ist auch eine Ehren = und Rangtaxe begriffen, welche nach folgendem Maaßstab auferlegt ist. — Personen vom ersten Rang bezahlen jährlich 80. Rthlr. oder 16. Pf. St. Vom zweyten 14. Pf. Vom dritten 8. Pf. Vom vierten 6. Pf. Vom fünften 3. Pf. 4. S. Von sechsten 3. Pf. Vom siebenten 2. Pf. 8. S. Vom achten 1. Pf. 12 S. Und vom neunten 1. Pf. 4. S. — Alle Stellen und Pensionen werden nach folgender Proportion berechnet. — Pensionen die nicht unter 400. Reichsthaler oder 80. Pf. steigen, und darüber, bezahlen 10. vom Hundert — von 70. bis zu 80. Pf. 8. vom Hundert — von 60. zu 70. Pf. 7. vom Hundert — von 50. zu 60. Pf. 5. vom Hundert — von 40. zu 50. Pf. 4. vom Hundert — von 30. zu 40. Pf. 3. vom Hundert — von 20. zu 30. Pf. 2. vom Hundert.

nen Verlurst von 16. bis 20. Procent. Daher ist die geprägte Münze in diesem Lande sehr selten. Das Geld, welches der Sund einbringt, ist hauptsächlich für die Interessen fremder Schulden und für die Bestallungen der Holsteinischen Offizianten bestimmt. Das Silberbergwerk zu Kongsberg (in Norwegen) wirft jährlich selten mehr als 50,000. Pf. St. aus.

Drittes Capitel.

Aufwartung bey dem Kronprinzen. — Revolution in der Staatsverwaltung durch Se. Königliche Hoheit bewirkt. — Geschichte dieses Vorfalls.

Ich hatte in einer geheimen Audienz bey dem Kronprinzen die Ehre, ihm meine Reisen durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark vorzulegen. Seine Königliche Hoheit unterredete sich eine gute Zeit lang mit mir. Aus den Fragen, die er an mich that, und aus den Bemerkungen, die er machte, leuchteten grosse Kennzeichen einer verständigen Seele und eines zur Regierung bestimmten Geistes hervor. Ich konnte mich nicht enthalten einen Prinzen zu bewundern, der in einem Alter von 16. Jahren mit so viel Festigkeit, Geheimhaltung und Klugheit handelte, und neulich nicht weniger durch eigene Einsicht und Muth, als durch den Rath und Beystand seiner Freunde, eine Veränderung in der Staatsverwaltung seines Königreichs ins Werk setzte.

Seit der Gefangensetzung und Verbannung der Königin Mathildis war alle Gewalt in die Hände der verwittibten Königin Ludovika Maria gekommen; und die Staatsverwaltung, wie sich aus der Behandlung der öffentlichen Geschäfte zeigte, hieng gänzlich von den Wünschen dieser Fürstin und ihres Sohnes, des Prinzen Friedrichs, ab.

Der letzte König von Preussen hatte nach und nach vermittelst seiner Baase, der Königin Wittwe, einen unbedingten Einfluß in das dänische Cabinet erlangt, und lenkte die auswärtigen Geschäfte zum Vortheil des französischen Hofes, gegen das Interesse von England. Der Graf von Bernstorf, erster Staatsminister, war in dem dänischen Ministerium die einige Person, welche es wagte, sich der preußischen und französischen Parthey zu widersetzen. Man beschloß also in den Cabinetten zu Versailles und Berlin seine Entlassung; und sein Betragen in Rücksicht auf die bewaffnete Neutralität gab jenen Gelegenheit an die Hand, dieß ihr Vorhaben auszuführen.



Der König von Preussen hatte nämlich die regierende Parthey vermocht, der bewafneten Neutralität, dieser für England so feindlichen Verbindung, beyzutreten. Da nun der Graf von Bernstorf solches nicht hindern konnte, so wußte er doch einen Artikel in den Traktat einzurüken, nach welchem Dännemark seine ältern Bündniße beybehalten sollte.

Dieß war dem König von Preussen sehr zuwider. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig wurde abgesandt, Bernstorf anzubieten, daß er erster Minister bleiben sollte, wenn er die bewafnete Neutralität ohne jenes Bedingniß eingehen würde, und ihn hingegen mit plötzlicher Entlassung zu bedrohen, wenn er auf diesem Punkt bestehen wollte. Bernstorf, als ein edler Mann, hielt es seiner nicht für würdig, seine Stelle unter solch stolzen und entehrenden Bedingen beyzubehalten; er wurde also seiner Bedienungen entlassen, und gieng nach Deutschland. Seine Entfernung gab nun der preußischen Parthey, welche die Königin Wittwe beherrschte, gränzenlose Vollmacht.

Herr Guldberg, ehmahliger Professor auf der Akademie zu Soröe, war der Vertraute der Königin, und als geheimer Sekretär des Königes war er in geheim, nur nicht öffentlich, Staatsminister. — Es wurde auch eine Abänderung in der gewöhnlichen Art, die königlichen Befehle bekannt zu machen, eingeführt, um der Königin Wittwe und ihrer Parthey eine unbedingte Herrschaft zuzusichern.

Vor dieser Neuerung wurden die allgemeinen Geschäfte in einem geheimen Rathe behandelt, der aus so vielen Gliedern bestuhnd, als der König sich dazu auswählen wollte. Alle Partikularangelegenheiten hingegen besorgten verschiedene Commites; als das Commite über die Finanzen, über das Seewesen, über die Kaufmannschaft; und der König unterschrieb die Dekrete und Edikte in jedem derselben besonders.

Um nun ihren Einfluß und ihr Ansehn weiter auszudehnen, führte die herrschende Parthey eine Art geheimen Cabinets ein, in welchem der König seine Befehle allein, und ohne allen fernern Beysitz der Committes bekannt machte. Dadurch wurde der geheime Rath zu einer gänzlichen Nulle, und die besondern Commites desselben wurden nur noch zur Vollziehung der königlichen Ordern gebraucht. So wie dann der König zur Regierung unfähig war, und diese Parthey sich seiner Person bemeistert hatte, konnte sie immerhin seine Unterschrift erhalten, und war in der That souverain ohne einige Einsprache.

Nur der Beytritt des Erbprinzen zu dem geheimen Staatsrath konnte diese Lage der Sachen ändern. Da er indessen nach den dänischen Staatsgesetzen kein geschwornes Mitglied dieses Raths seyn konnte, bis er konfirmiert war und das heilige Sakrament genossen hatte, zu dem End aber eine öffentliche Prüfung bestehen mußte, so fiel die machthabende Parthey auf die List, diese Prüfung aufzuschieben, unter

dem Vorwand, er wäre noch nicht genugsam in den Wahrheiten der Religion unterrichtet. Man streute geflissen die Sage aus, welche denn auch von allen, deren Interesse es war, richtig geglaubt wurde, die Talente des Prinzen wären äusserst mittelmäßig. Ungeachtet nun der dänische Kronprinz nach bisheriger Uebung im dreyzehnten Jahre seines Alters konfirmiert werden, und seinen Platz im geheimen Rath einnehmen sollte, so wurde itzt dieser Gebrauch zu wiederhohlten Malen weiter hinausgesetzt, obschon der Prinz schon lange dieses Alter erreicht hatte, weil er immer noch untüchtig hieß, eine öffentliche Prüfung auszuhalten.

Doch als er nun beynahe sein sechszehntes erreicht hatte, durften sie es nicht mehr wagen, mit seiner Konfirmation zu zögern. Und als der gefürchtete Zeitpunkt herannahte, wurde jede Vorsicht angewandt, welche Klugheit oder List eingaben, den Prinzen nun für die Parthey zu gewinnen, und die Macht in den Händen zu befestinen, in welchen sie itzt so lange gewesen war. Zu diesem Endzwek verabscheidete man den Hofmeister des Prinzen, den General Eikstet, den sein königlicher Zögling nicht liebte; und seinen Lehrer Sporen, den man für seinen Günstling hielt, machte man zum Cabinetssekretär. Man ernannte einen neuen geheimen Staatsrath, welcher ganz aus Creaturen der Königin Wittwe bestuhnd, und wo Herr Guldberg den meisten Einfluß hatte.

Es schien alles zu ihren Gunsten ausschlagen zu wollen, als mit einmal der Erbprinz eine so besondere als unerwartete Revolution in der Staatsverwaltung Dänemarks bewirkte.

Den 4. Aprill 1784. erhielt er in der königlichen Kapelle zu Koppenhagen, in Gegenwart des Königs und der Königin, die Konfirmation. Nach den Gebräuchen der Lutherschen Kirche wurde er vorher von dem Kaplan des Königes geprüft. Diese Prüfung dauerte über eine Stunde; und, wie mir verschiedene dabey anwesende Personen versicherten, betrug der Prinz sich auf die rührendste Art, und bewies genugsam durch die Richtigkeit und Bestimmtheit seiner Antworten, daß die Sage von seiner Unfähigkeit bloß eine boshafte Erfindung sey. Er redete in lauter, heller, männlicher Stimme mit einer Würde und Anstand, welche die Versammlung in Erstaunen setzte; und als er den Eid schwur, der Religion seiner Kirche treu zu bleiben, that er dieses auf eine so gefühlvolle Weise, daß von den Augen vieler Anwesenden Thränen flossen.

Nachdem er nun folgends auch das Abendmal empfangen hatte, erhielt er den Beytritt zu dem geheimen Rath. Am Morgen des 14. Aprills leistete er den gewöhnlichen Eid; um 5. Uhr Abends versammelten sich der Kronprinz und die übrigen Glieder des neuerwählten Staatsraths das erste Mal in Gegenwart des Königes. Herr Stemann, der Großschazmeister war im Begriff ein Geschäft nach der Tages-

ordnung vorzutragen, als ihn der Prinz unterbrach. Dieser wandte sich nämlich an den König, dankte seiner Majestät für seine Erziehung, und fügte hinzu: Er wäre nun zu einem äusserst wichtigen Amte berufen, und dächte sorgfältig darauf, dem Könige die beßten Rathschläge mitzutheilen, die in seinem Vermögen stühnden. Sodann rügte er mit vieler Stärke die mancherley Mißbräuche der letzten Staatsverwaltung, und besonders die ungesetzmäßige Art, mit welcher die königlichen Befehle nur vom Cabinet aus und nicht von den verschiedenen Commites des Ministeriums wären bekannt gemacht worden. Ferner sagte er: Es würde ihm bey seiner itzigen Unerfahrenheit, der er sich wohl bewußt wäre, ganz unmöglich seyn, seiner Majestät irgend einen Vorschlag zur Ehre der Krone oder zur Wohlfarth der Nation zu thun, wenn der Staatsrath nicht aus Männern bestühnde, welche sein eigenes Zutrauen sowohl als das Zutrauen des Volkes besässen. Gegenwärtig aber könnte weder er selbst noch die Nation zu den Leuthen, die itzt am Steuerruder stühnden, ein Vertrauen haben, und bitte er daher den König, den dermaligen Geheimrath aufzuheben, und an dessen Statt den Grafen Bernstorf, und einige andere Männer, die er dazu zu empfehlen die Freyheit nähme, niederzusetzen. Er hoffe dann und verlasse sich darauf, der König würde eine Ordre bekannt machen lassen, daß kein Edikt gültig seyn sollte, welches nicht von Sr. Majestät unterzeichnet und von seiner, des Prinzen, Hand mitunterschrieben wäre. Am Schlusse dieser Rede, die er mit ausnehmender Festigkeit und Gesetztheit vortrug, legte er dem Könige den Entwurf zur Ernennung eines neuen Geheimraths vor, und suchte ihn an, daß er es unterschreiben mögte.

Die Mitglieder — nur der Baron Schach Rathlow ausgenommen, als der allein von dem Entschlusse des Prinzen wußte, waren vor Erstaunen zu Felsen geworden, und ausser Stande irgend eine Einwendung dagegen vorzubringen. Nur als der König itzt furchtsam zögerte, stuhnd einer aus ihnen auf, und sagte: „Mein „Prinz, Seine Majestät kann ein solches Papier ohne die erfoderliche Ueberlegung „nicht unterschreiben„; wobey er sich zugleich unterstuhnd, dasselbe dem Prinzen aus der Hand zu nehmen. Dieser aber erwiederte ihm, mit etwas Hitze, doch mit eben so vieler Haltung und Würde: „Mein Herr, nicht Ihre Sache ist es nunmehr „in dergleichen Angelegenheiten dem Könige Vorschläge zu thun, sondern die meine; „und als sein vermuthlicher Thronerbe, bin ich in meinem Betragen der Nation „verantwortlich„. Mit diesem reichte er dem Könige die Schrift zum zweyten Male hin, der sie dann sogleich unterschrieb. Darauf wurde sie durch einen vertrauten Boten an die Staatskanzley überbracht, und daselbst gesetzmäßig einregistriert.

Sobald dieser geheime Rath gleich in der ersten Stunde, da er sich vor dem

Könige versammelte, auseinandergelassen war, kündigte der Prinz diese Veränderung in eigner Person der Königin Wittwe in den ehrfurchtsvollsten Ausdrüken an.

Dieses ganze Unternehmen hindurch zeichnete sich das Betragen des jungen Prinzen durch eine in diesem Alter sonst äusserst seltene Verschwiegenheit und Vorsichtigkeit aus. Mit der verwittibten Königin lange unzufrieden, war er schon als er kaum noch vierzehn Jahre hatte, mit dem Grafen Bernstorf in eine geheime Correspondenz eingetretten, welche er theils durch Briefe theils durch Zwischenpersonen an die zwey Jahre unterhielt; vermittelst derselben erhielt er von dem Grafen Anweisung, wie er in seinem Vorhaben zu Werk gehen müßte. Während dem er dieses Geschäft betrieb, wechselte er ebenfalls Briefe mit Herrn Schach Rathlow, der zwar eine Haupttriebfeder an der Abdankung des Grafen Bernstorf gewesen war, itzt aber mit den Machthabern in Zerwürfniß stuhnd, und dem Prinzen besondere Anerbietungen machte, ohne daß er von dessen geheimer Correspondenz mit Bernstorf etwas wußte. Diese gedoppelte Intrigue spielte der Erprinz nach der Anleitung des Grafen, zu welchem er ein unbeschränktes Zutrauen hatte, so geschikt, daß weder sein Lehrer Sporen, noch sein Gouverneur General Eikstet, sonst in Hofränken so geübte Leuthe, einen Verdacht schöpften; und eben so wußte er alle Muthmaassungen der verwittibten Königin einzuschläfern. Als ihre Majestät ihm ungefähr sechs Tage vor dem Ausbruche dieser Begebenheit in einer Unterredung vorwarf, daß er ohne ihr Wissen einen geheimen Briefwechsel führe, gab er ihr mit der unverwirrtesten Heiterkeit die täuschendste Antwort, welche ihr allen Verdacht gänzlich benahm.

So überlistete ein Jüngling von sechszehn Jahren geübte Veteranen in Hofkünsten durch eine verstellte Freundlichkeit gegen die Parthey der Königin Wittib, und durch anscheinende Zufriedenheit mit dem neu ernannten geheimen Rath, bis auf den Augenblik, wo er denselben abzuschaffen entschlossen war.

Diese Begebenheit wird noch wunderbarer, weil das Projekt mehr als zehen Personen mitgetheilt war, von welchen doch keine nicht das mindeste Merkmal verrieth, wodurch Verdacht hätte entstehen können.

Man befolgte jede Maaßregel der Klugheit bey dieser wichtigen Sache. Der General Hut hatte die Garde beysammen, um die Staatsräthe zur Unterwerfung zu nöthigen, wenn sie sich widersetzen wollten; und der Gouverneur von der Citadelle war in Bereitschaft, den Prinzen in die Festung aufzunehmen, im Fall die Sache nicht nach seinen Wünschen ausfallen sollte. Zum Glück aber machte dessen Muth und geschiktes Benehmen diese Vorsicht unnöthig.

Der Prinz behandelte alle die Personen, denen er ihre Stellen abnahm, mit grosser Milde. Dem Exminister Guldberg gab er eine Pension von 5000. Rthlrn



1000. Pf. St. und machte ihn zum Gouverneur von Aarhuus, wo er in ehrenvester Verbannung bleiben konnte. Seman ernannte er zum Gouverneur von Hadersleben, und versicherte ihn zugleich, daß er von seiner Treue in Verwaltung der Schatzmeisterstelle überzeugt wäre; mit dem Beyfügen, weil er ihn nicht hinreichend belohnen könnte, so wollte er nachdrüklich für seine Kinder sorgen.

Die Hauptpersonen, die als Vertraute des Prinzen handelten und seit dieser Zeit die vorzüglichsten Stellen im Staat und am Hofe bekleiden, sind die Herren von Schach Rathlow, Graf Bernstorf, Graf Schimmelmann, General Hut, und der Herr von Bulow, ehemaliger Kammmerherr und nunmehriger Hofmarschall des Prinzen.

Der einzige Fremde der etwas Kenntniß von dieser Sache gehabt haben soll, war Herr Elliot, der von Berlin als brittischer Gesandter nach Koppenhagen gieng; und der König von England war der erste Souverain, welchem der Kronprinz Nachricht von der Ausführung seines Werkes gab.

Viertes Capitel.

Besuch in Hirschholm. — Friederichsburg. — Friedensburg, und Friederichswerk.

Die Kürze meines ersten Aufenthalts in Koppenhagen während meiner ersten Reise, und die damalige Winterzeit, hinderten mich gänzlich, die umliegenden Orte zu besuchen. Meine zweite Reise dahin, i. J. 1784. gab mir Gelegenheit, meine Neugierde darüber zu befriedigen. Eine angenehme Reise, die ich zu den königlichen Pallästen Hirschholm, Friederichsburg und Friedensburg, wie auch zu den Eisenschmelzen Friederichswerk that, soll daher den Gegenstand dieses Abschnittes ausmachen.

Das königliche Schloß Hirschholm, von Christian VI. angefangen und von seiner Gemahlin Christina Sophia vollendet, ist ein grosses Viereck, von weiß marmorierten Backsteinen aufgeführt, mit einem Graben umgeben, in einem tiefen und moosichten Grunde gelegen. Die Reihe von Zimmern ist fürstlich; doch itzt ohne alle Meublierung, seit der Gefangennehmung und Verweisung der Königin Mathildis, welche am liebsten hier wohnte. Der Speisesal ist ein sehr geräumiges Zimmer, merkwürdig durch einen sich hier befindlichen Springbrunnen und zwölf andere Brunnen, die von den Wänden herabfliessen. Die Gärten sind schön und voll springender Quellen. Allein der Ort ist überhaupt so vernachläßigt, daß der Hof mit

Gras bewachsen, und der Graben ein mit grüner Deke überzogener Sumpf geworden ist.

Man hat letzthin Befehl ertheilt, das Schloß zu einer Residenz des Erbprinzen auszubessern, der das Andenken seiner Mutter in allem zärtlich zu verehren scheint.

In dem Garten ist ein Sommerhaus, dessen man sich damals zu einem Theater für die Königin Mathildis und ihre Gesellschaft bediente; und in einem andern Theile desselben befindet sich ein hölzernes Gebäude, das norwegische Haus benannt, worinn Schilderungen von norwegischen Landschaften und nachgemachte Felsen mit hölzernen Hütten und Waldsteigen auf denselben, in erhabener Arbeit, angebracht sind. Bey diesem Gebäude sind angenehme Gänge in englischem Geschmake durch die Gründe hin angelegt.

Der Weg von Hirschholm nach Friederichsburg führt sehr lieblich durch eine zierliche, wellenförmig steigende und sinkende Landschaft, reichlich mit Buchen, Birk- und Eichwäldern bekleidet, und von manchen kleinen Seen in den tiefen Schatten der Waldung noch mehr belebt.

Friederichsburg wurde von Christian IV. erbaut, und so benennt zur Ehre seines Vaters Friederichs II. Es ist eine ungeheure geschmacklose Masse von Gebäude, theils aus rothen Backsteinen, theils aus gebrochenen Felsen, halb in gothischem und halb in griechischem Stile aufgeführt. Das Schloß steht in einem Umkreis von drey besondern Höfen, welche alle mit Graben umgeben, und durch Brüken mit einander verbunden sind. Die Vorderseite ist voller Nischen, in welchen schlechte Bildsäulen stehen. In dem innern Hofe sind zwey Etagen von sieben Arkaden über einander, aus schwarz bemahlten Steinen zusammengesetzt, die Pfeiler von schwarzem norwegischem Marmor. Dieses Anhängsel, im Gegensatze mit den rothen Ziegelsteinen, macht eine sehr sonderbare Wirkung, und ein Uebermaaß von Vergoldung und roher Bildhauerarbeit entstellt das Gebäude mehr, als daß es demselben zur Zierde dient.

Die Lage dieses Schlosses ist nicht unangenehm an dem Ufer eines kleinen Sees. Es enthält eine weitschichtige aber ganz ungeordnete Sammlung von Gemählden, unter welchen ich einige wenige bemerkte, die angeführt zu werden verdienen. Ein Crucifix unsers Herrn von Andreas Peters, einem dänischen Mahler unter Friederich IV. Folgende drey aber wurden von diesem Monarchen aus Italien hieher gebracht: Saul und David, nach dem Tode Goliaths, von einer unbekannten Hand; Abraham und Melchisidek, von Caravaggio, worin man den sonderbaren Contrast des Lichts und Schattens und ganz die gemeine Natur antrift, welche diesem launichten Künstler eigen sind; Jonas den Niniviten Busse predigend von Salvator Rosa, die Figuren in Lebensgrösse in dem feinsten Stile dieses grossen Meisters; und

manche leidliche Gemählde aus der flamändischen Schule, meist biblische Geschichten vorstellend.

In einem andern Zimmer desselben sind idealische Porträite von den dänischen Königen vor der Bekehrung der Dänen zur christlichen Religion. Und noch in einem andern betrachtete ich die ganze Reihe der Könige von Dänemark von dem Hause Oldenburg, von Christian I. an, bis auf Christian V. alles Originalgemählde. Unter diesen ist das Bildniß Christians II. das auffallendste, indem es die finstere Gemüthsart, Strenge und Grausamkeit trefflich ausdrükt, die einen grossen Theil von dem Charakter dieses verabscheuten Tyrannen ausmachten. Dagegen erinnerte mich die Physiognomie seiner Gemahlin Isabelle, einer Schester Kayser Karl V. an ihre milden lieberfüllten Eigenschaften; an ihre von Würde begleitete Sanftmuth und Geduld, mit der sie die Laune und Untreue ihres verhärteten Gemahls in seinen glüklichen Tagen ertrug; an ihre äusserste Anhänglichkeit die sie in dem Augenblik seines Unglücks gegen ihn bewies; an die unermüdete Aufmerksamkeit, mit welcher sie alles that, seinen Gram zu besänftigen, und ihn vor Verzweiflung zu retten; an ihre Antwort mit der sie die so ehrenvollen und vortheilhaften Anträge der Stände von Dänemark ausschlug: „Sie wollte nämlich, (sagte sie) lieber mit „ihrem Gemahl in der Verbannung leben, als ohne ihn regieren *)„. Sie überlebte seine Entthronung nur drey Jahre und starb in dem Pallaste zu Genth i. J. 1526. — Ferner bemerkt' ich das Bildniß der Anna von Dänemark, Schwester Christian IV. Gemahlin Jakobs I. und endlich ein Paar von Carl I. eins das ihn in der Prinzenkleidung als fünfzehnjährigen Knaben, und ein anderes von Van Dyk, das ihn als Jüngling vorstellt.

Die Kapelle ist ein sehr prächtiges Zimmer; mehr aber um ihrer Kostbarkeit, als um ihres guten Geschmakes willen merkwürdig. Die Wände derselben sind mit den Schilden der Ritter des Elephantenordens, als des vornehmsten in Dänemark, so wie die Gallerie dieser Kapelle mit den Schilden der Ritter des Danebrogordens behangen.

Das Schloß Friedensburg, ungefähr 4. Meilen von Friederichsburg hat weit aus die anmuthigste Lage; es steht in einer kleinen Entfernung vom See Esserum ab, ein Wasserbette von ungefähr 15. Meilen im Umkreis, dessen umliegendes Gelände sich niedlich seinen Ufern zuneigt, und mit grossen herrlichen Wäldern geziert ist. Nie sah ich wohl eine Gegend so bequem für den vortheilhaftesten Anbau, so erwünscht von einem Zögling Browns zu einem Garten angelegt zu werden. Allein diese reizvolle Gegend ist entgästet — wenn sie anders je entgästet werden

*) *Mallet*, Histoire de Danemark Vol. II. p. 277. 4.

konnte, durch beschnitzelte Taxusbäume, enge Alleen, und eine unmäßige Anzahl von Bildsäulen und Triumphbogen, von welchen Natur und Einfalt weggebannt sind; dagegen ist das entgegengesetzte Ufer des Sees, wo die Natur ihr selbst überlassen ist, voll von unübertrefflicher Schönheit und mahlerischer Darstellung.

Das Schloß ist ein Gebäude von weiß marmorierten Ziegelsteinen, und besteht aus einem Hauptgebäude und zween Flügeln. **Friederich** IV. erbaute dasselbe und nennte es **Friedensburg**, gleichsam eine **Wohnung des Friedens**, weil es im J. 1720. vollendet wurde, in welchem sich eben der Frieden mit **Schweden**, nach einem für beyde Reiche sehr verwüstenden langen Kriege, schloß. Zum Andenken dieser Begebenheit steht auf dem Platze vor dem Pallast ein hölzerner marmorbemahlter Pfeiler mit einer kleinen Bildsäule des Friedens, mehr zu einem Beweise von der Freude mit der **Friederich** seinen Unterthanen den Frieden gab, als von seinem guten Geschmak in der Baukunst. Sie trägt folgende Aufschrift: Paci statuam, quodque reliquum fuit vitæ dedicavit *Fridericus Quartus*, 1720. (Dem Frieden heiligte diese Säule, dieses Schloß und die ganze übrige Zeit seines Lebens **Friederich** IV. 1720.) Ein Gelübd, welches der Monarch bis ans Ende seiner Regierung unverletzlich hielt, und um so mehr das erhabenste Lob auf sein Andenken zurükwirft, da sonst sein unternehmender Geist und sein unerschütterlicher Muth ihn zu den Waffen geneigt machten. Von dieser Zeit an hatte er nun Musse, sein Augenmerk mehr auf die innere Einrichtungen seines Königreichs zu richten, manche nützliche Anordnungen festzusetzen und besonders an vielen Orten Schulen zu stiften, wodurch sein Andenken seinen Landleuthen desto theurer bleibt.

Es bedürfte mehr nicht, **Friedensburg** zum anmuthvollsten Orte zu machen, als daß man die gekünstelten Heken wegräumte, die Terrassen verebnete, und der Waldung gestattete sich auszubreiten und frey aufzuwachsen; mit einem Wort: Daß man die Natur sich selbst überlassen würde.

In dem Garten befindet sich eine sehr seltsame Zusammenstellung von Bildsäulen auf zirkelrund eine über die andere angelegten Erdschanzen. Die Säulen sind von weiß bemahltem Stein, und stellen **norwegische** Bauern in ihren verschiedenen Kleidungen vor.

Wir wagten es nicht um die innere Besichtigung des Pallasts anzusuchen, weil er itzt von der Königin Wittwe, **Juliana Maria** *) bewohnt wird. Sie begab sich hieher, seitdem der Kronprinz die Geschäftsführung zu seinen Handen nahm.

Frühe den nächsten Morgen verliessen wir das Dorf **Friedensburg**, wo wir ein sehr niedliches Logis mit den erwünschten Bequemlichkeiten gefunden hatten, und

*) Oben hieß sie einmahl **Ludovika Maria**.

kamen wieder an dem Schlosse Friederichsburg vorüber nach Friederichswerk, nahe an dem Isefiord, einem Meerbusen an dem nördlichen Ufer von Seeland, wo der General Claussen verschiedene Fabriken errichtet hat; eine Kanonengiesserey nämlich und andere Werke, in der Absicht die dänische Armee und Flotte mit Vorräthen von Munition zu versehen. Der General, an welchen wir ein Empfehlungsschreiben hatten, empfieng uns mit vieler Herzlichkeit und Höflichkeit, und vergesellschaftete uns in seinen Gewerken umher. Er richtete dieselben i. J. 1756. ein, als man einem Kriege mit Rußland entgegen sah, da die Regierung beynahe keinen Vorrath an Kriegswaffen hatte. Er wählte diesen Ort am Wasser, als den bequemsten, seine Mühlwerke in Bewegung zu setzen; gab seine Pläne der Regierung ein, welche sogleich angenommen wurden, und brachte die Gewerke zur Vollkommenheit, unter einer Menge von Hindernissen.

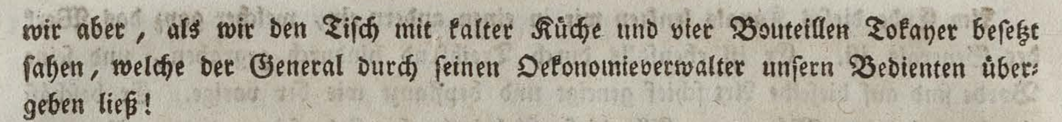
Wir schiften uns mit dem General auf einem Kanal ein, der einen kleinen See mit dem Isefiord, oder dem Meerbusen vereinigt. Man fieng denselben i. J. 1717. an, auf Befehl Friederich IV. zu graben, um die Ueberschwemmungen des Sees von den königlichen Besitzungen abzuhalten; daher heißt dieser Ort auch Friederichswerk. Im J. 1720. wurde er vollendet; weil aber ein leichtes sandichtes Erdreich da war, und man in senkrechter anstatt in schiefer Richtung gegraben hatte, so fielen die Ränder zusammen, und bedekten den Kanal in einer Streke von 500. Fuß lang. Der General fand daher nöthig, den Kanal neuerdings in den Stand zu stellen. Er machte an mehrern Orten Vertiefungen von 70. Fuß, senkte die Ränder, bedekte sie mit Erde, und hie und da mit Meergras, befestnete sie durchweg mit Tannästengeflecht, und hinderte so das Wegspühlen des Sandes. Sodann bepflanzte er die Abhänge der Ufer mit Weiden, Ulmen, Erlen und Eichen, die er ein ganzes Jahr lang täglich begiessen mußte. Die Pflanzen wuchsen fort, und bekleiden nunmehr das hohe Ufer bis an den Rand des Wassers.

Auf dieselbe Weise beflanzte er die umliegende Gegend in einem Raum von mehrern Meilen umher, die entweder Morast oder mit Treibsand bedekt gewesen. Friederich IV. versuchte umsonst, diese Wüste fruchtbar zu machen; und als er es sich einmal gelungen glaubte, trieb der Sand in einem Jahr mehrere Meilen hin, und legte sich an manchen Orten zu unglaublichen Haufen von 80. Fuß hoch an. General Claussen war glüklicher, und bewies, daß Genie mehr vermag, als die Macht und Reichthümer der souverainen Gewalt. Indem er die Seepflanzen vermittelst Tannästen auf dem Grunde befestigte, gab er dem Boden Haltung, und machte mit grosser Mühe und Unkosten eine Wüste von mehreren Meilen fruchtbar; so daß itzt ein Theil dieses Geländes, der vorher blos für 32. Kühe Fütterung gab, neben einer grossen Menge Brennholz, bey guten Jahren über 500. Wagen Heu abwirft.

Am Ende dieses Kanals lenkten wir in einen andern ein, welcher ganz das Werk des Generals ist. Er ist ebenfalls durch Treibsand hindurch gegraben, und seine Borde sind auf dieselbe Art schief geneigt und bepflanzt wie der vorige. Er beschäftigt dermal 340. Männer. Alle diese Arbeitsleuthe sind seine eigenen Bauern, welche der Reihe nach um einen geringen Preis arbeiten. Er hat ihnen für ihre Wohnung ganze Reihen kleiner Häuser erbaut von harten Steinen mit einem Mörtel aus gleich viel zerstossenem Eisenschaum, lebendigem Kalk und Gipserde zusammengesezt. Er fand durch die Erfahrung, daß dieser Mörtel äusserst dauerhaft ist. Seine Gewerke bestehen in einer Giesserey für kupferne sowohl als eiserne Kanonen, einer Kugelschmelze, einer Salpeterey und Pulvermühle, samt Bekereyen und Brauhäusern. Er versichert, im Jahr 1772. die norwegische Armee in drey Monathen in Kanonen vollzählig gemacht zu haben; und er sey im Stande in Zeit von zwey Monathen ein Schiff von 50. Kanonen mit seiner erfoderlichen Artillerie, Munition, und allem andern Kriegsvorrath zu versehen. Bey der Besichtigung seiner Werke wies er uns manche neue Erfindungen. Er sägt und poliert die Kanonen vermittelst einer Wassermühle die er zu mehrern Endzweken brauchen kann. Er sägt die überflüßigen Stüke Kupfer von der rohgegossenen Kanone, womit sonst sechszehn Männer drey Tage lang zu thun hätten, vermittelst dieser Maschine in einer Stunde. Mit derselben Mühle und einer Art von Drechselbank poliert er die Kanonen beynahe wie der Drechsler seine Arbeit, welches sonst gewöhnlich durch die langsame Feile bewirkt zu werden pflegt. So erfand er auch ein einfaches Werkzeug, die glühenden Eisenbarren zu Ankern in einander zu schweitzen, und zieht diese Art, als dauerhafter und besser, der gewöhnlichen Methode, sie in einander zu hämmern, vor. In seinen Pulvermühlen bedient er sich kupferner Mörser, die weit sicherer seyn sollen als hölzerne, welche durch den strengen Gebrauch schnell warm und trocken werden, und das Pulver in ihren Ritzen verschlingen. In jeder Kehre braucht er zwey Reihen Mörser oder 64. solcher in jeder Pulvermühle, wovon aber gewöhnlich nur 20. im Gange sind; und in jedem dieser Mörser werden 10. Pfund Pulver gestampft. Diese Mörser von Kupfer sind sehr kostbar, jeder kömmt auf 20. Pf. St. zu stehn; allein dabey sind denn die Mühlen weniger Gefahren ausgesezt; und wenn auch eine in die Luft springt, so finden sich die Mörser wieder.

Als wir uns verabscheiden wollten, drang der General in uns, daß wir zu seiner Mittagmahlzeit bleiben möchten; wir mußten uns aber entschuldigen, weil wir nach Helsingör gehen müßten, und uns verbindlich gemacht hätten, morgen bey dem Herrn von Conig zu speisen.

Auf dem Wege nach Helsingör hielten wir in einem kleinen Dorfe an, wo wir nicht erwarten durften, etwas für unser Mittagmahl anzutreffen. Wie erstaunten



wir aber, als wir den Tisch mit kalter Küche und vier Bouteillen Tokayer besetzt sahen, welche der General durch seinen Oekonomieverwalter unsern Bedienten übergeben ließ!

Fünftes Capitel.

Die Insel Hwen. — Biographische Denkwürdigkeiten von Tycho Brahe.

Da wir die kleine Insel Hwen, berühmt als ehemaliger Wohnort des Tycho Brahe, besuchen wollten, so bestiegen wir in Seelust ein fünfrudriges Boot des Grafen von Schimmelmann, und landeten in anderthalb Stunden an der Insel.

Hwen liegt ungefähr sechs englische Meilen von der Küste von Seeland ab, drey von der Schwedischen, neun von Helsingör und vierzehn von Koppenhagen. Sie gehörte ehemals den Dänen; bey dem Roschildischen Frieden aber im J. 1658. wurde sie den Schweden abgetretten, und war seit der Zeit dieser Macht unterwürfig.

Dieß kleine Eiland hat sechs Meilen im Umfang, begreift ein zerstreutes Dorf, eine niedlich anzusehnde Kirche auf der nordwestlichen Küste hingebaut, ungefähr fünfzig Wohnhäuser, und 250. Einwohner. Sie trägt Heu, und aller Arten Getreide für ihren Gebrauch mehr als hinlänglich. Die Einwohner halten sich 200. Pferde, 150. Kühe, 400. Schaafe, und eben so viel Schweine. Die Insel bezahlt dem Könige an Schatzungen sowohl als an Taxen ungefähr 150. Pf. St.

Wir stiegen an dem südwestlichen Theile derselben in einem kleinen Meerbusen ans Land, ganz nahe an der Stelle, wo ein Strom, der einer Menge Teichen und Fischbehältern Wasser giebt, in die See ausläuft. Wir betraten das Ufer, welches von einem dichten Rasen bekleidet ist, setzten über den Fluß, kamen über eine niedlich mit kleinen Höhen abwechselnde Fläche, die sich sanft der See zuneigt, und in einen reitzenden Park umgeschaffen werden könnte, und wanderten ungefehr eine Meile lang zu einer Art von Meyerhof, in der Mitte der Insel gelegen, und von Herrn Schaw, einem schwedischen Edelmann bewohnt, dem der größte Theil der Insel zugehört. Hier bringt er den Sommer zu; über den Winter aber wohnt er in Landskrona. Diese Wohnung ist noch wie sie zu Tycho Brahe's Zeit war, und der Meyerhof gehörte wirklich diesem Astronomen. Nachdem wir erst dem Herrn Schaw unsre Ehrenbezeugung gemacht hatten, gab er uns einen Wegweiser mit zu den Trümmern, welche unfern seiner Wohnung liegen; sie bestehen aber in wenig mehr, als in einem Erdhaufen, der rund um seinen Garten läuft; und mit-

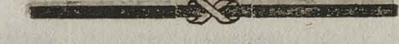
ten in diesem Umfang ist eine tiefe Grube, wo das Haus des Sternkundigen stuhnd, Urianenburg genannt, und nahe dabey eine andere starke Vertiefung, wo der Stiernberg sein Observatorium war. Von dieser anmuthigen Stelle, dem höchsten Punkte der Insel, genossen wir eine herrliche Aussicht. Auf der einen Seite die Küste von Seeland in ihrer ganzen Streke von Koppenhagen bis Helsingör, als den beyden Gränzpunkten dieser Aussicht; die sanft sich erhebenden Ufer, am Rande des Wassers reichlich mit Waldung in bräunliche Schatten gehüllt, und zierlich mit Dörfern und Landhäusern besäet. Von einer andern Seiten entdekten wir die rauhen meist nakten schwedischen Klippen, mit den über sie hervorragenden Thürmen von Landskrona, Lund, Malmöe und Helsingborg geziert; gegen Norden den Ozean in seiner gränzenlosen Ausdehnung, seine wogende Oberfläche mit unzähligen Schiffen nach jeder Richtung segelnd bedekt.

Ich hoffe einige Nachrichten von dem Leben des dänischen Astronomen, der diese kleine Insel in der Geschichte der Litteratur merkwürdig gemacht hat, werden dem Leser nicht unangenehm seyn *).

Tycho Brahe stammte von einer edeln und berühmten dänischen Familie ab, und war zu Kundstorp, einer kleinen Herrschaft in Scania, nahe bey Helsingborg geboren. Da sein Vater Otto Brahe viele Kinder hatte, so wurde Tycho unter der Aufsicht und auf Kosten seines Oheims, Georg Brahe, auferzogen; denn dieser hatte keine Kinder, und setzte ihn zu seinem Erben ein. Da er nun an dem Knaben seinem Neffen grosse Fähigkeiten entdekte, und sah', wie er erst sieben Jahre alt die größte Neigung zu den Wissenschaften verrieth, unterrichtete er Tycho ohne Wissen seines Vaters in der lateinischen Sprache, der die Gelehrsamkeit für keine ehrenvolle Laufbahn hielt, und wünschte, daß alle seine Söhne sich den Waffen widmen möchten.

Im zwölften Jahre seines Alters wurde Tycho auf die Akademie nach Koppenhagen geschikt. Sein Geist, der bisdahin noch gar keine bestimmte Richtung genommen hatte, bekam zufälliger Weise einen Antrieb die Sternkunde zu studieren durch die Veranlassung einer Sonnenfinsterniß, welche auf den 21. August 1560. einfiel. Vor einiger Zeit schon hatte er astrologische Tagbücher und Almanachs gelesen, in denen zukünftige Dinge aus den Aspekten der Gestirne vorhergesagt wurden. Als er nun vollends bemerkte, wie die Finsterniß genau auf die vorausangezeigte Zeit eintraf, löste sich seine Bewunderung in Erstaunen auf; und er sah nun eine Wissenschaft für göttlich an, welche im Stande wäre, die Bewegungen der Himmelskörper so sicher zu

*) Ueber das Leben Brahe's hab' ich hauptsächlich verglichen: *Gassendi*, Equitis Dani Tychonis Brahe Astronomorum Coryphæi vita; *Jessenus* de vita & morte Tychonis Brahe Oratio funebris; und Hoffmanns Portraits historiques des Hommes illustres de Dänemark, unter dem Artikel *Brahe*.



erkennen, und ihre Lage und gegenseitigen Stellungen vorauszusagen. Von demselben Augenblik an wiedmete er sich ganz der Astronomie.

Im Jahr 1562. sendete man ihn nach Leipzig in der Absicht, daß er dort das Recht studieren sollte; er wandte aber nur so viele Stunden auf dasselbe, als ihm sein unabläßig mahnender Vormund abnöthigte, und wandte den größten Theil der Zeit auf seine Lieblingswissenschaft. Und als ihm sein Vormund beständig vorhielt, wie diese Studien seine Aufmerksamkeit von der Rechtsgelehrsamkeit abzögen, wozu er doch von seinem Oheim bestimmt wäre, erweckte ihm dieses einen unbezwinglichen Widerwillen gegen diese Wissenschaft, so daß er seine astronomischen Studien nur desto emsiger, jedoch in Geheim, fortsetzte. Zu dem Ende hin verwendete er alles Geld, was ihm sein Oheim zur Bestreitung seiner kleinen Bedürfnisse sendete, zu dem Ankauf astronomischer Bücher. Er erhaschte einen kleinen Himmelsglobus, und nahm die Gelegenheit in Acht, wenn sein Lehrer schlief, die Himmelskörper zu betrachten. Ehe ein Monath vorüber war, hatte er sich mit allen Gestirnen, welche um dieselbe Zeit am Horizont erschienen, ganz aus sich allein bekannt gemacht.

Von einem so feurigen Eifer für die Vervollkommnung seiner Lieblingswissenschaft beseelt, lernte er Geometrie und Mathematik ohne einen Lehrer, und erfand einen Radius nebst andern mathematischen Instrumenten.

Nachdem er drey Jahre in Leipzig zugebracht hatte, schikte er sich an, eine Reise durch Deutschland zu machen; allein der Tod seines Oheims nöthigte ihn in sein Vaterland zurükzukehren, und daselbst die Verwaltung und Besorgung seiner Güter zu übernehmen, die ihm durch eine reiche Erbschaft zufielen. Anstatt hier Ermunterung und Achtung zu finden für die bewundernswürdigen Fortschritte, die er in so früher Jugend in der Sternkunde und den damit verschwisterten Wissenschaften gemacht hatte, wurde er von seinen Verwandten und Bekannten mit Verachtung niedergeschlagen; denn sie hielten sein Studium für niedrig, und machten ihm Vorwürfe, daß er die, wie sie es nannten, edle Rechtsgelehrtheit hintangesetzt hätte. Durch diese Behandlung erbittert, brachte er seine Geschäfte in Ordnung und eilte ein Land zu verlassen, worinn er wiederhohlte Kränkungen erfuhr; und noch ehe ein Jahr verflossen war, begab er sich auf Reisen. Er gieng förderst nach Wittemberg, und nachgehends auf Rostok, wo er beynahe sein Leben eingebüßt hätte.

Er war daselbst auf eine Hochzeit geladen, und gerieth mit einem Edelmann in einen Zwist über mathematische Gegenstände; beyde waren von feurigem Temperament, und die Disputation endigte sich mit einem Zweykampf. Tycho Brahe verlor seine Nase im Gefecht. Diesem Mangel abzuhelfen, gerieth Tycho auf den Einfall, sich eine andere von Gold und Silber zu verfertigen, die er mit einer Art Leim festmachte, und wie man sagt so künstlich gebildet war, daß sie die größte

Aehnlichkeit mit seiner ächten Nase hatte, und manchen betrog, der nicht von seinem Verlurst wußte.

Von Rostok aus reiste Tycho weiter, und verfolgte seine Studien in den berühmtesten Städten Deutschlands und Italiens, besonders aber zu Augsburg, wo er mit dem berühmten Peter Ramus Bekanntschaft machte; mehrere mathematische Instrumente erfand und vervollkommnete; den Bau eines Observatoriums dirigierte, zu welchem der Bürgermeister Paul Hainzell die Kosten hergab, und wozu er demselben den Entwurf gemacht hatte, und eine Reihe astronomischer Beobachtungen und Entdekungen bekannt machte, in welchen sich alle, auch die bisdahin für die Gelehrtesten in dieser Wissenschaft geachteten, übertroffen und zum Erstaunen gebracht sahen.

Bey seiner Rükkehr nach Koppenhagen i. J. 1570. war ihm der Hof, an welchen er doch gehen mußte, bald zuwider; und da ihn unzählige Besuche in seinen Studien störten, so begab er sich nach Herrizwöeld, bey Rundstorp, dem Wohnorte seines mütterlichen Oheims, Steno Bille; der Einige von allen seinen Verwandten, der ihn aufmunterte, seine astronomischen Arbeiten fortzusetzen. Steno wies ihm ein bequemes Museum an, und eine schickliche Stelle ein Observatorium und Laboratorium da zu bauen.

Während seinem Aufenthalte bey diesem Oheim, scheint Tycho, neben seinen astronomischen Untersuchungen, mit nicht wenigerm Eifer auch der Chymie oder vielmehr der Alchymie obgeligen zu haben, in der trügerschen Absicht den philosophischen Stein zu finden. Er wäre gerne reich genug gewesen, um sich in einem fremden Lande niederzulassen, damit er nicht ferner am Hofe erscheinen, und sich nicht immer durch Besuche und Gegenbesuche in seinen Studien müßte unterbrechen lassen.

Jedoch konnte ihn weder seine Philosophie, noch der unermüdete Eifer, womit er seine Studien betrieb, vor der Leidenschaft der Liebe sichern. Als ein grosser Bewunderer des schönen Geschlechts überließ er sich einer heftigen Neigung für Christina, ein niedliches Landmädchen, die Tochter eines benachbarten Bauern, stieß aber seine Familie sehr vor den Kopf durch die Heurath einer Person von so niedriger Herkunft. Die Liebe aber ist erfindersch an Entschuldigungen. Unser Philosoph rechtfertigte die Wahl seines Herzens, und gab viele gültige Ursachen an, warum er eine Frau von geringem Stande vorgezogen hätte. Er fürchte sich vor einem Weibe das gemüßigt gewesen wäre am Hofe zu leben, indem ihm diese Lebensart verhaßt wäre; daher wählte er sich lieber eine Person, welche durch ihren Stand nothwendig von dieser, wie er es nennte, müheseligen Ehre ausgeschlossen sey, und die, aus Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter, von ihm allein abhienge; sich's zum Vergnügen machte ihn auf seinen

Reisen zu begleiten, ihm zu seinen Neigungen aus Pflichterkenntniß beförderlich wäre, und ihn nie in seiner Absicht hinderte. Wie vielen Einfluß diese Gründe auf den Entschluß unsers Philosophen sich zu verheurathen gehabt haben mögen, so kann man sich doch leicht denken, daß sie auf eine stolze Familie keine Wirkung thaten. Diese hielt sich durch die Mißheurath Tycho's für entehrt, und schlug ihm alle fernere Verbindung ab, bis Friederich II. ihr befahl sich mit ihm zu versöhnen. Tycho scheint seine Wahl nie bereut zu haben; denn er fand an seiner geliebten Christine eine Gehilfin voll Anmuth, und ein gehorsames Weib.

Um diesen Zeitpunkt seines Lebens trat er zum erstenmal als öffentlicher Lehrer auf, und gab zu Koppenhagen nach dem Verlangen des Königes Lektionen über die Sternkunde. Er erklärte darinn die Theorie der Planeten, und eröfnete seinen Curs mit einer sehr gelehrten Rede über die Geschichte und Fürtreflichkeit der Sternkunde und der damit verknüpften Wissenschaften, untermengt mit Bemerkungen zu Gunsten der Sterndeutungskunst; ein Studium, das sowohl dem Geiste jener Zeit als der Neigung unsers Philosophen angemessen war.

Von seinen Verwandten beleidigt und unzufrieden über seine Landsleuthe, war er schon lange entschlossen Dänemark zu verlassen und sich auswerts anzusetzen; und nachdem er abermal Deutschland und Italien bereist hatte, ließ er sich endlich in Basel nieder. Zu der Wahl dieses Orts vermochte ihn die gesunde Luft desselben, die wohlfeile Lebensweise, und die bequeme und sichere Gelegenheit zu seinem Briefwechsel mit den französischen, deutschen und italiänischen Sternkundigern.

Bey seiner Rückkehr nach Dänemark beschäftigte ihn nun die allergeheimste Voraussendung seiner Bibliothek und Maschinen; er wurde aber daran durch unerwartete Ordern des Königes gehindert. Friederich bekam heimliche Nachricht von Tychos Vorhaben, und wollte nicht haben, daß Dänemark einer so grossen Zierde beraubt werden sollte. Er umarmte ihn liebreich, bot ihm allen Schutz und Unterstützung an, machte ihm die Insel Hwen zu einer stillen Wohnung für sich zum Geschenke, und versprach ihm auf seine Kosten alle die Gebäude zu errichten und allen den Apparat zu verschaffen, die er zu seinen astronomischen Entdeckungen nöthig haben möchte. Er setzte ihm ferner ein jährliches Gehalt von 1000. Kronen aus, und gab ihm noch darüber ein Kanonikat zu Roschild, das nicht weniger als 2000. Kronen eintrug.

Tycho, voll Erstaunen und Freude über die Freygebigkeit seines Souverains, zögerte nicht die Anerbietung des Königes anzunehmen. Er begab sich sogleich auf die Insel Hwen, und den 8. August 1576. wurde in seiner Gegenwart der erste Stein zu einem prächtigen Hause gelegt, welchem er dann den Namen Uranienburg, d. i. Himmelsburg, gab.

Dieses Schloß war ein viereckigtes Gebäude sechszig Fuß im Umfang, enthielt eine grosse Anzahl von Zimmern, ein Observatorium, und ein Laboratorium unter der Erde; und obgleich der König 100,000. Rthlr. d. i. 20,000. Pf. St. dazu hergab, so verwendete Tycho noch eben so viel von eignem Vermögen auf dasselbe. Nachher führte er ein besonderes Gebäude zu einem Observatorium auf, welches er Stiernberg, Berg der Gestirne, benannte *).

In dieser Einsamkeit lebte Tycho Brahe zwanzig Jahre, und bereicherte die astronomischen Wissenschaften durch seinen Fleiß und durch die Genauheit seiner Beobachtungen ungemein. Er hielt sich mehrere Schüler in seinem Hause, um sie in der Geometrie und Astronomie zu unterrichten. Einige derselben gab ihm der König auf seine Kosten in den Unterricht; andere, die sich ihm aus eigener Neigung anboten, nahm er sonst an, und reichte ihnen den Unterhalt.

Dennoch lebte er hier keineswegs wie ein Anachoret oder Einsiedler; im Gegentheil machte er vielen Aufwand; sein Haus stuhnd jedermann zu der unbegränztesten Gastfreyheit offen, und er machte sich's zum Vergnügen, alle Fremden aufzunehmen und zu bewirthen, welche in Schaaren nach der Insel kamen, einem so berühmten Manne Ehre zu beweisen.

Er erhielt während seinem hiesigen Aufenthalt viele Besuche von Personen des ersten Rangs. Unter diesen sind besonders zu nennen: Der Herzog Ulrich von Meklenburg, mit seiner Tochter Sophia, Königin von Dänemark; und Wilhelm, Landgraf von Hessenkassel, dessen Briefwechsel mit Tycho Brahe, astronomische Gegenstände betreffend, im Drucke erschienen ist, und der sich immer als ein beständiger Gönner des dänischen Astronomen bewies.

Im Jahr 1590. genoß Tycho die Ehre eines Besuchs von Jakob I. damals König von Schottland, welcher an den Hof nach Koppenhagen gekommen war seine Vermählung mit der Prinzeßin Anna zu vollziehen. Er fand so viel Vergnügen an Tychos astronomischen Schätzen und an dessen Umgange, daß er 8. Tage auf der Uranienburg blieb. Bey seinem Abschied machte er Tycho ein sehr kostbares Geschenke; und fügte nachgehends den gedrukten Werken desselben das königliche Zeugniß seines Wohlgefallens in folgenden für die Geschicklichkeit und Wissenschaft dieses Mannes äusserst schmeichelhaften Ausdrüken bey: „Ich habe diese Dinge keineswegs weder aus Erzählungen anderer, noch aus einer blossen Durchlesung eurer

---

*) Eine Charte von der Insel, und ein schöner Kupferstich diese Gebäude und Gärten vorstellend, befindet sich in den Portraits Historiques des Hommes illustres de Danemark, unter dem Artikel Tycho Brahe. — Und ein Kupferstich von Uranienburg in Gentleman's Magazine for November 1789. mit Erklärungen, welche den in den Portraits Historiques enthaltenen, so wie dem dortigen Stiche, vollkommen entsprechen; ausgenommen, daß Stiernberg weggelassen ist.

„Schriften in Erfahrung gebracht; sondern ich habe sie mit eigenen Augen gesehen, „und mit eigenen Ohren gehört, in euerer Wohnung zu Uranienburg, in verschie„denen gelehrten und angenehmen Gesprächen, die ich daselbst mit euch hielt. Diese „haben einen so starken Eindruk auf mein Gemüth gemacht, daß ich nicht sagen „könnte, ob ich mich mit grösserm Vergnügen oder mit mehr Bewunderung dersel„ben erinnere. Und dieses bezeuge ich mit gutem Willen durch dieses Privilegium, „sowohl für die gegenwärtige als zukünftige Geschlechter u. s. f.„

Eben so verfertigte der Monarch zur Ehre des dänischen Sternkundigers, auf dessen besonderes Begehren, einige lateinische Verse, welche in der That mehr als Ausdruk seiner Achtung und Bewunderung für denselben, als aber durch klaßische Eleganz merkwürdig sind.

Im J. 1592. beehrte ihn sein eigener Souverän, Christian IV. mit einem Besuche, als er 15. Jahr alt war, und blieb einige Tage zu Uranienburg. Der hofnungsvolle junge Monarch äusserte grosse Wißbegierde bey seinen Besichtigungen der astronomischen und chymischen Werkzeuge, hörte viele Erläuterungen und Belehrungen mit dem größten Vergnügen an, und brachte verschiedene Fragen aus der Mathematik und Mechanik auf die Bahn. Denn der Prinz liebte diese Wissenschaften wirklich; besonders erkundigte er sich nach den Grundsätzen der Fortifikation und Schiffsbaukunst. Eben so grosses Wohlgefallen hatte er an einem vergoldeten zinnernen Globus, welcher die Oberfläche des Himmels vorstellte, und so eingerichtet war, daß er vermittelst des Drehens um seine eigene Axe den Auf- und Niedergang der Sonne, und die Bewegung der Planeten und Himmelskörper anzeigte. Eine für jenes Zeitalter bewundernswürdige Erfindung! Da Tycho sah', mit welchem Vergnügen der junge König Erscheinungen betrachtete, bot er ihm diesen Globus an. Der Monarch nahm es huldreich auf, beschenkte ihn dagegen mit einer goldnen Kette, und versicherte ihn seines unveränderlichen Schutzes und Liebe.

Allein ungeachtet dieser Versicherungen ließ sich der junge unerfahrne König von Höflingen beschwatzen, welche Tycho Brahe's Verdienste beneideten, oder sich durch seine Heftigkeit und beissende Satyre beleidigt fühlten; so daß sie über Christian vermochten, ihm sein Jahrgehalt, und das Roschildische Kanonikat wegzunehmen.

Tycho Brahe, nunmehr ausser Stand gesetzt, seine kostbare Anstalt zu Uranienburg ferner zu unterhalten, verließ seinen Lieblingsort mit Gram, und bezog wieder sein Haus in Koppenhagen, wo er eine Gelegenheit abwartete, sein Geburtsland zu verlassen. Nachdem er alle seine Instrumente und alles bewegliche Geräthe von Uranienburg weggeschaft hatte, verließ er Koppenhagen, setzte sich

mit Weib und Kindern zu Schiffe, stieg zu Rostok ans Land, und blieb ein Jahr lang zu **Wandsbek** bey seinem gelehrten Freunde **Heinrich Ranzau.**

Er widmete dem Kayser **Rudolf II.** eine astronomische Schrift; denn dieser war selbst ein grosser Verehrer der Astronomie, Chymie und Sterndeutung. **Tycho** erhielt endlich eine schmeichelhafte Einladung von diesem Monarchen, die er ohne Säumen annahm, und im J. 1599. nach **Prag** verreiste. Der Kayser empfieng ihn auf die gütigste, ehrenvollste Weise, baute ihm eine Sternwarte und Laboratorium, beschenkte ihn mit einem jährlichen Gehalt, und behandelte ihn mit den Merkmahlen der größten Verehrung und Hochachtung.

Im Dienste **Rudolfs** nun verlebte er seine übrigen Tage, allein zu wenig lange unter seinem Schutz. Bis auf ein Jahr vor seinem Tode hatte er immer eine gute Gesundheit genossen; itzt aber fieng sie durch die beständige Anstrengung seines Geistes an zu wanken, und bekam durch den Schmerz seiner Entfernung von **Uranienburg** einen noch heftigern Stoß. Um diese Zeit wandelten ihn bis zum Wehklagen schmerzhafte Symptome an, die seine nahe Auflösung ankündigten; er verbarg sie aber, so viel er immer konnte, vor seinen Freunden. Indessen gerieth er in einen so traurigen Zustand, daß die kleinfügigsten Umstände ihn so angriffen, daß er dieselben für Prodigien hielt; und oft unterbrach er die Abwesenheiten seines Geistes mit Todesbetrachtungen.

Die eigentliche Ursache seines Todes war eine Strangurie, mit den quälendsten Schmerzen begleitet; sie zog ihm ein heftiges Fieber und einen kurz anhaltenden Wahnwiz zu. Mitten in demselben rufte er zu wiederhohlten Malen aus: Ne frustra vixisse videar! (Möcht' ich doch nicht umsonst gelebt zu haben scheinen!) Als dieß Delirium endlich wieder inne hielt, wurd' er vollkommen ruhig und gesezt und erhielt sein volles Bewußtseyn wieder; allein die Heftigkeit seines Uebels hatte ihn so geschwächt, daß er wohl spürte, es seyen ihm nur wenige Stunden noch zu leben übrig. Daher machte er noch seine Verordnungen mit dem ruhigsten, entschlossensten Verstande; schrieb noch aus dem Stegreif einige Verse nieder; wandte sich mit Gebeten und Flehungen zu dem höchsten Wesen; empfahl seinen Kindern und Freunden Ergebung in den göttlichen Willen; ermahnte seine Zöglinge, ihre Studien fleißig fortzusetzen; und besprach sich noch mit **Kepler** über die abstraktesten Theile der Astronomie. So unter Gebeten, Ermahnungen, und gelehrten Gesprächen verschied er sanft, daß niemand der Umstehenden ihn weder sah noch hörte den letzten Odemzug schöpfen *). Er starb im Oktober 1601. in dem 55. Jahre seines Alters.

*) Tam tranquille, ut deficere nec visus sit nec auditus. *Oratio Funebris* p. 27.

Merkwürdig ist es, daß so ein verständiger Mann und richtiger Beobachter, wie Tycho Brahe, von der Sucht ein System aufzuführen so eingenommen seyn konnte, daß er im Stande war, das einfache, helle, auf die unwidersprechlichsten Beweise gebauete Lehrgebäude des Copernikus zu verwerfen, und sich hingegen vermaß, die Ungereimtheiten des ptolomäischen Systems zu rechtfertigen. Er war ohne anders mit der Bewegung der himmlischen Körper zu wohl bekannt, als daß er nicht sollte eingesehen haben, daß die Sonne den Mittelpunkt des Weltgebäudes ausmache; ungeachtet ihm aber die Einfachheit und Uebereinstimmung des pythagorischen Lehrgebäudes, das Copernikus wieder aufleben gemacht hatte, einleuchtete, so versuchte er es, wie man sagt, blos aus Hochachtung für einige Stellen der heiligen Schrift — was sonst noch Niemandem zu vereinigen in den Sinn kam — seine Wissenschaft mit seinem Glauben übereinstimmend zu machen *). Er verwarf die tägliche Drehung der Erde um ihre Axe; nahm an, die Erde stehe still, und die Sonne mit allen Planeten vollende ihren Lauf um die Erde in einem Jahre; die Planeten machen ihren Kreislauf nach ihrer eigenen Bewegung um die Sonne, jeder in seinem individuellen Zeitmaasse; so daß er gerade den ungereimtesten Theil der ptolomäischen Hypothese beybehielt, welcher das ganze Planetensystem sich in einer Zeit von 24. Stunden um unsere Erde bewegen läßt.

Tycho war aber so eingenommen von seiner eigenen Hypothese, und bewies eben in seinen letzten Augenbliken eine solche Anhänglichkeit an sein System, daß er selbst noch von seinem Lieblingsschüler, dem grossen Kepler, verlangte, er möchte doch lieber seiner Vorstellung als der des Copernikus folgen.

Sollten wir Tycho Brahes Verdienst um die Astronomie abwägen, so müßten wir den Zustand dieser Wissenschaft, in welchem er sie verließ, mit demjenigen vergleichen, in welchem er sie fand. Sein Hauptverdienst besteht in der Erfindung und Vervollkommnung mathematischer Instrumente, und in dem Fleisse und Genauheit, womit er seine astronomischen Beobachtungen eine lange Reihe von Jahren hindurch ununterbrochen fortsetzte. Vermittelst seiner fürtreflichen Sehröhren, war er im Stande ein Verzeichniß von 777. Fixsternen zu machen, die er alle selbst auffand, mit einer allen vorigen Astronomen unbekannten Bestimmtheit. Er war es ebenfalls, der die Refraktion der Luft entdekte, und gegen die gemeine Meinung jener Zeiten bewies, daß die Cometen eine höhere Region inne hätten, als der Mond. Aus diesen Beobachtungen über den Mond und die übrigen Planeten hat man hernach die Theorie ihrer Bewegung verbessert und vervollkommnet **). So war er der erste

*) Der Versuch — sollte man denken — wäre der Mühe werth gewesen, und freut einen doch an Tycho Brahe.

**) S. *Bonnycastle's* Introduction to Astronomy. p. 61.

Astronome, welcher eine Refraktionstafel verfertigte, und zeigte, welch einen Nutzen dergleichen in der Sternkunde haben können. Mit einem Wort: Tycho Brahe's Name ist so berühmt, daß Costard in seiner Geschichte der Astronomie, um der grossen Fortschritte willen, die er in dieser Wissenschaft machte, eine neue Periode von ihm her datiert.

Er scheint die Künste und Wissenschaften in grossem Umfange getrieben zu haben. Er liebte die Dichtkunst, und schrieb lateinische Verse nicht ohne eine gewissen Grad von klaßischer Eleganz. Er zeichnete den Plan zu dem Schlosse Kronborg, und skizzierte die Zeichnung zu dem geschmakvollen Grabmahl Friederichs II. nach welcher dasselbe in Italien ausgeführt wurde, und nun in der Kathedralkirche zu Roschild errichtet ist. Selbst in das Gebiete der Medicin wagte er sich. Er ließ sich konsultieren, gab die geschiktesten Räthe, und allen denen, die ihn zu Rath zogen, die Arzneyen ohne Bezahlung. Er erfand ein Elixier, das er für ein unfehlbares Heilmittel in epidemischen Krankheiten hielt, und theilte die Verfertigung desselben in einem Briefe dem Kayser Rudolf mit.

Er war ein vortreflicher Mechanikus, besaß verschiedene sich selbst bewegende Kunstwerke, und hatte die größte Lust daran, sie den Bauersleuten zu weisen, und zu sehen, wie sie dieselben für Gespenster hielten.

Er ließ sich ferner als Wahrsager zu Rath ziehen, und begünstigte gern die Meinung der Leuthe, daß er nach seiner Kenntniß der Himmelskörper auch geschikt seyn müsse, die Nativität zu stellen und künftige Dinge vorher zu sagen. Mancherley Mährchen von seinen Wahrsagungen sind auf die Nachwelt gekommen, welche seine Neigung zur Sterndeuterey und die Schwäche derer beweisen, die seinen Weissagungen glaubten.

Solche astrologische Vordeutungen veranlassen oft die Wirkung, welche sie vorhersagen, bloß durch die Sensation, die sie erweken, und gewinnen sodann ein falsches Ansehn bey schwachen und unvorsichtigen Gemüthern. Auf diese Weise hatte Tycho Brahe's Sterndeutung einen elenden Einfluß auf Kayser Rudolf II. Tycho zeigte ihm an, das Gestirn, unter welchem er geboren wäre, bedrohe ihn mit schlimmen Unternehmungen, die gegen ihn zielten; wodurch der Kayser in eine solch panische Furcht gerieth, daß er sich weder aus seinem Pallaste wagen, noch vor irgend einem Menschen mehr erscheinen durfte; und als das Betragen seines Bruders Mathias die Wahrsagung Tycho's zu bestäthigen schien, wurde er endlich seinem Gram zur Beute, und starb den 18. Januar 1612. im 59. Jahr seines Lebens.

Auf seiner Uranienburg hatte Tycho Brahe mancherley Erfindungen, diejenigen damit zu täuschen und in Verwunderung zu setzen, welche ihn zu besuchen oder

seines Raths zu pflegen kamen. Unter andern verschiedene Gloken, welche mit den Zimmern seiner Schüler in Verbindung stuhnden, und deren Ziehdräthe in seinem eigenen Gemache verborgen waren.

Bisweilen dann, wenn er Leuthe bey sich hatte, stellte er sich, als wenn er dieses oder jenes bedürfte, zog insgeheim seine Gloken an, und rufte dabey: „Christian, oder: Peter komm herbey„! und belustigte sich an dem Erstaunen der Leuthe, die die Gloken nicht hörten, und sich dann über die Ankunft derer wunderten, die er auf diese Weise herbeygerufen hatte.

Er betrieb mit eben so vielem Eifer die Chymie, wie die Sternkunde, und wendete eben so viel für die irrdische Astronomie, wie er sie nannte, auf, als für die himmlische. Indessen hinterließ er keine Schriften über diese leztre Wissenschaft; obgleich er des Vorhabens gewesen zu seyn scheint, eine Auswahl von seinen Experimenten, auf die er so vielen Fleiß und Unkosten verwendete, bekannt zu machen. Allein, sagt er dabey, ganz nach dem allgemeinen Liede der Alchymisten: „Er habe „aus Achtung und nach dem Urtheile der berühmtesten und gelehrtesten Männer be„dacht, daß es nicht zuträglich sey die Geheimnisse dieser Kunst dem gemeinen Mann „zu erklären, weil wenige Menschen fähig wären, von diesen Mysterien ohne Nach„theil Gebrauch zu machen„.

Tycho hatte eben so hervorstechende Schwächen als Tugenden und Talente. Oft war er von sehr mürrischer und ungehaltener Laune, und erlaubte sich leicht allzufreye Reden *). So gerne er aber andere satyrisierte, so unduldsam ertrug er den Spott anderer.

Der wahrsagerschen Sterndeutung war er durchaus zugethan; und zur einer Leichtgläubigkeit und einem Aberglauben geneigt, die ganz unter seiner Gelehrtheit und Einsicht stuhnden. Wenn er beym Ausgehn von Hause ein altes Weib antraf, so gieng er gleich wieder zurük; und einen Hasen hielt er für eine schlimme Vorbedeutung. Während seines Aufenthalts zu Uranienburg hielt er sich einen Narrn, der Sep hieß, ihm über die Mahlzeiten zun Füssen saß, und den er mit eigener Hand zu speisen pflegte. Dieser Mensch sprach immerfort unzusammenhängende Dinge, die sich Tycho merkte und verzeichnete, in der Beglaubigung, daß die Seele im Zustande einer Erschütterung geschikt wäre, Zukünftiges vorherzusagen. So glaubte er auch, wenn ein Einwohner seiner Insel in Tollheit fiel, der Wahnwitzige könnte voraussagen, ob er leben oder sterben würde. Er behauptete endlich, die Cabala und Magie, wofern sie nicht zu Handlungen mißbraucht würden, die

Gott

*) Nihil fictum, nihil simulatum in ipso; sed scapham scapham appellabat; unde omne, quod sustinuit, odium.

Gott oder Menschen beleidigten, sey vermögend mancherley verborgene Dinge durch Figuren, Bilder und Zeichen ans Licht zu ziehn.

Doch wir wenden uns lieber von diesen trübern Zügen seines Charakters zu seinen hellern wieder, und stimmen mit Beyfall in den Lobspruch seines Panegyristen ein: „Die Studien waren sein Leben; Nachdenken seine Lust; Wissenschaft sein „Reichthum; Tugend sein Adel; Religion sein beständiger Leitstern *).

*) Ipsi vitæ studia erant; deliciæ vero meditatio; divitiæ scientiæ; virtus nobilitas; religio directio.
Oratio funebris.

Reise durch Schweden.

Erstes Capitel.

Landskrona. — Lund. — Carlskrona. — Calmar. — Jonkiöping. — Wadstena. — Medewi. — Nörkiöping.

Den 20. Julius 1784. Nachdem wir Herrn Elliot unsern wärmsten Dank für seine höfliche und freundschaftliche Aufmerksamkeit gegen uns bezeugt hatten, verliessen wir 4. Uhr Abends Koppenhagen; bestiegen ein vierruderiges Boot und segelten mit günstigem Wind nach Landskrona. Eine Fahrt von ungefähr 16. Meilen.

Ganz nahe schon an Landskrona geriethen wir zwischen Sandbänke und Klippen; und da der dänische Schiffmann mit der schwedischen Küste unbekannt war, so wußten wir uns nicht zu helfen, und wären beynahe genöthigt gewesen nach Koppenhagen zurükzukehren, als glüklicher Weise zween schwedische Schiffer unsre Verlegenheit sahen, ins Wasser hineinwadeten, und unser Schiff in den Hafen einführten.

Landskrona, ein sonst sehr wenig befestigter Ort, wird nunmehr stark mit Festungswerken versehen, und kann zu einer beträchtlichen Festung werden, wenn anders die Werke zur Vollendung kommen. Allein es scheint, als wenn die Schweden bey allen ihren Unternehmungen allzugrosse, und für ihre Finanzen und Kräfte allzukostbare Pläne zum Grunde legten, nachher aber das, was sie beginnen, selten ans Ende brächten. Dieß Schiksal hatten Carlskrona, Trolhäta, Sweaborg; und vielleicht soll Landskrona ein neuer Beweis werden, daß sie mehr unternehmen als ihnen ihre Einkünfte auszuführen erlauben.

Die Absicht bey den neuen itzt angelegten Werken zu Landskrona ist, eine Festung aufzuwerfen, welche die ganze Küste von Scania, gerade der Insel Seeland gegenüber liegend, bestreichen soll, und einen Seehafen für Gallerenschiffe anzulegen.

Die alte Festung oder Citadelle enthält 74. Kanonen, und erfodert eine Garnison von 2. bis 300. Mann.

Der Hafen liegt zwischen dem festen Lande und einer kleinen Insel, hält ungefähr eine halbe Meile im Umfang, ist zum wenigsten 20. Fuß tief, und könnte ein sehr bequemer Port für Galleren werden.

Dieser Hafen wird unter den Schutz einer neuen Citadelle auf der Insel kommen. Zu dem Ende hat man die Insel mit Wällen und Bastionen von gehauenem Granit eingefaßt. Diese Arbeiten sind äusserst mühesam und kostbar. Da der Boden sehr morastig ist, so muß die Insel durch Windmühlen aufgetroknet, und das Fundament der Vestungswerke und Gebäude auf Pfähle gelegt werden. Auch wird die Stadt auf ihrer Landseite mit einer lange Reihe von Verschanzungen umzingelt, welche nicht weniger Unkosten und schwere Arbeit erfodern als jene.

Aus ehemaliger Erfahrung mit der Art in diesem Lande zu reisen bekannt, schikten wir unsre englische Postschaise von Koppenhagen nach Stokholm voraus, und schaften uns zwey kleine Bauernkarren an, jeder mit einem Armstuhl in Federn hangend versehen. Mit diesen Fuhrwerken machten wir nach gewöhnlicher Rechnung 8. bis 9. Meilen in einer Stunde, nicht selten auch 80. bis 100. solche in einem Tag.

Das Postwesen ist vortreflich eingerichtet. Auf jedem Posthause wird ein Tagebuch gehalten, in welches der Reisende seinen Namen und Charakter einschreibt, so auch den Tag und die Stunde seiner Ankunft und Abreise, den Ort woher er kam und wohin er geht, samt der Zahl der verlangten Pferde. Ein besondere Columne dieses Journals ist für die allfälligen Beschwernisse des Passagiers bestimmt; so daß die Aufführung eines Postmeisters, der dem Reisenden unanständig begegnen oder ihn übernehmen wollte, höhern Orts bekannt würde, indem das Tagebuch monathlich von den Commissarien der Regierung eingesehen wird.

Lund, die Hauptstadt von Scania, ungefähr zwanzig Meilen von Landskrona, wird für die allerälteste Stadt in Schweden gehalten, zufolg eines alten Sprüchworts: „Als unser Heiland geboren wurde, war Lund in seiner Blüthe„. Die Aehnlichkeit des Namens dieser Stadt im zweyten Abfall (Lunden) mit dem Namen der Hauptstadt Englands (London), brachte manche Alterthumsforscher auf die Vermuthung, London möchte seine Benennung von diesem Orte her bekommen haben.

Lund hat kaum mehr 800. Einwohner, die etwas weniges von Handelschaft treiben. Ihre beßte Nahrungsquelle ist die Universität, welche Karl IX. anlegte, und darum von ihrem Stifter Academia Carolina Gothorum benennet wird. An

derselben sind 21. Professoren und 300. Studierende. Ihre Bibliothek besteht aus 20,000. Bänden.

Der botanische Garten ist eben gar nicht in blühendem Zustande, und enthält nicht über 1200. Pflanzen.

Lund ist ein Erzbisthum. Die Domkirche ist ein altes unregelmäßiges Gebäude, zu verschiedenen Zeiten aufgeführt. Der Küster vergaß uns nicht in eine unterirrdische Kapelle zu führen; ein geräumiges Gewölbe, das von grotesken Pfeilern getragen wird. Auf zweyen dieser letztern sind eine männliche und eine weibliche Figur, welche ihre Arme ausstreken, als wenn sie die Säulen umwerfen wollten. Diese grotesken Figuren gaben Stoff zu folgender Legende: Ein Riese baute diese Kapelle auf Ansuchen des ersten Bischofs, unter der Bedingniß, dieser sollte ihm entweder Sonne und Mond zu seinen Augen geben, oder seinen Namen ausfindig machen. Bald war das Gebäude fertig, der Bischof aber hatte des Riesen Namen noch nicht entdekt; ängstlich spatzierte er einmal in der Nähe der Stadt auf einer Anhöhe, und glüklicher Weise hörte er itzt das Weib des Riesen ihren Mann mit seinem Namen: **Fin** nennen. Voll Freude über diese Entdekung, kehrte der Bischof in die Stadt zurük, und begrüßte den Riesen mit seinem Namen. Dieser erboste sich so sehr darüber, daß er samt seinem Weibe die Capelle zu Haufen werfen wollten; so wie sie sich aber drüber her machten, wurden sie in Stein verwandelt.

Unser Weg führte uns durch **Christianstadt**, der ich in meiner frühern Reise nach **Carlskrona** gedacht habe. Die Mannigfaltigkeit der Landschaft, das Schauerliche mancher Aussichten, der Reitz anderer, die Fruchtbarkeit der kleinen Thäler, die romantische Ansicht der überhangenden Felsen, bilden hier die belustigendsten angenehmsten Contraste. Ungeachtet der Boden ganz aus Granit besteht, und die ganze Gegend mit Felsbroken übersäet ist, so ist doch die Oberfläche meist mit schönem Grün bekleidet.

An manchen Orten bedecken Wachholderbüsche das Erdreich; an andern wachsen grosse Eich- und Fichtenwälder aus den Felsritzen, wo sonst auch für die geringste Pflanze nicht Nahrung zu seyn scheint. Die vielen aber engen Thäler tragen Ueberfluß an Getraide und Futter. Es war so eben Heuerndte; jede Hand breit Erde wurde benuzt; ich sah' manche Bauern Heu sammeln auf Flekchen Landes, die ein Handtuch bedekt hätte; und hie und da ein Kornfeld im Schatten eines 5. bis 6. Fuß hohen Felsen liegend.

Seit meinem ersten Besuche in **Carlskrona** waren itzt fünf Jahre verflossen, und doch fand ich die Bauten nicht so weit fortgerükt, als ich erwarten konnte. Anstatt daß jedes Jahr, nach dem ersten Plane, eine Baßin hätte fertig werden sollen, war nun in 9. Jahren seit dem Anfang des Werks erst Eins zu Stande ge-

kommen; und nach dem langsamen Fortschritte zweyer andrer zu urtheilen, kann es ein Jahrhundert währen, ehe der Plan ausgeführt ist. Das dermal fertiggemachte Baßin giebt einen vollkommenen Begriff von der Kostbarkeit und Weitschichtigkeit des Entwurfes. Der Fußboden und die Seitenwände sind von gehauenem Granit; eine Reihe Pfeiler von demselben Steine tragen die Dachung, und sehen eher einem Säulengang vor einem Tempel, als einem Schiffport ähnlich.

Auf unserm Wege von Carlskrona nach Calmar kamen wir durch grosse hohe Fichten- und Tannenwälder, blos von der Hand der Natur gepflanzt, und nur hie und da sparsam mit andern näher um die Dörfer. Diese Fichten scheinen um so viel höher, weil die Strasse, die sich an ihrem Fusse hinwindet, enge ist, und von den Aesten, die sich beynahe von beyden Seiten berühren, überschattet wird.

Den 25. Julius. Als wir uns Calmar näherten, traten wir aus der Dämmerung des Waldes heraus, und hatten plötzlich eine zierliche Aussicht auf das Meer, und in der Ferne die Insel Oeland vor uns. Die Witterung war angenehm, die See ruhig, und eine Menge Schiffe, welche das Meer bis an die äusserste Gränze des Horizonts bedekten, machten die Szene eben so belebt, als sie sonst schön war.

Calmar, durch eine Meerenge, an ihrer schmalsten Stelle nur 7. Meilen breit, von der Insel Oeland abgesondert, ist eine kleine Stadt, kaum eine Meile in ihrem Umfang, aber stark befestigt. Die Bollwerke sind dermal ohne Kanonen, weil dieselben letzthin bey dem Gerücht eines dänischen Kriegs nach Landskrona und Christianstadt gebracht wurden. Die Strassen kreutzen sich in rechten Winkeln. Die Stadt hat 450. Häuser. Ihre Einwohner treiben ein wenig Handel, und besitzen, ausser einigem Kunstfleiß, etwa siebenzig Schiffe von 100. bis 300. Tonnen schwer.

Calmar ist in der nordischen Geschichte berühmt als der Ort, wo sich die Abgesandten der drey Königreiche, Schweden, Dänemark und Norwegen versammeln mußten, einen König, nach Inhalt der calmarischen Union, zu erwählen, welche für Dänemark so begünstigend als dem Interesse Schwedens zuwider war. Sie erhielt sich durch die Macht und Klugheit der Königin Margaretha aufrecht; unter ihren schwachen, sorglosen Thronfolgern aber, brachte sie eine ganze Reihenfolge von Erschütterungen und Unruhen über Schweden, bis sie endlich durch den weisen und tapfern Gustav Wasa aufgehoben wurde.

Ungefähr eine halbe Meile von der Stadt liegt das Schloß an einer Höhe; der einige Ueberrest von Calmars ehemaliger Pracht. Das Gebäude ist aus verschiednen Zeitaltern zusammengesetzt, und macht eine seltsame Mischung von griechischem und gothischem Geschmack. Ueber einem Thore fand ich die Inschrift: „Johann III. „1568„. Indessen ist ein Theil der Wohnzimmer viel älter, als der Saal in wel-

chem sich die Abgesandten der drey bis itzt bestehenden Königreiche zu versammeln pflegten. Derselbe ist 94 Fuß lang und 30. breit. Der Pallast, die ehemalige Residenz der berühmten Margaretha, in der Geschichte dieser Länd r so merkwürdig, ist nunmehr in ein Laboratorium verwandelt.

Von Calmar nahmen wir nicht den nächsten Weg nach Stokholm, sondern machten einen Umweg durch einen tiefern Theil von Schweden; die Provinzen Smoland und Ostgothland nämlich, über Jönkiöping, Wadstena, Medewi, Linkiöping und Nörkiöping.

Durch Smoland hin zogen die unermeßlichen Strecken von Fichten und Tannenwäldern meine Aufmerksamkeit auf sich. Die Annäherung der Dörfer kündigt sich in dünner stehenden Eichen, Buchen und Birken, und häufigen kleinen Akerfeldern neben Waidpläzen und Felsen an. Oft sah ich ein Felsstük in mehrere Riemen zerschnitten, wovon der eine Roken, ein andrer Gersten, Flachs und Hanf trug; und jeder von den andern mit einer Einfassung von Rasen unterschieden ist. An verschiedenen Orten sah ich Bäume ausreuten und verbrennen, um das Erdreich zu düngen, und zu Wiesen oder Kornfeld tüchtig zu machen.

Ein sehr verständiger Reisender *) sagt von dem Feldbau in Smoland: „Ich „fand in Smoland einen ziemlich guten Boden, ohne Sand oder Kies; aber die „grossen Steine und Granitstüke, mit welchen derselbe übersäet ist, machen ihn größ„tentheils untüchtig für den Pflug. Aus den Felsritzen, und zwischen den Tannen „und Fichten, wächst der Rasen schnell.

„Die Bauern wählen sich mitten im Walde ein Stük Landes aus, hauen die „Bäume nieder, und brennen sie zu Asche, wenn sie troken sind. Sodann bearbei„ten sie den Boden zwischen den Steinen mit dem Spathen, besäen ihn und har„ken ihn eben, und erhalten zwey Jahre nach einander eine gute Kornerndte davon. „Nachher wird dieses Feldstück in Wiesen verwandelt, und hauptsächlich zur Mä„stung des Viehes benutzt, welches hier wie in der Provinz Holland, wohl ge„diehet, eine gutes Aussehn hat, und einen einträglichen Ausfuhrartikel ausmacht. „Die so angelegten Grundstüke heissen Swedia Land, oder gebranntes Land; das „sich nach 15. Jahren wieder mit Waldung bedekt. Diese Art des Feldbaues wird „gewöhnlich von vielen Reisenden als sehr unvortheilhaft und schädlich getadelt; al„lein ohne hinreichende Ursache. Denn diese Plätze können sonst zu nichts benutzt „werden, weil sie voller Steine sind; und die Bäume sind von geringem Werthe„.

Nicht nur die Damen in Schweden, sondern auch die Bäurinnen tragen bey ihrer Feldarbeit Schleyer; ein Gebrauch, der englischen Reisenden sehr sonderbar auf-

*) Hr. Professor Büsch in Hamburg.

fällt, in diesen Gegenden aber sehr vortheilhaft ist, sowohl die Augen im Winter gegen den blendenden Schnee, als im Sommer gegen die so heftig von den Felsen zurükprellenden Sonnenstrahlen zu schirmen.

Als wir uns Jönkiöping näherten, den dritten Tag unserer Abreise von Calmar, begann die Gegend weniger waldigt zu seyn, und ließ uns ausgedehntere Aussichten; doch immer blieb sie noch rauh und felsigt genug. Eine Meile ungefähr von Jönkiöping kamen wir auf den Gipfel einer Berghöhe, die oben mit Fichten und an ihrem Fuß mit Buchen und Birken besezt war. Von da betrachteten wir die Stadt, welche zierlich zwischen zween kleinen Seen liegt, an dem südlichen Ende des Wetter, eines Sees der eine so ausgedehnt ablange Gestalt hat, daß er einem Arm vom Meere ähnlich ist. Er ist in seiner Länge wenigstens 100. Meilen, und von 26. zu 28. breit; seine Ufer neigen sich niedlich und sind meist mit Fichten bekleidet.

Jönkiöping ist die Hauptstadt von Smoland, und die Residenz des Parlaments oder obersten Gerichtshofes vom gothländischen Königreiche. Die Stadt hat in ihrem Umfange mehr nicht als 2. Meilen, und enthält gegen 3000. Einwohner. Die Häuser sind meist hölzern, mit Rasen bedekt. Die Häuser in den Hauptstädten, und adeliche Size ausgenommen, werden wenig Gebäude in Schweden mit Ziegeln gedekt; sondern meist mit Rasen oder Moos; Stroh wird nicht gebraucht, als zu selten und zu gefährlich bey Feuersbrunsten. Den Regen abzuhalten werden die Dachstühle mit einer dichten Lage Birkenrinde belegt und sodann mit Rasen oder Moos zugedekt. Die Rasendächer machen ein ganz besonderes Aussehn; auf manchen wächst sogar Gras, das man für das Viehe abschneidet. Einige sah ich vollends mit Blumen geziert.

Als wir Jönkiöping verliessen, reisten wir an den westlichen Ufern des Wetter hin, durch ein unebenes, steinichtes, aber wohlgebautes und mit Gehölze bepflanztes Gelände. Bisweilen führt der Weg ganz nahe am Wasser hin, bisweilen über tiefe Kluften hinweg, die der See bildet. Die grosse Ausdehnung des Sees, die ihm bey Jönkiöping ein allzueinförmiges Aussehn giebt, unterbrach sich izt an einer kleinen Insel von ungefähr 7. Meilen im Umfang; und die Aussicht wechselte nunmehr auf einem schmalern Gewässer ab.

Die kleine Stadt Wadstena an den Gestaden des Wetter ist merkwürdig um ihres Schlosses willen. Ein seltsames Gebäude durch vier Hornwerke mit runden Thürmen in Gestalt kleiner Dohme befestigt. Gustav Wasa erbauete dieses Schloß 1544. und sein Sohn Magnus, welcher wahnsinnig war, bewohnte dasselbe. Die Kirche, ein grosses schönes Gebäude enthält das Grab des leztern, so wie die Ue-



berreste von Catharina, der Gemahlin Carls Canutson, und Philippa, Gemahlin König Erichs XIII.

Der See Wetter ist, gleich allen Wassern die zwischen Hügeln und Bergen liegen, oft beym ruhigsten Himmel plötzlichen Stürmen ausgesetzt. Der Aberglaube oder die Leichtgläubigkeit stößt leicht auf Erklärungen solcher Naturerscheinungen. In Koppenhagen sagte man mir, diese plötzlichen Stürme auf dem See Wetter kämen daher, weil derselbe eine unterirrdische Gemeinschaft mit dem Constanzersee in der Schweitz hätte. Man hätte durch öftern Briefwechsel und durch regelmäßige Beobachtungen entdekt, daß so wie das Wasser des einen Sees anlaufe, so falle es in dem andern; sehr oft wäre der Wetter ohne einigen Wind, oder sonst irgend eine anscheinende Ursache, in die heftigste Bewegung gekommen, und nachgehends die Nachricht eingelangt, daß der Constanzersee um diese Zeit durch Sturm beunruhigt worden sey. Die Person, welche mir dieses mittheilte, fügte ferner zur Bestäthigung dieses Phänomens bey, es wüchsen an beyden Seen dieselben Pflanzen, und in beyden würden dieselben Fische gefangen.

Bey meiner Ankunft in Wadstena macht' ich die Bekanntschaft eines Einwohners, an welchen ich Briefe hatte, der die Wahrheit dieser Sache fest glaubte, und mich besonders versicherte, daß sie auf einer langen Reihe von gewechselten Briefen und angestellten Beobachtungen beruhe. Allein als ich um speziellere Beweise bat, sah' ich wohl, die Behauptung beruhe doch nur auf Ueberlieferung; und daß keine Correspondenz deßwegen von irgend einer lebenden Person geführt worden war, sondern etwa von dem Urgroßvater irgend eines Wadstenaers.

Ich hätte dieses Mährchen nur keiner Meldung gewürdigt, wenn nicht angesehene Leuthe in Koppenhagen mich von der Wahrheit versichert hätten; wenn es hiernächst nicht in Wadstena allgemeiner Glaube wäre, und wenn nicht andere Reisende sich hätten beygehen lassen, dasselbe in ihren Nachrichten als wahr zu erzählen.

Zu Motala setzten wir über den Fluß desselben Namens, der aus dem Wetter entspringt, allein auch für die kleinsten Schiffe nicht fahrbar ist, und kamen bald nach Medewi, das schwedische Spaa.

Medewi liegt sehr angenehm in einer niedlich in Höhen und Thälern abwechselnden und reich mit Waldung besetzten Gegend. Die Gasthäuser machen eine Reihe gleichförmiger roth bemahlter Gebäude aus. Die Spazierwege für Fußgänger und Reuter sind sehr angenehm, insbesonders an den Gestaden des Wetter. Das Wasser in diesem Spaa führt Vitriol und Schwefel

Die Einrichtungen dieses Orts sind mehr für Kranke, welche den Brunnen trinken wollen, als für Gesellschaft die sich vergnügen will, getroffen. Des Morgens

zwischen

zwischen 5. und 6. Uhr werden die Gäste vermittelst einer grossen Glocke aufgewekt; alsdann steht man auf, trinkt das Wasser, nimmt ein Frühstück, und reitet oder geht spazieren. Genau um 12. Uhr wird das Mittagessen in einem grossen Saale aufgetragen, wo sich die ganze Badgesellschaft versammelt. Nach dem Essen wird in Karten gespielt bis 5. Uhr Abends, wo man dann wieder spazieren geht. Um 7. Uhr wird abermal in demselben Saale gespeist; um 9. Uhr werden die Gloken geläutet, die Porten beschlossen, keine Wagen mehr eingelassen, und die Gesellschaft geht meist zu Bette.

Wir waren gesonnen ein Woche in Medewi zu bleiben; allein die beßte Jahrszeit war schon vorbey, und die Gesellschaft bis auf einige Kranke abgereist. Wir setzten also unsere Reise nach Stokholm über Linkiöping und Nörkiöping fort.

Als wir wieder über die Motala waren, bestiegen wir eine Höhe, und kamen dann von derselben in die ausgedehnteste und angebauteste Fläche hinunter, die ich bis itzt in Schweden gesehen hatte, voll Getraide und Wiesen, von einer Reihe Hügel begränzt, deren Seiten und Höhen zierlich mit Waldung bewachsen waren, und welche mit ihrem Fusse in der Motala stehen, die hier einen See nach dem andern bildet. Die Pläne ist ganz offen, und die Felder von grosser Ausdehnung; man trift öfters Kirchen, Dörfer und Landedelsitze an, und die Szene war besonders dießmal durch die Heuerndte belebt.

Mitten in dieser Fläche liegt die kleine aber niedliche Stadt Linkiöping. Hier befindet sich der bischöfliche Pallast, die Domkirche, und die Residenz des Gouverneurs von Ost-Gothland.

Weil die Achse an einem unsrer Wagen gebrochen war, so mußten wir uns zwey Stunden hier aufhalten; und da unterdessen die Nacht einbrach, so konnten wir die Schönheit der Gegend nicht geniessen, die uns bey dem dämmernden Lichte der Sternen felsichter und unebener vorkam als wir uns Nörkiöping näherten, wo wir um 1. Uhr gegen Morgen anlangten.

Nörkiöping ist eine der größten und am meisten Handelschaft treibenden Provinzialstädte in Schweden. Sie befaßt einen weiten Erdraum von 10. Meilen im Umkreise; ihre Häuser aber sind klein, weit auseinander gestreut, und die Anzahl der Einwohner geht nicht über 10,000. Ihre Lage an der Motala ist sehr mahlerisch. Der Fluß fließt durch die Stadt, bildet mehrere Wasserfälle nach einander, und zertheilt sich in vier Arme, womit er eben so viele Felsen-Inseln einschließt, die mit Wohnhäusern und Fabriken bedekt sind. Am äussersten Ende der Stadt ist er für kleine Kähne schiffbar.

Es sind in dieser Stadt viele Fabriken angelegt, 55. Tuchfabriken, worin allein 1500. Menschen arbeiten; 3. Zuckersiedereyen; 1. Tabaksfabrike; 50. Kornmühlen,

len, indem eine grosse Menge Mehl von hier ausgeführt wird; und endlich eine Schmelzhütte.

Die Gewehrfabrik, der Herr Wraxall gedenkt, existiert nicht mehr; ihr Eigenthümer ist banquerout geworden.

Der Salm-Fischgang giebt hier vielen Einwohnern Beschäftigung und reichlichen Gewinn.

Wenige Meilen von Nörkiöping bestiegen wir eine hohe Kette von Granitbergen, die ihre Richtung von Ost gegen West nehmen. Ungeheure Felsmassen, die sehr mahlerisch über die Strasse hereinhängen, gleichen der Alpenfirste, welche sich in die Schweitz hinein erstrekt. Von der obersten Höhe sahen wir auf die reiche Ebene zurük, durch welche wir vorigen Tages gekommen waren, und schauten den Krümmungen der Motala nach bis an ihren Ausfluß in den Bruniker Meerbusen. Als wir von der Höhe herunter waren, kamen wir theils durch Ebenen theils über Felshügel, die ihre Richtung vom Norden gegen Süden nehmen. Die Flächen sind sehr fruchtbar an Korn und Gras, und werden von zahlreichen Flüssen und Seen gewässert. Viele Dörfer stark in kleinen Entfernungen von einander zerstreut, hie und da eine Gruppe von zwo oder drey Hütten auf einem hohen Felsen, und viele abgesondert stehende Kirchen in den mahlerischsten Situationen geben, der ganzen Scene grosse Mannigfaltigkeit.

Zu Filtja, der letzten Post vor Stokholm, bewunderten wir den zierlichen Busen des Mäler-Sees von senkrechten mit Waldung bepflanzten Felsenufern eingefaßt. Je näher wir der Hauptstadt kamen, desto öder schien uns das Gelände. Es war nun beynahe ganz mit Klippen oder Wäldern bedekt, und zeigte selten eine Spur menschlichen Fleisses, ausser einigen kleinen Korn und Wiesenplätzen mitten im Walde, und ungefähr ein Dutzend Wohnungen. Die traurige Szene dauerte so fort bis wir eine Höhe hinankamen, von welcher wir auf einmal die Thurmspitzen von Stokholm, noch halb von Felsen und Bäumen bedekt, erblikten.

Zweytes Kapitel.

Pallast zu Drotningholm. — Galatag bey Hofe. — Schwedische Oper. — Professor Sergell. — Bemerkungen über verschiedene neue Veränderungen in der schwedischen Regierung.

Auf meiner erstern Reise in diese Gegenden hinterte mich die Frühjahrs-Witterung, und die Schwierigkeit den Mäler-See zu befahren, an der Besichtigung des Pallastes zu Drotningholm; itzt aber hatte ich alle Bequemlichkeit meine Neugierde zu befriedigen.

Das Schloß Drotningholm, die Lieblingsresidenz des Königes liegt auf der Insel Drotningholm, auch die Insel der Königin genannt, in dem See Mäler, ungefähr 10. englische Meilen von Stokholm. Der Weg zu der Insel gerade über den See hin ist eine Meile näher.

Ursprünglich wurde der Pallast von Hedwig Eleonora, der Gemahlin Carls X. erbaut, nachher aber von mehrern nachherigen Monarchen sehr vervollkommnet und erweitert, besonders auch von des itzigen Königs Majestät, der ein Theater und andere Gebäude hinzuthat. Die Zimmer sind mehr bequem als prächtig. Des Königes Privatbibliothek besteht aus einer treflichen Sammlung neuer Bücher. Ein Naturalienkabinet das mit derselben in Verbindung steht, ist zwar klein, aber darum merkwürdig, weil Linnäus es einrichtete und beschrieb.

Die Staatszimmer sind mit Gemählden von den Schlachten Carls XI. der Krönung dieses Monarchen, und mit den Porträten der beßten Generalen die unter Carl XII. dienten, geziert; die meisten von Ehrenswald.

Der Garten *) ist hauptsächlich in geraden Gängen angelegt, einen kleinen Theil ausgenommen, der der englische Garten heißt, und auf eine seltsame Weise unsre Gartenmanier nachahmt.

Mitten in diesem Garten ist ein Platz, Canton geheissen, den viele Reisende mit allzuvielem Pomp beschrieben haben. Derselbe hat seinen Namen von einigen Gebäuden nach chinesischer Art, die einen Halbzirkel formieren, vom vorigen Könige erbaut. In demselben befinden sich mehrere sehr grosse chinesische Figuren, und Gefässe von kostbarem Porzellan. In diesen Zimmern hält sich der König zur Mittag- und Abendtafel bisweilen eine Auswahl von Gesellschaft, wenn er seine Etiquette beyseite legt.

Den 8. August brachten wir ganz zu Drotningholm zu, nach dem so lästigen schwedischen Ceremoniel, dem der König ganz zugethan ist. Wir giengen im möglichsten Putze von Stokholm um 11. Uhr ab; und da die Witterung schauerig war, so war die Ueberfarth in der Barke des auswärtigen Ministers nicht die angenehmste.

Wir fanden das Vorzimmer vollgestopft von Gesellschaft, die dem Könige, der

*) Seinen feinern Geschmack zeigte der König an den Gärten zu Haga, einem Landgute Sr. Majestät, welche nach seiner eigenen Anleitung in einem Style gebauet sind, der mit den englischen Lustgärten weit mehr übereinkömmt, als mir auswärts nirgends vorgekommen ist. Die Gänge sind an einem See und durch Wälder hin angelegt, an einer allmählich sich sanft erhebenden Anhöhe.

Haga, zwar nur ein hölzernes Gebäude, ist einer der liebsten Landsitze des Königs, und demselben um so beliebter, weil er sich hier mit seinen geheimsten Freunden über die Mittel zur Bewerkstelligung der Revolution des J. 1772. berieth. Er nahm auch von diesem Orte seinen Titel, eines Grafen von Haga, dessen er sich auf seinen Reisen bediente.



neulich von seinen Reisen zurükgekommen war, ihre Bewillkommungskomplimente abzulegen gekommen war. Es war eben Galatag, so daß wir den Hof in seinem höchsten Glanze sahen. Die Galahofkleidung ist blauer Tafft und Atlas mit weissen Rändern und Ueberschlägen für beyde Geschlechter. Ein Fremder hätte denken mögen, die Gesellschaft wäre für eine Masquerade gekleidet.

Der König erschien nach dem Gottesdienst. Seine Majestät trug eine Fantasiekleidung von purpurrothem Seidenstoff, stark mit Golde gestickt. Der Monarch nahm sich also die Freyheit, indeß er seine Unterthanen an gewisse Farben band, seine eigene Kleidung mit allen Farben des Regenbogens zu schmüken.

Als ich ihm vorgestellt wurde, beehrte mich Seine Majestät mit der huldreichsten Unterredung; erinnerte sich, mich eher schon in Schweden gesehn zu haben, sprach mit mir von dem Seehafen zu Carlskrona, und fragte, ob ich den Hafen von Toulon gesehen hätte, und setzte hinzu: „Ich will mich selbst nicht rühmen; aber „nach meinem Urtheil sind die Toulonschen Werke Kinderspiel in Vergleichung „mit Carlskrona. Wir prunken nicht mit Gemählden und Statuen; dagegen kön„nen wir Trolhäta, Carlskrona und Sweaborg sehen lassen„.

Gleich darauf begab er sich in einen grossen Saal, hielt öffentliche Tafel mit der Königin und der königlichen Familie, und unterredete sich mit den fremden Ministern, die um seinen Stuhl waren. Um 2. Uhr stuhnd er von der Tafel auf; und wir speisten nun mit dem Großmarschall, der bey solchen Anlässen offene Tafel hält.

Etwas nach halb fünf Uhr wurden wir dem Kronprinzen vorgestellt, der noch kaum sechs Jahre alt die Etiquette der Antichambre mit einer Leichtigkeit und Gewandtheit zu beobachten wußte, die an einem so jungen Herrn zu bewundern war.

Nachher giengen wir in die schwedische Oper; man gab Iphigenia in Aulis, aus dem Französischen übersetzt, und der Text der Glukschen Composition untergelegt. Das Theater ist klein, aber niedlich; das Schauspielhaus war voll Menschen, und das Stück wurde gut ausgeführt.

Als die Oper vorüber war, setzten wir uns in eine bedekte Barke, fuhren im Regen über den See, bestiegen unsern Wagen, und kamen ungefähr um Mitternacht wieder nach Stokholm. So ist die unumgängliche Ceremonie am schwedischen Hofe beschaffen; indessen weiß der König die Langeweile eines solchen Tages durch seine freundlichen Manieren und seine belebte Conversation zu vergüten.

Der gegenwärtige König wandte viele Aufmerksamkeit auf die Litteratur und Sprache seines Landes. Er erbaute mit beträchtlichen Unkosten ein Opernhaus in Stokholm für Opern in schwedischer Sprache. Das Gebäude ist zwar klein, aber trefflich eingerichtet, und hat Raum für 800. Zuschauer. Die Verzierungen, das Theater und die Dekorationen sind sehr reich und prächtig. Die Truppe wird sich un:

streitig für diese neue Anstalt noch sehr vervollkommnen, da der König die theatralischen Vorstellungen sehr liebt und begünstigt, und selbst manche Stücke für das Theater aufgesetzt hat.

Auch die feinen Künste haben in Schweden vorgedrungen, und blühen unter dem Schutze des Königes.

Unter den itzt lebenden Künstlern, die diesem Lande Ehre machen, muß vorzüglich Herr Sergell genannt werden, der sich einige Zeit auf Kosten des Königes in Rom aufhielt, und nun in Stokholm lebt. In seiner Werkstätte befinden sich mehrere Bildsäulen und Modelle, die sein Talent, ganz im Geiste des Alterthums zu arbeiten, beweisen. Ich bewunderte einen äusserst schönen Cupido und Psyche; einen Otriades im Todeskampfe, der mit der Spitze seiner Lanze auf seinen Schild noch die Worte schreibt: Δ*ιι* Τ*ςοπαιω*: Dem Siegesgotte. Seine Stellung drükt seine vielfachen Schmerzen, doch von Muthe besiegt, förtreflich aus. Dann ein Brustbild Gustav Adolphs, um welche der Erbprinz einen Lorbeerkranz windet, ganz in wahr antikem Geiste.

Herr Sergell hat auch den Auftrag eine Ritterstatue Gustav Adolphs in Erz zu dirigiren und zu vollenden, nach einer Zeichnung von Archeveque, einem französischen, unlängst verstorbenen Bildhauer. Sie ist von colossalischer Grösse *), und stellt Gustav Adolph, Schwedens Favorithelden, in vollkommener Waffenrüstung vor; sein Haupt allein mit dem Lorbeer geschmükt. In seiner Rechten hält er den Commandostab, die Spitze niederwärts. Der Held sizt trefflich zu Pferde, und das Thier scheint voll Feuer.

Herr Sergell fügte der Originalzeichnung noch die historischen Figuren bey, welche sich auf die Inschrift des Piedestals beziehen, samt der Bildsäule Axels von Oxenstierna, des berühmten Kanzlers, der für das Cabinet ein so grosser Mann war, als sein Souverain im Felde.

Herr Sergell sagte mir, Archeveques erster Plan wäre gewesen, die Siegesgöttin vorzustellen, welche bey Horsebak vor Gustav Adolph hergeht, und ihn krönet; ein grosser, kühner, und für eine Bildsäule ganz neuer Gedanke. Die Stände hatten diesen Plan wirklich angenommen; man gieng aber nachher davon ab, weil der, welcher die Säule hätte giessen sollen, es für unmöglich hielt. Herr Sergell verlor sich ganz in Enthusiasmus für die Kühnheit und Erhabenheit dieses Entwurfes, und schien denselben keineswegs für unausführbar zu halten.

---

*) Hier ihre Ausmessung: Vom Fuß des Piedestals bis auf den Scheitel des Helden 40. Fuß. Von der Hufe des Pferdes bis dahin 18. Fuß. Die Höhe des Helden selbst 14. Fuß. Die Länge des Pferdes vom Kopfe bis an die Gruppe 10. Fuß. Die Figur Oxenstierna's 9. Fuß.



Noch nicht lange erhielt Herr Sergell auch den Auftrag vom Könige ein Denkmahl auf des Cartes zu verfertigen; dasselbe steht nunmehr in einer Kirche zu Stokholm. In der Höhe befindet sich ein Medaillon dieses Weltweisen, und tiefer neben demselben ein Engel, der einen Schleyer von der Erdkugel weghebt, und sie mit einer Fakel erleuchtet, der die Wohlthätigkeit der aufklärenden Philosophie so wohl ausdrükt. Schade, daß der Eindruk durch das Deuten des Engels auf den mit goldnen Buchstaben geschriebenen Namen Stokholm geschwächt wird. Das Grabmahl an sich zeigt genugsam, daß der Philosoph zu Stokholm starb *); die Zueignung aber der philosophischen Erleuchtung auf einen besondern Ort schränkt in zu enge Gränzen ein, was eine unumschränkte, allgemeine Wohlthat war.

Die königliche Mahler- und Bildhauerakademie zu Stokholm besitzt die zierlichste Sammlung von römischen Abgüssen antiker Statuen. Diese Abgüsse sind die einigen, welche von den Originalen selbst zu machen erlaubt wurden. Ludwig XIV. erhielt die Bewilligung dazu von dem Pabst, und machte sie Carl XI. zum Geschenke. Sie sind ganz einzig in ihrer Art. Der letzte König Adolph Friederich schenkte sie der Akademie, die er errichtete.

Die Wahrheit meiner gewagten Behauptung, daß der König von Schweden ein eingeschränkter und keineswegs eigenmächtiger Monarch wäre, bestäthigt sich, ungeachtet mehrere Schriftsteller mich bestritten, noch mehr durch die Verhandlungen des im May 1786. versammelten Reichstages. Denn da wurden mehrere neue Einrichtungen festgesetzt, die königliche Gewalt einzuschränken in Absicht auf die Vorrechte Gesetze zu geben, zu verbessern und aufzuheben; öffentliche Beamtete zu entlassen, Taxen zu entheben, und die Kroneinkünfte zu bestimmen.

In Rücksicht auf den ersten Punkt, nämlich die Abfassung, Bestimmung und Aufhebung der Gesetze, waltete lange ungleiche Meinung, ob im Fall der König ein Dekret vorschlüge, und zwey Kammern demselben beystimmten, die beyden andern aber dagegen wären, die Entscheidung Sr. Majestät sollte gelassen werden? Endlich aber beschlossen die Stände, und der König genehmigte es, daß ein Dekret unter solchen Umständen nicht statt haben sollte; sondern wann drey Kammern Einer Meinung wären, so mögte ihre Stimmengebung als ein allgemeiner Schluß der Stände angesehen werden; ausgenommen alle Berathschlagungen über Privilegien und Taxen, wobey die gänzliche Uebereinstimmung aller vier Kammern erforderlich wäre.

In Absicht auf den zweyten Punkt, die Macht nämlich Staatsbedienten ihre öffentlichen Aemter abzunehmen, wurde beschlossen, weil der König, nach Inhalt des zweyten Artikels der Regierungsform, sich anheischig gemacht hätte niemanden an

*) Sein Leichnam wurde nach Paris gebracht, und daselbst in der Kirche St. Genevieve beygesetzt.

seinem Leben und Ehre, Vermögen oder Besitzung (worunter denn auch die öffentlichen Aemter und Bedienungen begriffen waren) zu bestrafen, der nicht vorher gesetzmäßig überwiesen und verurtheilt wäre, so sollte daher auch Niemand irgend einer bürgerlichen, militärischen oder kirchlichen Bedienung entsetzt werden können, ohne vorhergegangenes gerichtliches Verhör und Urtheil, zu Folge der Landesgesetze; die öffentlichen Staatsbedienten und Committees allein ausgenommen, welche in der Regierungsform ausgedrükt sind, deren Entlassung ferner dem Könige zustehen soll.

Ueber den dritten Punkt, wurde dekretiert daß die Subsidien, die nach der Bewilligung des letzten Reichstages bis zu der nächsten Ständeversammlung sich hätten gleich bleiben sollen, nur auf vier Jahre festgesetzt seyn sollten, und daß eins vom Hundert sollte abgezogen werden. Dieser Abzug, so gering er ist, sollte nur beweisen, daß die Verwilligung öffentlicher Gelder in ausserordentlichen Fällen gänzlich von dem Gutdünken der versammelten Stände abhange, und daß die Einkünfte der Krone keineswegs für immer fixiert seyen. Eine wichtige Anordnung, die den König in die Nothwendigkeit setzt, die Stände alle 4. Jahre zu versammeln, es wäre denn daß er seine fixen Einkünfte mit der öffentlichen Ausgabe ins Gleichgewicht setzen könnte; allein dieses ist nicht möglich.

Ein neuer Beweis, daß der König durch die Revolution vom J. 1772. nicht Despote geworden ist, liegt darinn, daß er letzthin wieder neue Vorrechte erhielt, und unter der Bewilligung der Stände verschiedene Veränderungen in der Regierungsform bewirkte, welche ihm eine ausgedehntere Vollmacht einräumen.

Als der König seine Armee in Rußland einführte, und sich anschikte Friedrichsham zu belagern, durch dessen Eroberung ihm vielleicht der Weg ununterbrochen bis an die Thore von Petersburg offen gestanden hätte, wurde er mitten in seinem Marsche durch die Empörung seiner Offiziere aufgehalten, welche sich weigerten über die Gränzen von Schwedisch-Finnland zu gehen, mit der Behauptung, der König hätte nicht Vollmacht einen Offensiv-Krieg zu führen ohne Bewilligung der Stände.

Ein despotischer Monarch nun hätte ohne weiters die ungehorsamen Offiziere gefangen gesetzt, mit dem Tode bestraft, andere an ihre Stellen erwählt, und seinen Marsch gegen den Feind fortgesetzt. Allein, weil der König nicht Despote war, so ließ er die Offiziere für einmal nur in Verhaft nehmen, und sendete sie nach Stokholm, um daselbst nach den Landesgesetzen gerichtet zu werden; seine Truppen aber zog er unmittelbar darauf von dem rußischen Gebiete zurük.

Bald hernach berufte er die Stände zusammen, legte denselben die Gründe vor, die ihn vermocht hätten Rußland anzugreifen, erhielt von den vier Kammern durch

Mehrheit der Stimmen Billigung seines Unternehmens, und die benöthigten Subsidien zur Fortsetzung des Krieges.

Aus neuer Erfahrung nun überzeugt, daß der König nothwendig die Macht haben sollte einen Offensiv-Krieg anzukünden, und die Militärstellen nach seinem Wohlgefallen zu besetzen, schlug er unter dem Titel einer **Wohlfarthsakte** verschiedene Veränderungen in der neuen Regierungsform vor. Die drey Kammern der Geistlichkeit, des Bürger- und des Bauernstandes genehmigten diese Akte; als aber der Adelstand sich derselben einmüthig widersetzte und sich weigerte sie registrieren zu lassen, ließ der König die Hauptpersonen von dieser Oppositionsparthey in Verhaft nehmen, berufte dann die Stände in seinen Pallast, und redete zu dem Adelstand folgendermaassen:

„Ich habe mit aller Nachsicht auf das Resultat Euerer langwierigen Berathschla-„gungen gewartet, in der Hofnung, daß meine Geduld und Euer eigenes Nachdenken „endlich Euere Weigerung besiegen würde. Allein ich sehe, daß diese Hoffnung frucht-„los war; und da nun der Vortheil meiner Unterthanen keinen längern Aufschub ge-„stattet, und die Gesetze des Königreichs sowohl als die Reichstagsschlüsse von 1786. „vermögen, daß jede künftige Akte, welche zur Absicht hat, die Constitution in ein „bestimmteres Licht zu setzen, welches auch der Zwek der **Wohlfarthsakte** ist, ver-„mittelst der Mehrheit der Reichsstände zu einem Gesetz erhoben werden soll, so denke „ich, Euer Präsident der Graf **Löwenhaupt** habe vollkommene Gewalt, die Akte „in Euerm Namen und als auf Euern Befehl zu unterschreiben„.

Sogleich unterschrieb sie der Graf **Löwenhaupt**.

Ohne die Einwilligung der drey übrigen Kammern wären solche strenge Maaßregeln gewiß nicht genommen worden; und ohne Zweifel war die allgemeine Stimme des Volks auf der Seite des Königes.

Ueberdas dehnte der König seine Vorrechte noch weiter aus, und verminderte den Einfluß des Adels, indem er den Senat abschaffte, der, ungeachtet er schon durch die Revolution vom J. 1772. seine größte Macht verloren hatte, doch immer noch als die Hauptstütze des aristokratischen Interesses anzusehen war, und die Quelle aller politischen und gerichtlichen Entscheidungen ausmachte. Anstatt dieses Körpers, der ganz aus adelichen Gliedern bestuhnd, den obersten Gerichtshof vorstellte, und dessen Ansehn zur Beståthigung aller Akten und Krondekrete erforderlich war, ernannte der König einen neuen Rath, den er in zwey verschiedene Departements eintheilte.

1. Das Eine heißt die Revisionskammer, oder der höchste Gerichtshof für alle gerichtlichen Entscheidungen, von welchem keine fernere Appellation statt hat. Derselbe besteht aus sechs Edelleuthen und eben so viel Gemeinen.

2. Der zweyte Hof behandelt Sachen von minderm Gewicht; und hat acht Adeliche und vier Gemeine zu Beysitzern.

Unge-

Ungeachtet aber dieser vermehrten Vorrechte, die der Krone durch die Bewilligung der Wohlfarthsakte zugewachsen sind, ist der König noch ferne von uneingeschränktem Despotism', da er noch nicht besitzt, was ich für die zwey Hauptcharacktere der Alleingewalt halte, nämlich die Macht Gesetze zu geben und Taxen zu entheben. Freylich stehet es nunmehr bey ihm, Krieg anzufangen und Frieden zu schliessen; allein da er keinen Krieg führen kann ohne erhaltene Subsidien-Bewilligung, und nicht die geringste Auflage ohne die Einstimmung der Stände einzutreiben im Stande ist, so muß die Kriegserklärung mehr nur als eine Formalität und als eine Sache, die am Ende gänzlich von der Bewilligung der Stände abhängt, angesehen werden.

Es ist nicht meine Sache abzuwägen, in wie ferne die dem Könige von Schweden anvertraute Gewalt für den Souverain eines freyen Volkes zu mächtig sey, oder ob die Stände inkonsequent und unweise gehandelt haben, da sie eine solche Ausdehnung des königlichen Ansehns eingiengen; so viel ist aber gewiß, daß diese Veränderung mit Mehrheit der Stände und unter der Genehmigung der ganzen Nation zu Stande gekommen sind, und daß dieselbe Macht, welche der Wohlfarthsakte ihren Consens gab, bey künftiger Gelegenheit, der königlichen Gewalt wieder Schranken setzen kann, wenn sie sich der Freyheit der Unterthanen nachtheilig beweisen sollte.

Die stehende Armee des Königes ist nur klein; der größte Theil derselben besteht aus Nationalmiliz, welche, weit entfernt eigenmächtige Maaßregeln von seiner Seite zu begünstigen, sich denselben zuförderst widersetzen würde. Und da der ganze Adelstand, den er beleidigte und schwächte, mit eifersüchtigem Auge über sein Benehmen wacht, und immer bereit ist sich seinen Maaßregeln zu widersetzen und seine Regierung zu tadeln, so oft er die Stände zusammenberufen wird, so hängt die Festigkeit des königlichen Ansehns vollends davon ab, daß der Monarch sich der Geistlichkeit, des Bürger- und Bauernstandes, als der drey übrigen Kammern, und der Liebe der Nation zu versichern wisse.

Drittes Capitel.

Schwedische Handelschaft. — Vergleichende Uebersicht der Aus- und Einfuhren vom Jahr 1781. — Einnahmen und Ausgaben. — Stokholmische Banke.

Eine allgemeine Kenntniß der schwedischen Handelschaft gründet sich am beßten auf die Vergleichung der Aus- und Einfuhren im Jahr 1781.

Ausfuhr.

	Pf.	S.	D.
Ordinäre Kupferblatten.	22,308.	11.	11 ¾.
Rafiniertes Kupfer.	26,579.	2.	7 ¼.
Gehämmerte Kupferblatten.	90.	13.	0 ¼.
Grosse Kupferblatten.	1,979.	3.	0 ¼.
Altes gegrabenes Kupfer.	42,798.	1.	3.
Verschiedene Gattungen Kupfer.	1,572.	3.	0 ¼.
Erz.	2.	1.	10 ¾.
Meßingdrath.	39,079.	5.	7 ½.
Eherne Kessel.	0.	11.	8.
Verschiedene Gattungen Erz.	112.	2.	2 ½.
Eiserne Anker.	2,343.	10.	10.
Verzinntes Eisenblech.	1,079.	16.	11 ¾.
Unverzinntes.	23.	6.	8.
Eiserne Kanonen.	9,799.	0.	10.
Kugeln.	194.	16.	8.
Eiserne Töpfe.	104.	3.	7 ¾.
Verschiedene kleine Eisenstangen.	30,555.	14.	7.
Ordinäre Eisenstangen.	524,104.	11.	4 ¼.
Eiserne Platten.	15,329.	0.	5.
Stahel.	7,528.	5.	10.
Eisendrath.	54.	0.	5.
Nägel.	8,677.	10.	7 ½.
Dergleichen gemeinere.	9,049.	1.	11 ¾.
Feineres bearbeitetes Eisen.	5,775.	3.	6 ½.
Aehnliches gemeinerer Gattung.	14,954.	3.	1 ½.
Verschiedene Gattungen Eisen und Stahel.	620.	17.	1.
Wendelbäume.	307.	16.	10 ½.
Tannerne Bretter.	1,496.	11.	4 ¼.
Ordinäre Bretter.	53,029.	0.	10.
Dikere dergleichen.	12,802.	14.	0 ¾.
Von der dikſten Gattung.	8,248.	9.	2.
Latten.	499.	1.	0 ½.
Fichterne Bretter.	208.	8.	9.
Mastbäume.	354.	0.	10.
Balken.	23.	1.	0 ½.

	Pf.	S.	D.
Dikere Balken.	79.	15.	8.
Geringere dergleichen.	1,279.	0.	10.
Latten.	303.	14.	0 ¾.
Buchenstämme.	227.	13.	2 ¾.
Brennholz.	421.	0.	2 ½.
Verarbeitetes Holz.	153.	6.	3.
Rohes.	1,101.	3.	11 ½.
Verschiedene Steine.	4,027.	4.	0 ¼.
Pelzwerk.	297.	10.	11 ¼.
Getraide.	588.	11.	6 ¾.
Lebensmittel.	754.	3.	1 ½.
Häringe.	84,453.	1.	8.
Fische.	286.	9.	10 ¾.
Viehe.	335.	5.	3 ¾.
Segeltuch.	4,054.	10.	11 ¼.
Leintuch.	124.	1.	1 ¾.
Alaun.	9,954.	6.	0 ½.
Gemeine Asche.	229.	16.	8.
Potasche.	8,282.	1.	11 ¾.
Pech.	32,354.	2.	1.
Harzöl.	129.	0.	11 ¼.
Kalk.	4,476.	15.	3 ¾.
Bücher.	479.	0.	10.
Flinten und Pistolen.	19.	19.	9 ½.
Gelbkraut.	12.	6.	8.
Verschiedenes Seilwerk.	104.	5.	10.
Schießpulver.	4.	15.	11 ¼.
Mancherley Geräthe.	152.	0.	3 ¾.
Bier.	298.	0.	10.
Irrden Geschirr.	1,099.	14.	0 ¾.
Collothar, oder Braunroth.	407.	1.	3.
Fischschmalz.	47,546.	1.	11 ¾.
Theer.	96,546.	18.	2 ¾.
Safran.	1,743.	5.	2 ¼.
Uhren.	304.	5.	7 ½.
Vitriol.	52.	5.	10.

	Pf.	S.	D.
Neuerbaute Schiffe.	17,295.	15.	1 ¼.
Schiffsbalken.	745.	15.	0.
Seide.	1,570.	6.	11 ¾.
Mancherley Kaufmannsgut.	1,280.	19.	2.
Salz.	8,799.	1.	3.
Eichene Stämme.	1,495.	15.	11 ¼.
Wein.	3,245.	8.	4.
Franzbranntwein.	335.	0.	10.
Tabaksblätter.	13,299.	0.	5.
Thee.	12,494.	4.	0 ¾.
Terpentinöl.	99.	16.	8.
Bleyweiß.	37.	5.	10.
Cochenille.	1,995.	14.	0 ¾.
Pfeffer.	1,145.	16.	8.
Zuker.	154.	15.	3 ¾.
Zimmet.	495.	5.	10.
Muskaten.	154.	16.	11 ¾.
Muskatblüthe.	76.	10.	5.
Hanf.	174.	12.	9 ¾.
Flachs.	394.	14.	0 ¾.
Mancherley andere Waaren.	40,828.	16.	6 ¾.
Schiffsfracht von ausgeführten Kaufmannswaaren.	118,341.	18.	1 ½.
Summe der Ausfuhr.	1,368,830.	13.	5.

Einfuhr.

Seide.	15,528.	9.	0 ¾.
Tuch von Cambray.	1,598.	12.	8 ½.
Nesseltuch.	618.	6.	6 ¾.
Indianische Tücher.	4,859.	3.	0 ¼.
Mancherley Gespinst und Leinwand.	14,449.	9.	5 ¾.
Gedruckte Baumwollentücher.	6.	1.	4 ¼.
Wollene Tücher.	23,952.	0.	0.
Kampfer.	249.	8.	9.
Galläpfel.	383.	11.	11 ¾.
Ambra.	44.	11.	3.

	Pf.	S.	D.
Liqueurs.	587.	6.	8.
Gemeines Oel.	9,658.	16.	1 ¾.
Queckſilber.	248.	14.	10 ½.
Terpentin.	411.	7.	11.
Wachs.	501.	1.	8.
Tabaksblätter.	31,236.	6.	11 ¾.
Schnupftabak.	14,146.	7.	4 ¾.
Bleyweiß.	1,198.	18.	10 ¼.
Braſilienholz.	744.	11.	0 ½.
Cochenille.	2,122.	15.	5.
Fernambuk.	956.	6.	9 ¼.
Indigo.	7,751.	11.	1.
Grapp.	2,436.	7.	3 ½.
Cremor Tartari.	746.	17.	4 ¾.
Farbwaaren.	13,994.	11.	8.
Anchoix.	273.	11.	1 ¾.
Caffee.	29,857.	16.	4 ¼.
Reis.	2,184.	1.	11 ¾.
Papier.	6,858.	8.	6 ½.
Leinöl.	996.	16.	6 ¾.
Seiffe.	874.	2.	1.
Mancherley Droguen.	26,718.	13.	6 ½.
Anis.	437.	4.	5 ¾.
Zimmet.	224.	19.	2.
Roſinen.	282.	17.	8 ½.
Feigen.	1,254.	1.	0 ½.
Ingwer.	993.	12.	7 ¼.
Mandeln.	2,486.	18.	0 ¼.
Muſkaten.	747.	8.	5 ¼.
Muſkatblüthe.	961.	15.	7 ½.
Würznelken.	224.	1.	8.
Pfeffer.	2,196.	11.	11 ¾.
Weinbeeren.	5,028.	14.	2.
Safran.	396.	16.	3.
Eingemachte Früchte.	1,697.	16.	9 ¼.
Mancherley Spezereyen.	411.	6.	10 ½.

	Pf.	S.	D.
Staubzuker.	52,807.	15.	11 ¼.
Verschiedene Gattungen Zuker.	54,569.	0.	6 ¼.
Erbsen.	7,365.	16.	5 ½.
Waizen.	19,728.	15.	0.
Roken.	205,829.	4.	8 ¼.
Korn.	34,028.	6.	11 ¾.
Malz.	44,775.	7.	1.
Hafer.	3,479.	6.	4 ¼.
Mehl.	40.	6.	9 ¼.
Grütze.	579.	1.	11 ¾.
Verschiedene Getraide.	1,025.	17.	2 ¼.
Lebendes Viehe.	8,195.	3.	7 ¾.
Fleisch.	2,198.	11.	3.
Käse.	9,778.	1.	9 ¼.
Schinken.	120.	17.	11.
Eingesalzenes Fleisch.	781.	16.	8.
Geräuchertes.	52.	13.	2 ¾.
Butter.	5,217.	16.	8.
Talk.	14,297.	6.	4 ¼.
Verschiedene Fische.	8,114.	16.	0 ½.
Gesalzne und Geräucherte.	7,354.	8.	10 ¼.
Früchte.	2,470.	15.	8 ¾.
Bley.	5,004.	1.	3.
Bücher.	2,804.	0.	3 ¾.
Calamine.	979.	11.	11 ¾.
Federn.	217.	18.	1 ½.
Haare.	2,735.	0.	7 ½.
Töpfererde.	1,808.	15.	5.
Zinn.	4,280.	6.	11 ¾.
Wachskerzen.	819.	0.	10.
Steinkohlen.	5,293.	0.	5.
Mancherley Kaufmannssachen.	14,981.	18.	9.
Französische Weine.	18,546.	11.	8.
Rheinwein.	1,695.	13.	1 ½.
Portugiesische und Spanische Weine.	1,998.	11.	3.
Cyder und Essig.	737.	4.	9 ½.

	Pf.	S.	D.
Weine, Liqueurs ꝛc. . .	23,399.	8.	0 1/4.
Seide. . .	24,779.	0.	10.
Baumwolle. . .	4,299.	13.	2 3/4.
Baumwollegarn. . .	3,244.	0.	10.
Baumwolletuch. . .	1,731.	1.	8.
Felle. . .	11,824.	0.	0.
Hanf. . .	57,926.	10.	5.
Flachs. . .	29,107.	17.	7 1/4.
Pohlnische Wolle. . .	19,554.	0.	3 3/4.
Spanische Wolle. . .	3,029.	4.	10 3/4.
Soll-Leder. . .	12,327.	10.	10.
Potasche. . .	100.	5.	7 1/2.
Linengarn. . .	2,818.	5.	11 1/4.
Mancherley rohe Stoffe. .	18,886.	17.	7 1/4.
Ostindische Waaren in Schweden verbraucht.	10,810.	2.	6.
Fracht fremder Schiffe. .	6,301.	0.	2 1/2.
Summe der Einfuhr	1,008,392.	12.	4 1/2.

Vergleichung des schwedischen Handelsverkehrs im Jahr 1781. mit folgenden Ländern.

	Ausfuhr.			Einfuhr.			Gewinn für Schweden.			Verlurst für Schweden.		
	Pf.	S.	D.	Pf.	S.	D.	Pf.	S.	D.	Pf.	S.	D.
Dänemark u. Norwegen.	160,063.	11.	6 3/4.	66,595.	10.	11 1/4	93,468.	0.	7 1/2.			
Danzig. .	22,358.	3.	11 1/2.	33,246.	3.	0.	.	.	.	10,887.	19.	0 3/4.
England. .	367,292.	16	1 3/4.	97,762.	4.	7.	269,530.	11.	6 3/4			
Frankreich. .	203,762.	18.	2 3/4.	83,145.	10.	2 1/2.	120,617.	8.	0 1/4			
Holland. .	107,103.	8.	10 1/4.	151,583.	3.	6 1/2.	.	.	.	44,479.	14.	8 1/4.
Königsberg u. Preussen.	49,689.	2.	4 3/4.	67,580.	2.	4 3/4.	.	.	.	17,891.	0.	0.
Italien u. Mittelland.	82,166.	6.	10 1/2.	33,170.	3.	0 1/4.	48,996.	3.	10 1/4			
Schwedisch Pommern.	67,938.	18.	0 1/4.	187,144.	9.	8 1/4.	.	.	.	119,205.	11.	8.
Portugal. .	125,132.	3.	1 1/2.	40,340.	18.	11 1/2.	84,791.	4.	2.			
Rußland u. Curland.	58,229.	12.	8 1/2.	202,781.	4.	4 1/2.	.	.	.	144,551.	11.	8.
Spanien. .	23,380.	17.	8 1/2.	14,711.	7.	4 3/4.	8,669.	10.	3 3/4.			
Hamburg, Holstein ꝛc.	128,911.	7.	6.	38,202.	14.	9 1/2.	90,708.	12.	8 1/2.			
Westindien. .	873.	8	6 1/2.	.	.	.	873.	8.	6 1/2.			
Ostindien. .	122	19.	4 1/2.	10,810.	2.	6.				10,687.	3.	1 1/2.



Schiffe, welche im J. 1781. in Schweden angekommen, oder von da ausgeloffen sind.

	Geladene Schiffe.		Leer angekommne.		Mit Ladung abgegangne.	
	Schwedisch.	Fremde.	Schwedisch.	Fremde.	Schwedisch.	Fremde.
Dänemark.	357.	18.	—	1.	368.	11.
Danzig. .	141.	2.	—	—	97.	1.
England. .	88.	87.	8.	8.	235.	77.
Frankreich.	50.	5.	—	1.	155.	4.
Holland. .	37.	1.	—	—	53.	1.
Königsberg.	222.	5.	2.	—	151.	14.
Mittelländ.	53.	—	—	—	43.	—
Pommern.	256.	3.	—	—	185.	7.
Portugal. .	142.	—	—	—	68.	14.
Rußland. .	509.	10.	—	—	524.	19.
Spanien. .	10.	—	—	—	13.	—
Deutschland.	274.	18.	—	—	418.	25.
Westindien.	2.	—	—	—	1.	—
Ostindien.	—	—	—	—	—	1.

Wiederholung.

	Pf.	S.	D.
Vergleicht man nun die Ausfuhr und Einfuhr des Jahres 1781. miteinander, so übersteigt jene diese letztern um .	360,437.	19.	6 ½.
Dazu kömmt der Gewinn der Nation an dem ostindischen Verkehr. . . .	61,111.	18.	10 ¼.
Der Gewinn der für das mittelländische Meer befrachteten schwedischen Schiffe, nach den genauesten glaubwürdigsten Nachrichten. . . .	50,000.	0.	0.
Pf.	471,549.	18.	9 ¾.
Silber, Gold und verschiedene dieß Jahr eingekommene geprägte auswärtige Münze. . .	111,844.	5.	11 ¼.
Interessen, Gebühren und Marktgelder für neugemachte oder erneuerte auswärtige Anleihungen, wie auch die Interessen verschiedener auf schwedischen Kaufleuthen stehender Summen, und dessen was ihnen Fremde auf einen Theil der dießjährigen Einfuhr kreditiert haben, nach den wahrscheinlichsten Berichten. . .	50,000.	0.	0.

Jähr-

	Pf.	S.	D.
Jährliche Geschenke an die Mächte der barbarischen Küste, und andere dahin gehörige Ausgaben, wie auch Gehalte und Jahrgelder für die Consuls an diesen Orten und für den schwedischen Minister in Konstantinopel. .	13,189.	18.	1 ½.
Kontrebande und betrügliche Angaben der Kaufmannsgüter beym Kaufhause, geschäzt. . .	125,000.	0.	0.
Ueberwiegende Bilanz für Schweden. .	171,515.	14.	4.
	Pf. 471,549.	18.	4 ¾.

Die Einkünfte Schwedens belaufen sich auf etwas mehr als 1,000,000. Pf. Sterling; sie mögen aber, der Wahrheit näher, auf 1,050,000. jährlich geschäzt werden. Denn seit der Revolution vom J. 1772. haben sie sich stark vermehrt, da sie vorher nicht mehr als 750,000. oder aufs höchste 837,000. Pf. betrugen. Bey diesen 1,000,000. Pfunden sind denn aber die Landeseinkünfte nicht eingerechnet, welche für die Unterhaltung der Miliz und Matrosen, und für die Gehalte der Gouverneurs in den Provinzen und ihrer Offiziere bestimmt sind. Diese Abgabe aber, welche unmittelbar von denjenigen enthoben wird, für die sie bestimmt ist, wird wenigstens 300,000. oder 350,000. Pf. ab.

Die schwedischen Einkünfte bestehen hauptsächlich in folgenden Artikeln:

	Pf.	S.	D.
Landesabgaben. . . .	146,250.	0.	0.
Kopfsteuer. . . .	56,250.	0.	0.
Aus- und Einfuhrsgebühren. . .	154,166.	10.	0.
Ausserordentliche von den Ständen bewilligte Taxen.	30,416.	10.	0.
Brandtwein, der ein Regale ausmacht. .	41,541.	10.	0.
Das Postwesen. . . .	19,000.	0.	0.
Stempelpapier. . . .	12,250.	0.	0.
Getraidezehnden. . .	19,500.	0.	0.
Zehnter von Eisen, Kupfer, Silber, Alaun, Schwefel, Bergwerken und Kalkofen. . .	16,812.	10.	0.
Die königliche Lotterie. . .	17,750.	0.	0.
Und zwanzig bis dreyßig andere Artikel; welche indessen betragen.	500,000.	0.	0.

Die Ausgaben wurden im Jahr 1773. in ein genaues Verhältniß gegen die Einnahmen gebracht; allein sie haben diese dennoch immer überstiegen, und verursachen so jährlich ein beträchtliches Deficit, welchem bisdahin auf keine andere Weise als durch Borgen und Voreinnahme auszuweichen war, und wodurch der König in die



Nothwendigkeit kömmt, die Stände zu versammeln, damit sie auf Mittel denken, den Anwachs der Staatsschulden zu hindern, und Quellen entdeken möchten die Einkünfte den Ausgaben näher zu bringen *).

Die Ausgaben betragen nach gemachten Berechnungen 4,753,126. Rthlr. oder 1,188,281. Pf. 10. S.

Die vorzüglichsten Artikel der Ausgabe, waren im Jahr 1784. folgende.

	Pf.	S.	D.
1. Die Hofhaltung des Königes und der Königin.	78,756.	10.	0.
2. Die Soldateske, nämlich die in Garnison stehenden Regimenter, ohne die Militz. . .	70,336.	5.	0.
3. Munition für diese. . .	26,791.	15.	0.
4. Kleidung derselben. . .	24,500.	0.	0.
5. Die Artillerie. . . .	16,548.	10.	0.
6. Die Flotte, samt den Bauunkosten neuer Schiffe.	118,138.	10.	0.
7. Festungen und Ingenieurkorps. .	19,701.	0.	0.
8. Galleenschiffe, welche nicht zu der Flotte gerechnet werden.	25,699.	10.	0.
9. Reiseunkosten des Königes. . .	50,000.	0.	0.
10. Neuerbaute Schiffe, extra. . .	35,316.	10.	0.
11. Jährliche, dem Könige zu ausserordentlichen Ausgaben bewilligte Summe, nach Maaßgab der Regierungsform.	25,000.	0.	0.

Und unter einer Menge kleinerer Artikel, welche die Summe der Ausgaben auf 1,188,281. Pf. 10. S. steigen machen, muß man sich besonders merken.

	Pf.	S.	D.
1. Drotningholm. . .	5,129.	10.	0.
2. Dem Kronprinzen. . .	2,700.	0.	0.
3. Die königlichen Marställe. . .	4,755.	0.	0.
4. Des Kronprinzen Marställe. . .	612.	5.	0.
5. Jahrgeld des Prinzen Carls. . .	12,034.	0.	0.
6. Jahrgehalt des Prinzen Friederich Adolf. .	4,375.	0.	0.
7. Der Prinzeßin. . .	6,647.	0.	0.
8. Der * * . . .	4,927.	0.	0.
9. Die Leibwache. . .	11,931.	15.	0.

*) Die Ständeversammlung von 1788. bewilligten ein Anleihn zur Tilgung der von dem jährlichen Deficit entstandenen Schulden, gaben die Subsidien zu Führung eines Kriegs, und legten eine Vermehrungstaxe auf, nämlich: 6. Proc. von allen Privatrenten; 8. Proc. von allen Bedienungen, die jährlich von 10. Rthlrn. oder 2. Pf. 10. S. bis auf 100. Rthlr. oder 25. Pf. eintragen; von allen Titeln; und 3. Kupferthaler, oder 10 1/2. S. von jedem Fensterlicht.

10. Unterhalt der Dragoner.	.	6,143.	5.	0.
11. Der Senat.	.	14,583.	5.	0.
12. Das Parlament zu Stokholm.	.	5,080.	5.	0.
13. Gnadengelder und Pensionen.	.	7,937.	15.	0.

Alles bisher gesagte aber ist nur von den Einkünften Schwedens allein zu verstehen, Finnland und Pommern nicht mitbegriffen. Pommern macht in den Berechnungen und Schatzungen einen besondern Artikel aus, indem seine Ausgaben von seinen besondern Einkünften bestritten werden müssen; Finnland hingegen, obgleich es in den jährlichen Rechnungen von Schweden abgesondert steht, muß dennoch von den Finanzen Schwedens unterstüzt werden, indem sich in seinen Cassen ein jährlicher Abgang von 12,500. Pf. befindet. Dieser Abgang wird hauptsächlich durch die grossen Unkosten der Festung Sweaburg, der Linientruppen und der Galleeren verursacht. Die Einkünfte Finnlands betragen jährlich 100,000. Pf., und seine Ausgaben 112,500. Pf. Dazu kömmt denn noch eine Gutsteuer für die Besoldung der Truppen, der Gouverneurs u. s. f. welche sich auf 25,000. bis 30,000. Pf. beläuft.

Wiederholung.

			Pf.
Einkünfte Schwedens.	.	.	1,050,000.
— — Finnlands.	.	.	100,000.
— — Pommerns.	.	.	50,000.
Landesabgabe von Schweden.	.	.	300,000.
— — — von Finnland.	.	.	25,000.
Totalsumme aller schwedischen Einkünfte.			1,525,000.

Diese Summe kann im Fall der Noth stark erhöht werden, theils durch die von den Ständen bewilligten Auflagen, welche gegenwärtig sehr mäßig sind; theils durch freywillige Schenkungen der schwedischen Banke, von ihrem jährlichen Vorschlag, der ein beträchtliches ausmacht; diese aber können ohne ein förmliches Dekret der Stände nicht verlangt werden.

Die stokholmsche Banke hat ihre Entstehung einem Herrn Palmshut zu danken, der eine sehr ausgebreitete Handelschaft führte, und grosse Besitzungen an Eisengruben hatte. Dieser errichtete zu Stokholm eine Banke, theils zum Geldwechsel, theils zu Borgung von Geldern, und theilte sie deßwegen in zwey verschiedene Zweige ein. Da er dieser Zeit der einige Banquier im Königreiche war, so hielt er einen ausserordentlich starken Briefwechsel; und sein Credit hatte einen so guten Grund sowohl an seinen Privatfonds, als an dem Ertrag seiner Eisenmi-

nen, daß seine Banknoten, welche er für zehn und mehr Jahre auf ein Interesse von 8. Procenten stellte, im ganzen Königreiche kursierten, und von dem ganzen Handelschaft treibenden Theile der Nation für baare Bezahlung angenommen wurden.

Allein nach und nach wurden viele falsche Noten nachgemacht, so daß manche Gläubiger sich der Bezahlung der Capitalien und der Abtragung der Zinsen weigerten. Die Güter und Hinterlagen, auf welche man Geld lieh, wurden zu zahlreich, als daß man seinen Vortheil daraus hätte ziehen können, und die Gerichtshöfe giengen allzulangsam zu Werke, so daß sich die Banque an Bezahlungen erschöpfte und in Gefahr stuhnd, ihren ganzen Credit zu verlieren.

In dieser Verlegenheit wandte sich Herr Palmshut an Carl XI. legte ihm den Zustand der Banke vor; zeigte, daß die Fonds vollzählig vorhanden wären, daß er aber ungeachtet dessen in Gefahr stühnde banquerout zu werden, wenn er seine Schulden nicht einzöge. Daher bat er den König, die Banke unter seinen Schutz zu nehmen, und bewies ihm, daß vermittelst gewisser Verfügungen die Gelder wieder könnten eingebracht, die Rechnungen auseinandergesetzt, und der Schaden ersetzt werden.

Der König genehmigte den Antrag, nahm die Banke unter seine Protektion, und setzte Palmshut zum Direktor über dieselbe.

Nachdem der König den Credit und die Sicherheit der Banke wieder festgestellt hatte, so übertrug er den im J. 1688. versammelten Reichsständen die Verwaltung derselben, erklärte sich und seine Thronfolger zu Protektoren der Banke, und entsagte aber aller eigenen Dazwischenkunft oder Einfluß auf die Verwendung der Gelder. Als nun die Stände auf diese Weise die Banke unter ihre Garantie, Vollmacht und Direktion erhielten, so wurden mancherley Verordnungen dieselbe betreffend festgesetzt, wovon folgende die wichtigsten sind.

Die Banke soll ihre Gelder sicher anlegen, auf 8. Proc. Interessen, für alles geborgte Geld aber mehr nicht als 6. Proc. bezahlen. Die Debitoren sollen gehalten seyn Interessen von den Interessen zu geben, die Banke hingegen soll keine Interessen von den Interessen bezahlen. Alle Einkünfte des Königs sollten in die Banke gelegt werden, doch ohne Interessen zu ziehen. Die Banke bekam Freyheit Noten auszugeben, welche den Werth von 36. Thaler Kupfermünze, oder 10. S. nicht übersteigen. Und endlich ward beschlossen, daß die Stände, oder wen sie dazu bevollmächtigen wollten, Gewalt haben sollen, die Rechnungen der Banke einzusehen, und die Beschaffenheit ihrer Constitution zu untersuchen. Durch diese Einrichtungen wuchs der Credit und der Reichthum der Banke auf einen solchen Grad an, daß sie am Ende des vorigen Jahrhunderts zu einer allgemeinen Niederlage für das ganze

Königreich sowohl für die öffentliche als für die Privatzirculation wurde, und die Interessen von 8. Procenten auf 7. nachher auf 6. 4. und 3. sogar sinken machte. Dagegen fielen denn auch die Interessen aller der Banke anvertrauten Gelder von 6. auf 4½. 3. und 2. Procente.

Die grosse Menge Kupfergeldes, welches damals im Lande war, und wegen seiner Dichtheit und Gewicht so unbequem ist, machte die Cirkulation der Banknoten für die Kaufmannschaft besonders sehr vortheilhaft.

In den Jahren 1714 = 1717. versah sich die Banke Carl XII. mit so beträchtlichen Summen, daß die Einkünfte von den Zöllen und Gebühren nicht mehr hinreichten die Interessen abzutragen, und daher ein beträchtlicher Defekt entstuhnd.

Diese dem Könige gemachten Unterstützungen schwächten das allgemeine Vertrauen zu der Banke, und würden ihren Credit gänzlich untergraben haben, wenn der König nicht auf die Vorstellungen der Stände hin gewisse Kroneinkünfte für die Interessenbezahlungen verbürgt hätte. Seine Majestät erklärte zu gleicher Zeit, daß die Revenuen als Pfandschaft in den Händen der Banke liegen sollten, bis die Schuld gänzlich getilgt wäre; und versprach ferner, daß er in Zukunft von der Banke in keinem Fall und unter keinem Titel mehr Gelder verlangen würde, als solche, die der Krone angehörten. Auf diese Weise erholte sich der Credit der Banke wieder einigermaassen; dennoch war ihr Stamm zu stark ausgetroknet, als daß sie ihr voriges Ansehn wieder hätte erlangen können, bis der Baron Görz dieses ohne seinen Willen bewirkte, vermittelst eines Unternehmens, das sonst in jeder Rücksicht der Nation schädlich war. Um Carln mit Gelde für seine immerwährenden Kriege zu versehen, gerieth er auf folgendes despotische Mittel: Er zwang die Leuthe, anfänglich durch List und Strafen und nachher durch eine Art Tortur, ihr Silbergeräthe, ihre Juwelen und Münzen herzugeben. Dafür erhielten sie denn Kupfermünzstüke, Myntellen genannt, jedes den Drittheil eines Stübers am Gewichte haltend, die aber für einen Silberthaler oder 10. Pence gelten mußten, obgleich sie nur den 96sten Theil davon ausmachten.

Das Publikum, welches sich auf eine gewaltthätige Art um das seine bringen lassen sollte, und dafür nichts erhielt als eine werthlose Scheidmünze, die weit unter ihrem Namenwerth stuhnd, trug in geheim sein Silbergeschirr, Schmuck und geprägtes Geld in die Banke, sich auf das feyerliche Versprechen des Königs verlassend, daß dieselbe ganz von aller Einwirkung und Aufsicht der Krone frey seyn sollte. Der Baron Görz beurtheilte dieß Betragen als einen Betrug gegen die Krone, und suchte darum den König zu bereden, daß er sich der bey der Banke niedergelegten Gelder und Waaren bemächtigen möchte. Allein dieser wollte sein der Nation feyerlich zu-



gesichertes königliches Wort keineswegs brechen, und untersagte dem Baron künftig alle Anträge zum Nachtheil der Banke.

In diesen kritischen Umständen erhielt die Banke so grosse Summen Gelds, die man blos zur Sicherheit, größtentheils ohne Zinsen davon zu verlangen hier niederlegte, daß sie sehr beträchtliche Vortheile davon enthub. Dieser ihr blühender Zustand machte dann, daß die Stände dem Könige im Jahr 1741. aus derselben ein Geschenk von 100,000. Silberthalern, oder 8,333. Pf. 4. S. machten, und ihm ferner ein Darlehn von 500,000. solchen Thalern oder 41,666. Pf. zu Führung des Krieges mit Rußland ohne Zinsen gaben. Seit dieser Zeit streckte die Banke zu verschiedenen Malen der Krone sowohl, als der Manufakturcommitte, auf Befehl der Stände grosse Summen vor.

Die Banke hat zwo Abtheilungen; die Eine heißt Læne, d. i. die Leihbanke, die Andere Wexel, oder die Wechselbanke, von denen jede ihre besondere Rechnungen führt, als ob sie einzelne Anstalten wären; sie unterstützen sich aber bey erforderlichen Gelegenheiten wechselweise.

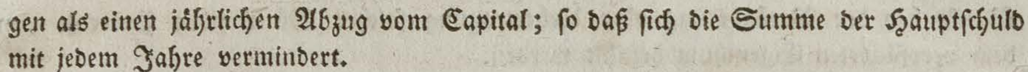
Die Leihbanke streckt Gelder vor auf folgende Hypotheken und Pfänder, und unter folgenden Bedingnissen: Gold und Silber an Klumpen, Kupfer, Erz und lænæ bank sedlar (Leihbankzettel) oder Bescheinigungen, daß jemand der Banke Gelder anvertraut habe, und welche beynahe von demselben Werthe geachtet werden wie baares Geld. Und wer solche der Banke verpfändet, der erhält dafür ihren vollen Werth gegen einen Abzug von drey Procenten von dem jährlichen Interesse.

Ehedem wurden auch Juwelen zu Pfändern angenommen; weil aber die Banke mit diesem Artikel vielfältig betrogen wurde, und ihr Werth so oft abändert, so werden ferner keine dergleichen angenommen.

Hingegen da das Eisen einen Hauptartikel der schwedischen Ausfuhr ausmacht, die Bearbeitung der Bergwerke sehr kostspielig und hingegen die Absetzung des Eisens unsicher ist, so nimmt die Banke dieses Metall als ein sicheres Pfand für Darlehnungen an. Wenn das Eisen gewerthet und in das öffentliche Magazin niedergelegt ist, so empfängt der Eigenthümer desselben drey Vortheile seines Werths gegen ein Interessen von drey Procenten; so wie er denn Gelegenheit findet, dasselbe abzusetzen, wird es ihm wieder ausgeliefert gegen eine Versicherung der Banke, daß er sein Darlehn abgetragen habe.

Verpfändete Grundstücke und Häuser bezahlen, weil sie von weniger festgesetztem Werthe sind, vier Prozente von dem geborgten Gelde. Zur Bezahlung der Schulden sind folgende Verordnungen verfügt.

Wer auf Häuser oder Güter Geld borgt, bezahlt davon jährlich sechs Procente; viere nämlich als das gesetzmäßige Interesse von seiner Summe, und die zwey übri-



gen als einen jährlichen Abzug vom Capital; so daß sich die Summe der Hauptschuld mit jedem Jahre vermindert.

Der Wexel, oder die Wechselbanke, wechselt die Banknoten aus, zieht die Interessen davon ab und versilbert sie; nimmt die Gelder ein, die man zur Sicherheit oder gegen Interessen bey ihr niederlegen will; giebt ihre Aßignationen dafür, und zahlt die Interessen, zwey Procente nämlich für alle ihre hinterlegten Gelder, aus.

Gegen das Ende der Regierung Friederich Adolphs wurden so viele Banknoten ausgegeben, viele sogar von dem geringen Werthe 1. S. 6. D. daß kaum mehr etwas baar Geld im Königreich übrig war. Und die Banke hatte sich in Bezahlungen so erschöpft, daß sie ihre Noten nur noch in Kupfermünze bezahlen konnte.

Um also ein allgemeines Banquerout, das der Nation drohte, abzuwenden, und das kursierende Papier einzuziehen und zu bezahlen, dekretierten die Stände i. J. 1766. ein Anlehn von 3,000,000. Rthlrn. oder 750,000. Pf. um dadurch die Auswechselung der Banknoten und einen erfoderlichen Umlauf von baarem Gelde zu bewirken.

Ueberdas bestäthigte man zur fernern Verwahrung gegen die Eingriffe der Krone die alte Verordnung, daß die Banke jährlich dem Könige 250,000. Pf. für seine Einkünften vom laufenden Jahre vorstrecken, und sich dafür aus den Einkünften des folgenden Jahrs bezahlt machen sollte; daß aber auch der Krone niemal mehr unter keinem Titel Gelder sollten dargelehnt werden.

Nachdem die Oppositionsparthey mehrere Entwürfe zur Wiederherstellung des Credits der Banke gestört hatte, so übertrug der Reichstag vom J. 1772. dem Könige die schwere Aufgabe, die Banknoten umzusetzen, und die Geldsorten zu reformieren. Beydes vollführte Se. Majestät glüklicher Weise.

Folgends in den Jahren 1777. und 1779. bestätigten die Stände die vom Könige gemachte Realisierung der Banknoten, und machten mehrere neue Verfügungen die Banke betreffend, wodurch ihr Credit wieder gesichert und sie von der Krone unabhängiger gemacht wurde.

Die hauptsächlichsten bestuhnden darinne: Es sollten nämlich ansserdem, was schon bereits vorgestreckt wäre, auf Güter jährlich mehr nicht als 250,000. Pf. geliehen werden mögen. Die bereits verpfändeten Güter sollten im Fall ihrer auf die bestimmte Zeit ausbleibenden jährlichen Interessenbezahlung, unmittelbar um den höchsten Preis verkauft, die Schuld an die Banke daraus abgetragen, und der Vorschuß den Eigenthümern bezahlt werden. Das Darlehn der Banke auf Pfandschaft von Gütern sollte nicht mehr anerkannt werden, wenn diese Güter ohne Vorwissen der Banke verkauft oder auf andere Weise in andere Hände kämen, und sollten der



Banke bey der Veränderung oder Uebertragung solcher Güter zwey Procente von dem verpfändeten Eigenthum bezahlt werden.

Auch die Reichstagsversammlung i. J. 1784. erweiterte abermal die Unabhängigkeit der Banke von der Krone durch neue Verordnungen.

Man setzte nämlich eine Revisionscommißion nieder, welche ihre Rechnungen nachsehen und Aufsicht darüber halten sollte. Dieser Ausschuß besteht aus einer gewissen Anzahl Personen, welche aus den drey Ständen des Adels, der Geistlichkeit und der Bürger gewählt werden. Sie behalten ihr Amt von einer Reichstagssitzung zur andern, und werden dennzumal abgeändert, oder bestätigt. Sie versammeln sich aber nur alle drey Jahre, und ihre Sitzung dauert einen Monath. Sie untersuchen den allgemeinen Zustand der Banke, vergleichen die Rechnungen der Direktoren, und sehen nach, ob keine Mißbränche eingeschlichen, dagegen aber die Verordnungen der Stände befolgt worden wären?

Weil aber nach der neuen Constitution die Berufung der Stände gänzlich von dem Willen des Königes abhängt und es oft von einem Reichstag zum andern eine lange Zeit währen mögte *), so hat man sich sorgfältig vorgesehen, daß die Krone nicht den geringsten Einfluß bey der Besetzung der vakanten Stellen des Revisionsausschusses haben möchte. Daher geschieht diese Wahl auf folgende Weise:

Eine ledige Stelle vom Adelstand wird von den übrigen adelichen Mitgliedern der Revision, und von gewissen Deputierten, die von der Kammer des Adels am Reichstage ernennt werden, wieder besetzt. Diese behalten ihre Wahlherrenstellen bis zum nächsten Reichstage.

Ist eine Vacanz unter den Revisoren des geistlichen Standes, so macht der Clerus zu Stokholm dieselbige den Consistorien in jeder Provinz bekannt, bestimmt einen Wahltag, und der neue Revisor wird von allen Consistorien durch die Mehrheit der Stimmen erwählt.

Wenn endlich eine Stelle unter den Revisoren des Bürgerstandes ledig wird, so giebt der Magistrat zu Stokholm den Landstädten davon sowohl als von dem festgesetzten Wahltag Nachricht, und diese wählen ein neues Glied der Revisionscommitte auf dieselbe Weise, entweder durch Abgesandte oder durch Briefe.

Vier:

*) Ob dieß nicht in einem etwelchen Widerspruche steht mit der oben im zweiten Capitel vorkommenden Bemerkung: Der König wäre in die Nothwendigkeit gesetzt die Stände alle 4. Jahre zu versammeln? A. d. Ueb.

Viertes Capitel.

Schloß Gripsholm. — Strengnäs. — Grabmähler Steno Sturn's und Carls IX. — Trolhätta. — Bohus. — Gothenburg. — Häringfischerey. — Marstrand. — Uddewalla.

Das königliche Schloß Gripsholm war ehedem ein Carthäuserkloster, welches Steno Sture diesem Orden geschenkt hatte. Als aber in der Folge der Zeit die Brüder daselbst dem Gustav Wasa in seiner Noth die Zuflucht in ihren Mauern versagten, so nahm dieser den Ort als sein väterliches Erbgut zu seinen Handen, und wählte denselben zu seinem Lieblingsaufenthalt. Der gegenwärtige König voll Liebe für eine Wohnung, welche einer seiner größten Stammväter mit seiner Gegenwart beehrte, ließ dieselbe neulich verbessern und ausrüsten, und bringt gewöhnlich einige Monathe des Jahres hier zu.

Das Schloß ist ein gothisches Gebäude, auf einer kleinen Insel des Mäler, und schaut, oder, besser zu sagen, hängt über den See hin. Seine alten Schießscharten, und vier irreguläre runde Thürme mit Kupfer gedekt geben eine Idee von jenen alten Schlössern, die in den Romanzen vorkommen. Die Erinnerung, daß dieses der liebste Aufenthalt Gustavs Wasa war, erfüllte uns noch mehr mit einer schauerlichen Ehrfurcht.

Dieser Pallast enthält eine merkwürdige Sammlung von Bildnissen. Unter andern merkt' ich mir vorzüglich Christoph III. Margaretha, die nordische Semiramis; Erich von Pommern; Steno Sture, den jüngern, Administrator von Schweden; mehrere Porträte Gustavs Wasa, besonders eines von seinem Sohne, dem unglücklichen fürtreflichen Erich XIV. gemahlt. So auch den verrätherschen Arnold Peterson, der Gustav Wasa und seine Gemahlin aufnahm und sie dann verrathen wollte, da er ihnen doch seine Rettung zu danken hatte; Catharina die geliebte Gemahlin Erichs XIV. blaß und zärtlich aussehend; Gustav, Erichs XIV. Sohn, der in Rußland starb; er ist in Fesseln vorgestellt, und seine ganze Stellung drückt die Schwermuth fürtreflich aus; Johann III. Carl IX. und den berühmten Kanzler Oxenstierna.

In einer grossen Halle des Schlosses befinden sich 34. Porträite in Lebensgrösse von den zu Gustav Wasas Zeit lebenden europäischen Königen. Ich bemerkte mir als die merkwürdigsten den Kayser Maximilian I. Sigmund I. König von Polen, Kayser Carl V. und seinen Bruder Ferdinand; Ludwig, König von Hungarn; unsre Elisabeth, in der Blüthe ihrer Jugend, viel schöner, als man sie sonst gewöhnlich vorstellt; und Erich XIV. von ihm selbst gemahlt.

Der neue Saal ist mit den Bildnissen der itzigen europäischen Könige behangen.

Man wies uns ein kleines Zimmer, in welchem Johann III. zehn Jahre lang von seinem Bruder Erich gefangen gehalten wurde, wo aber auch dieser auf Befehl jenes nachgehends dasselbe Schiksal hatte.

Der König hat auch hier ein schönes Theater bauen lassen, wo bisweilen, wenn er sich hier aufhält, Vorstellungen gegeben werden.

Strengnäs, vierzehn Meilen von Gripsholm, ist eine kleine Stadt an den Ufern des Mäler-Sees. Der See ist aber hier nicht wie ein grosses ausgedehntes Wasserbette anzusehn, sondern er theilt sich in mehrere Busen oder Arme, welche eben so vielen Seen ähnlich scheinen. Die Oberflächen derselben sind mit kleinen Felseninseln besetzt, und ihre senkrechten Ufer bis an den Rand des Wassers mit niederhangendem Gesträuche bekleidet. Indeß ermüdet sich das Auge an der unangenehmen Einförmigkeit der Fichten und Tannen, die einige Baumart, welche an diesen Ufern wächst.

Die Domkirche, ein grosses Gebäude von rothen Backsteinen, mit einem gevierten kupferbedekten Thurm, enthält die Grabmahle des Administrator Steno Sture's des ältern, und Carls IX.

Steno Sture's Grab ist ein Sarkophag von Marmor, mit einem Schwerdte, Helm, und Schilde geziert.

Ehedem war sein Leichnam in dem Kloster Gripsholm beygesetzt; als aber dieses Kloster bey der Einführung der protestantischen Religion aufgehoben wurde, brachte man denselben in die Pfarrkirche zu Kermbo hinüber und versetzte ihn i. J. 1577. auf Befehl Carls IX. damals Herzogs von Südermannland, mit Pracht in diese Domkirche.

Die Zeit hatte sein Grabmal beynahe ganz zernichtet, und seine Reste hatten kein Denkmal, an welchem man sie hätte erkennen mögen, bis der König das Grabmal errichtete, welches nunmehr seine Asche deckt. Se. Majestät betrachtete es als einen Vorwurf, dessen sich die Nation schuldig machte, daß keine Inschrift oder Denkmal zur Ehre eines Mannes vorhanden seyn sollte, der, unter dem Titel eines Administrators, 30. stürmische Jahre hindurch am Steuer des Staates stuhnd, und die Rechte seiner Landsleuthe gegen die Ueberfälle der Dänen behauptete, seinem Vaterlande billige Gesetze gab, und als ein nicht weniger vortreflicher Beschützer der Wissenschaften die Universität zu Upsala stiftete.

Das Grabmal Carls IX. ist nahe am Altar; über demselben steht die ritterliche Bildsäule des Königes, mit derselben Rüstung angethan, welche er in seinem Leben getragen haben soll.

Ungeachtet die erhabensten Verdienste Carls IX. von den überwiegenden Eigen-

schaften sowohl seines Vaters als seines Sohns verdunkelt werden, indem er Sohn Gustav Wasas und Gustav Adolphs Vater war, so verdient er dennoch nicht bloß durch diese seine erhabene Geburt sondern auch durch seinen Verstand vorzüglichen Ruhm.

Da ihn die Nothwendigkeit zwang in Verbindung mit Johann die Waffen zu ergreifen, und demselben zur Entsetzung Erichs XIV. Hand zu bieten, so behandelte er doch seinen unglücklichen Bruder mit Menschlichkeit und Achtung, widersetzte sich seiner Ermordung und verabscheute sie; auch erklärte er sich öffentlich gegen die unwürdige Behandlung, die man den Ueberbleibseln desselben anthun wollte.

Das Leben Carls IX. war ein beständiger Kampf zwischen Unruhen von innen und Ueberfällen von aussen. Und dennoch mitten in diesen fremden und heimschen Stürmen war seine Administration daheim und auswärts respektiert. Lange war er wirklicher Souveräin, während dem Sigismund, der sich meistentheils in Polen aufhielt, nur den Namen trug; bis endlich die einmüthige Stimme der Nation den schwachen Bigotten Sigismund entsetzte, und Carln auf den schwedischen Thron hub; und zwar auf eine so gute Art, daß es keineswegs eine Wirkung seiner Privatintriguen, sonder vielmehr das Resultat der allgemeinen Liebe und des Nothdranges der Nation zu seyn schien.

Carl entsprach als König ganz den süssen Erwartungen seines Volks. Er war sehr unternehmend, aber eben so vorsichtig im Kriege; einsichtsvoll und entschlossen im Cabinet, menschenfreundlich, aber streng in Bestrafung des Lasters. Aus Grundsätzen der protestantischen Religion zugethan, unterstützte er standhaft ihre wankende Sache gegen die Verfolgungen Johanns und Sigismunds, und half ihr, da sie beynahe ganz zu sinken schien, mächtig wieder auf.

Voll Eifers die Vortheile seines Volks zu befödern, erbaute er Städte, munterte die Handelschaft und den Feldbau auf, und beschützte die Wissenschaften. Bey einem sehr schnellen und lebhaften Gefühle war er heftigen aber kurzen Ausbrüchen der Leidenschaften ausgesetzt, welche seine Gesundheit zerrütteten und ihm den Tod verursachten. Er starb i. J. 1611. dem ein und sechszigsten seines Alters, und ließ die Handlung, die Finanzen, die Armee in dem blühendsten Zustande zurück, seinem Lande aber das unschätzbarste Erbgut an seinem Sohne Gustav Adolph.

Von Strengnäs kam ich durch Orebro, Arboga, Lidkiöping, Trolhätta und Gothenburg, von welchen Oertern ich bereits in meiner vorigen Reise *) eine kurze Nachricht gegeben habe.

Ich fand, daß die Bauten zu Trolhätta seit meinem ersten Besuche dieses Orts

---

*) Buch VII. Cap. IX. u. X.

im März des Jahres 1779. sehr wenig weit fortgerückt waren. Man hat einen neuen Plan entworfen, den bezweckten Kanal durch die steilen Klippenufer der Gotha zu hauen, der denn auch leichter auszuführen und weniger kostbar ist als der erstere; weil die größte Tiefe, die man in den Felsen einzuhöhlen hat, nur 20. Fuß hält; es wird aber dabey ein Damm von 120. Fuß hoch 20. Fuß dicht erfodert. Von diesem Canale aber ist nur erst noch ein Quadrat von 60. Fuß fertig.

Die Untauglichkeit des Polheimschen Entwurfes, nach welchem ganz nahe an dem Bette der Gotha Schleussen angebracht werden sollten, bewies sich noch in dem vorigen Jahre; denn der Damm, welcher das Wasser über dem Einschnitt bey Eckerbrad zurükhielt, wurde von der Gewalt des Stroms eingerissen, so daß das Wasser durch die Einschnitte bey Eckersbrad und Polheim hereindrang, und die Schleussen ohne anders zerstört haben würde, wenn welche schon gebaut gewesen wären.

Von Trolhätta fuhren wir zu Schiffe den Fluß Gotha hinab, durch die Schleusse bey Aker, und stiegen bey der Schleusse zu Edit ans Land, welche so weit fertig ist, daß man die Schiffarth vom Wenner bis nach Gothenburg itzt für ununterbrochen ansehen kann.

Nachdem wir die Schleusse bey Edit besehen hatten, fuhren wir über die Gotha, landeten bey einem kleinen Dorfe, und setzten unsern Weg an dem westlichen Ufer der Gotha fort, durch ein sehr wildes, felsichtes Gelände, doch von kleinen Korn- und Wiesenthälern durchschnitten. Wir kamen durch Kongshall, itzt nur ein kleines Dorf, das in einer einzelnen Strasse hölzerner Häuser besteht, am Fusse einer Reihe steiler Felsen, auf welchen nach einer alten Sage die ehemaligen Herzoge oder Könige von Norwegen ihre Residenz gehabt haben sollen.

Zu Bohus hielten wir an, um die Festung dieses Namens zu besichtigen. Sie steht auf einer felsichten Höhe der Insel Bohus, von zween Armen der Gotha umschlungen. Sie war vormals in der norwegischen Geschichte sehr berühmt, als ein beträchtlich fester Ort, der während den beständigen Kriegen der Dänen und Schweden die Gränzfestung zwischen den beyden Reichen ausmachte.

Ihre Festungswerke waren vor der Erfindung des Schießpulvers nur hölzern; i. J. 1448. aber ließ Christian I. sie von Stein aufführen. Sie hat eine sehr sichere Lage, und wird von hundert Mann Soldaten bewacht. Von ihrer Höhe übersahen wir den Fluß Gotha in all seinen Krümmungen, in denen er sich am Fusse der steilsten Felswände hinwindet.

In den wenigen Tagen, welche ich mich auf dieser meiner zweiten schwedischen Reise zu Gothenburg aufhielt, gab man mir folgende Auskunft die Häringfische-

rey betreffend, welche den einträglichsten Handlungszweig von Gothenburg ausmacht, und eine Hauptursache der anwachsenden Bevölkerung dieser Stadt ausmacht.

Die Häringe bestreichen diese schwedischen Küsten im Monathe November. Alsdann beginnt der Fang; ungeachtet er aber kaum drey Wochen dauert, so wirft er in dieser kurzen Zeit den gothenburgischen Fischern 600,000. Tonnen ab.

Weil aber die Küsten voller Felsspitzen, und die See mit unzähligen Inseln besetzt ist, so geschiehet der Fang auf folgende Art. Acht Boote, jedes mit zween oder drey Männern bewaffnet, ziehen ein grosses Netz nach sich, das eine Menge Häringe auffaßt und fahren damit in eine Bucht oder kleinen Hafen, wo dann die Fische in grossen Haufen auf das Land hin geleert werden. Von 600,000. Tonnen, die so gefangen werden, werden 200,000. eingesalzen, und von den übrigen wird Fischthran zubereitet. Fünfzehn Tonnen Häringe geben eine Tonne Thran; der hauptsächlich nach Holland und Spanien verführt wird.

Eine Tonne Häring bezahlt sich mit 1. S. 3. D. und wenn sie eingesalzen sind 8. bis 10. S. Allein diese Häringe sind nicht so schön beschaffen, als die, welche von den Holländern gefangen und zubereitet werden; da sie aber wohlfeiler sind, so werden sie von den Russen und Polen vorgezogen. Das Salz dazu kömmt aus Spanien; und mit einer Tonne werden drey Tonnen Häringe eingesalzen. Nach einer wahrscheinlichen Berechnung mag die Ausfuhre der gesalzenen Häringe 150,000. Tonnen, und der eigene Verbrauch von Schweden 50,000. betragen.

Die Festungswerke zu Gothenburg sind so schwach, und ihre Besatzung überhaupt so gering, daß sie i. J. 1789. beynahe in die Hände der Dänen gefallen wäre, wenn nicht auswärtige Mächte sich darein geleget hätten. Diese griffen, unter dem Vorwande einer Bündniß mit Rußland, die Schweden an, und rückten von Norwegen aus bis an die Thore von Gothenburg vor.

Der König eilte aus Dalecarlia, wo er die Einwohner aufmahnte, sich für ihn zu bewaffnen, nach Carlstadt. Hier traf er mit Herrn Elliot, dem englischen Minister an dem dänischen Hofe, zusammen. Und als Gustav die Mediation Englands, Preussens und Hollands annahm, so bemühte sich Herr Elliot, die dänische Armee in ihrem Marsche aufzuhalten. Dieß gelang ihm auch glücklich in demselben Augenblicke, da die dänischen Truppen Besitz von Bohus nahmen, und so nur wenige Stunden von Gothenburg entfernt waren. Unterdessen begab sich der König nach Gothenburg, und kam da so unerwartet und so spähte in der Nacht an, daß er kaum eingelassen wurde. Als der dänische Herold des Morgens darauf die Stadt zur Uebergabe aufzumahnen kam, erstaunte er sehr als man ihn vor den König selbst führte, und er von Sr. Majestät selbst zur Antwort bekam, die Bürger würden ihre Schanzen bis aufs Letzte vertheidigen. Doch auch selbst Gustavs

Gegenwart und Muth, die den Einwohnern der Stadt neue Herzhaftigkeit einflößte, hätte Gothenburg nicht retten mögen, wenn nicht Herr Elliot die dänische Armee in ihrem Vorrücken aufgehalten hätte. Der Waffenstillstand wurde anfänglich unter der Vermittelung und Garantie des englischen Ministers nur auf Tage geschlossen, nachher aber auf einen Monath verlängert, wo er dann zu Udevalla die endliche Convention unterzeichnete, nach welcher die Truppen Schweden verlassen mußten. Der Prinz von Hessen zog sich also in Norwegen zurück; Gothenburg entgieng der Plünderung, Schweden der Zertrennung, und Europa einem allgemeinen Kriege.

Dieser glückliche Ausgang der Sache, so ohne allen Aufwand von Blut oder Geld erzielt, war nur das Vorspiel zu noch weit wichtigern Unterhandlungen, vermittelst derer die Neutralität von Dänemark zu Stande kam, und die den König von Schweden veranlaßten mit so grossem Muthe und erstaunenswürdiger Mühe die Unabhängigkeit seiner Krone aufrecht zu erhalten, und das Gleichgewicht der Mächte in Norden wieder herzustellen.

Von Gothenburg machten wir eine Abschweifung nach Marsstrand, eine kleine Insel im Categat, die wegen ihrer Festigkeit das schwedische Gibraltar genennet wird. Sie wurde in dem letzten allgemeinen Kriege zu einem Freyhafen erklärt, und ist merkwürdig weil sie den amerikanischen Schiffen zum Zufluchtsorte diente.

Nachdem wir zu Kongshall die Pferde gewechselt hatten, kamen wir durch eine sehr felsichte Gegend nach Kiulthal, ein einzelnes Haus, das von einem Zollbedienten bewohnt wird. Hier schiften wir uns ein, fuhren durch kleine Busen und Buchten an steilen Felsen und Klippen vorbey und erreichten Marsstrand in zwoen Stunden; dieß ist eins der äussersten Zweige der Eiländer, die sich so vielfältig an den schwedischen Küsten verbreiten.

Marsstrand ist eine felsichte Insel, ungefähr zwo Meilen im Umfang. Die Stadt an der östlichen Seite derselben begreift etwa 160. Häuser, und 1,200. Einwohner. Im J. 1776. wurde sie zum Freyport erklärt, und war der allgemeine Zufluchtsort für die amerikanischen Schiffe, welche in diese Gegenden handelten; denn in keinen andern schwedischen Seehafen durften sie einlaufen. Diese Handelschaft bereicherte die Stadt wirklich, besonders in den Jahren 1780. und 1781. Seit dem Friedensschluß hat sich das kaufmännische Verkehr wieder stark vermindert und die Einwohner ziehen ihren Unterhalt itzt hauptsächlich von dem Häringfang, von den Schiffen die sich im Sturm in ihren Hafen retten, und von dem Contrebandehandel.

Vor dem Jahre 1781. zogen die hiesigen Einwohner einen beträchtlichen Gewinn

von der Einfuhr des Branteweins in Schweden, der in andere Hafen gar nicht eingebracht werden durfte; allein da das Privilegium fremde gebrannte Wasser einzuführen letzthin auch auf Gothenburg ausgedehnt wurde, um die dortige Ausfuhr zu befördern, so büßte Marsstrand den größten Theil seines Contrebandehandels ein.

Marsstrand heißt freylich ein Freyhafen, allein seine Immunität ist doch meist nur eingebildet. Freylich werden alle Güter zollfrey in die Stadt eingelassen, sie dürfen aber von dort nicht abgehen ohne die gewöhnlichen Gebühren bezahlt zu haben. Es sind wohl in die 60. Accisebediente hier, welche alle Schiffe bey ihrer Abfarth sorgfältig untersuchen. Wir selbst hatten eine strenge Visitation zu bestehen.

Der Hafen selbst ist äusserst sicher und bequem; doch in seiner Einfarth etwas schwierig, und bey stürmischem Wetter ohne einen Steuermann vom Orte selbst gefährlich. Er kann 200. Schiffe fassen, und ist auch für die größten tief genug.

An jeder der beyden Eingänge des Hafens befinden sich zwey neue Schanzen. Die an der Nordseite ist bereits fertig und mit 10. vier und zwanzig und sechs und dreyßig pfündigen Kanonen besetzt und kann in Kriegszeiten 150. Mann Besatzung halten. Die südliche Schanze, welche dießmal noch nicht bewaffnet war, kann 300. Soldaten aufnehmen. Der Ort erhält noch mehr Befestigung von der starken Citadelle Carlstein, die auf einer Höhe mitten auf der Insel liegt. Sie wurde i. J. 1682. von Carln XI. erbaut, und 1719. von den Dänen erobert. Ihre Festungswerke sind aber neuerlich so verstärkt worden, daß man sie nunmehr für unüberwindlich ansehen kann. Von der Spitze des höchsten Thurms, auf welchem eine Leuchte angebracht ist, genoß ich die ausgedehnteste Aussicht über den Categat, der an seinen Ufern so häufig mit Felsen und Inseln besetzt ist, daß ich über ihre Menge erstaunte: „So dicht, als das herbstliche Laub auf das Thal Valombrosa hin„gestreut liegt *)„.

Die zahlreichen Klippen und Bänke machen diesen See so sehr gefährlich, daß, nach einer genauen Berechnung, jährlich wohl 300. Schiffe bey gefährlichen Stürmen in dem Hafen von Marsstrand ihre Zuflucht suchen müssen. Der Anblick dieser Felsen mit Fischerhütten besetzt erregte die anmuthige Beobachtung, wie der menschliche Fleiß solche unfruchtbare Oerter nur durch das was der Häringsfang abwirft, zu Nahrungsplätzen für mehrere Haushaltungen gemachet hätte.

Nachdem wir unsere Neugierde zu Marsstrand befriedigt hatten, giengen wir zu Schiffe und kehrten nach Kiulthal zurück. Von dort aber setzten wir unsre Reise durch eine so äusserst steinigte und unfruchtbare Landschaft fort, daß es mir, wenn

*) Milton.

ich nicht noch bisweilen in kleinen Thälern einen Streifen Kornfeld oder Wiese erblickt, geschienen hätte, als wäre gestern erst das Gewässer aufgelaufen. So wie ich mich Uddewalla näherte, wurde die Gegend allmählich wieder fruchtbarer, trug Reis, Gerste und Hafer, war hie und da mit Fichtenwäldern geziert und mit vielen Seen durchwässert. Da wir in der Abenddämmerung über solche Gewässer kamen, sahen wir viele Fischerboote mit ausgehängten Lichtern um vermittelst dieser die Fische ins Garn zu locken.

Uddewalla liegt niedlich an einem Busen der See am Fusse einiger steilen Felsen zu äusserst an einem sehr fruchtbaren Thälchen. Ihre Häuser sind von Holz, roth und gelb bemahlt; die Strassen geräumig und luftig. Sie hat ungefehr 3,000. Einwohner, und treibt einen ziemlich starken Ausfuhrhandel in Eisen, Brettern und Häringen.

Als wir sodann unsern Weg von Uddewalla weiter nordwerts fortsetzten, wuchsen die Hügel hoch heran, die Thäler verengerten sich und ihre Fruchtbarkeit schwand; die Felsen runzelten sich immer mehr, und die wenigen Tannen, die sonst das Auge noch erquickte, nahmen an Höhe und Stärke ab.

Fünftes Capitel.

Allgemeine Bemerkungen über Norwegen. — Geschichte. — Geographie. — Wohlthätigkeit des Norwegischen Gesetzbuchs. — Bauern. — Clima.

Ungefähr in der Entfernung einer Tagreise von Uddewalla kamen wir an die Gränzen Norwegens. Indessen, ehe ich in meinem Tagebuche fortfahre, muß ich in diesem Capitel einige allgemeine Beobachtungen über die Geschichte und Erdbeschreibung, über das Klima und die Produkte Norwegens vorgehen lassen; eines Landes, das so äusserst interessant ist, obgleich es von Reisenden so selten besucht wird.

Norwegen war ehemals ein unabhängiges Königreich, von seinen eigenen Erbthronfolgern beherrscht. Als Hagen V. im Jahr 1319. ohne männlichen Stamm starb, vereinigte sein Enkel von weiblicher Linie, Magnus Smek, in seiner Person die Königreiche Schweden und Norwegen. In dem norwegischen Reiche folgte dem Magnus sein Sohn Hagen VI. Gemahl der berühmten Margaretha; und nach seinem Tode i. J. 1380. wurde Norwegen von ihrem Sohn Olof V. mit Dännemark vereinigt; und als dieser ohne Kinder starb, wurde Margaretha selbst durch die einmüthige Stimme der Nation auf den Thron erhoben. Bey ihrem Absterben kam das Reich zugleich mit Dänemark und Schweden an ihren Neffen, Erich von Pommern.

Nach-

Nord

Landcharte des Südlichen Norwegens

Zürich bey Orell, Geßner, Füßlin und Comp: 1792.

Das Nord Meer

Die Nord See

West

Ost

Sud

Englische Meilen 69 ½ auf einen Grad.

Gemeine Norwegische Meilen 10⅔ auf einen Grad

Deütsche Meilen 15. auf einen Grad.

Nachher wurde Schweden durch die Tapferkeit und Klugheit Gustavs Wasa wieder von Dänemark abgetrennt; Norwegen aber blieb in einem fort bey der dänischen Krone.

Norwegen wird von der Natur selbst in zween grosse Theile zerlegt, in das nördliche und südliche oder eigentliche Norwegen. Die kleine schwedische Landschaft Härjedalen sondert beyde von einander.

Das nördliche Norwegen ist ein langer schmaler Streifen Landes, der sich so weit erstrekt als das Nordkap, unter dem 71. Grad nördlicher Breite, die äusserste Nordspitze von Europa, gegen Norden und Süden von dem Nordmeere und von dem schwedischen und rußischen Lapplande begränzt. Es wird in Nordland und Finnmark eingetheilt, beyde zusammen machen das Amt Drontheim aus.

Das Südliche oder eigentliche Norwegen, von welchen sich eine Landcharte bey diesem Abschnitte *) befindet, gränzt gegen Nord und Ost an Schweden, und gegen West und Süden an das Nordmeer. Dasselbe wird in 4. Aemter eingetheilt, Aggerhuus oder Christiania, Christiansand, Bergen und Drontheim.

Ungeachtet Norwegen einen grossen Strich Landes begreift, so steht seine Bevölkerung wegen seiner felsichten Boden und seiner nördlichen Lage doch gar in keinem Ebenmaasse mit seiner Ausdehnung. Vielleicht kann uns folgende Verzeichniß der Gebornen und Gestorbnen während einem Zeitraum von sieben Jahren zu einer ziemlich richtigen Schätzung der Bevölkerung Norwegens verhelfen.

Jahre.		Geborne.		Gestorbene.
1777.	—	23,331.	—	15,655.
1778.	—	28,487.	—	15,222.
1779.	—	23,862.	—	20,768.
1780.	—	24,711.	—	18,523.
1781.	—	24,153.	—	16,072.
1782.	—	23,944.	—	17,503.
1783.	—	21,554.	—	19,357.
Summa.		165,042.	—	123,100.

Wenn nun die Totalsumme der im Lauf von sieben Jahren Gebornen, nämlich die Zahl 165,042. mit 7. dividiert wird, so kommen 23,577. Geborne auf ein Jahr; und die Totalsumme der Gestorbenen, nämlich 123,100. abermal mit 7. dividiert auf ein Jahr 17,585. Todte an. Wenn wir nun, nach der im Königreiche allgemein angenommenen Berechnung, nach welcher jährlich von 35. Menschen Ei-

*) S. No. I.

ner stirbt, die Zahl 17,585. als die jährliche Summe der Sterbenden mit 35. multiplizieren, so bringen wir für die Bevölkerung Norwegens die Zahl 605,475. heraus. Oder wenn die jährlich Gebornen 23,577. mit 30. multipliziert werden, nach der allgemein angenommenen Berechnung *), so ist das Produkt 707,310. Da nun auch die Auslassungen in Anschlag gebracht werden müssen, so können wir die wahrscheinlichste Zahl der Bevölkerung Norwegens nicht höher annehmen, als 750,000. Seelen.

Die Norweger sind Ein Völkerstamm mit den Dänen; und da sie mit denselben auch so lange durch die Religion und Regierung verbunden waren, so sprechen sie auch dieselbe Sprache, nur in der Vermischung einiger Provinzialausdrüke etwas verändert. — Wilse **), ein gebohrner Norwege, sagte uns, daß der Adel und die Einwohner der vornehmsten Städte, bis auf wenige Provinzialausdrüke, reiner dänisch sprächen, als selbst in Dänemark, Koppenhagen nicht ausgenommen; daß hingegen die ostwärts an Schweden gränzenden Landleuthe natürlicher Weise manche schwedische Wörter einmischten, überhaupt das ganze Land in seinem allgemeinen Akzent und Mundart sich eher der schwedischen als der dänischen Aussprache näherte †); und daß nur die Bewohner der westlichen Küste, welche mit den Dänen ein beständiges Verkehr haben, hievon eine Ausnahme machen.

Die Norweger haben eine eigene Armee, welche in 24,000. Mann Infanterie, und 6,000. Mann Reuterey besteht. Ihre Truppen werden um ihrer Tapferkeit willen allgemein geachtet, und sind, wie die schweitzerschen Bergleuthe, ihrem Vaterlande äusserst anhänglich.

Die Pferde ihrer Cavallerie sind klein, aber stark, behende und muthig.

Jeder Bauer (diejenigen ausgenommen, welche an den Küsten wohnen, und daher zu den Seeleuthen gerechnet werden) wenn er nicht in einer Stadt oder auf irgend einem adelichen Gut geboren ist, ist ein geborner Soldat, und wird im sechszehnten Jahre zum Kriegsdienst eingeschrieben. Von da an bis auf sein sechs und zwanzigstes steht er in der Classe der jungen Mannschaft. Mit diesem Jahre tritt er in die ältere Miliz ein, und dient sodann bis in sein sechs und dreyßigstes, wo er nunmehr seinen Abschied erhält. Die Miliz zieht jährlich im Monathe Julius ins Feld, und campiert ungefähr einen Monath lang.

Norwegen hat das Glük, einen besondern Codex, das Gesetzbuch von Nor-

---

*) S. Dr. *Price* on Annuities.

**) Wilse's Reise. S. 28.

†) Die schwedische und dänische Sprache sind beyde Dialekte der teutonischen oder deutschen Sprache, und werden in einem langsam singenden Tone gesprochen. Die Schweden haben indessen eine abwechselndere und lebhaftere Aussprache.

wegen genannt zu besitzen, welches Grieffelfeld, auf Befehl Christians V. dieses grossen Gesetzgebers seines Landes, zusammengetragen. Vermöge dieses Codex, der ein Palladium für Norwegen ist, sind die Bauern freye Leuthe, bis auf wenige, die zu einigen adelichen Gütern in der Gegend von Friedrichsstadt gehören. Indessen erstreckt sich die Wohlthätigkeit des Gesetzbuchs auch auf diese Dienstleuthe, indem nach demselben der Eigenthümer nur Eines solcher herrschaftlichen Güter besitzen kann; wofern er aber nicht einen Titel oder besondern Rang daneben hat, und auf seinen Gütern wirklich wohnt, so verliert er sein Recht, und die Bauern werden befreyt.

Die Wohlthätigkeit dieses Norwegischen Codex ist in ihren Wirkungen auf das Glück und äussern Wohlstand des Bauernstands so sichtbar, daß ein Reisender blind seyn müßte, wenn er nicht sogleich den Unterschied zwischen den freyen norwegischen Bauern und den knechtischen Vasallen Dänemarks sehen sollte, die doch unter derselben Regierung leben.

Verschiedene Bauern in Norwegen leiten ihr Geschlecht von adelichem Geblüte, manche sogar von der königlichen Linie her. Sie bilden sich auf diese vorgebliche Abstammung viel ein, und verheurathen ihre Kinder sorgfältig nur an solche, die ihnen an Geburt und Geschlechte gleich sind.

Ein besonderer Gebrauch, der in Norwegen herrscht, ist das sogenannte Odels-Recht; eine Art Erbrecht, nach welchem der Eigenthümer gewisser Freygüter wieder ein Gut an sich kaufen kann, welches er oder einer seiner Vorfahren verkauft haben, in so fern er diesen Anspruch aus seiner Geschlechtsabstammung rechtlich erweisen kann. Um aber dies Reklamationsrecht geltend zu erhalten, müssen seine Vorfahren und er selbst alle zehen Jahre vor Gerichte mit der Erklärung eingekommen seyn, daß sie ihre Ansprüche auf das Gut legen, allein das Geld nicht hätten es zu lösen; wenn denn aber er oder seine Erben eine hinreichende Summe aufzubringen im Stande sind, so ist der gegenwärtige Besitzer gehalten, die Bezahlung anzunehmen und das Gut dem Odelsmann abzutretten. Aus dieser Ursache tragen die Bauern, welche dieß Vorrecht auf solche Freylehen besitzen, sorgfältige Rechnung ihrer Stammtafel. Inzwischen hat diese Sitte bey ihren Vorzügen auch ihre Nachtheile. Zu jenen gehört, daß der Bauer in seiner Anhänglichkeit für seinen Geburthsort immer unterhalten wird, und mit desto mehr Lust seine Besitzungen bearbritet, da sie ihm so strenge zugesichert sind; auch wird dadurch der Fleiß seiner Kinder erhöhet und gereizt. Hingegen aber verliert das Gut an seinem Werthe, wenn dasselbe an jemanden verkauft wird, der es nur unsicher besitzt, und in den Fall kommen kann es wieder abtretten zu müssen; daher er denn auch weniger darauf denkt, die Grundstücke in Aufnahme zu bringen, als wenn es sein unwiderrufliches Eigenthum wäre.



Der norwegische Bauer ist voll Geist und Feuer in seinem Betragen; freymüthig, offen, furchtlos, doch ohne Frechheit; er kriecht nicht vor seinen Obern, denen er besondere Ehrenbezeugung leistet.

Ihre gewöhnlichste Art zu grüssen besteht im Handbieten; und wenn wir ihnen einen gefälligen Scherz sagten, so rüttelten sie uns, anstatt mit Worten oder mit einer Verbeugung ihr Wohlgefallen zu bezeugen, mit der größten Freyheit und Herzlichkeit die Hand.

Die norwegischen Bauern befinden sich gut in Kleidung und Wohnung und schienen mir mehr Annehmlichkeiten und Bequemlichkeit des Lebens zu geniessen, als ich auf meinen Reisen nirgends fand, einige Theile der Schweitz ausgenommen.

Ihr gewöhnliches Tuch und Linnen weben sie sich selbst; und verfertigen eine Art Stoff, der dem vielfarbigten Schottischen ähnlich ist. Das Tuch dessen sich die Männer am gewöhnlichsten zu ihren Kitteln bedienen, ist steinfarb, mit rothen Knopflöchern und weiß metallnen Knöpfen.

Die Weiber tragen bey ihren Haushaltungsgeschäften häufig, so wie in Schweden, nur ein Mieder und Rock, ein Koller das bis an die Kehle reicht, und einen schwarzen Gürtel rund um den Leib gebunden. Ihre Linge ist vorzüglich fein; und da sie insgemein wohl gestaltet sind, so giebt ihnen diese Kleidungsart das vortheilhafteste Aussehn.

Die gewöhnliche Nahrung des Landmanns ist Milch, Käse, gedörrter oder gesalzener Fisch, zuweilen auch, jedoch selten, getrocknetes Fleisch, Haferbrodt, das sie Fladbrod nennen, welches in dünnen Fladen von der Grösse und Dicke eines Eyerkuchen gebacken wird; gewöhnlich wird dasselbe zweymal im Jahre zugerichtet. Ich schaute einer Frauen zu, die so eben an diesem Werke begriffen war. Sie hatte eine runde eiserne Platte über das Feuer gesetzt, nahm dann eine handvoll Taig, rollte denselben mit einer Walze bis zur Grösse der Eisenplatte aus, legte ihn sodann auf diese, und buck die eine Seite davon durch; darauf wendete sie den Kuchen mit einem kleinen hölzernen Stab auf die andere Seite um. So buck sie in weniger als einer Viertelstunde eine erstaunende Menge solcher Kuchen. Man sagte mir auch, daß ein Weib in einem Tage hinreichenden Vorrath davon für eine Haushaltung auf ein ganzes Jahr zurichten könnte. Zu Zeiten der Theurung mischen sie auch Baumrinde, besonders Tannenrinde unter das Hafermehl, nachdem diese am Feuer geröstet und zu Mehl gerieben ist; dieß wird dann untereinander gebacken und für Brodt gegessen; allein es ist ein bitteres Gebäck, und das wenig Nahrung giebt.

Zu einem besondern Wohlleben essen die Bauern ihr sogenanntes Sharke, dünne Fleischschnitten mit Salz besprengt, und an der Luft getrocknet, gleich dem engli-

schen lufttrockenen Rindfleisch; auch eine Pappe von Hafer oder Gerstenmehl, die, wie ein Hasty-Pudding zubereitet, um sie noch schmackhafter zu machen, mit Pöckel-Häringen oder gesalzenen Makrelen versetzt wird.

Unlängst ist auch der Gebrauch der Kartoffeln eingeführt worden; allein dieses Erdgewächs gedieht in einem Lande, wo der Sommer nur so kurz dauert, zu keiner Grösse.

Fabricius empfiehlt für theure Zeiten sehr die Erdschwämme und Waldschwämme, besonders den Lichen Islandicus, welcher sehr viel nahrhaftes enthält, und in Island allgemein zur Speise gebraucht wird.

Zufolg einer Reihe meteorologischer Beobachtungen des Herrn Prediger Wilse zu Sydeburg bey Friedrichshall fällt der meiste Schnee in dem Monathe Dezember und in der Mitte des Januars. Im Aprill, Oktober und August regnet es häufig. Die hellste Witterung ist von der Mitte des Junius bis auf die Mitte des Julius, und hält auch durch den ganzen Merzmonath an. In der Mitte und gegen das Ende des Aprills, im May und Oktober, wehen heftige Windstürme. Die ruhigste Jahrszeit ist der Januar, und vom 10. Junius bis zum 11. Julius; so auch in der Mitte Augusts; ein sehr vortheilhafter Umstand für die Hafererndte, weil der Hafer sein reifes Korn bey stürmischer Luft leichter fallen läßt, als alles andere Getraide. Wenn wir das Norwegische Clima mit dem Londonschen vergleichen, so ist der Merz in London gleich dem April und dem Anfang des Mays in Norwegen, und der dasige Merz unserm Januar. Die öfter eintreffenden Frühlingsfröste lassen es nicht zu, die Gärten vor dem 20. May zu besäen; auch sind die am Ende Augusts eintreffenden Reiffen nicht weniger schädlich.

Hitze und Kälte stehen in Norwegen so fern auseinander, daß das Quecksilber des Fahrenheitschen Thermometers, nach den Beobachtungen des gedachten Herrn Wilse's, nicht selten zu 88. Graden steigt, da es den 1. Januar 1782 auf die Nummer 22. oder 54. Grade unter dem Gefrierpunkt fiel. — Zu Eger fiel es, wie Herr Professor Ström beobachtete, an demselben Tage auf 40. $\frac{1}{2}$. und zu Königsberg auf 40. oder 72. Grade unter den Eispunkt; ein Grad von Kälte, bey welchem auch das Quecksilber einfriert. Von dem höchsten Punkt auf welchen das Quecksilber stieg bis auf den tiefsten, zu welchem es an demselben Orte herabfiel, befindet sich ein Abstand von 110 Graden zwischen der äussersten Hitze und Kälte; ein beträchtlicherer Unterschied, als man weder zu Upsala noch Stokholm beobachtete, die doch mit Sydeburg beynahe unter derselben Breite liegen.

An manchen Orten gehet das Wachsthum so schnell fort, daß das Getraide binnen sechs bis sieben Wochen gesäet und geerndtet wird.

Der Ackerbau kann in einem Lande, das an manchen Orten so felsicht ist, daß es der Pflugschar widersteht, nicht allgemein blühend werden; auch ist das dasige Clima so rauh, daß der Reifsrost schon mit dem September anfängt, und die Kälte das Getraide auf den Höhen am Reifwerden hindert. Indessen ist es gewiß, daß die engen Thäler und Klüfte zwischen den Felsen ein fruchtbares Erdreich enthalten, und daß der fleissige Bauer die nackten Felsen und sandichten Gründe mit neuer Erde belegt. Dennoch giebt es nur weniges pflügbares Ackerfeld, und kein Theil Norwegens trägt hinlängliches Getraide für sein Bedürfniß, ausgenommen etwa die Distrikte Hedemarken, Töten und Ringerige.

Dieser Mangel liegt in der Natur des Clima und des Bodens. Im Frühjahre und in den ersten Sommermonathen sind Dürre und Hitze oft so unerträglich, und die Saat so dünnstehend, daß die Korn- und Graswurzeln sich versengen, wenn nur wenige Tage nach einander Sonnenschein einfällt. Auch ist das Erdreich größtentheils so stark mit Sande vermischt, daß es im Frühling und Sommer nie zu viel regnen kann. Dagegen verhindert die abnehmende Wärme und der häufige Regen im Herbst das Korn am Abreifen, so daß es oft noch grün abgeschnitten werden muß. Und wenn es auch bey günstiger Witterung zur Reife gelangen kann, so verzögert nicht selten der heftige Herbstregen die Einfuhr desselben, bis ein grosser Theil davon wieder zu Grund gegangen ist. Daher liegt denn auch das wenige Pflugfeld selten brach, und wird jährlich angesäet, bedarf aber darum auch mehr Dünger, als gewöhnlich gewonnen werden kann.

Alle diese Umstände sind dem Fleisse der Norwegischen Ackersleuthe so sehr entgegen, daß auch bey den günstigsten Jahren eine beträchtliche Menge Korn in das Land eingeführt werden muß; und bey ungünstiger Erndte entsteht in den innern Gegenden des Landes eine ausnehmende Theurung, weil der Transport des Getraides von den Seeküsten her sehr kostbar ist.

Das Getraide bey heftigem Regen zu trocknen, stecken die Bauern gabelförmige Stangen, ungefähr zehen Fuß lang, in die Erde, und legen reihenweise andere Ruthen queer darüber, an welche sie dann die Garben binden; so daß die unterste Reihe ungefähr zwey Fuß über den Boden hängt. Oft sind sie sogar genöthigt, das Korn in hölzernen Schuppen, die vermittelst Ofen erwärmt werden, zu trocknen.

Weil nun Norwegen nicht hinlängliches Getraid für seinen eigenen Gebrauch hat, so besitzt Dänemark das ausschliessende Privilegium, denjenigen Theil davon, welcher Söndenfields heißt, und die Aemter Aggerhuus und Christiansand in sich begreift, mit Korn zu versehen. Dieß Monopolium verursacht freylich oft Theurung; so sehr es aber grossen Nachtheil und zuweilen auch grosse Noth verursacht, so wenig kann es ohne grosse Schwierigkeit abgeschafft werden, weil der Dänische

Adel, der allwegen an der Spitze der Geschäfte steht, seinen Vortheil bey der Fortdauer desselben findet.

Dagegen hat Norwegen, so arm es an Ackerfeld ist, einen Reichthum an Futter, und daher eine starke Viehzucht. Die Manier die Kühe zu besorgen, ist der in den Alpen der Schweiz ähnlich. Gegen die Mitte Mays werden sie auf die Wiesen getrieben; gegen die Mitte Junius dann auf die Höhen oder in die tiefen Wälder hinein, wo sie bleiben bis zum Herbste. Gewöhnlich sind sie einer Weibsperson übergeben, welche in einer kleinen Hütte wohnt, die Kühe täglich zweymal melkt, und auf der Stelle Käse und Butter davon macht. Wenn sie von da zurückkehren, so werden sie wieder auf den Wiesen gewaidet ungefähr bis in die Mitte Oktobers, wo der Schnee einfällt. Alsdann kommen sie in die Ställe, und werden den Winter über mit vier Fünftheilen Stroh und einem Fünftheil Heu gefüttert. Die Pferde werden im Winter meist mit Heu unterhalten, und vor Anfang Julius selten auf die Waide getrieben. An manchen Orten reicht man dem Viehe auch gesalzene Fische.

Die Landwirthschaft hat in den letzten Jahren sehr zugenommen, und die Grundstücke sind in dem verflossenen Jahrfünfzig um einen Drittheil im Werthe gestiegen. Diese Verbesserung hat man hauptsächlich den Arbeiten und Aufmunterungen der patriotischen Gesellschaft zu verdanken, welche für die wichtigsten Verbesserungen und Anleitungen in jedem Fache des Landbaues Preise aussetzt.

Der Fischfang, besonders an der westlichen Küste, verschaft den Eingebornen Arbeit und reichliches Auskommen, und bildet die geschicktesten Schiffleuthe zur Bemannung der Dänischen Flotte in Kriegszeiten.

Die hauptsächlichsten Fische, welche gedörrt und gesalzen einen beträchtlichen Ausfuhrartickel ausmachen, sind der Stockfisch, Schellfisch und Weisfisch; aus den Eingeweiden derselben wird Thran verfertigt. Die Kleinsten werden im Winter dem Viehe zum Futter vorgeworfen.

Der Häringsfang ist nicht mehr so erträglich wie ehedem, indem diese Fische, die sonst, auf ihrem Zuge von dem Nordpol aus, die Norwegischen Küsten zu besuchen pflegten, sich nunmehr in einer grössern Entfernung von diesen Ufern halten, und sich erst an die Felsen bey Marsstrand und Strömsstrand anlegen; dadurch ist denn der größte Theil der Häringsfischerey an die Schweden gekommen.

Dennoch wirft sie noch immer einen hinlänglichen Gewinn für diejenigen Fischer ab, welche sich von der Küste ab und in die höhere See wagen.

Der Lachs wird theils in den Buchten theils in den Strömen gefangen, in welchen er hinansteigt, um im Frühjahr seinen Laich abzustossen. Dieß ist der kostbarste Fisch dieser Gegenden; er wird eingesalzen und geräuchert.



Es könnte auch eine grössere Menge Makrelen gefangen werden, wenn nicht viele Norweger ein Vorurtheil hätten, das sie hindert dieselben zu essen; sie glauben nämlich, daß zuweilen ganze Schaaren dieser Fische Menschen angriffen und auffrässen, welche in der See badeten.

Die grossen Wälder in Norwegen, welche ihren Eigenthümern so viel einbringen, und den Landeseinwohnern so viele Arbeit verschaffen, werden auf folgende Weise benutzt.

1.) Zu Latten, Balken und Brettern, welche in sehr grosser Menge ausgeführt werden. 2.) Zu Kohlen, welche zur Schmelzung der Erzte, zu den Glasofen, und andern Manufakturen gebraucht werden. Das Holz welches dazu genommen wird, ist gewöhnlich von geringerer Gattung, und tiefer im Lande gelegen, indem der Transport der Bretter von da kostbarer ist. 3.) Zum Bauen; denn die Häuser in Norwegen sind größtentheils hölzern. Ungeachtet hier Ueberfluß an Steinen ist; so ist die Zufuhr der Materialien und der Kalk zu theuer für den allgemeinen Gebrauch. 4.) Zum Strassenbau, indem diese in den nördlichen Theilen Norwegens beynahe ganz mit Holz belegt sind. 5.) Zu Terpentin, wozu insgemein die ältesten Tannen genommen werden. 6.) Zu Zäunen um die Felder; die Dornhecken sind hier ganz unbekannt. Zu diesen werden besonders Tannen und Fichten gebraucht, und müssen je das zweyte oder dritte Jahr erneuert werden. 7.) Zur Feuerung. 8.) Zur Düngung des Bodens; die Bäume werden nämlich auf dieselbe Art wie in Schweden zu Asche verbrannt, und das Erdreich dadurch befruchtet; eine für die Wälder sehr schädliche Gewohnheit.

Neben dieser allgemeinen Benutzung der Waldungen, werden besondere Baumarten auf folgende nützliche Weise verwendet.

Die Fichten und Tannenrinde, so auch die von der Ulme, welche indessen in Norwegen nicht allgemein ist, wird gedörrt, zerrieben, mit Mehl vermischt, und mit anderer Speise für die Schweine gekocht, die davon fett werden.

Die Birke, welche in diesen nördlichen Ländern vorzüglich wohl fortkömmt, hat besonders einen mannigfaltigen Gebrauch. Ueberhaupt dient sie mehr als anderes Holz zur Feuerung. Die äussere Rinde oder die weisse Haut, widersteht um ihrer Dichtheit und Zähigkeit willen der Fäulniß auch an den feuchtesten Orten, und wird darum zur Bedeckung auf die Hausdächer gebraucht, den Regen abzuhalten.

Diese Art die Dächer zu decken verursacht einen so starken Verbrauch dieser Rinde, daß die gefällten Birkbäume nicht genugsam davon liefern; daher wird diese Aussenrinde oft noch von dem stehenden Baume abgezogen, wo sie, wenn sie sorgfältig genug abgeschellt war, wieder nachwächst.

Die innere Rinde der Birke wird gleich der Eichrinde zu Gerberlohe für die Häute, Fischernetze und Segel gebraucht, welche davon dauerhaft werden.

Auch giebt dieser Baum eine Art Wein, den man vermittelst eines in den Stamm gebohrten Loches erhält, aus welchem der Saft in eine untergestellte Flasche herabtrieft. Der Baum nimmt wenig Schaden davon, wenn das Loch gleich wieder mit einem hölzernen Nagel zugemacht wird. Birkzweige sowohl als Holder- und Eschenschosse dienen den Pferden bey Mangel an Heu zum Futter. Eichenlaub mit Bier abgekocht brauchen die Bauern gegen Rheumatismen; sie legen nämlich ein Stück Tuch in diesem Absud getunkt auf den schmerzhaften Theil.

Die Ausfuhr aus Norwegen besteht insgemein in Talk, Butter, Salz, gedörrten Fischen, Faßholz und Brettern, Pferden und Hornviehe, Silber, Alaun, Preussisch Blau; Kupfer, dessen die berühmte Mine zu Rööras jährlich für 67,500. Pfund auswirft, und Eisen, wovon die ergiebigste Grube sich bey Arndal befindet.

Norwegen hat einen Ueberfluß an Seen und Flüssen, mehr als irgend ein Land, das ich noch sah, die Schweiz ausgenommen. Dasselbe ist merkwürdig um seiner vielen und schönen Meerbusen willen, die mit Waldung bekränzt sind. Manche seiner Seen sind so groß, daß sie wie Meerengen anzusehen sind, und die Busen sind oft so enge, daß sie Seen gleich scheinen. — Doch ich greife meinem Tagebuche vor.

Sechstes Kapitel.

Friderichshald. — Festung Friderichsstein. — Bemerkungen über den Tod Carls XII. — Tidestal. — Friderichsstadt. — Christiania.

Der 4. September. Norwegen wird durch den Swinsund von Schweden getrennt; dieß ist ein Busen oder eine Meerenge, welche hier zwischen senkrechten Felswänden so schmal wird, daß sie einem Flusse ähnlich sieht; sie ist aber tief genug, auch die schwersten Lastschiffe zu tragen. Auf der Schwedischen Seite des Busens wurden unsere Pässe von einem Schwedischen Zollbedienten untersucht, und ein Dänischer visitierte flüchtig auf der andern Seite unser Gepäcke; der letztre wohnt in einem bequemen Hause, auf dem äussersten Rande des Ufers.

In wenigen Meilen erreichten wir Friderichshald, die Gränzstadt Norwegens; sie liegt an dem äussersten Ende des Swinsunds, bey der Mündung des Flusses Tiste. Der vorzüglichste Handel dieser Stadt besteht in der Ausfuhre von Brettern,

welche meist nach England versendet werden. Das Holz zu denselben wird bisweilen über 100. Englische Meilen weit auf dem Tistefluß und durch andere Wasserfälle aus den innern Gegenden des Landes herbeygeflößt und hier gesägt. Zu dem Ende sind an dem Ufer des Flusses 36. Sägemühlen aufgerichtet, welche eine Reihe von Wasserfällen bilden.

Der Hafen ist sehr sicher und bequem; die grosse Menge des Sägmehls aber, welches der Strom von den Mühlen herbeyführt, stopft ihn bisweilen an manchen Orten; und da dieser jährlich weggeschafft werden muß, so entstehen auch jährliche Unkosten daher.

Dieser Seehafen besitzt auch einige wenige Immunitäten. Güter welche hier einlaufen, um hernach ausser Landes verführt zu werden, bezahlen nichts; was aber für den inländischen Gebrauch eingebracht wird, das ist mit den gewöhnlichen Auflagen belegt.

Die Stadt hat ungefähr 3000. Einwohner; ihre Strassen sind luftig; ihre Häuser hölzern; meist roth, wenige weiß bemahlt.

Auf dem Gipfel eines beynahe senkrecht stehenden Felsen, welcher über die Stadt hinhängt, liegt die gewaltige bisdahin für unüberwindlich gehaltene Festung Friderichsstein, die in der nordischen Geschichte so berühmt ist, weil Carl XII. bey der Belagerung derselben fiel. Ich unterließ nicht den Platz zu besichtigen, welcher durch den Tod des Nordischen Löwen, wie er zuweilen voll Nachdruck genannt wird, so merkwürdig geworden ist. Es stuhnd vor diesem eine Säule zum Denkzeichen an dieser Stelle, welche aber auf Ansuchen des Königes von Schweden weggethan wurde. Sie liegt an dem äussersten Ende von dem Garten des dermaligen Gouverneurs am Fusse des steilen Felsen, auf welchem die Güldenlöwe-Schanze stuhnd. Die Stätte war mir besonders wichtig, weil ich mich beredet hatte, es möchte Carln eine kleine Kugel erreicht haben, indem die näheste Bastion nicht weiter als zwischen 1600. bis 1800. Fuß entfernt seyn konnte. Auch kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Motraye's Plan von Friederichsstein und den Batterien umher an vielen Orten sehr fehlerhaft ist; so wie, nach den sichersten Erkundigungen die ich eingezogen habe, seine und Voltaire's Erzählung vom Tode des Königes, und besonders von der Verwundung, an welcher er starb, gewaltig unrichtig sind.

Um aber fernere und vollständigere Kunde von der wahrscheinlichsten Ursache dieses Todes zu erhalten, wandt' ich mich an Benk Enkelson von Tistedal, einen alten jetzt in seinem 96sten Jahre lebenden Norweger, der 20. Jahre alt war, als er bey der Dänischen Garnison als Canonier diente, während dem Friederichsstein von Carl XII. belagert wurde. Durch die Vermittelung eines Freundes aus Friederichshall, der mich zu der Wohnung dieses alten Mannes begleiten und mein

Dollmetsch seyn wollte, verschafft' ich mir folgende Auskunft. Ich gebe sie dem Leser in denselben Fragen und Antworten, wie ich sie erhielt.

„Glaubt Ihr, der König sey aus den Schanzen von einem Schusse getroffen, „oder von einem aus seinen eigenen Truppen ermordet worden?“ — Von den Schanzen her ungezweifelt. — „Welcher Gattung Geschütz feuerte man auf „die Schwedischen Laufgraben?“ — Aller Gattung, besonders klein Cartetschengeschütz aus Canonen. „War's möglich, daß den König an der Stelle, „wo er sich befand, eine kleine Kugel erreichen konnte?“ — Ey ja sehr leicht, eine kleine Kugel kann zweymal so weit treffen. „Kamen viele Soldaten „in seiner Nähe um?“ — Sehr viele; sie fielen wie Stroh, so daß man sie auf dem Platze begrub. Die Stelle war dem Feuer von den Schanzen so stark ausgesetzt, daß die Schweden nicht bey Tage, sondern nur bey Nacht an ihren Laufgraben arbeiten durften. — „Von welcher „Festung aus meint Ihr, daß Carl getödet worden sey; von Oberberg oder von „der Citadelle her?“ — Ohne anders aus den Schanzen der Citadelle, denn diese nur bestrich den Platz; und nicht von Oberberg her, denn davor schützte ihn ein zwischen inne liegender Hügel. Ich war selbst in der Festung Oberberg, und wir thaten diese Nacht nur keinen Schuß*).

Aus dieser umständlich klaren Angabe eines Mannes, der bey der Besatzung von Friederichsstein während der Belagerung dieser Festung Dienste that, und der weder aus Vorurtheil noch Interesse sich kann irreleiten lassen, verbunden mit meinen Beobachtungen über diesen Ort, dürfen wir sicher annehmen, daß Carl leicht von einer kleinen Kugel **) aus der Citadelle erreicht werden konnte, und daß die zuver-

---

*) Dieß zeigt den Ungrund der Erzählung Montraye's, welcher angiebt, der König wäre aus der Schanze von Oberberg geschossen worden.

**) Ein unzweifelhafter Beweis, daß die Verwundung von einer kleinen Kugel herkam, ergiebt sich aus folgendem Zeugniß von Männern des höchsten Ranges und der höchsten Glaubwürdigkeit.

„Den 12. Julius 1746. zwischen fünf und sechs Uhr Morgens giengen Unterzeichner dieses in das „Gewölbe, in welchem der Leichnam Carls XII. beygesetzt war, und untersuchten die Wunde an sei„nem Haupte. Auf der rechten Seite unter dem Schlaf war ein Pflaster, welches so fest saß, daß „man Mühe hatte es loszumachen; unter demselben zeigte sich ein Loch, welches sich gegen den Hin„tertheil des Kopfs zu vertiefen schien, sieben Linien lang und zwey breit. Auf der linken Seite war „ein Pflaster an derselben Stelle. Der ganze Schlaf war so auswärts getrieben, und die Knochen so „zerquetscht, daß man leicht unterschied, daß die Kugel auf dieser Seite hinausgefahren sey. Das An„gesicht war etwas entstellt, und der Mund ein wenig offen, daß man einige Zähne sah.“

Unterzeichnet: C. Hartemann, Ch. Ekelblad, und
John von Hoepken.

Herr Firman, ein Medailleur von Stockholm, besitzt eine Gypsmaske, die von Carls XII. Gesicht genommen wurde, während dem der Königliche Leichnam bis zu seiner Beerdigung im Schlosse Carlsberg lag. Die Besichtigung dieser seltenen Maske, die ausserdem die Gesichtszüge des Monarchen genau darstellt, gab mir Gelegenheit zu einigen Beobachtungen über den eigentlichen Sitz und Beschaf

sichtlichen Behauptungen derer, die nicht wollen, daß eine Musketen-Kugel ihn habe treffen mögen, gänzlich grundlos sind.

Gegen den Wahn der verwittibten letzten Königin merken wir an, daß Ihre Majestät sehr gegen Friederich den König der Schweden eingenommen, und geneigt war, jedes ihm nachtheilige Gerücht anzunehmen und zu verbreiten. Wahrscheinlich von den Vorurtheilen seiner Mutter angesteckt, stuhnd auch der jetzige König auf eine Zeit in der Beredung, Cronstadt hätte Carln ermordet, so daß er sich weigerte einem Enkel desselben eine Stelle zu geben, indem er die Erklärung von sich gab, er wäre nicht gesonnen dem Großsohn eines Menschen eine militärische Bedienung anzuvertrauen, der den König von Schweden getödet hätte. Zwey Jahre hernach aber gab er dem jungen Manne eine Bedienung aus sich selbst, und sagte frey heraus, er wäre im Irrthum gewesen, und nunmehr aber überzeugt, daß Cronstadt keine Schuld an des Königes Tod gehabt hätte.

Die Frage den Tod Carls betreffend, erhält nun also eine ganz kurze Erläuterung; und alle die schwankenden Anekdoten und unsichern Muthmaassungen, nach welchen sein Tod grundlos einen Meuchelmord zur Ursache gehabt haben soll, vermögen nichts gegen eine wirkliche Thatsache *).

Elkenson beschrieb uns Carln als lang und dünne; seine Haare kurz, dicht und kraus, und seine Physiognomie stark belebt. Er wies uns einen hölzernen Stuhl, auf welchem der König saß, als ihn der Schuß traf. Der alte Mann erinnerte sich den König zu dreyen Malen gesehen zu haben, besonders aber einmal in der Stadt Friderichshald. Da Carl daselbst in dem Hause einer Magistratsperson am Fenster saß, betrachtete er ihn in einem Hause gegenüber. Als aus den Schanzen der Citadelle heftig auf die feindlichen Laufgraben gefeuert wurde, fiel einer jungen Dame, die aus einem Fenster desselben Magistratshauses den König beschaute, zufälliger Weise ein Ring auf die Strasse. Der König bemerkte dieses, und sagte zu ihr: „Madame, machen die Canonen dieser Stadt immer solchen Tumult?“ —

---

fenheit der Wunde, welche ihm den Tod brachte, und welche so widersprechende Nachrichten und Muthmaassungen veranlaßte. Die Maske geht nicht weiter als bis an das äusserste Ende beyder Schläfe. Die Wundnarbe ist am rechten Schlaf sehr sichtbar und nicht breit. Die Knochen waren wahrscheinlich stark zersplittert, die Augen aber lagen vollkommen in ihren Höhlen; woraus genugsam erhellet, daß diese nicht aus ihrem Ort geworfen waren, wie Voltaire und Motraye behaupten. A. d. V. —
Für den Leser in der Schweitz ist zu bemerken: Daß wahrscheinlich ein Abguß derselben Maske des Nordischen Löwen, deren zu Anfang dieser Anmerkung Erwähnung geschieht, in dem Cabinet des Herrn Landammann Hedlingers in Schweiz, und zum Pendant eine ähnliche von Peter dem Grossen zu sehen ist, die der sel. Ritter Hedlinger mit sich aus Norden gebracht. A. d. Uebers.

*) Bey meinem zweyten Aufenthalt in Stokholm fand ich, durch genaueres Nachforschen, daß verschiedene Anekdoten, welche in meiner erstern Reise Buch VII. Cap III. den Tod Carls XII. betreffen, und welche seine Ermordung beweisen sollten, entweder unsicher, irrig, oder übertrieben sind; und daß besonders die Erzählung von Kronstadts Geständniß, und Friederichs Reue, aller Begründung mangeln.

„Niemal“, antwortete das Mädchen, „als wenn wir von so hohen Gästen, als „Euer Majestät sind, beehrt werden“. Dem Könige gefiel diese Antwort ausnehmend; er befahl einem seiner Soldaten den Ring aufzuheben und zurückzustellen.

Das kleine Dorf Tistedal liegt ungefähr drey Meilen von Friderichshald an einem schönen Wasserfall des Flusses Tiste, der eine gute Strecke Weges in fortgesetzten doch unregelmässigen Cascaden herabstürzt, und mehrere Sägemühlen in Bewegung setzt, die durch ihr Ueberhangen in den Strom eine mahlersche Ansicht gewähren. Ueber dem Dorfe liegt ein Landhaus, Vake benannt, von welchem wir eine weite zierliche Aussicht genossen. Gegen die innern Theile des Landes sieht man da einen kleinen See mit den schönsten Wiesen und Waldungen umgeben; in der Tiefe den Fluß Tiste, der eine Reihe von Wasserfällen bildet, und sich dann durch ein kleines Thal und zwischen zwoen Felswänden von Fichten und Strauchgehölze fortwindet; den Hafen mit Felseninseln besäet; die Stadt Friderichshald mit ihrem Schlosse auf einen senkrecht emporstehenden Felsgipfel hingebaut, der dann die Aussicht begränzt.

Friderichsstadt, ungefähr vier norwegische, oder beynahe sechs und zwanzig englische Meilen von Friderichshald, steht auf dem Rande des Flusses Glomme, und ist die regularste Festung dieses Theils von Norwegen. Sie enthält ein grosses Zeughaus mit Waffen angefüllt auf den Fall eines Bruches mit Schweden. Sie wurde i. J. 1567., von Friedrich II. erbaut, sodann von Friedrich III. noch mehr befestigt, und seit der Zeit allmählig, und neuern regelmässigern Plänen zufolge, erweitert und verstärkt. Ihre Schanzen haben einen Umfang von drey Viertelmeilen; der Einwohner aber der Stadt, beyde Vorstädte mitberechnet, sind mehr nicht als 800. Seelen. Vor wenig Jahren noch gieng die Stadt im Feuer auf, ihre Häuser sind daher größtentheils neu. Hart an der Stadt ist die neue Festung Königstein auf einer Felsenhöhe; sie kann 300. Mann Besatzung einnehmen. Mehrere Verbrecher sind zur dasigen schweren Arbeit verurtheilt. Die größten Missethäter tragen eine eiserne Haube, samt Fesseln um die Arme, Beine und Lenden; ihre Armketten sind an eine Schubkarre geschlossen, welche niemals abgelöst wird.

Die Stadt liegt an der Glomme, dem größten Strome dieses Theils von Norwegen; ihre Einwohner führen Bretter und etwas kleine Mastbäume aus. Die beträchtlichste Handelschaft hier besitzen die Herren Anker und Holt aus Christiania.

Der Fluß Glomme ist von dem See Mioß an bis nach Friderichsstadt nirgends schiffbar; denn sein Lauf wird von so häufigen Wasserfällen und Sandbänken unterbrochen, daß die Bäume, welche denselben herunter geflößt werden,

an manchen Orten über Land gezogen werden müssen. Auf diese Weise werden jährlich wenigstens 50,000. Bäume nach Friderichsstadt geslößt.

Der 6. September. Wir fuhren über die Glomme zunächst an den Stadtthoren, und setzten unsre Reise, sehnlich nach Christiania zielend, fort. Das Gelände ist überhaupt sehr lieblich; es erhebt sich in angenehmen Hügeln, und so felsigt diese auch an manchen Orten sind, so deckt sie doch ein fruchtbares Erdreich, welches eine Menge Korn hervorbringt, und mit Tannen und Fichtenwäldern bekleidet ist, die dann mit Eichen, Buchen, Papeln und Eschen abwechseln. Die Oberfläche dieser Gegend erhielt einen zierlichen Schmuck durch zahlreiche Seen und Bäche, dicht mit ländlichen Hütten bedeckt, welche wild zwar doch angenehm mitten in der strotzenden Waldung auf den felsichten Höhen liegen. Diese Hütten sind meist mit rothen Ziegeln gedeckt, und scheinen geräumiger und bequemer zu seyn, als die, welche wir eben in Schweden verlassen hatten. Sie stehen so zerstreut auf den Hügeln umher, daß wir selten mehr als viere oder fünfe auf einem Platz bey einander sahen; die Kirchen stehen meist abgesondert, und ihre Glockenthürme ragen über die Bäume empor, so daß es eine mahlerische Wirkung thut.

Wir hielten uns eine Weile zu Moß auf, die Eisenwerke des Herrn Bernhard Anker aus Christiania zu besichtigen. Die Lage von Moß ist sehr romantisch. Dasselbe wird von einem lebhaften Strom durchschnitten, der über die Klippen sprudelt, und etliche Sägemühlen treibt. Es liegt an dem Ufer eines schönen Busens oder einer Bucht; und die sanft ansteigenden Gestade werden von schön überhangendem Waldgebüsche, einigen Edelsitzen und zahlreichen Bauernhöfen geziert. Die Eisenwerke, welche diesem Orte Nahrung geben, wurden erst i. J. 1705. eingerichtet; die Eigenthümer verarbeiteten eine Zeitlang nur Eisenstangen, Gitterwerk, Ofen, und mancherley eisernes Geräth; neulich aber gossen sie auch Kanonen, wovon die meisten nach Koppenhagen kommen. Die Gewerke geben an 150. Menschen Arbeit.

Wir brachten die Nacht zu Skydiörd zu, ein kleines Dorf in einer sehr angenehmen Lage, wo wir einen sehr bequemen Gasthof und zwey recht niedliche Schlafzimmer fanden.

So wie wir uns Christiania näherten, wurde die Gegend wilder und unebener; doch blieb sie immer noch fruchtbar und angenehm; ungefähr zwey Meilen noch von der Stadt kamen mir auf den Gipfel eines Bergs, und hatten eine Aussicht vor uns so schön als ich sie je gesehen habe. Von dem Punkt, auf welchem wir voll Entzücken stuhnden, senkten sich die reich bepflanzten Zaunfelder allmählich dem See zu; hinter uns erschien Christiania, zu äusserst an einem ausgedehnten, fruchtbaren Thale, in einem Halbzirkel an dem Ufer des reitzendsten Meerbusens, der so wie er

von Hügeln, Saatfeldern und Waldung eingefaßt ist, einem grossen See gleicht. Hinten, vornen und rund umher erheben sich die Berge des innern Norwegens über einander, mit Tannen- und Fichtenwald, dem unerschöpflichen Reichthume des Norden, bedeckt. Die entferntesten Gipfel tragen ewigen Schnee auf ihren Häuptern. Die Helle des Dunstkreises, die warme Luft, die mannigfaltigen Erdprodukte vor mir, und die sanften Schönheiten der nächsten Szene um mich her, liessen mich kaum glauben, daß ich nahe an dem 60. Grade nördlicher Breite wäre.

Endlich mußten wir uns von dieser bezaubernden Stelle losreissen, und stiegen immer noch unter dem Genuß des schönen Schauspiels allmählich herab, so daß wir um den Mittag in Christiania ankamen.

Christiania liegt ungefähr 30. englische Meilen von der offenen See ab. Die Schiffarth in diesem Hafen ist etwas schwierig, dennoch aber für die schwersten Schiffe tief genug, indem er sechs bis sieben Faden Wasser nahe am Damm hat.

Christiania wird als die Hauptstadt von Norwegen betrachtet, weil der Ober-Gerichtshof hier seinen Sitz hat. Sie liegt unter 59° 6′ 37″ nordlicher Breite und bildet einen Halbzirkel um die Nordseite des Biörninger-Busens, welcher das nördliche Ende des Golfs von Christiania ausmacht, und dessen Felsenufer mit dichten Wäldern bewachsen sind.

Christiania wird eingetheilt in 1) Die Stadt selbst, mit den drey Vorstädten Waterland, Pipervigen und Fierdingen. 2) Die Festung Aggerhuus, und 3) Die alte Stadt Opslo oder Aslo. Die Stadt selbst begreift 418. Häuser, die Vorstädte 682. Opslo 400. und die Zahl der Einwohner beläuft sich gegen 9,000. Die Stadt, welche ehedem auf dem Platze von Opslo stuhnd, wurde von Christian IV. an dem Ort, wo sie itzt ist, neu gebaut, nach einem von ihm selbst entworfenen Plane. Die Strassen laufen nach der Schnur fort, und vereinigen sich in rechten Winkeln mit einander; sie sind alle gleichförmig 40. Fuß breit, sehr nett und reinlich gehalten.

Die lateinische Schule, welche sich hier befindet, wurde von Christian IV. i. J. 1635. gestiftet. Sie steht unter der Aufsicht eines Rektors, eines Correktors, und dreyer Aßistenten, hatte aber i. J. 1784. nur sieben und dreyßig Schüler. Dieselben werden in sechs Classen abgetheilt, und erhalten Unterricht in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache.

Eine Büchersammlung von ungefehr 6,000. Bänden, welche ein gewisser Herr Deichmann unlängst der Stadt legierte, macht die Grundlage zu einer öffentlichen Bibliotheck aus.

Die Festung Aggerhuus ist auf eine Felsenhöhe an der westlichen Seite des Busens, in kleiner Entfernung von der Stadt erbaut. Sie ist sehr alt, und wurde



schon i. J. 1310. von den Schweden belagert. Eine Aufschrift über dem Thor eines Thurms von Ziegelstein besagt, daß sie von Christian IV. verstärkt worden sey; und mehrere andere Daten und Aufschriften zeigen, daß ihre Befestigung von späthen Königen Dänemarks Erweiterungen bekommen habe. Die Festung ist klein, aber stark. Ihre Besatzung besteht in Friedenszeiten aus 500. Mann, die aber im Kriege bis auf 1000. vermehrt werden.

Aggerhuus hielt i. J. 1717. eine Belagerung von Carln XII. aus, welcher in eigener Person davor lag, und die Stadt und Vorstädte wirklich eroberte, aus Mangel an Vorrath aber genöthiget wurde, sich zurückzuziehen. Mehrere Mauern an den Häusern zu Christiania tragen itzt noch die Merkmale von den Kugeln, welche man von der Festung auf Carln schoß, der nach seiner gewöhnlichen Verwegenheit täglich durch die Strassen gieng, den Zustand der Festungswerke zu rekognoscieren.

Der Gouverneur von Aggerhuus ist der Vorderste von allen Gouverneurs in Norwegen. Er hat den Vorsitz in dem hohen Hofgerichte, Obverhoflet genannt; dasselbe entscheidet ohne Appellation in bürgeelichen Prozessen, welche eine gewisse Summe betreffen. In allen Prozessen aber, welche eine gewisse bestimmte Summe übersteigen, hat Appellation an den obersten Gerichtshof in Koppenhagen statt.

Opslo war ehemals der eigentliche Platz der Stadt, die 1624. verbrannte; itzt besteht sie nur noch aus 400. Häusern, und dem bischöflichen Pallaste. Der Bischof von Christiania ist Metropolitan von Norwegen.

Christiania hat einen fürtreflichen Hafen, und treibt beträchtlichen Handel. Sie führt sonderheitlich Theer, Seife, Eisen, Kupfer, Bretter und Balken aus. In den Cobaltwerken wird jährlich für ungefähr 3,000. Pf. Alaun verfertigt; die vier Werke Bärum, Edswold, Narkedahl und Ondahlen geben für 14,000. Pf. Eisen; Földal für 10,000. Pf. Kupfer, und für 90,000. Pf. Planken und Bretter, alles meist für England.

Die norwegischen Planken und Bretter werden für besser geachtet, als diejenigen, welche aus Amerika, oder Rußland und andern am baltischen Meere liegenden Gegenden kommen, weil die Bäume hier auf felsichtem Grunde wachsen; daher sind sie denn von festerm, dichterm Holze, und der Fäulniß weniger unterworfen als andere, welche aus einem sandichten, laimichten Boden aufschiessen.

Die Bretter sind theils roth, theils weiß von Fichten oder Tannenbaum. Das rothe Holz kömmt von der schottischen Fichte, und das weisse, welches in hohem Werthe steht, von der Schöntanne. Dieses letztere ist sehr begehrt, weil es in keinem Lande so häufig gefunden wird, als in diesem Theile Norwegens. Jeder Baum

giebt

giebt drey Zimmerhölzer, von 11. bis 12. Fuß Länge, und dieses wird gewöhnlich in drey Planken zersägt. Ein Baum muß überhaupt 70. bis 80. Jahre gewachsen haben, ehe er seine höchste Vollkommenheit erreicht.

Indessen liefert die umliegende Gegend von Christiania nicht genugsame Planken zur Ausfuhre; das meiste Zimmerholz kömmt aus tiefern Landesgegenden. Die Bäume werden in den Wäldern gefällt, und durch die Flüsse und Ströme geflößt. Zur Schneidung der Bretter und Planken bedient man sich der Sägemühlen, welche aber privilegirt seyn müssen, und deren jede nur ihre bestimmte Anzahl schneiden darf. Jeder Eigenthümer muß eydlich versichern, daß er diese Zahl nicht überschritten habe; und wer sich darinne verfehlt, dem wird sein Privilegium weggenommen, und die Sägmühle wird abgetragen.

Solcher privilegierter Sägemühlen sind 136. zu Christiania, wovon 100. der Familie Anker zugehören. Die zu sägen erlaubte Zahl beläuft sich auf 20,000,000. Bretter von festgesetzten Maassen, 12. Fuß lang und 5. Viertelzoll dick.

Während unserm Aufenthalt in Christiania erwies uns die Familie Anker, die reichste und kommercanteste in Norwegen, grosse Höflichkeit. Herr Bernhard Anker, Mitglied der königlichen Sozietät, spricht beynahe so gut Englisch als ein Landsmann, und besitzt ein fürtrefliches Wohnhaus in Christiania, nach englischer Manier meubliert, und mit einer Sammlung guter Gemählde ausgeschmückt, die er in Italien ankaufte. Er lebt auf einem prachtvollen eleganten Fuß, und empfängt alle Reisende mit unbeschränkter Höflichkeit und Gastfreygebigkeit. Er hat eine ausgewählte Bibliothek, und einen zierlichen Vorrath englischer Maschinen für die Experimentalphysik, so wie eine seltene Sammlung von norwegischen Mineralien und Marmor.

Wir begleiteten Herrn Anker auch nach Vickery, ein niedliches Landhaus, das dieser Familie gehört, ungefähr vier Meilen von Christiania. Dasselbe steht zierlich an dem Busen, und genießt mehrere mahlersche Aussichten. Ganz nahe an diesem Hause werden die Bretter eingeschifft. Von hier führte mich Herr Peter Anker in einem kleinen Phaeton von zwey lebhaften norwegischen Pferden gezogen nach Bockstadt, einem Landhause, welches er neulich am Ufer eines kleinen, aber niedlichen Sees erbaut hatte, ungefähr vier Meilen von Vickery in der Mitte von einem ungeheuer grossen Walde rund um mit Bergen umgeben. Er wies uns seine Felder, welche sehr schön angelegt sind, und führte uns in seinen Küchengarten, wo alle Arten von Vegetabilien vorhanden waren; herrliche Kirschen, Birnen, Äpfel, Abrikosen, Johannsbeeren, Himbeeren, und wo bey einem günstigen Jahre auch der Pfirsich reif wird. Er machte mich besonders auch auf eine kleine Pflanzschule der vorzüglichsten Bäume aufmerksam, welche in Norwegen von Natur zu Hause sind.

Da bemerkt' ich den Platanus, die Espe, die Esche, die Bergesche, die Eiche, den Ulmbaum, die Büche, die Birke, Hollunder und Weiden, nebst verschiedenen Gattungen Tannen und Fichten, welche den Reichthum dieses Landes ausmachen.

Herr Peter Anker führte auch verschiedene Zweige des englischen Feldbaues hier zu Lande ein. Er säete Klee, der ihm sehr wohl gerieth, und neulich pflanzte er auch Rüben.

Siebentes Capitel.

Silberbergwerke zu Kongsberg. — Kobaltgruben zu Fossum. — Reise in die innern Theile von Norwegen.

Der 10. September. Wir verliessen Christiania schmerzlich ungerne, nachdem wir dem Herrn Bernhard Anker für seine ausnehmende Höflichkeit und Gastfreundschaft unsere Erkenntlichkeit bezeugt hatten. Dieser Herr gab unserer Verbindlichkeit gegen ihn noch einen Zusatz, indem er uns eine Reisroute durch die innern Theile Norwegens vorzeichnete, und uns ein Cirkularschreiben mitgab, vermittelst dessen wir allenthalben Zutritt fanden und uns alle möglichen Bequemlichkeiten und Belehrungen verschaffen konnten.

Ein wenig hinter Giellebeck hin, der zweyten Poststation von Christiania, führte uns die Landstrasse ganz nahe an einer Marmorgrube fürüber, welche man zu dem Bau der neuen Kirche in Kopenhagen öffnete, seitdem aber nicht ferner benutzt hat. Mitten in dieser Grube steht eine Säule Friedrich V. zu Ehren, der diesen Ort selbst besichtigte.

Die Häuser und Bauernhütten sogar in den nahen Dörfern sind mit Treppen von diesem schönen Marmorstein geziert.

Von dieser Grube stiegen wir durch Tannen- und Fichtenwälder auf den Gipfel des Paradiesbergs, der seinen Namen von der schönen Aussicht her hat, die man da genießt, meines Bedünkens aber doch derjenigen bey weitem nicht gleichkömmt, welche wir auf der Höhe bey Christiania hatten. Die hauptsächlichsten Schönheiten dieses Prospekts sind die Ansichten der über einander emporsteigenden Berge; dichte und grosse Wälder; die drey Städte Bragnás, Strómsóe und Tanger, die in einer kleinen Entfernung von einander am Fusse einiger runzlichter Felsen, und am Rande eines Busens liegen.

Diese Städte sind sonst unter dem gemeinschaftlichen Namen Drammen bekannt, weil sie an diesem Flusse liegen. Jede hat ihre eigene Kirche, und besondere Gerichtsbarkeit. Ihre Einwohner sind sehr arbeitsam und treiben beträchtliche Handelschaft.

Ihre Ausfuhre besteht vorzüglich in Bauholz und Brettern, und die Einfuhr in Korn und Bley zur Schmelzung des Silbererztes zu Kongsberg.

Zu Bragnäs wechselten wir die Pferde; diese Stadt liegt an der andern Seite des Flusses, Strömsöe und Tanger gegenüber. Unser Weg führte uns an dem Drammen hin durch ein anmuthvolles an Feld und Waide sehr reiches Thal, welches so stark bevölkert ist, daß wir alle 50. Ruthen eine Bauernhütte antraffen, und mehrere Meilen immer wie durch ein Dorf reisten. Die sanften Anhöhen, welche dieses Thal einschliessen, sind so dicht mit Bäumen besetzt, daß sie in einiger Entfernung mit einem Rasenkleide bedeckt scheinen. Die Einwohner dieses angenehmen Geländes ziehen ihre Nahrung hauptsächlich von den Korn- und Kaufmannschaftsfuhren nach Kongsberg, und vom Transport der gemünzten Silbergelder, die hier geprägt werden.

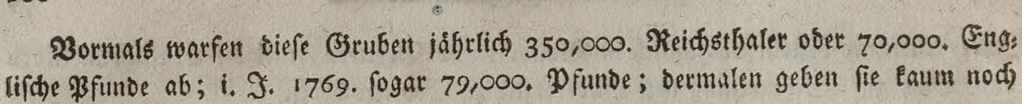
Nachdem wir über den Drammen nach Hogsund gekommen waren, verliessen wir das lachende Thal, und langten zwischen Hügeln und Felsen hindurch über steinigte Strassen erst in der Abenddämmerung zu Kongsberg an, welches seine Silbergruben so berühmt gemacht haben. Die meisten Reisenden aber, welche von diesen Letztern geschrieben, setzen ihren Ertrag meist viel zu hoch an.

Kongsberg dehnt sich an beyden Seiten des Flusses Lowe aus, der in seinem Laufe durch die Stadt mehrere kleine aber sehr mahlersche Wasserfälle über die nackten Felsen hin bildet. Die Klippen um diese Stadt stehen an manchen Orten ganz kahl, an andern sind sie mit Gehölze bewachsen, zuweilen auch von Kornfeldern und Wiesenplätzen unterbrochen; ungeachtet aber einiger angenehmer und fruchttragender Stellen ist das ganze Ansehn der umliegenden Landschaft Grausen und rohe Wildniß. Kongsberg besteht aus 1000. Häusern, und 6000. Einwohnern, die Bergwerker mit einbegriffen.

Wir wurden von einem Kaufmann, der englisch spricht, und verbindlicher Weise unser Dollmetsch seyn wollte, in die Minen geführt, welche ungefähr zwey Meilen von der Stadt entfernt sind.

Diese Gruben wurden zuerst unter Christian IV. entdeckt und geöffnet. Dermalen werden sechs und dreyssig Gruben bearbeitet; die tiefste derselben, Segen Gottes in der Noth genennt, ist senkrecht 650. Fuß tief. Die Matrix des hiesigen Silbererztes ist das Linnäische *Saxum*. Das Siber wird auf gewöhnliche Art ausgemacht, entweder durch Schmelzung mit Bley oder durch Quickung.

Reines Silber wird bisweilen in kleinen Körnern und kleinen Stücken von verschiedenem Gewichte gefunden, die jedoch selten mehr als vier oder fünf Pfunde betragen. Dennoch sind auch, obschon sehr selten, Silbermassen von beträchtlicher Schwere gefunden worden; eine besonders wog 409. Mark, und hatte den Werth von 3000. Reichsthalern, oder 600. Pfunden. Dieses Stück wird in dem Kopenhagenschen Curiositäten-Cabinet aufbewahrt.



Vormals warfen diese Gruben jährlich 350,000. Reichsthaler oder 70,000. Englische Pfunde ab; i. J. 1769. sogar 79,000. Pfunde; dermalen geben sie kaum noch 50,000., bis 54,000. Pfunde.

Ehedem bedurfte man zu diesen Bergwerken und zur Schmelzung und Zubereitung des Erztes 4,000. Arbeiter; seit einigen Jahren aber wurden 2,400. Bergmänner von da in die neuerlich eröffneten Kobaltgruben zu **Fossum** und in andere Bergwerke gesendet, so daß die hiesige Anzahl Arbeiter auf 2,500. zurückgesetzt ist.

Durch diese und andere Einschränkungen ist der Aufwand, der sonst auf monathlich 576. Pfunden bestuhnd, dermal nur 4,400. Pfunde, oder jährlich ungefähr 52,800. Pfunde *). Ungeachtet aber dieser Verminderung kömmt die Ausgabe überhaupt dem Profit gleich, und zuweilen übersteigt sie ihn sogar.

Auf diese Weise zieht die Regierung keinen andern Nutzen von diesen Bergwerken, als daß sie so vielen Menschen Arbeit geben, die sonst auf keine andere Weise ihr Brod gewinnen könnten, und daß man eine gewisse Summe Geldes erhält, dessen man bey dem erschöpften Zustande der Dänischen Finanzen gewaltig bedarf. Der Geldmangel ist wirklich so stark, daß man selbst in **Kongsberg** schwerlich eine Banknote ausgewechselt bekömmt. Die Bergleuthe bekommen ihre Soldung in kleinen Billets, und alle Auslagen werden mit Stempelpapier entrichtet.

Es wird jährlich für 13,000. Reichsthaler oder 2,600. Pfund rohes Silber nach Kopenhagen versendet; das übrige wird zu **Kongsberg** gemünzt, und so nach Kopenhagen gebracht; die größte Münze, die in **Kongsberg** geschlagen wird, ist nur acht Englische **Schillinge**, oder vier **Pence** am Werthe.

Der 11. September. Nachdem wir unsere Neugierde befriedigt hatten, verreisten wir Nachmittags von **Kongsberg**, um in die Kobaltwerke zu **Fossum** zu gehen. Wir kamen nach **Hogsund** zurück; anstatt aber wieder über den **Drammen** zu stossen, blieben wir eine kleine Strecke Weges an der Seite dieses Flusses, und lenkten dann auf eine so unebene, tief ausgegleisete Strasse, daß wir dem Umwerfen käumerlich entgehen konnten; auch kamen wir nicht an den Ort unsrer Bestimmung bis nach Mitternacht. Wir hatten einen Bauern vorausgesendet uns Betten zu bestellen, weil wir ein Wirthshaus, oder wenigstens eine Bauernhütte zu finden hoften, wo wir übernachten könnten. Nun erfuhren wir erst zu unserm größten Leidwesen, daß **Fossum**, welches wir für eine Stadt hielten, aus zwey oder drey Dörfern bestühnde, die noch in weit aus einander liegenden Hütten zerstreut wären; an dem Orte, wo wir anhielten, war allein die Wohnung des Inspektors über die Ko-

*) In einer dieser Zahlen muß sich ohne anders ein Druckfehler befinden. Der französische Uebersetzer hat: Vormals monatlich 126,720. itzt bloß 88,800., also 1,161,600. Liv. Tourroir jährlich. A. d. Uebers.

balt-Werke. Da es allbereits sehr kalt und dunkel machte, wir fern von einem Hause waren, wo wir hätten unterkommen können, und besonders die Gefährlichkeit der Strasse schon aus Erfahrung kannten, wagten wir es an des Inspektors Thore anzuklopfen, und um die Aufnahm zweyer reisender Engländer zu bitten, welche die Nacht überfallen hätte. Da die Familie in der Ruhe war, so waren wir eine Zeitlang in ängstlicher Erwartung der Antwort; nie aber kam ein irrender Ritter unter ein besseres Obdach vor Dunkelheit, Wind und Wetter, als wir, da wir in diese gastfreundliche Wohnung eingelassen wurden.

Den nächsten Morgen war ein gutes Frühstück für uns in Bereitschaft; unser Wirth und Wirthin bewillkommten uns aufs Höflichste, und äusserten ihre menschenfreundliche Aufmerksamkeit gegen uns in der Einladung, den Tag bey ihnen zu bleiben. Jetzt vernahmen wir, daß allein dieses Haus Fossum heißt; eine kleine Anzahl umliegender Hütten aber heissen Modum.

Der Herr, welcher uns so gütig zur ungewöhnlichsten Stunde, ohne vorhergegangene Erkundigung aufgenommen hatte, war Herr Bornstein, ein geborner Teutscher, der neulich die Inspecktion über die Kobaltgruben erhielt. Nachdem wir unserm Gastwirthe und seiner liebenswürdigen Frau unsre Ehrenbezeugungen gemacht hatten, für deren Höflichkeit wir immer dankbares Andenken beybehalten werden, wanderten wir aus, und bewunderten die Lage des Hauses; dasselbe steht in dem kleinen Bache Simora, mitten in einem anmuthigen Thale, welches an Wiesen und Getraide, an Hanf, Flachs und andern Erdprodukten sehr fruchtbar ist, und von hohen reichlich mit Waldung bewachsenen Felsen eingeschlossen wird.

Der Inspektor war so verbindlich uns selbst in die Werke zu führen. Wir hatten Gelegenheit den ganzen Prozeß mit anzusehen, von der ersten Calcinierung des Erztes an bis zu dessen Verwandlung in das Preussische Blau. Zu unsrer Verwunderung geht es durch 270. Hände.

Die Kobaltgrube wurde vor acht Jahren auf der Höhe eines felsigten Berges entdeckt, bey Skuterud, einem kleinen Dorfe einige Meilen von Fossum, wo dann die Gewerke dazu eingerichtet wurden, weil sich hier mehrere Wasserfälle finden, durch welche die Mühlen in Bewegung gesetzt werden müssen.

Nur eine Meile von der Grube selbst entdeckte man unlängst eine Ader des schönsten Quarzes; und diese Entdeckung war um so viel glücklicher, weil man den Quarz unumgänglich zu einer Mischung des Kobalts bedarf, um dadurch den blauen Staub zu erhalten, der unter dem Namen des Preussischen Blaus bekannt ist.

Nachdem das Erz verkalkt, zu Staub gemahlen und raffiniert ist, so giebt es das blaue so vielfach gebrauchte Pulver.

Die Fabrik giebt 36. Menschen Arbeit, und die Gruben 320. Im Jahr 1783.

wurden 358,400. bis 364,000. Pfunde, (französischen Gewichts) gewonnen. Eine Partie von 25,600. solcher Pfunden wird, nachdem die Waare fein ist, mit Pf. St. 2. S. bis auf Pf. St. 12. bezahlt; dieß macht im Ganzen 10,000. Pf. St. Die Ausgaben dieses Jahres aber beloffen sich auf 12,000. Pf. St., weil viele Gebäude und Maschinen für die Gewerke mußten eingerichtet werden.

Wenn nun diese vollendet sind, so soll die Ausgabe nicht über 4,000. Pf. steigen; und der Inspektor versichert mich, daß er alsdann im Stande seyn werde, das gedoppelte Quantum des Preussischen Blaus zu bekommen. Und so würde dann der Gewinn für die Krone selten unter 16,000. Pf. St. seyn.

Die Entdeckung dieser Grube ist für Dänemark sehr wichtig; denn ausserdem daß sie so viele Hände beschäftigt, macht sie die Einfuhre des Preussischen Blaues entbehrlich.

Ungefähr sechs Meilen von Fossum erreichten wir das kleine Dorf Skuterud, und bestiegen den Berg, auf dessen Höhe die Kobaltminen liegen. Es befinden sich hier zwey Gruben, wovon die eine die nordliche, die andere die südliche heißt, jede mit vier Schachten oder Einfuhrten. Die tiefste ist nur vierzehn Faden tief, weil das Erz an der Oberfläche bis dahin am reichsten abwarf. Es wird in Adern gefunden, und vermittelst Schießpulvers losgesprengt.

Unser Weg führte uns auch zu der schönen Quarzgrube, welche dieses zu den Kobaltwerken so unumgänglich nöthige Mineral verschaffet, wie ich oben schon sagte; dasselbe ist so unentberlich, indem zwölf Theile Quarz zu einem Theil Kobalt kommen, um das Preussische Blau zu erhalten. Dieser Quarz ist so weiß als Alabaster, und enthält grosse Adern von Marienglas oder Russischem Talkstein, dessen man sich an manchen Orten anstatt gläserner Fensterscheiben bedient.

Die Aussicht vom Gipfel dieses Berges belohnt die Mühe des Heraufsteigens reichlich; denn da übersieht man ein ganzes Bergland, und in einiger Entfernung eine weite Fläche, hie und da mit Wäldern bewachsen, von verschiedenen Flüssen durchströmt, und von einem grossen See bespühlt, der sich in drey grossen Armen ausdehnt, welche Tycifiord, Holzfiord und Helsfiord genennt werden. Die Ufer dieser Seen sind zierlich mit Kornfeldern und Wiesen bekleidet, hie und da auch mit Waldung besetzt. Die Abenddämmerung übelfiel uns am verweilenden Genusse dieser herrlichen Aussicht; wir stiegen also in die Ebene hinunter, fuhren über den Fluß Snarum auf zween Flössen von ganzen miteinander verbundenen Bäumen, und kamen nach Oulberg, wo wir in einer Bauerhütte alle Bequemlichkeit fanden.

Den nächsten Morgen folgten wir unserm Wege weiter, durch ein angenehm abwechselndes Gelände, bald in grossen Tannen- und Fichtenwäldern, mit andern Bäumen vermischt, bald über die Felder einer offenern und fruchtbarern Gegend,

bis nach Skerendal einem kleinen Dorfe in dem Thal Skeere, welches seinen Namen von einem kleinen Flusse hat, der in den See Tyri fällt.

Der Bauer, welcher uns als Postillion diente, führte uns zu einem niedlichen und geschmackvollen Hause, zunächst an einer Sägemühle stehend, und das dortige Hausmädchen setzte uns sogleich Caffee, Rohm, Brod und Butter vor. Nach dieser genossenen Erfrischung fragten wir diese, was wir zu bezahlen hätten? Sie antwortete: Nichts; und als wir uns wunderten (denn wir hatten das Haus für ein Wirthshaus gehalten), sagte sie: Ihr Meister wäre Eigenthümer von dieser Sägemühle; wenn er zu Hause gewesen wäre, so würde er sich gefreut haben uns zu empfangen; er gäbe immer Befehl alle Reisende einzulassen, und ihnen zu reichen, was sie immer wünschten, ohne irgend etwas dafür abzunehmen; und wenn wir uns hier aufhalten und zu Mittag speisen wollten, so würden wir sie noch mehr verbinden für die Gefälligkeit, mit der wir das schlechte Früheſtück angenommen hätten.

Nachdem wir unsere Erkenntlichkeit für ein so seltenes Beyspiel der uneigennützigsten Gastfreundschaft bezeugt hatten, setzten wir uns in ein kleines Boot, und ruderten über den See Tyri hinüber, welcher eben eine der vorzüglichsten Schönheiten in jenem Prospecte ausmacht, den wir jüngst genossen hatten. Dieses reitzende Wasserbette mag ungefähr fünf und zwanzig Meilen im Umfange haben, seine Busen und Krümmungen mit eingerechnet. Die Ufer desselben sind zierliche Anhöhen voll mannigfaltiger Wiesen, Kornfelder und Waldbusch, die sich an hoch hinter einander aufthürmende Berge anlehnen. Selbst jetzt hab' ich noch nicht aufgehört zu erstaunen, daß sich ein so anmuthvolles Gelände in diesem Grad nordlicher Breite befinden soll. Jenseits des Sees landeten wir bey Hole, ein kleines Dorf in dem Districkt Ringerige, welcher mit Recht für den fruchtbarsten Theil Norwegens geachtet wird.

Von Hole führte uns unsere Strasse über eine fruchtbare Ebene, auf schmalen Wegen zwischen Kornfeldern und eingezäunten Wiesen hindurch. Zu Steen wechselten wir die Pferde, nahe an schönen Ruinen einer Kirche die auf einer zierlichen Anhöhe liegen. Dieses Dorf begreift auch einige Ueberreste von Schanzen in sich, woraus sich zeigt, daß es ehedem ein Ort von Wichtigkeit gewesen seyn müsse. Nicht ferne von da bemerkten wir einen Erdhügel, welchen die Landeseinwohner das Grab Helden's des Schwarzen, Königs von Norwegen, nennen; noch etwas weiterhin kamen wir an der Kirche Norderburg vorüber, die durch eine Schlacht zwischen den Schweden und Norwegern berühmt geworden ist.

Jetzt kamen wir bald von der schönen Ebene hinweg, und drangen in eine hüglichte Gegend hinein, wo die Strassen so voller Steine und so gähe waren, daß man alle mögliche Sorgfalt anwenden mußte, besonders da die Pferde hier zu Lande

sehr rasch und lebhaft sind; nichts destoweniger warf mein Wagen ungeachtet aller Vorsicht um.

Zu Setran nahmen wir abermal neue Pferde, und unterdessen man diese anschirrte, hielten wir unser Mahl in einer Bauerhütte, wo sich ein Zimmer mit zwey Betten befand, so reinlich und nett, daß es einem Edelmannshause Ehre gemacht hätte. In diesem Zimmer bemerkt' ich einen Kupferstich, Struensee im Gefängniß vorstellend, als ob er vom bösen Geiste gequält würde. Solche Kupferstiche wurden, denk' ich, zur Zeit seines Falls unter das Volk gebracht und gierig von demselben aufgenommen.

Von hier kamen wir durch ein Thal, welches von einem Wasserfall, zerstreuten Bauernhöfen, Kirchen, Kleefeldern, Aeckern und Wiesen geschmückt ist; auch gleitet ein Strom durch dasselbe hin, und erhöht durch seine Helle und sein Rauschen die Reitze dieses anmuthvollen Schauplatzes. Als wir die Schönheiten dieser immer abwechselnden Szene betrachteten, kam der Abend herbey, und plötzlich überraschte mich ein Phänomen, das ich nirgends noch gesehen hatte als in der Schweitz, und welches ich irriger Weise anfänglich für ein Meteor am Himmel hielt. Es war der Glanz der untergehenden Sonne, welche noch die Gipfel ferner mit Schnee bedeckter Berge beleuchtete, und einer Feuerflamme ähnlich sah, die an den Gränzen des Horizonts aufloderte. Die Luft war helle, die Sternen schienen ungemein groß, und däuchten meinem Auge näher zu seyn, als ich sie nirgend ausser etwa auf den höchsten Schweizeralpen sah.

Wir nahmen unser Nachtlager zu Van, einem Dorfe, das auf einer Höhe liegt, und den Rands-Sion überschaut, einen See bey fünfzig Meilen lang und kaum mehr als zwo Meilen breit, ganz von Bergen eingefaßt. Seine abhangenden Ufer sind mit den prächtigsten Wäldern bewachsen, und mit hin und wieder zerstreuten Hütten besetzt. Den nächsten Morgen fuhren wir über den See, und hatten ihn dann ungefähr sechs Meilen lang noch an der Seite; der Weg steigt und fällt hier über Abgründe hin, die in das Wasser hinaushängen. Nachher ruderten wir über einige andere kleinere Seen, aus welchen die Ströme entspringen, die in den Rands-Sion fallen. Ich sah' hier Rocken und etwas Korn noch stehend; indessen eilten die Bauern mit der Erndte; mehrere kleine Stücke mit Hopfen bepflanzt waren sehr schön; eine Menge Ziegen weideten an den Felswänden umher, und mehrere Truppen Schaafe in den Thälern; und dieser war ein gut Theil von schwarzer Farbe.

Der Werth einer Milchkuhe ist hier zu Lande sieben bis neun Reichsthaler, oder 1. Pf. 8. S. bis 1. Pf. 16. S., und im Winter, wenn das Futter selten und theuer ist, kauft sich eine solche für 16. S. Wir trafen heute auf unserm Wege ganze Heerden Ochsen und Pferde an, die man nach Christiania zu Markte trieb.

Ein

Ein Bullochs wird mit 2. Pf. bis 2. Pf. 8. S. bezahlt, und die Pferde, welche dreyzehn bis vierzehn Faust Höhe haben, und vorzüglich behende und lebhaft sind, mit. 4. Pf. bis zu 8. Pf. das Stück.

Allernächst kamen wir nach Gran oder Granewolden, welches auf einer Höhe liegt, die mitten aus einer weiten Ebene emporsteigt, wo man mehrere kegelförmige Felsen vor sich hat, die mit Fichten bewachsen sind. Dieser Ort ist merkwürdig um seiner zwey Kirchen willen, die in demselben Kirchspiel stehen, und welche die beyden Schwestern genennt werden. Sie scheinen in demselben Zeitalter gebaut zu seyn, indem sie bis auf Weniges einander gleich sind. Die eine ist von Stein, die andere aber weiß beworfen. In der einen, welche der heiligen Jungfrau geweihet ist, wird nur die Fasten hindurch Gottesdienst gehalten, in der andern aber, die dem heiligen Nikolaus zudient, den übrigen Theil des Jahrs hindurch. Ich konnte nicht erfahren, von wem oder in was für einem Zeitpunkt diese Kirchen erbaut seyn möchten?

Da die steinigten Wege die Räder meines Fuhrwerks beschädigt hatten, so hielten wir uns, um sie wieder auszubessern, zu Dahlin auf, welches am nördlichen Ende des Rands-Sion liegt, an einem wohl angebauten und stark bewohnten Berge.

Dieser Theil von Norwegen wird besonders von Wölfen und Bären sehr unsicher gemacht. Die Letztern zumal richten grossen Schaden an, nicht allein unter dem Viehe, sondern weil sie auch das Getraide verwüsten. Sehr selten aber sind Beyspiele, daß sie einen Menschen angegriffen hätten.

Die Schäfer haben gewöhnlich grosse Doggen von Neufoundländischer Art in ihrem Gefolge; diese tragen Halsbänder mit eisernen Zacken bewaffnet, um sie gegen den Angriff der Wölfe zu sichern, die auf den Nacken derselben losgehen. Die Bären aber fliehen gewöhnlich sonst vor diesen Hunden.

Die Norwegischen Strassen kamen uns, die wir lange der Schwedischen gewohnt gewesen waren, äusserst rauh, und für Fuhrwerk kaum tauglich vor; auch wurden wir, mein Reisegefährte so wohl als ich, zuweilen einmal umgeworfen; allein der Weg, den wir itzt über den Berg Kiolway zu machen hatten, war so erbärmlich, daß die andern in Vergleichung mit diesem noch ganz vortreflich heissen können. Ich zweifle sehr ob irgend ein Wagen dadurchgekommen sey, ehe wir es wagten. Wir hatten ungefähr vier Meilen hinanzuklimmen, und hernach wieder so viele herunterzukommen, und mußten aussteigen die Wagen zu halten, damit sie nicht überstürzten; welches, ungeachtet aller unsrer Sorgfalt, dennoch begegnete. Auf dem ersten Theil dieses Weges kamen wir bey wenigen Hütten vorüber; danach aber war alles unbewohnbare Wildniß, Felsen mit Tannen und Fichten bekleidet, ein trauriger



und doch erhabener Schauplatz, von dessen Höhe man die ausgedehnteste Aussicht vor sich hatte. In der Mittagsgegend des anmuthigen Geländes, durch welches wir auf dem Wege nach **Dahlin** gekommen waren, erschien der **Rands-Sion** gleich einem breiten Landstrom zwischen finstern Felsen sich fortkrümmend; gegen Norden lagerten sich Hügel auf Hügeln, Berge thürmten sich über Bergen empor, und die beschneyten Alpen zogen den Vorhang vor der majestätischen Aussicht.

Zuunterst am Berge stiessen wir über einen kleinen Fluß, **Ana** genannt, kamen dann zu einem See desselben Namens, und logierten uns in dem Dorfe **Titerud** ein; dasselbe hat eine anmuthvolle Lage am Rand eines kleinen zierlichen Sees, und ist der friedlichste, heimlichste Aufenthalt, den ich irgend sah.

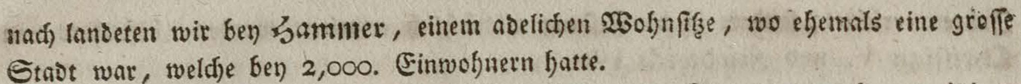
An diesem abgesonderten Orte, fanden wir ausser den Wohnzimmern der Familie zwey niedliche Schlafzimmer für uns, vortreflichen Thee mit Zucker, Butter und Rohm, und speisten eine äusserst schmackhafte Forelle zu Nacht, die wohl 6. Pfunde wog. An solchen Fischen hat der See Ueberfluß.

Der 14. September. Bey **Titerud** legten wir die Berge zurück, und kamen durch ein sanft sich wogendes Gelände, so fruchtbar und angenehm als die Gegend um **Ringerige**, wohl angebaut und bevölkert, wo die Strassen sich gleich Garten-Alleen durch die Felder fortwinden. Wir wechselten die Pferde zu **Quickstand** und **Lund**, kamen dann durch einen Garten von der Hand der Natur gepflanzt und einem Park ähnlich, und erreichten endlich die Ufer des Sees **Mioß**.

Dieser See dehnt sich von Norden nach Süden aus, und hat 80. englische Meilen im Umfang. Eine grosse Halbinsel theilt denselben in zween Theile, und seine Breite beträgt von zwölf bis zu achtzehn Meilen. Auch eine Insel befindet sich in demselben von zehn Meilen im Umkreise. Sie trägt Korn, Wiesen und Waldung, und ist hie und da mit Mayerhöfen besäet.

Die Seeufer an der Seite, wo wir uns einschifften, gränzen an steile nackte Hügel, die von dichten finstern Tannenbüschen eine noch dunklere Farbe bekommen. Dieser düstre Anblick erinnerte mich, daß wir uns unter dem 62. Grad nordlicher Breite befänden, und stuhnd in einem besondern Contraste mit der entgegengesetzten Seite und ihren niedlich sich vom Rande des Wassers erhebenden Ufern, so reich mit Aeckern und Wiesen bepflanzt, und mehr den fruchtbaren Gegenden eines südlichern Climats ähnlich. Das Ganze stellt auf der einen Seite eine unebene Perspektive, und mahlerische Wildniß, auf der andern aber sorgfältiger gepflegte Schönheiten einer mildern Athmosphäre dar.

Wir schifften zwischen der Insel und der Halbinsel hindurch; zu äusserst auf dieser letztern liegt **Naß**, ein kleines aber niedliches Dorf; ungefähr zwey Stunden her-



nach landeten wir bey Hammer, einem adelichen Wohnsitze, wo ehemals eine grosse Stadt war, welche bey 2,000. Einwohnern hatte.

Man kann die Gelegenheit dieser ehemals blühenden Stadt nur noch aus einigen Resten alter Mauern, Schutthaufen, und aus den mahlerschen Ruinen einer grossen Kirche abnehmen, welche noch vier gothische Bogen enthalten, und auf einer Höhe gegen dem See stehen.

Nachdem wir unsre Neugierde befriedigt hatten, stiegen wir wieder zu Schiffe, und erreichten ungefähr in fünf Meilen ein kleines Dorf, wo wir landeten, und dann zu Fuß nach Giellum giengen. Hier nahmen wir wieder Pferde, setzten unsere Reise durch eine wenig bewohnte mit dichten Waldungen verwachsene Gegend fort, und setzten über die Glomme, welche ungefähr so breit ist, als die Themse bey Henley. Dieser Fluß nimmt auch die Worme zu sich, die aus dem See Mioß entspringt.

Wir hatten öftere Aussichten auf die Glomme, die in ausgedehnter Oberfläche vor uns lag. Bald wässert sie anmuthige Thäler, bald windet sie sich durch felsichte Hügel, wo sie in mannigfaltigen Wasserfällen herabstürzt; bald wird sie von Sandbänken unterbrochen, über welche sie ihren Lauf oft zu nehmen gezwungen ist.

Da wir nun unter dem 62. Grad nördlicher Breite, und in so bergigten Gegenden waren, so spührten wir allbereit die Annäherung des Winters; den 14. September fiel Schnee. Den 15. war schon so starker Frost, daß die Oberfläche aller Teiche und Sümpfe einer halben Krone dick Eis hatten. Dennoch war helle Luft, und die Sonne schien, wie an einem schönen Novembertag. Diesen Morgen aber, den 17. September macht' es so strenge kalt, als bey uns in England im Anfang des Januars. Die Tannen und die Fichten sind so dicht mit Reif bedeckt, wie wenn sie mit Schnee besprengt wären, und die Waldbäume haben ihr Laub in Einer Nacht abgeworfen.

Nachdem wir diesen Morgen über die Glomme gefahren waren, die hier so tief und breit ist als die Themse bey Putney, erreichten wir Kongswinger, eine starke Festung an den Gränzen von Norwegen.

Kongswinger begreift ungefähr fünfzig kleine hölzerne Häuser, welche ganz nahe an der Glomme hin gebaut sind, am Fusse des Hügels, auf welchem die Citadelle sich hinanthürmt.

Die Citadelle steht auf einem scharfen Felsen und wird für unüberwindlich gehalten. Carl XII. rekognoscierte auf dieselbe, fand aber ihre Lage so fest, daß er es für klüger hielt den Angriff zu unterlassen. Sie besteht aus verschiedenen Werken, die von einander abstehen. Das älteste derselben ist wahrscheinlich vor ungefähr 400.

Jahren errichtet; seitdem ist die Festung allmählich erweitert worden, besonders von Christian V. und Friederich IV.

Die neuerlich hinzugekommenen Werke machen sie nunmehr zu einer regelmässigen Festung mit acht Bastionen. In Kriegszeit erfordert dieselbe 1000. Mann Besatzung; dermal aber besteht sie nur aus 120. Mann. Einige Anhöhen auf der andern Seite des Flusses sind höher als diejenige, auf welcher die Festung steht, und möchten wohl die einzige Stelle seyn, von welcher aus die Werke mit einigem Erfolg könnten angegriffen werden. Der Offizier aber, welcher uns vergesellschaftete, versicherte uns, sie wären so steil und runzlicht, daß es unmöglich wäre, grosse Stücke Artilleriegeschosses so weit auf dieselben hinan zu bringen, daß man die Wälle beschiessen könnte.

Von den Fenstern der Festung hatten wir eine angenehme Aussicht auf die Glomme, die sich an einer Reihe von Hügeln hinwindet, welche mit Bäumen bekleidet, und mit Korn und Wiesen besetzt sind. Der kleine See Wingen ist ein reitzender Zug in dieser mannigfaltigen Landschaft.

Achtes Capitel.

Eintritt in Schweden. — Carlstadt. — Philipstadt. — Kiöping. — Anekdoten aus Scheele's Leben.

September 18. Wenige Meilen von Kongswinger kamen wir bey einer Reihe Hügel vorbey, welche die Wasser, die in die Glomme fliessen, und die, welche ostwärts in den Wenner fallen, von einander scheidet. Wir wechselten die Pferde zu Magnor, dem letzten Dorf in Norwegen, erreichten bald nachher die Gränze, welche durch eine von Norden nach Süden gezogene Linie bezeichnet ist, und kamen bey verschiedenen flachen Steinen vorbey, welche die Gränzscheidung zwischen den beyden Königreichen ausmachen. Auf der einen Seite bemerkte ich die Namens-Ziffer Adolph Friederich 1754., und auf der andern Friedrich V. mit der gleichen Jahrzahl.

Beym Eintritt in Schweden wurden unsre Pässe examiniert, und unser Gepäcke von einem Zollbeamten obenhin besichtiget. Auch ohne diese Ceremonie würden wir unsre Ankunft in Schweden aus den guten Strassen erkannt haben, welche die in Norwegen weit übertreffen, und in der That eben so bequem, jedoch nicht so breit sind als unsre Turnpikes *) in England. Würklich findet man sie durch

*) Mit Schlagbäumen versehene Strassen?

das ganze Land so gut, daß ich innerhalb eines Bezirkes von mehrern tausend Meilen, welche ich auf dieser und meiner vorigen Reise i. J. 1779. zurücklegte, kaum fünfzig Meilen antraf, die nur mittelmässig benennt zu werden verdient hätten. Sie sind auch eben so reitzend, als gut, und an vielen Orten sind sie den Sandalleen in adelichen Landsitzen und Gärten ähnlich, indem sie sich durch Felder und weitläufige Waldungen hindurchwinden, wo die hohen Bäume mit ihrem überhangenden Laubwerk dunkele Schatten werfen.

Die zwey Hauptgegenstände unsrer Reise von Norwegen nach Stokholm waren, der Kanal von Stroemsholm und die Minen von Dalekarlien. Unser Weg führte durch die fruchtbaren und reitzenden Provinzen Wärmeland und Westmanland. Zuerst wechseln Berge, Felsen, Hügel und Thäler miteinander ab, welche mit Wäldern von Birken, Pappeln, Berg-Eschen, Fichten und Tannen bekleidet sind; und eine Menge Seen folgen beynahe ununterbrochen auf einander. Nichts übertrift die Schönheit dieser Seen. Sie haben von vier bis auf vierzig Meilen im Umfang; einige sind so schmal, daß sie nur breite Flüsse zu seyn scheinen, andre haben eine runde Form; an einigen Orten erheben sich die Ufer allmählich, an andern sind sie steil und felsigt, aber immer bis an den Rand des Wassers mit hängenden Wäldern bewachsen. Die Strassen winden sich schön durch die dunkelen Wälder, welche über dem Abgrunde schweben, und das Wasser beschatten. Zahlreiche Bäche fliessen aus diesen Seen, und nehmen ihren Lauf durch ein felsigtes Bett, oder machen kleine Wasserfälle, die zwischen dem Laubwerk hindurchschimmern. Die vornehmsten Oerter, durch die wir kamen, waren Karlstadt, Philipstadt und Kiöping. In einer kleinen Entfernung von Karlstadt kamen wir zu der Clara-Elb oder dem grossen Flusse; einem schönen hellen Wasser, das aber so langsam fließt, daß es einem engen See ähnlich scheint. Wir verfolgten seine artig mit Gesträuche besetzten Ufer, bis er sich in zwey Arme theilt, welche die Insel Tingwalla, auf der Karlstadt steht, umgeben. Diese beyden Arme vereinigen sich nachher, und fallen in den Wennersee.

Die Insel hat zwölf und die Stadt ungefähr anderthalb Meilen im Umfange. Diese wurde von Karl IX. erbaut, und nach seinem Namen genannt. Die Strassen sind breit und gerade. Ausser der Kathedralkirche und der Schule, sieht man nur hölzerne Häuser, die gemahlt sind. Karlstadt ist der Sitz eines Bischofs. Der bischöfliche Pallast ist gleichfalls von Holz, aber nicht gemahlt, und hat eine so weitläufige Fronte und so viele Fenster, daß man ihn dem Ansehn nach für eine Fabricke halten würde. Die Stadt enthält ungefähr 1,500. Einwohner, welche einen Eisen- und Holzhandel über den Wennersee treiben, und dargegen Thee, Zucker und Spetzereyen einführen.

Philipstadt liegt an einem schnellen Flüßchen zwischen zwey kleinen Seen, mitten in einer hügelichten felsichten Gegend. Auch diese Stadt hat Karl IX. angelegt, und nach seinem Sohne Philip benannt. J. Jahr 1775. wurde sie ganz vom Feuer zerstört, aber seitdem wieder aufgebauet. Sie enthält nicht mehr als sechszig Häuser, alle von Holz, nebst einer Kirche und Spithal, die von Steinen erbaut, und gepflastert sind.

Wir kamen durch Arboga und setzten unsre Reise nordwärts dem Fluß Ulvison, durch ein fruchtbares und schönes Thal, nach Kiöping fort, einer grossen, zerstreutliegenden, schmutzigen Stadt an einem kleinen Flusse, welcher nicht weit davon in den Mäler-See fällt. Die Schiffe kommen den Fluß hinauf bis nahe an die Stadt, und führen das Eisen, welches die Minen von Wärmeland liefern, über den Mäler nach Stokholm hinüber.

Ich unterließ nicht, den seitdem verstorbenen Herrn Scheele zu besuchen, welcher als Apothecker zu Kiöping ansässig war, und dessen chymische Entdeckungen seinen Namen nach Verdienst unter den Naturforschern Europens berühmt gemacht haben.

Karl Wilhelm Scheele, der Sohn eines Handelsmanns, wurde i. J. 1742. zu Stralsund geboren. Seine erste Erziehung erhielt er in einer Privatschule, und nachher in dem Seminarium dieser Stadt. Weil er schon in früher Jugend grosse Lust bezeigte, die Apotheckerkunst zu erlernen, so wurde er dem Herrn Bauch von Gotheburg in die Lehre gegeben, bey welchem er bis zum J. 1765. blieb. Hier legte er den Grund zu seinen chymischen Kenntnissen. Er war besonders still und ernsthaft, äusserst aufmerksam auf medizinische und chymische Versuche, und hatte die Gewohnheit den Prozeß auf seinem eignen Zimmer zu wiederholen. Das Durchlesen von Neumanns Chymie, die ihm von Grunberg, seinem Mitlehrling, war empfohlen worden, scheint ihm dem ersten Antrieb zum Studium der Chymie gegeben zu haben; er machte sich auch mit Lemerie's und Stahls Werken bekannt, und mit Kenkells Laboratorium, welches sein Lieblingsbuch gewesen zu seyn scheint.

Im J. 1765. reisete er von Gothenburg ab, und bediente verschiedenen Apothecken, zuerst auf Malmoe bey Karlstroem; hierauf zu Stokholm bey Scharenberg, und i. J. 1773. kam er zu Look in Upsal. Hier vermehrte er seine Kenntnisse durch die Bekanntschaft, welche er mit den Gelehrten der Universität machte, besonders aber durch die engste Freundschaft mit dem Professor Bergmann, und durch den Zutritt, den er zu dem öffentlichen Laboratorium erhielt.

Im J. 1775. ernannte ihn das medizinische Kollegium zum Apotheker in Kiöping, wo er seine Tage endigte.

Der Leser wird in Crells chymischen Annalen für das J. 1787. ein Verzeich-

niß von Scheele's Werken und vornehmsten Entdeckungen finden; sie wie auch in dem Gentlemans Magazin vom Aprill 1789.

Sein Charackter, als Chymist, ist durch seine grossen und zahlreichen Entdeckungen in dieser Wissenschaft genugsam bekannt.

Scheele hatte seine ganzes Leben hindurch gegen seine geringen Glücksumstände zu kämpfen; und als er Apothecker zu Köping ward, verwickelte er sich in Schulden, um den von seinem Vorgänger hinterlassenen Vorrath zu kaufen. Er hatte sich einige Zeit vorher mit der Wittwe desselben verlobt, verschob aber die Heyrath, bis seine Schulden bezahlt wären, und er für den Fall seines Absterbens eine mäßige Summe für sie zusammengebracht hätte. Kaum aber hatte er seinen Endzweck erreicht, und zugleich das Anerbieten von 300. Pf. Sterl. jährlich erhalten, wenn er sich in England niederlassen würde, wodurch ihm mehr Musse und ein hinreichendes Einkommen zu Theil geworden wäre, seine chymischen Entdeckungen fortzusetzen, als seine Gesundheit in Verfall gerieth. Die Krankheit fieng sich mit einer Augenentzündung an, die wahrscheinlich aus dem anhaltenden Eifer entstuhnd, mit dem er seine chymischen Versuche betrieb, und endigte mit einer gänzlichen Abschwächung, welche ihn den 21. May 1786. in dem 44. Jahre *) seines Alters ins Grab brachte. Zwey Tage vor seinem Tode heyrathete er die Person, mit der er so lange versprochen gewesen, und hinterließ ihr das Wenige, was er sich hatte ersparen können.

Tugend und Wissenschaften miteinander verbunden, sind doppelt verdienstlich; und es ist ein wahres Vergnügen, hinzusetzen zu können, daß Scheele's Moral strenge, und sein Betragen in jeder Periode des Lebens eben so untadelhaft, als seine Grundsätze war.

Scheele hatte weder Zeit noch Lust gemeine Bekanntschaften zu machen; denn die meisten Stunden, welche ihm die Besorgung seiner Apothecke und die Pflichten seines Amts übrig liessen, brachte er in seinem Laboratorium und auf seiner Bibliotheck zu; aber gegen einige wenige Freunde von gleichem Geschmacke bewies er sehr grosse Zuneigung, und unterhielt sich gern mit ihnen über Gegenstände der Chymie. Er war äusserst offen und mittheilend gegen sie, ohne den geringsten Hang seine Kenntnissen zurückzuhalten oder seine Entdeckungen zu verbergen.

Ehe er eine Meinung annahm, brauchte er besondre Vorsicht; hatte er sie aber einmal gefaßt, so war er entscheidend, und behauptete sie mit Vestigkeit, doch ohne Hitze. Immer blieb er demohngeachtet der Ueberzeugung offen, und nahm mehr als

*) Coxe sagt: im 55sten. Aber das muß ein Druckfehler seyn, wenn nicht etwa 1731. statt 1742. sein Geburtsjahr war.

einmal seine Gedanken zurücke, wenn er durch Beweisgründe oder Erfahrung eines Bessern belehrt worden war.

Scheele verstand keine andern Sprachen, als die Lateinische, Deutsche und Schwedische; so daß er den Vortheil, die von Ausländern gemachten Entdeckungen frühe zu erfahren, entbehren, und zuwarten mußte, bis sie ihm durch den langsamen und unsichern Weg der Uebersetzung zugeführt wurden. Selbst mit dem Schwedischen war er nicht bekannt genug, um seine Abhandlungen für die schwedische Akademie der Wissenschaften in dieser Sprache zu schreiben; sondern er hatte die Gewohnheit, sie in deutscher Sprache aufzusetzen, aus welcher sie dann ins Schwedische übergetragen wurden.

Nach der Menge und Genauigkeit der Scheelischen Versuche müßten wir natürlich voraussetzen, daß sein chymischer Apparat sehr vollständig und sein Laboratorium groß gewesen seyen. Aber gerade das Gegentheil; sein Laboratorium war äusserst enge, und sein Apparat im höchsten Grad unbequem, welches wahrscheinlich seinen dürftigen Umständen zuzuschreiben ist.

Wenn er bey einem so armseligen und bequemen Apparat und ohne einigen Beystand so wichtige und genaue Entdeckungen machte, was würde er erst in einer andern Lage und unter andern Umständen geleistet haben?

Neuntes Capitel.

Pallast von Stroemsholm. — Kanal von Stroemsholm, der die Provinz Dalekarlien mit Stokholm verbindet. — Vorfälle auf der Reise.

Der Pallast von Stroemsholm, welcher dem unternommenen Kanal zwischen den Seen in Dalekarlien und dem Mäler seinen Namen giebt, hat eine artige Lage auf einer sehr kleinen Insel, die von zwey reissenden Strömen umgeben ist, welche wenige Schritte davon in den, mit dem Mäler verbundenen, Fredensee fallen. Er wurde von Hedwig Eleonore, Wittwe Carls X. und Regentin während der Minderjährigkeit ihres Enkels Carls XII. erbaut; da er aber nicht bey ihren Lebzeiten vollendet wurde, so blieb er unbewohnt, bis ihn der jetzige König i. J. 1774. vollends einrichten ließ. Er besteht aus Backsteinen, mit weisser Stuccatur, und die Vorderseite ist an dem östlichen Ende mit zwey hervorragenden, viereckigten Thürmen, und einer leichten achteckigten Kuppel in der Mitte des Daches ausgeschmücket. Kaum hab' ich jemals einen angenehmern Wohnsitz gesehen; die Zimmer sind hoch

und geräumig, und der obere Stock beherrscht eine schöne Aussicht auf den Freden- und Mäler-See. Er stehet in einem Parke, den die Hand der Natur mit vielen schönen Eichen auf eine reitzende Art bepflanzt hat.

Nahe bey dem Pallast sind verschiedene alte, hölzerne Gebäude, welche das Ansehn von Zimmermanns-Hütten haben; eins derselben bewohnte die Königinn Hedwig, während der Pallast zu ihrer Aufnahme eingerichtet wurde. Es ist ausnehmend merkwürdig, weil es in seinem ursprünglichen Zustande, nach dem Geschmacke des vorigen Jahrhunderts ausmeubliert, geblieben ist. Ich bemerkte verschiedene schöne Portraite; einen Kopf der Hedwig selbst in einem sehr hohen Alter. Ein anderes stellt die Königinn Christina, drey Viertel ihrer würklichen Grösse, mit der einen Hand auf einen Löwenkopf gestützt, vor; sie ist gut gemahlt, und hat viel Ausdruck in der Mine. Ein viel schöneres Gemählde ist Carl XII. in ganzer Länge im neunten Jahre seines Alters, ebenfalls auf den Kopf eines edeln Löwen gestützt: Der Mahler ist der Schwede Ehrensahl. Carl wird hier als ein überaus schöner Knabe vorgestellt; seine Physiognomie und sein ganzes Ansehn ist sanft und weichlich, und bezeichnet, wenn man das Feuer seiner Augen ausnimmt, keineswegs seinen künftigen Charackter.

Dieser Pallast giebt dem Kanale seinen Namen, da man nun zwischen den Seen an den Gränzen von Dalekarlien und dem Mäler-See verfertigt, und bey dem man folgende Absicht hat.

Da das Eisen und Kupfer aus den Minen von Westmanland und Dalekarlien zu Lande bis an den Mäler-See geführt werden muß, ehe man es zu Wasser nach Stokholm liefern kann; so beläuft sich folglich der Transport einer so schweren Waare ausserordentlich hoch. Deswegen wurde ein Plan entworfen, das Wasser von dem Sodra-Barken, einem See an den Gränzen von Dalekarlien, bis zu dem Freden-See, der mit dem Mäler in Verbindung steht, schiffbar zu machen, oder, mit andern Worten, eine innländische Schiffahrt von den Gränzen von Dalekarlien nach Stokholm zu eröffnen.

Die Gewässer, welche den Sodra-Barken und Freden mit einander verbinden, bestehen in zahlreichen Seen und Flüssen, welche, weil sie durch eine felsichte Landschaft fliessen, öftre Wasserfälle bilden, voll Untiefen, und äusserst schwer schiffbar zu machen sind. Die Flüsse, die sich aus denselben in die verschiedenen Seen ergiessen, werden auf der Karte mit dem allgemeinen Namen Rhumnäz-Fluß bezeichnet, nehmen aber von den Seen in welche sie fallen, von den Dörfern die sie bespühlen, und von den Eisenwerken welche sie treiben, verschiedene Lokal-Benennungen an.

Um die verschiedene Werke in Augenschein nehmen zu können, wurden wir, auf Befehl des Königes, mit einer Ordre des Baron Sparre an die Aufseher der Schleussen beehrt; auch hatten wir Gelegenheit, einen Plan von dem Kanal im Grossen zu sehn, und erhielten von dem Baron einen andern Plan nach kleinerm Maaßstabe, der mich in den Stand setzte, eine in Kupfer gestochene Abbildung des Kanals zu geben.

Den ursprünglichen Plan entwarf Herr Alstroem ein berühmter Ingenieur, der ihn i. J. 1776. dem Kollegium des Bergwesens vorlegte, und die Unkosten auf 40,000. Pfund Sterling berechnete. Da das Kollegium den Vorschlag als zu kostbar und zu schwer in der Ausführung verwarf, so wurde er von Baron Sparre Gouverneur von Strokholm begünstigt, und durch eine Gesellschaft von Privatpersonen ein Fond gestiftet. Der König bewilligte den Eigenthümern vier Jahre hindurch Viere vom Hundert der ganzen ausgelegten Summe, und verlängerte nachher diesen Termin, bis die Eigenthümer einen Vortheil von vier Procenten bezogen hätten. Im J. 1778. wurde der Anfang gemacht.

Der Leser wird bey Besichtigung des Plans wahrnehmen, daß an den Orten, wo es unmöglich war, das Wasser schiffbar zu machen, die Seen und die sich aus denselben ergiessenden Flüsse durch folgende Kanäle verbunden sind: Stroemsholm, Waterquarz, Prästfors, Skanze oder Traenfors, Alsatra, Magfors, Ramnäts, Seglingsberg, Västanfors, Udnäs, Fagersta und Simla. Von allen ist der Schanzen-Kanal (Skanze) der größte und 8,400. Schuhe lang.

An vielen Orten ist das Bette der Flüsse vertieft und der Fels, vermittelst Maschinen die der berühmte Turnberg erfunden, und Alstroem vereinfacht hat, unter dem Wasser weggesprengt worden.

Die Schleussen, deren fünf und zwanzige sind, haben alle 100. Schuhe in die Länge, und 72. in die Breite, und sind mit Mauern von Granit eingefaßt. Von den 25. Schleussen waren eilfe vollendet; und man vermuthete, wenn die Unternehmer das benöthigte Geld vorstrecken könnten, so dürfte das Ganze in vier Jahren fertig seyn.

September 23. Um die verschiedenen Theile dieser Schiffahrt zu besuchen, machten wir eine angenehme Reise von Stroemsholm nach Dalekarlien. Von dem Pallast an hatten wir einen lieblichen Weg durch reitzende Lustwäldchen von Eichen, welche ein kleiner See umgiebt, der durch den letzten Kanal und die fünf und zwanzigste Schleusse, mit dem Freden-See in Verbindung steht. Hierauf gieng's durch eine weniger angenehme und offenere Landschaft nach Westeros. Vor uns erhoben sich die hohen Spitzen der Domkirche, und stellten von der benachbarten Gegend her einen mahlerschen Anblick dar.

Abriss des Stroemsholmschen Canals welcher den See Sodra Barke an den Gränzen von Dalecarlia mit dem Mæler See verbindet

Zürich bey Orell, Geſsner, Füſslin und Comp: 1792.

der See
Sodra Barke
DALECARLIA
Simla
der Flogen See
Fagersta
Traller See
Frangen See
Væstanfors
der Grosse Aspen See
Sundby
der kleine Aspen
Engelsberg
DER SEE AMÆNNINGE EN
Vala
DIE LANDSCHAFT WESTMANNLAND
Virsbo
Virsbo See
Gammelby
Seglingsberg
der grosse Nadden See
Schleüſse beÿ Rhamnäs
der kleine Nadden
Kirche zu Rhamnäs
Eiler
See Magfors
Schleüſse Magfors
Sura
Sura westlicher
Sura See östlicher
Alsatra
Trænfors
Skantze
Arky
Berga
Suedvi
Præstfors
Kohlbak
Molntorp
Wasterqvarn
Hamra
Stroemsholm
der See Freden
Gursta
der Mæler See

Deütsche Meilen 15. auf einen Grad.
½ 1

Englische Meilen 69½ auf einen Grad
1 2 3 4 5 6 7 8

Schwedische Meilen zu 18000. Ellen oder 10. und ⅖. auf einen Grad
¼ ½ ¾

Auf der Fortsetzung unsrer Reise von Westeros, welches ich auf meiner vorigen Reise beschrieben, und zu dessen Beschreibung ich nichts weiter hinzuzusetzen habe, genossen wir einige reitzende Aussichten auf den Mäler, und auf die theils nackten, theils artig mit Waldung besetzten Inseln, mit denen er hübsch besäet ist. Wir wechselten die Pferde zu Kalbäk, an dem Flusse der einen Theil des Kanals ausmacht, und den wir auf einer hölzernen Brücke passierten, unter welcher er sehr reissend hindurchströmte. Sein Bett ist durch Sprengen der unter dem Wasser stehnden Felsen vertieft und zur Durchfahrt für Boote beynahe schon vollendet worden. Hierauf folgten wir dem Ufer des Flusses, auf welchem die Schiffahrt bisweilen durch Untiefen (welche man nun vertieft) unterbrochen wird, in seinen Krümmungen durch das Thal, und kamen zu Skanze an. Hier stiegen wir ab, und begaben uns mit unsern Pässen und dem Brief des Senators Sparre in die Wohnung des Direktors. Unglücklicher Weise war dieser nicht zu Hause, und es regnete sehr stark. Doch gelang es uns, die Werke, die man zwischen Skanzen und Traengfors anlegt, und welche die größten und schwierigsten des ganzen Planes sind, zu besehen. Die Länge des Kanals ist 8,400. Schuhe, und an einigen Orten muß er nicht weniger als 80. Schuhe tief, meistens durch Felsen ausgehauen werden. Der senkrechte Fall des Wassers in diesem Kanal ist 128. Schuhe, 8. Zoll, und wird durch acht Schleussen gebrochen, wovon viere beynahe geendigt waren. Diejenigen Theile des Kanals, welche in den Sand gegraben sind, werden durch Mauern von gehauenem Granit unterstützt.

Wir waren Willens gerade oberhalb den Werken zu Skanze, an denen man würklich arbeitete, ein Boot zu nehmen und den Kanal hinauf bis zu den Schleussen von Alsatra zu fahren; da es aber heftig regnete, setzten wir in unserm Fuhrwerk, längs den verschiedenen Seen und Gewässern, welche die innländische Schiffahrt bilden, unsre Reise fort, und kamen bey einer Menge Kanäle und Schleussen vorbey, die wir zum Theil besichtigten. Zu Stoltorp und Rhamnätz wechselten wir die Pferde, und richteten unsern Weg auf Näs, in der Absicht nach Virsboe hinüberzusetzen, wo wir in der Wohnung des Barons Silverschiöld einer gastfreyen Aufnahme versichert waren. Aber wir erreichten Näs erst bey schon angebrochener Nacht; und da es ausserordentlich finster und das Wetter sehr stürmisch war, konnten wir keinen Schiffmann finden, der es wagen wollte, uns über den See zu führen. Wir hatten nicht Lust nach Rhamnätz zurückzukehren, und wurden nicht ohne grosse Schwierigkeit in eine Bauernwohnung aufgenommen. So elend die Hütte war, in der wir Schutz fanden, so waren doch ein erquickender Feuerheerd, und etwas reines Stroh wahre Gegenstände des Luxus für uns, die wir von Kälte erstarrt, und von



dem unaufhörlichen Regen, dem wir auf unsern offenen Wägen den ganzen Tag über ausgesetzt gewesen, ganz durchnäßt waren.

September 24. Weil das stürmische Wetter anhielt, und der Morgen wolkicht und regnicht schien, schickten wir nach Postpferden, in der Absicht nach Rhamnätz zurückzukehren, und unsre Reise zu Land nach den Bergwerken von Dalekarlien fortzusetzen, ohne die übrigen Theile des Kanals zu besehen: Wir wurden aber durch die unerwartete Ankunft Herrn Bergers, Aufsehers der Werke zu Skanze, auf eine angenehme Weise daran verhindert. Er überbrachte uns Komplimente von Herrn Alstroem, dem es leid war, daß wir ihn nicht zu Hause angetroffen hatten, und der itzt seinen Aufseher abschickte, uns seine Dienste anzubieten, und uns nach Virsboe und Västanfors zu begleiten. Wir nahmen dieses gütige Anerbieten willig an, und schifften nach Virsboe hinüber, dessen Lage auf einem sich in den See erstreckenden Vorgebirge reitzend ist. Nach einer gastfreyen Bewirthung bey Herrn Ulberg, Aufseher des Eisenwerks, das dem Baron Silverschiold zugehört, schifften wir uns in Gesellschaft Herrn Bergers, der das Steuer führte, auf's neue auf ein sechs ruderiges Boot ein. Der Wind war sehr heftig und blies uns gerade entgegen, so daß unsre Schiffleuthe fünf Stunden lang gegen Wind und Strom fortrudern mußten, um eine Strecke von fünfzehn Meilen zurückzulegen. Dieser Theil der Schiffahrt von Virsboe nach Västanfors ist ganz vollendet, und würklich sind schon Boote von Västanfors bis dahin, wo die Werke bey Trängfors anfangen, gesegelt. Wir ruderten queer über verschiedene Seen, und kamen die Flüsse hinauf, welche sich in dieselben ergiessen. Die Seen sind sehr schön; einer derselben, Ameningen, hat ungefähr sechs und zwanzig, und ein andrer, Stora Aspen, zwanzig Meilen im Umfange. Die Wasserfläche wird durch viele mit Holz bewachsene Inseln unterbrochen, und die Ufer sind bis an den Rand des Wassers mit Bäumen besetzt, und zwischendurch mit Dörfern bestreut.

Nachdem wir fünf Stunden lang gegen den Wind gekämpft hatten, erreichten wir endlich mit Hülfe der Ruder Västanfors, und landeten nahe bey der Wohnung des Herrn Bedouar Eigenthümers einer Eisenschmelze. Wir schickten unsern Schwedischen Bedienten, uns ein Logis zu besorgen und ein Mittagessen für uns zu bestellen. Während wir in der Kälte die Rückkehr unsers Bothen erwarteten, kam Herr Bedouar heraus: Er habe, sagte er, von Herrn Berger vernommen, daß wir auf Reisen begriffene Englische Gentlemans wären, und Empfehlungsbriefe von Baron Sparre hätten; jeder dieser Umstände sey hinreichender Beweggrund für ihn, nicht zu gestatten, daß wir uns anderswo als in seinem Hause nach Logis umsehen; wir würden in dem Dorfe nur schlechte Bequemlichkeit finden, und er wolle durchaus keine abschlägige Antwort annehmen. Zwar äusserst ungern wollten wir jeman-

den, mit dem wir nicht in der geringsten Bekanntschaft stuhnden, so viel Unruhe verursachen, konnten aber doch eine so höfliche und zugleich so dringende Einladung nicht ausschlagen. Folglich nahmen wir sehr bequeme Zimmer in Besitz, welche, wie unser Wirth hinzusetzte, unser waren, so lang es uns gefiele, ihn mit unsrer Gesellschaft zu beehren. Es war itzt ungefähr fünf Uhr, und wir hatten ausserordentliche Eßlust. Da wir aber wohl wußten, daß man in dieser Gegend um zwölf Uhr zu Mittag speiset, so machten wir uns eben gefaßt, unsern Hunger mit etwas Brod und Käse zu stillen, welche wir zum Glück mitgebracht hatten, als Herr Bedouar selbst uns meldete, daß das Mittagessen fertig sey; eine von den vielen Proben der höflichen Aufmerksamkeit, welche wir von unserm würdigen Bewirther erhielten.

Nach dem Mittagsmahl, welches wir uns gut schmecken liessen, begleitete uns Herrn Bedouar in der Gegend herum. Sein Haus liegt angenehm nahe bey einem Fall des Flusses, und beherrscht eine schöne Aussicht auf den kleinen, lieblich mit Bäumen umzingelten Frangensee, auf die benachbarten Dörfer Udnás und Tagersta und auf den Stora-Aspen; die hochrothgemahlte Spitze der Kirche von Västanfors, und einige auf einer sanften Anhöhe liegende Hütte geben auf der entgegenstehnden Seite des Wasserfalls einen mahlerschen Anblick. Da der Abend bereits angebrochen war, spiegelten sich die Strahlen des Mondes in dem Schaum des herabstürzenden Falls, und auf der wogigten Oberfläche des Wassers.

Den folgenden Morgen machte unser gefällige Wirth ein Boot zurecht, und ersuchte Herrn Lofgren, Aufseher der Werke in diesen Gegenden, uns zu den Schleussen zu begleiten. Wir untersuchten zuerst die Schleusse und den Kanal bey Västanfors, welcher 600. Schuhe lang, und nahe an den Ufern des Falls gegraben ist. Die Schleusse war fertig; nur die Thore fehlten noch. Hierauf giengen wir zu Schiffe, ruderten den Frangensee hinauf, und bewunderten seine sanft wellenförmigen, mit Bäumen, Weidplätzen und Ackerland bedeckten Ufer, die gegen Mittag von der Kirche und dem Dorfe Västanfors, und gegen Mitternacht von dem Dorf Udnás begränzt sind. Wir landeten an der Südseite des Kanals, den man zu Udnás verfertigt, und der 320. Schuhe lang ist; nahmen oberhalb dem Wasserfall wieder ein Boot und schifften über den Fagersta-Fluß, dessen felsigtes Beth eine Strecke von mehr als 1,600. Schuhe lang unter dem Wasser gesprengt, und so vertieft worden ist. Der Fagersta-Kanal ist 1,400. Schuhe lang, und die größte Tiefe seiner Aushöhlung beträgt 23. Schuhe. Neben dem Wasserfall ist ein Eisenwerk, und ein hölzernes weiß gemahltes Landhaus, das Herrn Bankäus, dem Eigenthümer des Eisenwerks, zugehört. Wir giengen durch Herrn Bankäus Garten, und setzten uns an dem nördlichen Ende des Fagersta-Kanals wieder zu Schiffe, fuh-



ren den Simla-Fluß hinauf, und landeten an dem südlichen Ende des Simla-Kanals, und besichtigten die prächtigen Werke, die beynahe vollendet sind. Dieser Kanal ist 3000. Schuhe lang, wovon 630. durch den Felsen gehauen sind. Die Tiefe der Aushöhlung ist 24. Schuhe.

Hier bildet der Fluß einen Wasserfall nach dem andern; und seine Ufer sind mit einer Villa ausgeschmückt, die eine höchst romantische Lage hat. Ueber jedem dieser Fälle schwebt eine Eisenschmelze, ein Landhaus des Eigenthümers derselben, und eine kleine Gruppe Häuser für die Arbeiter. Das Rauschen des Wassers, das Schlagen der Hämmer, und das Zischen der brennenden Ofen scheinen miteinander um den Vorzug zu streiten.

Die nördliche Schleusse bey Simla ist die erste dieses Kanals von Stroemsholm; von da ist die Schiffahrt bis in den Sodra-Barken an den Grenzen von Dalekarlien offen.

Die Nutzbarkeit dieser innländischen Schiffahrt ist keinem Zweifel unterworfen; sie wird, wenn sie vollendet ist, die Provinz Dalekarlien mit der Hauptstadt verbinden, und gereicht dem Ingenieur der den Plan entwarf, dem Souverain der ihn begünstigte, und den Privatpersonen die ihr Vermögen an ein so schwieriges Unternehmen wagten, zur größten Ehre. Die Unkosten haben sich bereits auf 100,000. Reichsthaler oder 25,000. Pf. Sterling belaufen, 50,000 Rthlr. oder 12,500. Pf. St. fehlen nun noch; und man vermuthet, für diese Summe könne das Ganze in vier Jahren fertig seyn.

Von dieser angenehmen kleinen Reise kehrten wir wieder in Herrn Bedouars gastfreye Wohnung. Den folgenden Morgen verabschiedeten wir uns von unserm freundschaftlichen Bewirther, dem wir unsre Verbindlichkeit gegen ihn nicht genugsam auszudrücken wußten. Wir reiseten ab, und betraten in wenigen Meilen die Provinz Dalekarlien. Bald nachher kamen wir zu dem See Sodra-Barken, und durch die kleine Stadt dieses Namens, welche auf einem Vorgebirge steht, das den Sodra von dem Nodra-Barken absöndert. Die Strasse lief in schönen Krümmungen an dem westlichen Ufer dicht an dem Rand des Wassers hin; und die Aussicht auf den See wurde von einer Menge Boote belebt, die mit Landleuthen angefüllt waren, welche aus der Kirche zurückkehrten.

Wir wechselten die Pferde zu Norbake, einem kleinen Dorf an dem nordwestlichen Ende des Sees, welches ein starker Handelsplatz seyn wird, wenn der Kanal von Stroemsholm je vollendet werden sollte; da es die grosse Niederlage für Eisen, Kupfer und andre Waaren, die man aus diesen Gegenden nach Stokholm transportirt, werden muß.

Von hier betraten wir bald eine wilde, mit dichten Waldungen bekleidete Land-

schaft, kamen durch eine Reihe von Hügeln und Thälern, die von zahlreichen Seen und kleinen Flüssen gewässert wurden, und mit Anbruch der Nacht nach Rustgoden einem kleinen Dorf in der Provinz Dalekarlien. Der erste Anblick des Wirthshauses nahm uns nicht zu seinem Vortheil ein; wir fanden aber beym Eintritt verschiedene sehr bequeme Zimmer und reinliche Bethen; und wir hatten uns kaum niedergesetzt, als man uns einen Theil des Nachtessens, das man für die Familie zugerüstet hatte, auftrug. Es bestand aus einer Schnepfe, Eyern mit Speck, Pataten und Pfannkuchen. Zu jeder Zeit würde ein solches Mahl anzunehmen gewesen seyn; aber für uns, die wir von eilf Uhr des Morgens gefastet hatten, und deren Eßlust durch die Kälte der Luft noch geschärft worden war, war es etwas ausnehmend Köstliches.

Der König, welcher mit Recht auf seine Abkunft von Gustav Wasa stolz ist, ließ eine Säugamme für den Kronprinzen aus den Weibern von Dalekarlien wählen; einer Provinz, von deren Einwohnern Gustav Wasa zuerst unterstützt und in Stand gesetzt wurde, die Unternehmungen zu beginnen, welche sich mit Vertreibung Christians II. mit der Freyheit des Landes und der Einsetzung des Hauses Wasa auf den schwedischen Thron endigten. Man wählte folglich drey Weiber aus, unter denen auch unsre Wirthin war; und obschon sie nicht als Amme des Prinzen angestellt wurde, so hielt sie sich doch einige Zeit im Pallast zu Drotningholm auf. Sie zeigte uns mit vielem Vergnügen ein himmelblaues Kleid von Seide, mit Silberborten besetzt, welches sie auf Befehl Sr. Majestät empfangen hatte. Ihre Reise an den Hof, und die dort erhaltenen Geschenke, haben ihr unter den Bauern dieser Gegend grosse Achtung erworben. Ueberhaupt fanden sich die Bauern von Dalekarlien, die sich von jeher durch Treue ausgezeichnet hatten, durch dieses ihrer Provinz bewiesene Merkmal der Achtung sehr geschmeichelt, und sie waren bey der Gefahr, mit welcher Schweden von Seite des Kriegs mit Rußland und eines Einfalls der Dänen neulich bedroht wurde (1788.), die ersten, ihre Ergebenheit zu beweisen und ihre Dienste anzubieten.



Zehntes Capitel.

Dalekarlien. — Denkmahle auf Gustav Wasa. — Oernetz. — Kupferbergwerk von Fahlün. — Wasserfall der Dahl. — Gefle. — Loessta. — Eisenbergwerk zu Danemora. — Reise von Grisleham nach Abo. — Vestung Sweaborg.

Man kann die Provintz Dalekarlien den klaßischen Boden Schwedens nennen, weil sie voll Denkmähler ist, welche die Verehrung der Eingeborenen für das Andenken ihres Befreyers, Gustav Wasa, anzeigen; des größten Mannes, den Schweden, fruchtbar an grossen Männern, je hervorgebracht hat, wenn wir die Grösse seiner Handlungen nach seinen geringen Hülfsmitteln schätzen.

Nicht ohne unendliches Vergnügen besahe ich auf dieser Tagreise die alte Silbermine, in welcher dieser Vater seines Landes verborgen lag, und wo er mit solcher Beharrlichkeit und frohem Muth die Geschäfte eines gemeinen Bergmanns verrichtete, in ruhiger Erwartung des glücklichen Augenblicks, der ihn seiner Dunkelheit entreissen sollte.

Als ich an der Oeffnung des Werkes stuhnd, stellte ich mir den schwedischen Patrioten vor, wie er die dalekarlischen Bergleuthe durch die feurigsten Ausdrücke und die lebhaftesten Gebehrden zu Thaten des Ruhms ermunterte, und als Rächer der Bedrückung und Befreyer seines Vaterlands aus diesem unterirrdischen Gefängnisse hervorbrach.

Unter allen Orten, die in Gustavs Leben merkwürdig sind, und als Denkmale dieses grossen Mannes die größte Aufmerksamkeit verdienen, ist Oernetz der merkwürdigste; das Haus des Paterson, in welches sich Gustav flüchtete, und wo sein treuloser Wirth, nachdem er ihm jeden scheinbaren Beweis von Freude und Zuneigung gegeben, ihn dennoch den Dänen verrathen hätte, wenn er nicht durch dessen Gattin von der Verrätherey ihres Ehemanns gerettet worden wäre. Dasselbe Haus ist noch in seinem ursprünglichen Zustande. Es ist von Holz erbauet, roth gemahlt, und mit Schindeln bedeckt.

Wir stiegen eine Schneckentreppe, mit einem Geländer an der Aussenseite des Hauses hinauf, und betraten das Schlafzimmer, in welchem Gustav verborgen gewesen war. Das Beth, in welchem er schlief, besteht aus einer Matratze von Stroh in einer schlechten hölzernen Bettstätte, die aber lächerlicher Weise mit Vorhängen von blau gestreiftem Purpur behangen, und mit drey Kronen, dem schwedischen Wappen, geziert ist; gerade als wenn eine pompvolle Bekleidung den Werth

eines

eines Hausrathstücks erhöhen könnte, das nur durch sein Alterthum, und als Denkmal von Gustav Wasa Verdienst hat.

Das Verzeichniß der Mobilien dieses Zimmers ist ausserordentlich merkwürdig, und besteht aus folgenden Stücken:

Die Figur von Gustav Wasa in völliger Rüstung; seine Unterkleider sind von blauem Sammet, mit Gold verbrämt, und die gleichen, welche er bey seinen Lebzeiten trug; sein Bogen und Pfeile, seine Feldtasche und Schnupftabaksdose, und seine Bibel, die i. J. 1541. zu Upsal gedruckt worden. Dann die Figuren von zwey Dalekarliern in ihrer alten Kleidung, und mit Waffen wie sie im XVI. Jahrhundert üblich waren, versehen; ihre Kleider und Strümpfe sind von weissem Tuch; ihre Hüte haben hohe Stürme, oben zugespitzt, mit grossem flachem Rand, ungefähr wie Mutter Shiptons sie zu tragen pflegte; ein lederner Gürtel um die Lenden, an welchem zwey Messer in ledernen Scheiden hängen, wie sie die Bauern in Schweden und Norwegen noch itzt tragen; ein eisernes Kreutz, um ihre Armbrust zu spannen, und eine Art Feuerbüchse; in ihrer rechten Hand eine Armbrust, und an der linken Seite einen mit Pfeilen angefüllten Köcher von rohem Leder. Eine dieser Figuren stellt Jacob Jacobson vor, den Stalljungen, der Gustaven auf seiner Flucht von Oernetz in die Pfarrwohnung zu Schwartsiö brachte; die zweyte den Bauern, der ihm einige Hülfe leistete, als er durch den Wald reisete; eine dritte den Wegweiser, der ihn durch den Wald führte, beraubte, und in der größten Noth ließ, aber nachher durch seine Vereinigung mit ihm in dem Zeitpunkt, wo die Dalekarlischen Bauern zu seinen Gunsten sich empörten, und durch die Treue und Tapferkeit seines nachfolgenden Betragens, diese verrätherische Handlung völlig wieder gut machte.

An die Treppe, die zu diesem Zimmer führt, stößt das heimliche Gemach, durch welches Gustav hinunter stieg, als er von Oernetz entflohe. Ich schauderte beym Anblick desselben, als ob eben itzt das Schicksal Schwedens von seiner Flucht abhängen sollte.

Die Lage von Oernetz, an den Ufern eines grossen Sees, und in einer wellenförmigen, reichlich mit Waldung besetzten Landschaft, ist reitzend genug, um die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich zu ziehen; selbst wenn es keine Denkmale von einem so grossen Fürsten, wie Gustav Wasa, enthalten würde.

Nachdem wir zu Oernetz unsre Neugierde befriediget hatten, setzten wir durch eine felsichte, bergreiche Landschaft, die wenig Bäume aber viel Bergwerke hat, unsre Reise nach Falun fort. So wie wir uns dieser Stadt näherten, fiel uns das öde Ansehn der Gegend und die Menge von rauchenden, die Luft ansteckenden Schmelzofen, sehr stark auf; während sich das Auge durch die Aussicht auf



den See Runn, der mit zahlreichen Inseln besäet ist, von dieser furchtbaren Scene erholte.

Fahlun liegt in der Mitte von Felsen und Hügeln, zwischen den zwey grossen Seen Runn und Warpan. Es enthält 1,200. Häuser, und, mit Einschluß der Bergknappen, 7000. Einwohner. Die Gebäude bestehen, mit Ausnahme zweyer Kirchen, die von Backsteinen gebaut und mit Kupfer gedeckt sind, und ein Paar andrer Häuser von der gleichen Materie, vorzüglich aus Holz, und haben gewöhnlich zwey Stockwerke.

Das Kupferbergwerk, welchem diese Stadt ihr Daseyn und ihren Ruf verdankt, liegt an ihrer östlichen Seite. Obschon der Zeitpunkt seiner ersten Entdeckung nicht genau bestimmt werden kann, so wird doch das hohe Alter desselben dadurch bewiesen, daß in den früheſten schwedischen Urkunden, und besonders in dem Freyheitsbriefe von Magnus Smek, seiner Erwähnung geschieht: Dieser erneuert die Privilegien desselben, und sieht sie als seit undenklichen Zeiten vorhanden an; woraus wir füglich schliessen mögen, daß es schon acht oder neun Jahrhunderte hindurch bearbeitet worden sey.

Das Bergwerk ist Privat-Eigenthum, und wird in 1,200. Theile eingetheilt, wovon jeder 150. Rthlr. oder 37. ½. Pfund Sterling werth ist. Viermal wöchentlich wird das Erz auf folgende Art ausgetheilt. Man macht eilf gleiche Haufen; achte derselben werden unter acht Eigenthümer vertheilt, die drey übrigen Haufen aber versteigert; einer von diesen ist zur Unterhaltung der Werke bestimmt; der andre, um die Bergknappen und andre Arbeitsleuthe zu bezahlen; der dritte gehörte ehemals dem Könige zu, ist aber neulich von Sr. Majestät aufgegeben worden, und wird itzt angewandt, um neue Werke anzulegen.

Auf die Art wird das Erz gleich vertheilt, bis alle Eigenthümer ihren Antheil empfangen haben; und dann fängt die Reihe von Neuem an.

Zuerst wird das Erz in freyer Luft geröstet, um es von Schwefel zu reinigen, hierauf geschmolzen; und dieses Rösten und Schmelzen fünfmal nach einander wiederholt. Hierauf wird es auf die öffentliche Kupferwage gebracht, gewogen, und folgendermaassen vertheilt: von zwanzig Theilen empfangen die Eigenthümer 16, die Krone 2. ½. und die übrigen 1. ½. werden zur Unterhaltung der erforderlichen Maschinen, und zu andern vorfallenden Ausgaben bestimmt. Jeder Eigenthümer empfängt auf dem Waghause einen Schein für den Betrag des gelieferten Kupfers; und diesen Schein kann er entweder verkaufen, oder das Kupfer wird auf gemeine Unkosten nach Afwestad transportiert, wo man es reinigt, und zu Platten verarbeitet.

Man findet das Kupfer nicht in Adern sondern in grossen Massen, die sich nicht über eine Englische Meile im Umfang erstrecken. Die Matrix des Erzes ist das Saxum des Linne, oder eine Art von Feuerstein, mit Eisentheilchen vermischt. Das reichste Erz mag vielleicht zwanzig Prozente Kupfer enthalten; im Durchschnitt aber, ergiebiges und unergiebiges zusammengenommen, liefert es nur zwey Prozente, wenn es eben aus der Mine gebracht, und zwölf Prozente, wenn es Einmal geschmolzen worden.

Auch dardurch erhält man jährlich eine grosse Menge Kupfer, daß man viele Stücke Eisen in Wasserbehältnisse legt, wo das Wasser mit blauem Vitriol geschwängert ist; ein äusserst einfaches und in chymischen Versuchen sehr gemeines Verfahren, wodurch aber unwissende Leuthe zu der Meynung verleitet wurden, daß sich das Eisen in Kupfer verwandle. Das Wasser, welches mit dem Eisen nähere Verwandschaft hat als mit dem Kupfer, löst die Eisentheilchen auf, und setzt dargegen eine verhältnißmässige Menge Kupfertheilchen an, die sich vorher schon in dem Zustand der Auflösung befanden, und itzt die Stelle der frisch aufgelösten Eisentheilchen einnehmen. Da dieses zugleich nach und nach in einem fort geschiehet, so werden mit der Zeit die Eisenstücke so ganz von den Kupfertheilchen bedeckt, daß sie in dieses Metall verwandelt zu seyn scheinen.

Zwölfhundert Arbeiter wurden beschäftigt; nämlich, sechshundert Bergknappen, und eben so viele, um das Erz zu rösten und zu schmelzen, Kohlen zu brennen, und andre Arbeiten über der Erde zu verrichten.

Den Morgen nach unsrer Ankunft zu Fahlun, besuchten wir das Bergwerk, und stiegen hinunter so weit wir kommen konnten. Der Schacht oder die Oeffnung ist ausserordentlich groß; vielleicht die größte in der Welt, da sie 1,200. Schuhe im Durchmesser, oder beynahe Dreyviertheil einer Englischen Meile im Umfange hat; eine ungeheure Spalte, die allmählich durch Aushöhlungen und häufiges Herabstürzen des Felsen so sehr erweitert worden ist.

Auf verschiedenen hölzernen Stuffen stiegen wir durch diese Spalte hinunter, bis wir an die Oeffnung des ersten unterirrdischen Ganges kamen. Von hier an ist das Hinabsteigen sehr bequem, und geschiehet nicht, wie es sonst in Bergwerken gewöhnlich ist, auf Leitern, sondern auf Stuffen die man in den Felsen gehauen hat, und die so wenig steil sind, daß man sich selbst der Pferde bedient, um das Erz hinaufzubringen.

Ich bin nicht Willens weder die von oben bis an die Lenden nackten Bergleuthe zu beschreiben, noch sie, mit ihren kleinen Büscheln brennender Holzspähne in der Hand, den Cyklopen zu vergleichen; eben so wenig will ich mich bey dem Erhabenen jener fürchterlichen Töne aufhalten, welche die Entzündung der Pulverminen hervor-



bringt; alles Umstände, der Fahlun nicht eigenthümlich, sondern allen Bergwerken gemein sind.

Die Gänge, durch welche wir kamen, sind von sechs bis zehen Schuhen hoch und geräumig genug. Die senkrechte Tiefe der Mine, von der obersten Oeffnung an, ist 1020. Schuhe und 720. von dem Anfang der unterirrdischen Gänge bis auf den Grund. Die bequeme Treppe dauerte fort, bis wir an eine tiefe Grube kamen, in welche wir zuerst vermittelst einer hölzernen, und nachher auf einer eisernen Leiter, die nachlässig an der Wand des Felsen schwebte, hinabstiegen. Als wir von da wieder bis zu einer hölzernen Leiter fortgegangen waren, befanden wir uns in der größten Tiefe, die wir erreichen konnten, weil die unterste Grube mit Wasser angefüllt war.

Das Hinaufsteigen war, weil es lange fortdauerte, langweilig und verdrießlich, und wir brauchten beynahe vier Stunden, ehe wir wieder an das Tageslicht kamen.

Die Landschaft von Fahlun nach Gefle, durch die Provinzen Dalekarlien und Gästrike, ist eben so angenehm als irgend ein Theil von Schweden, den wir bisher durchreiset haben, und hat eine reiche Mannigfaltigkeit von abwechselnden Wäldern, Felsen, Hügeln und Thälern, Anhöhen und Ebenen, Weiden und Ackerland, Seen und Flüssen. Vorzüglich wurde die Schönheit des Landes durch die Dahl erhöhet, den schönsten Fluß in Schweden, welchen wir verschiedenemal passierten, und seinen Lauf durch eine reiche und fruchtbare Ebene längs seinen Ufern verfolgten. Gefle, die nördlichste Spitze von Schweden, bis zu der wir unsre Reise fortsetzten, liegt unter dem 63. Grad nördlicher Breite, und dem 17. der Länge, ostwärts von Greenwich an gerechnet. Die Stadt wird von drey Armen des Flusses Gefle bespühlt, welcher hier anfängt für Schiffe, die 9. bis 10. Schuhe tief im Wasser gehen, schiffbar zu werden, und in einer kleinen Entfernung in einen Busen des Baltischen Meers fällt. Viele Häuser sind von Ziegeln oder andern Steinen erbauet, weiß getüncht, und haben ein artiges Ansehn. Die übrigen bestehen, wie es in dieser Gegend gewöhnlich ist, aus Holz. Gefle ist die beträchtlichste Handelsstadt in diesen nördlichen Theilen von Schweden. Sie führt hauptsächlich Eisen, Pech, Teer und Bretter aus.

Wenige Meilen von Gefle schifften wir über die Dahl nach Eskarleby hinüber, und giengen zu dem berühmten Fall dieses Flusses, den Herr Wraxall in seiner nordischen Reise gut beschrieben hat. Die Dahl fließt eine Strecke weit in einem breiten, ruhigen Strom, bis ihr Lauf durch eine Reihe von Felsen und durch eine hohe Insel unterbrochen wird, welche ungefähr eine Viertelmeile im Umfange hat, und ihr Wasser in drey Hauptarme absöndert, die in beständiger Wuth sich fortwälzen, und einen Fall bilden, der dem Rheinfall bey Schafhausen wenig

nachgiebt. Die Insel theilt ihn in zwey Hauptfälle ab, von denen der östliche der schönste ist.

Im Winter, oder wenn der Fluß von heftigem Regen angeschwollen ist, bedeckt das Wasser des östlichen Falls die ganze Felsenreihe von dem äussersten Ende der Insel bis an die Ufer, und muß weit weniger mahlerisch seyn, als wenn dasselbe, wie wir es sahen, durch eine Menge Klippen, welche mitten aus der herabstürzenden Fluth hervorragen, in verschiedene Fälle gebrochen wird. Die Breite des Flusses von einem Ufer zum andern beträgt beynahe eine Viertelmeile, und die senkrechte Höhe des Falls zwischen 30. und 40. Schuhen.

Unten stürzt der Fluß in ein enges, kaum hundert Schuhe breites Bett; wo er sich mit unaufhörlicher Wuth Luft zu machen sucht, und an dem Fuß der Insel fortschäumt, die mit Fichten bedeckt ist, welche — „schweigende und erstaunte Zu„schauer der herrlichen Scene *)“ — über dem Abgrunde schweben.

Worte müssen immer unzureichend seyn, wenn man einen grossen Fluß zu beschreiben versucht, dessen Fluthen von den Felsen herabströmen, dessen Rauschen einem Donnerschlag gleicht, und der seinen Schaum auf die überhängenden Bäume herum verbreitet; auch Pinsel und Dichtkunst sind zu schwach zu einer solchen Schilderung.

Den folgenden Morgen kamen wir zu Loefsta, dem Wohnsitze des Barons Geer an, welcher wegen den Eisenwerken, die diesem Edelmann zugehören, bemerkenswerth ist. Sein Haus, von einer Menge Gebäuden umgeben, scheint einem königlichen Pallast ähnlich; und die einförmige Reihe der aus Backsteinen erbauten Wohnungen der Aufseher und Arbeitsleute in den Werken, der Baumeister, Schmiede und Zimmerleuthe, sieht einer kleinen Stadt gleich. Es sind vier Eisenschmelzen hier, in welchen nicht weniger als 1,500. Menschen beschäftiget werden. Das Eisen wird aus dem Bergwerke von Danemora gebracht, von dem der Baron den dritten Theil besitzt. Das Erz wird zuerst calcimirt, dann zu Pulver zermalmt, hierauf geschmolzen, und in grossen Massen, deren jede 120. bis 160. Pfund wiegt, auf den Sand ausgegossen. In diesem Zustand wird es fünf bis sechsmal abwechselnd ins Feuer und unter den Hammer gebracht, bis es zu eisernen Stangen geformt werden kann, die zur Ausfuhre tauglich sind. Jede Stange ist von 12—18. Schuh lang, von Dreyviertel eines Zolls bis acht Zoll breit, und von einem halben bis auf Dreyviertel eines Zolls dick. In diesen Werken von Loefsta werden jährlich von 6000. bis auf 8000. Schiffpfund oder von 800. bis 1066. Tonnen verarbeitet. Es wird je zu zwanzig Pfunden um 8. Reichsthaler oder zwey Pfund

*) Wraxalls nordische Reise S. 158.



Sterling verkauft und nach England für unsre Stahlmanufakturen ausgeführt, weil man das Danemora-Eisen für das schönste in der Welt hält. Da es von Oregrund, einem in der Nähe liegenden Hafen des baltischeu Meers, ausgeführt wird, so ist es in England unter dem Namen Oregrund-Eisen bekannt.

Wir brachten ein Empfehlungsschreiben von Herrn Arweson an Baron Geer mit uns nach Loeffta, und, obschon derselbe auf der Jagd war, so wurden wir doch sogleich von seiner Gattinn zum Mittagessen eingeladen; denn die Schweden sind so gastfrey, daß jeder Reisende, der ein Empfehlungsschreiben mitbringt, sogleich zur Tafel gebeten wird; und man sieht es beynahe als Unhöflichkeit an, wenn er die Einladung nicht annimmt.

Nach einer kostbaren Mahlzeit setzten wir unsre Reise nach Danemora fort, woher das Eisen für die Werke zu Loeffta geliefert wird, und kamen den gleichen Abend nach Osterby, einem benachbarten Dorfe, wo wir in einem bequemen Wirthshause einkehrten. Den folgenden Morgen übergaben wir ein Empfehlungsschreiben an Herrn Grill, dem ein grosser Theil der Bergwerke von Danemora, ein vortrefliches Haus und drey Eisenwerke zugehören. Herr Grill verwies es uns freundlich, daß wir nicht den vorigen Abend in seine Wohnung gekommen wären; und obschon er im Begriffe war nach Stokholm abzureisen, bestuhnd er doch darauf, daß wir mit seiner Niece und einer auserlesenen Gesellschaft, die auf Besuch da war, in seinem Hause zu Mittag speisen sollten.

Nach Tische giengen wir in die Minen, welche darinn von allen andern Minen unterschieden scheinen, daß sie keine unterirrdischen Gänge haben, sondern unter freyem Himmel bearbeitet werden.

Die Gruben bestehen aus tiefen Aushölungen, gleich den Sandgruben, und bilden eben so viele Abgründe oder Klüfte. Man steigt folglich nicht, wie sonst in Bergwerken gewöhnlich ist, durch einen engen, unterirrdischen Schacht hinunter; sondern hier schritt ich in eine Art von Wassereimer, und hieng schwebend in der freyen Luft, gerade auf die Art als wenn jemand vermittelst eines Rads und Flaschenzugs in einem Korb von der Spitze des Thurms zu Salisbury allmählich auf die Erde hinuntergelassen würde. Der Auffseher begleitete mich hinunter; und, während ich auf einem Stuhl in der Mitte einen ganz bequemen Platz hatte, setzte er sich mit ausgestreckten Beinen, um das Gleichgewicht zu erhalten, auf den Rand des Eimers. Er hatte einen Stock in der Hand, womit er die Felsenwände und das Seil des aufsteigenden Eimers leicht berührte, um zu verhindern, daß der unsrige nicht gegen dieselben anstosse, wodurch wir unvermeidlich umgeworfen worden wären.

Während ich so in freyer Luft schwebte, und so schwindlicht war daß ich es nicht wagen durfte hinunter zu sehn, bemerkte ich drey Mädchen, welche an dem Rande

des aufsteigenden Eimers stuhnden, und sich eben so sorglos mit Stricken beschäftigten, als ob sie auf festem Land gewesen wären; so groß ist die Macht der Gewohnheit! Wir hatten ungefähr fünf Minuten hinunterzusteigen, und die Tiefe, die wir erreichten, ehe ich meinen luftigen Sitz verließ, war 500. Schuhe. Weil ich kein Mineralogist bin, so war meine Neugierde bald befriedigt; ich stieg wieder in den Eimer und ward auf die gleiche Art hinaufgezogen.

In dieser Lage unterhielt ich mich, mit geschlossenen Augen, in lateinischer Sprache mit dem Aufseher. Er belehrte mich, daß das reichste Erz 70. und das geringste 30. Prozente Eisen enthalte; daß im Durchschnitt die ganze Masse zusammengenommen ein Drittel reines Metall gebe; und daß jährlich aus den Gruben ungefähr 12,000. Tonnen gezogen würden, welche etwa 4000. Tonnen Stabeisen ausmachten.

Die Masse des Erzes nimmt einen kleinen Raum ein. Die Länge der Gruben, wenn man sie als eine einzige ansieht, ist 760. und die Breite von drey bis auf zwölf Schuhe. Das Erz läuft in Adern von Osten nach Westen. Das reichste Erz liegt beynahe 500. Schuhe tief, und die Tiefe der Storoe-Grube ist noch nie mit dem Senkbley gemessen worden. Die Matrix des Erzes ist eine kalkartige Erde, und enthält folglich nur wenig Schwefel, welches vielleicht der Grund seiner vorzüglichen Güte ist.

Die Bergwerke von Danemora, welche das schönste Eisen liefern, das größtentheils zum Gebrauch unsrer Stahlmanufakturen nach England geht, wurden im J. 1488. entdeckt. Sie bestehen aus zwölf Gruben.

Die Bergwerke, von denen Baron Geer allein mehr als einen Drittheil besitzet, gehören dreyzehn Eigenthümern zu. Diese bearbeiten jede Grube besonders, halten die Unkosten aus, und theilen den Ertrag nach gehörigem Verhältniß.

Das Erz, welches man im Sommer gräbt, wird in Haufen gelegt, und in den Wintermonathen vom November bis Merz vertheilt, wo man es auf Schlitten fortbringen kann. Jeder Theilnehmer schickt es in die, ihm zugehörigen, Eisenwerke, oder verkauft es auf dem Platze.

Beynahe 300. Personen sind mit dem Graben und Transportieren des Erzes beschäftiget. Die Bergleuthe werden nach Verhältniß ihrer Arbeit bezahlt, und können täglich höchstens 1. Sch. 3. ½. Den. gewinnen; die andern verdienen nur 1. Sch. 1. Den. *)

Das Wasser wird durch Pumpen, die auch vom Wasser getrieben werden, aus den Gruben gebracht. Diese Pumpen sind sehr lang und ihre Unterhaltung verursacht viele Unkosten. Man hat einst zu diesem Endzweck eine Dampfmaschine

*) Ungefähr 38. und 32. Kreuzer.



gebraucht, mußte sie aber wegen Mangel und hohem Preis der Kohlen wieder beyseitelegen.

Von Danemora setzten wir unsre Reise nach Upsal und Stokholm, und wenige Tage nachher gegen Rußland fort, indem wir über den Finnischen Meerbusen von Grisleham nach Abo hinüberschifften.

Die Menge Untiefen und felsigte Inseln machen diese Ueberfahrt zu allen Jahrszeiten äusserst gefährlich, wenn immer der Wind stark und die See hoch ist; und diese Gefahr wird durch die Ungeschicklichkeit der Schiffleuthe, und die schlechte Beschaffenheit der offenen Boote, deren man sich bey dieser Gelegenheit bedient, noch vermehrt. Auf meiner zweyten nordischen Reise, i. J. 1784. passierte ich von Grisleham nach Abo, und fand abermals einige Schwierigkeiten.

October 16. Um sechs Uhr des Morgens schifften wir uns zu Grisleham ein, und ein günstiges Lüftchen brachte uns in weniger als 3. ½. Stunden zu der kleinen Insel Eckerö, die ungefähr 36. Meilen von der Schwedischen Küste entfernt liegt. Von Eckerö fuhren wir über die Bay von Marksund nach Fredenby auf der Insel Aland, und kamen queer über diese Insel nach Bomarsund, einem kleinen Dorf an dem östlichen Ende derselben. Von diesem Ort führt ein doppelter Weg nach Abo. Man kömmt entweder durch die verschiedenen Meerengen und Furthen über Kumlingen, Brando und mehrere andre kleine Inseln, ungefähr 6. Meilen von Abo an das feste Land von Finnland; oder man geht gerade zu der See von Bomersund nach Abo hinüber. Da das Transportieren unsrer Kutsche von einem Boot ins andre bey so vielen Fährten uns unvermeidlich aufgehalten hätte, so zogen wir den letztern vor, und mietheten folglich zwey offene Boote, um uns geradeswegs nach Abo hinüberzubringen.

Wir giengen den folgenden Morgen um sieben Uhr zu Schiff, und wurden von einem Seitenlüftchen geschwind vorwärts gebracht. Als aber der Wind heftiger wehete, und die See hoch gieng, ward ein schwedischer Edelmann, den wir zufälliger Weise in Grisleham angetroffen hatten, und der uns nach Abo begleiten wollte, auf einmal unruhig darüber; und da er seine Furcht auch den Schiffleuthen mittheilte, beredete er sie, auf der langen Insel (Long-Island) ungefähr vier Meilen von Bomersund, zu landen. Hier blieben sie, unbeweglich gegen all' unser ungestümes Anhalten, und unsre Versprechungen; um sie zum Fortfahren zu bereden, drey Stunden lang an dem Gestade. Als sich endlich der Wind etwas legte, liessen sie sich bewegen, die Segel aufzuziehen; aber bald geriethen die Matrosen (wenn sie diese Benennung verdienen) aufs neue in ernstliche Unruhe; und ihren panischen Schrecken vermehrte noch die Furcht des schwedischen Edelmanns, der, wie

Gon-

Gonzalo im Sturm „herzlich gern tausend Meilen See für eine Hufe dürren Boden, Heidekraut, Genister oder alles“ gegeben hätte.

Als endlich der Mast gegen das untre End einen Riß bekam, liessen die Bootsleuthe den Segel hinunter, und steuerten auf eine kleine Insel oder vielmehr einen Felsen zu, wo wir alle ans Land stiegen.

Es war itzt zwey Uhr, und da die Schiffsleuthe den festen Entschluß äusserten, sich nicht wieder in die See zu wagen, bis sich der Wind geleget hätte, so hatten wir die Aussicht, in dieser schrecklichen Einöde die Nacht zubringen zu müssen. Wir untersuchten folglich unser Quartier. Es war eine kleine, felsichte Insel von rothem Granit, ungefähr eine Viertelmeile im Umfang, die mit seltenen Blättern röthlichen Grases, und zwanzig oder dreyssig zwergförmigen Bäumen bewachsen, auf allen Seiten den „mitleidslosen Winden“ ausgesetzt, und von unbewohnbaren Klippen umgeben war, die mitten aus den schäumenden Wogen hervorragten.

Nachdem wir unsern Vorrath ans Land gebracht hatten, liessen wir uns eine kalte Küche von Schinken und jungen Hühnchen wohl schmecken, lasen einige Zweige zusammen, zündeten ein Feuer an, und fällten zwey Bäume, um uns die kalte Nacht hindurch, die wir in diesem einöden Ort zuzubringen uns gefaßt machten, mit brennbaren Materialien zu versehen. Doch gegen Abend besiegten wir glücklicher Weise den Eigensinn der Bootsleuthe, und bewogen sie theils durch Ungestümm theils durch Geld, ehe es finster ward, wieder zu Schiffe zu gehn. Weil sie es aber nicht wagten, ihre kleine Barke bis nach **Kumlingen**, dem nächsten bewohnten Ort auf dem Wege nach **Abo**, dem offenen Meer anzuvertrauen, kehrten sie nach der langen Insel zurück, und setzten uns ungefähr um sieben Uhr zu **Osterwick**, einem artigen Dorf, ans Land, wo wir gute Betten und ziemliche Bequemlichkeiten fanden, und mit dem Tausch sehr zufrieden waren, wenn wir unsre itzige Lage mit der auf der öden Insel verglichen, welche wir vor Kurzem verlassen, und wo wir erwartet hatten, die Nacht sehr unbequem zuzubringen.

Den nächsten Morgen führte uns ein sanftes aber günstiges Lüftchen über siebenzig Meilen weit, durch enge Strassen zwischen einer Menge Inseln und felsichten Küsten, die wild, doch noch mit Bäumen bestreut waren, hindurch, zu einem kleinen Dorf auf der Halbinsel von **Finnland**, ungefähr zwey Meilen von **Abo**.

Eine der merkwürdigsten und wichtigsten Vestungen in dem **Schwedischen** Gebiet und vielleicht in dem ganzen Nordischen Europa ist **Sweaborg**, in der Nähe von **Helsingfors** in **Finnland**. Auf meiner vorigen Reise wurde uns nicht erlaubt, diese Vestung zu besuchen, weil es uns an einem Befehl vom Hofe fehlte. Dießmal waren wir glücklicher; denn Se. Schwedische Majestät waren selbst so herablassend, dem ersten Minister, Grafen **Kreutz**, zu befehlen, uns die erfoderliche



Ordre mitzutheilen. Zufolge dieses Passeports sandte uns der Gouverneur der Vestung sein Boot, um uns in dieselbe zu bringen, und erwies uns die Ehre, uns selbst rings um die Werke zu begleiten, und uns das Merkwürdigste zu zeigen.

Ungefähr 3. ½. Meilen von der Stadt Helsingfors sind in dem Finnischen Meerbusen verschiedene kleine, felsichte Inseln, aus denen die Vestung Sweaborg besteht. Sie sind in neuern Zeiten befestiget worden, um eine beständige segelfertige Flotte zu decken, und, im Fall eines feindlichen Einfalls in Finnland, eine Besazung einzunehmen.

Der Inseln, welche diese Vestung ausmachen, sind sieben an der Zahl, und alle liegen in einem Umfange von vier Meilen in folgender Ordnung: 1) Long-ön (Läng-örn, oder Lang-Insel) liegt S. W. und ist die nächste an Helsingfors; sie hat 600. Schuhe in die Länge, und 300. in die Breite. 2) Waster-Swart-ön oder die Westliche schwarze Insel, S. O. von Long-ön; 1400. Schuhe lang, und 800. breit. 3) Lilla Swart-ön, oder die Kleine schwarze Insel, ostwärts von Waster-Swart; 800. Schuhe ins Gevierte. 4) Oster Swart-ön oder Oestliche schwarze Insel, ostwärts von Lilla-Swart; 3000. Schuhe lang, und 1600. breit. 5) Warg-ön oder Wolfsinsel, in der Mitte zwischen Waster und Lilla Swart-ön; 2,400. Schuhe lang, und 2000. breir. Sie ist die Haupt-Insel und enthält des Gouverneurs Wohnung. 6) Gustavs Ward (Gustavswerth, oder Gustavs Waffen), S. O. von Warg-ön; 1600. Schuhe lang, und 1200. breit. 7) Skanz-Landet, oder Land-Schanze. Diese Insel liegt südwärts von Gustavs Ward, und ist so groß als Warg-ön und Oster-Swart-ön zusammengenommen; es sind aber von derselben nur 600. Schuhe befestiget.

General Ehrenswald entwarf das Projekt, diese Inseln mit Vestungswerken zu umgeben; und man machte i. J. 1748. den Anfang damit. Es sind bereits 750,000. Pfund Sterling darauf verwendet worden; und, um das Uebrige zu vollenden, werden noch über 500,000. Pfund erfoderlich seyn.

Man rechnet, das Ganze könnte ungefähr in sechs Jahren beendiget seyn, wenn genug Geld darzu in Bereitschaft liegt. Aber so langsam wie itzt das Werk betrieben wird, kann ein Jahrhundert verfliessen, ehe es vollendet ist.

Die Werke verdienen würklich Erstaunen, und sind der alten Römer würdig. Die Wälle der Vestungswerke bestehen hauptsächlich aus gehauenem Granit, mit Erde bedeckt, sind von 6. bis 10. Schuhe dick, und an ein Paar Orten nicht weniger als 48. Schuhe hoch. Die Batterien, welche horizontal mit dem Wasser beginnen, und in alle möglichen Richtungen sich in dreyfachen Abtheilungen eine über die andre erheben, beherrschen den einzigen Kanal, durch welchen grosse Schiffe von Hel-



singfors segeln können, und machen die Durchfahrt einer feindlichen Flotte, wo nicht unmöglich, doch äusserst gefährlich.

Auf Warg-ön ist ein trockener Schiffswerft, der fähig ist, zehn Fregatten zu fassen. Er ist in den dichten Felsen gehauen, 800. Schuhe lang, 200. breit, und ungefähr 14. Schuhe tief; zwey der Länge nach laufende Mauern von Backsteinen theilen ihn in drey gleiche Theile ab; jeder Theil enthält vier Fregatten, und kann durch Schleussenthore geschlossen werden, so daß jedes Schiff von dem andern abgesöndert liegt. Das Ganze ist mit einem hölzernen vorragenden Dache bedeckt, um die Fregatten gegen den Regen zu schützen. Als ich dort war, enthielt dieses Bassin eilf Fregatten, welche im Fall eines Krieges durch Einlassen des Wassers und Eröffnung der Schleussenthore sogleich flott gemacht werden können.

An einem Ende dieses Schiffwerfts ist ein kleines Bassin von 200. Schuhen ins Gevierte, das auf jeder Seite durch Schleussenthore geschlossen ist, und zum Ein- und Ausgange der Fregatten, wie auch zugleich zur Ausbesserung oder zum Bau der Schiffe dient. An dem andern Ende war ein zweytes Bassin für ein Kriegsschiff, von gleicher Grösse, wie das vorige, und schon ganz vollendet. Dieses Bassin kann gleichfalls den Fregatten zur Durchfahrt dienen, wenn je das andre zur Ausbesserung oder Erbauung der Schiffe gebraucht werden sollte. Die Magazine für den Schiffsvorrath und für die Artillerie sind hart an den Rand des Wassers erbaut, welches tief genug ist, um jedem Schiffe das Anlegen an die Schälung zu gestatten, so daß es ohne fernere Mühe ausgerüstet werden kann.

Hier ist ein vortreflicher Seehafen für 70. Linienschiffe, und eine kleine nicht minder sichere Rhede für zehn Fregatten.

Die Besatzung bestand im October 1784. aus 350. Soldaten und 600. Matrosen; wenn aber alle Vestungswerke vollendet sind, so werden 12000. Mann erforderlich seyn.

Zum Schiffsbau in Sweaborg verschaffen sich die Schweden das Eichenholz von Gothland; einen Theil des Flachses aus Finnland, Hanf und Mastbäume von Riga. So war im October 1784. der Zustand der Vestungswerke von Sweaborg; einer Vestung, welche, selbst in ihrem itzigen noch unvollendeten Zustande, fähig seyn wird, die Russen im Fall eines Kriegs zu beunruhigen, und welche, wenn sie je vollendet werden sollte, mit Recht das Nordische Gibraltar genannt werden mag.

Reise durch Rußland.

Erstes Capitel.

Zusätze zu der vorigen Beschreibung von St. Petersburg. — Gemähl-de-Sammlung in dem Kayserlichen Pallaste. — Plan für öffentliche Schulen.

Ich fand St. Petersburg seit meiner vorigen Reise beträchtlich verbessert, und verschied.ne öffentliche Werke, die, so lange man daran arbeitete, vielen Gegenden der Stadt das Ansehn eines Steinbruchs gaben, waren itzt vollendet, und verschönerten die Hauptstadt noch mehr.

Die Mauern der Citadel bestehn an der Vorderseite aus gehauenem Granit; der Katharinen-Kanal war mit einem Wall und Brustwehr von gleicher Materie eingedämmt; und der Kanal Fontanka, der beynahe zwo Meilen in der Länge hat, ist auf die gleiche Art eingefaßt, und noch mehr auf beyden Seiten durch ein eisernes Geländer ausgeziert worden.

Der Marmor-Pallast, welcher an den Ufern der Newa steht, und dessen Vorderseite gegen die Citadel gerichtet ist, war vollendet. Ihre Majestät gab dieses prächtige Gebäude dem Fürst Orlow, und kaufte es nach seinem Tode wieder von den Vollziehern seines letzten Willens um 250,000. Pf. Sterling. Der Stil der Baukunst ist prächtig, aber schwerfällig. Die Fronte besteht aus polirtem Granit und Marmor, und ist dabey so niedlich und in einem vor den daran stossenden Gebäuden so vorzüglichen Stil ausgeführt, daß man glauben sollte, sie sey, wie der Pallast in den Arabischen Erzählungen, den Aladdins Zauberlampe hervorbrachte, an ihre jetzige Stelle verpflanzt worden. Der Pallast enthält vierzig Zimmer auf jedem Stock, und ist mit solch einer verschwenderschen Pracht ausmeubliert, daß die Kosten davon über 200,000. Pf. Sterling betrugen.

Zu dem kayserlichen Pallast ist eine Reihe herrlicher Gebäude hinzugekommen. Sie stößt an die Einsiedeley, und ist so weitläufig, daß man sie einen zweyten Pal-

last nennen könnte. Eine Menge prächtiger Zimmer, die vorzüglich von der Kayserinn selbst bewohnt werden, enthält das Gemählde-Kabinet, welches ich viel schöner fand, als ich nie erwartet hätte.

Dieses Kabinet begreift hauptsächlich folgende Sammlungen in sich:

1.) Die berühmte Sammlung von Crozat zu Paris, welche mit der des Herzogs von Orleans in dem Palais Royal um den Rang streitet. Sie besteht aus mehr als 370. Stücken, verschiedene Skizzen mit eingeschlossen.

2.) Die kleine aber wohlgewählte Sammlung des Rathsherr Tronchin von Genf; wo mir besonders verschiedene Stücke von Teniers bemerkenswerth schienen; und ein Christus, mit dem Kreutz, von Ludovico Carracci, halbe Länge, in Lebensgrösse, mit jener Miene voll Ausdrucks sanfter Würde, durch welche der Stifter der Bolognesischen Schule den Heiland der Menschen so vorzüglich charackterisiert.

3.) Die Sammlung von Graf Brühl; merkwürdig wegen zwölf Wouvermans, einer Heiligen Familie von Watteau; einem Ecce homo von Michael Angelo Caravagio, einem Mahler, der die Natur in ihren einfachen Gestalten und Scenen aus dem niedrigern Leben gut darzustellen wußte, dem aber Gegenstände von höherer Art gänzlich mißglückten.

4.) Ein Theil der Sammlung des Chevalier Baudouin, den man zu Paris gekauft hat; der Besitzer behielt sich verschiedene Landschaften aus der Niederländischen Schule und von Vernet vor. Unter den Mahlereyen, welche der Kayserinn zukamen, bemerkte ich verschiedene vortrefliche Gemählde von Rubens und Vandyk, besonders einen unschätzbaren Kopf Heinrichs IV. von Rubens; ein Studium nach der Natur für die Luxemburger-Gallerie, das die Lebhaftigkeit und Bonhomie, die diesen liebenswürdigen Monarchen auszeichneten, sehr gut ausdrückt; zwey, von Ferdinand Bol; verschiedene von Rembrandt, in seiner starken aber rohen Manier; und zwey liebliche Gruppen von Kinderköpfen, im Charackter von Engeln, von dem unnachahmlichen Corregio.

5.) Die Houghtonsche Sammlung, deren Verlurst jeder Kunstliebhaber aufrichtig bedauern muß, und bey der ich nicht nöthig habe mich aufzuhalten, da die Gemählde aus dem von Horaz Walpole bekannt gemachten Verzeichniß, und aus den Kupferstichen von Boydell, wohl bekannt sind.

6.) Eine Sammlung von Venedig, die verschiedene Stücke von dem alten Palma, Titian, Paul Veronese und den Bassans enthält; doch ist es bey vielen derselben sehr zweifelhaft, ob sie Originale sind.

Aus der Römischen Schule besitzt die Kayserinn vier unzweifelhafte Originale von Raphael. 1. Eine Heilige Familie, in der beßten Manier dieses grossen Mei-



sters, vollkommen gut erhalten. 2. Ein Portrait des Kardinals Pole, ebenfalls in seiner beßten Manier. 3. Ein St. George, wovon man einen Kupferstich von Vostermann hat. Diese drey Gemählde sind aus Crozats Kabinet. 4. Das Abendmahl; ohne Zweifel ein Original, aber in schlechtem Zustande.

Eine alte und vortrefliche Kopie der Athenienſischen Schule darf ich nicht übergehen; dessen Urbild, in Absicht der Composition, Richtigkeit der Zeichnung, und genauen Darstellung der Characktere, wohl von keinem andern mahlerschen Kunstwerke der Neuern erreicht wird.

Verschiedene schöne Landschaften von Claude Lorrain, dem Mahler der Natur; und zwey reitzende Landschaften von Caspar Poussin, in welchen dieser dichtersche Künstler, Thürme und Zinnen „tief in buschigte Bäume vergraben" abgebildet hat, und worinn er die schönen Bilder aus Miltons Penseroso realisiert:

„Wenn die Sonne ihre brennenden Strahlen zu werfen beginnt, dann, Göttin! „bringe mich in die gewölbten Gänge dämmernder Wälder, und in den braunen „Schatten der Fichten und Eichen; ehrwürdiger Denkmale, die Sylvan liebt — „wo man nie die schweren Streiche der rohen Axt vernahm, die Nymphen zu „schrecken, oder sie in ihren heiligen Wohnungen zu stören."

Das bekannte Gemählde des verlorenen Sohns von Salvator Rosa aus der Houghtonschen Sammlung, Demokritus und Protagoras, nicht weniger berühmt; und verschiedene, schöne Landschaften.

Aus der Bolognesischen Schule zwey Guercino's und verschiedene unschätzbare Stücke von Guido Rheni. Neben dem berühmten Gemählde der Doktoren, die sich über die unbefleckte Empfängniß der H. Jungfrau berathen aus Houghtons Sammlung, konnte ich das reitzende Stück aus der Crozatschen Sammlung, das unter dem Namen *les Couseuses* bekannt ist, nicht genug bewundern. Dieses bezaubernde Gemählde stellt eine bejahrte Gouvernante vor, die über verschiedene junge mit Arbeiten beschäftigte Frauenzimmer die Aufsicht führt, welche Muster vollkommener Schönheit, ungezwungener Grazie und heiterer Unschuld sind. Diese zwey Gemählde sind allein schon hinreichend, um Guido gegen den Tadel solcher Kenner zu vertheidigen, welche, voreilig nach wenigen Proben urtheilend, ihn überhaupt beschuldigen, als ob er der Grazie zu viel aufopfre und gezwungene Stellungen anbringe.

Ferner enthält das Kabinet ein Paar Gemählde von Battoni und Mengs, mit welchen der Genius der Römischen Schule ausgestorben zu seyn scheint. Eine Thetis von Battoni, die sich mit ihrem schlafenden Kind, Achilles, dem Charon nähert, ist nicht ohne Verdienst.

Drey Gemählde von Mengs verdienen erwähnt zu werden: 1. Perseus und

Andromeda, worinn dieser Mahler gegen das Costüme gefehlt hat, indem er den Helden nackend, und die Andromeda halb bekleidet darstellt. Der Künstler wich etwas von seiner Original-Zeichnung ab, einer genauen Kopie des Basreliefs der Faustina an dem Piedestal einer Säule zu Rom, worauf der Name Pietro Santo Bartoli steht. 2. Das Urtheil des Paris, ein sehr schönes Gemählde. 3. St. Johannes in der Wüste, eine einzelne Figur; Miene und Stellung sind voll Würde. Mengs vollendete dieses Gemählde für seinen Freund den Herrn von Liana, ehemaligen Gesandten an dem Hofe zu Parma. Um dem St. Johannes ein bezeichnendes Attribut zu geben, brachte der Künstler auf einer Seite des Gemähldes den Kopf eines Schaafes an, der aber schlecht gerathen ist. In einer Kopie desselben, die Mengs für einen andern Freund verfertigte, ließ er den Schaafskopf weg, und setzte an dessen Stelle den Stamm eines Baums, der eine ungleich bessere Würkung that. Noch ein solcher St. Johannes in der Kayserlichen Sammlung, ist eine dritte Kopie desselben Gegenstands; die Figur ist zwar kleiner, sonst aber die nämliche wie in den beyden vorigen, und der Schaafskopf ebenfalls weggelassen. Mengs hat nicht bloß in diesem einzelnen Fall seine eigenen Werke zu wiederholtenmalen kopiert. So mahlte er z. B. sein eigenes Bildniß für den Herrn von Saphorin, und machte nachher von diesem Gemählde verschiedene Kopien. Eine schenkte er in die Gallerie zu Florenz; eine zweyte ist zu Turin; eine dritte zu Madrid, und eine vierte im Besitz seines Freundes, des Herrn Azara zu Rom.

Auch andre ältere grosse Meister haben auf eben diese Weise häufig ihre eigenen Werke kopiert; und es erhellet hieraus die Möglichkeit, mehrere Gemählde in verschiedenen Sammlungen anzutreffen, die zwar völlig dieselben, und doch alle zugleich Originale sind. Gewöhnlich läßt der Künstler die Umrisse durch seine beßten Schüler kopieren, welche er dann berichtigt; hierauf skizzieren die Schüler das Uebrige, und endlich wird das Ganze von dem Meister durchgesehn und vollendet. Die Frage: Welches ist das Original? ist oft kindisch; denn manchmal ist die zweyte Arbeit besser, und mit mehr Fleiß ausgeführt, als die erste. Freylich, wenn der Mahler bey solchen Kopien zu viel den Schülern überläßt, wie Rubens zu thun pflegte, so leidet gewöhnlich die Vollkommenheit des Originals durch diese häufigen Wiederholungen; da die flüchtige Ausbesserung des Meisters die Fehler der Schüler nicht gut machen kann. Es ist eine sehr bekannte Anekdote, daß Raphael die Kopie eines seiner eigenen Gemählde, von Andrea del Sarto, irriger Weise für das Original hielt. Von seinem berühmten Johannes dem Täufer *) sind drey Darstellungen

*) Von dem Johannes in der Wüste, sollte es heissen. A. d. Uebers.

vorhanden, wo es sich unmöglich entscheiden läßt, welches das schönste, oder welches das Original sey. Eines derselben ist in der Gros-Herzoglichen Gallerie zu Florenz; ein zweytes in einer Privat-Sammlung zu Rom; und das dritte in dem Palais Royal zu Paris. Eben das kann man auch von dem berühmten Portrait des Lord Strafford, der seinem Sekretair diktiert, sagen; ich habe drey derselben gesehen: Eins zu Wentworh-House, das zweyte im Schloß Wentworth, und das dritte zu Blenheim.

Die Kayserin fährt fort, ihre grossen Entwürfe zur innern Civilisierung ihres ungeheuern Reichs mit unermüdetem Eifer zu verfolgen. Aber unter allen von Ihrer Majestät zu diesem Endzweck entworfenen Planen, ist keiner nützlicher und preißwürdiger, als der zur Errichtung von Schulen in jedem Gouvernement, der nach einem sehr viel umfassenden Maaßstab und den edelsten Grundsätzen entworfen worden.

Man hat in Petersburg eine Akademie zum Unterricht für 200. Studierende errichtet, die zu Schulmeistern in den Provinzialschulen bestimmt sind. Diese Akademie hat ihre Professoren der Geschichte, Mathematick, Rhetorick, und Naturgeschichte, nebst einem deutschen Sprachmeister, und einem Lehrer im Zeichnen.

Die Studenten werden aus den verschiedenen Seminarien des rußischen Reichs ausgewählt; und da sie als Priester der regularen Klerisey auferzogen worden, so verstehen sie Latein. Sie sind zwanzig Jahre alt, und bleiben drey Jahre in Petersburg; während welcher Zeit sie in der Geschichte, Erdbeschreibung und den verschiedenen Theilen der Physick und Naturgeschichte unterrichtet werden. Alle erhalten Nahrung, Wohnung und Unterricht auf Unkosten der Kayserin.

Nach Beendigung dieses Termins werden ihre Plätze durch andre besetzt, und sie in die verschiedenen Theile von Rußland vertheilt. In der Hauptstadt eines jeden Gouvernements werden zwey solcher Studenten etabliert; der eine als Lehrer der Mathematick, der andre der Geschichte, Erdbeschreibung und Naturhistorie. Jeder derselben muß andre Studierende durch seinen Unterricht zu Lehrern der kleinern Schulen in geringern Städten bilden.

Die Leitung dieses nützlichen Instituts ist einer, aus fünf Mitgliedern bestehenden, Kommißion anvertraut, welche die Oberaufsicht über das Ganze führt.

So werden die grossen Schulen in den Hauptstädten von der Akademie zu St. Petersburg, und jede Schule in den kleinern Städten von der Hauptschule jedes Gouvernements abhangen; ein Plan, der, insofern er ausgeführt werden kann, sehr viel zur innern Civilisierung dieses ungeheuern Reichs beytragen muß. Aber es ist zu befürchten, diese grossen Entwürfe für innre Kultur und Verbesserung möchten durch den kostspieligen Krieg mit Schweden und der Türkey unterbrochen worden seyn.

Zweytes Capitel.

Vermehrte Bemerkungen über Rußlands Bevölkerung. — Einkünfte und Armeen.

Nur mit dem größten Mißtrauen wagte ich in meinem frühern Werke *) den Versuch, einen allgemeinen Begriff von der Bevölkerung des rußischen Reichs zu geben, weil ich nicht im Stande war, mir über eine so verwickelte Materie einige zuverläßige Nachrichten zu verschaffen.

Glücklicher Weise erhielt ich auf meiner zweyten Reise durch Rußland folgende Tabelle der Bauern, die i. J. 1782. die Kopfsteuer bezahlten; ich kann also nun dem Leser das Verhältniß der Einwohner des rußischen Reichs mit größrer Zuverläßigkeit und Genauheit angeben; und habe zugleich die Genugthuung, daß ich in meiner vorigen Nachricht nicht übertrieb, sondern die wahre Anzahl eher verringerte.

Es ist nothwendig zu bemerken, daß, durch eine neuliche Verordnung die Bauern in Liefland, in der Ukraine, und den von Schweden eroberten Provintzen, itzt auch Kopfsteuer zahlen, welches uns in den Stand setzt, ihre Anzahl mit einem höhern Grad von Gewißheit zu bestimmen.

Verzeichniß der Bauern in jedem Gouvernement, die Kopfsteuer bezahlen.

Gouvernement		Moscau.	440,359.
—	—	St. Petersburg.	283,295.
—	—	Wiburg.	88,128.
—	—	Twer.	446,321.
—	—	Nowgorod.	269,320.
—	—	Pskow.	288,125.
—	—	Smolensko.	445,257.
—	—	Mohilow.	331,033.
—	—	Polozk.	311,462.
—	—	Orel.	462,520.
—	—	Kursk.	458,830.
—	—	Karkof.	392,944.

*) Buch VI. Kap. I.

Gouvernement	Woronetz.	. . .	394,934.
— —	Tanbow.	. . .	438,025.
— —	Resan.	. . .	434,679.
— —	Toola (Tula).	. . .	418,927.
— —	Kaloogha.	. . .	384,423.
— —	Yaroslaw.	. . .	370,961.
— —	Wologda.	. . .	349,386.
— —	Wolodomir.	. . .	433,820.
— —	Kostroma.	. . .	396,269.
— —	Nischnei-Nowgorod.	. .	398,317.
— —	Wiatka.	. . .	407,950.
— —	Perm.	. . .	373,252.
— —	Tobolsk.	. . .	166,225.
— —	Kolyvan.	. . .	39,297.
— —	Irkutsk.	. . .	123,232.
— —	Uffa.	. . .	177,798.
— —	Simbirsk.	. . .	361,159.
— —	Kasan.	. . .	373,354.
— —	Pensa.	. . .	318,076.
— —	Saratof.	. . .	282,817.
— —	Astrakan.	. . .	23,776.
— —	Asof.	. . .	177,849.
— —	Neu Rußland.	. . .	210,539.
— —	Kiow.	. . .	387,792.
— —	Tschernikof.	. . .	368,099.
— —	Nowgorod Sieverskoi.	. .	365,541.
— —	Riga.	. . .	263,525.
— —	Revel.	. . .	99,564.
Totalsumme der Bauern, die Kopfsteuer bezahlen.			12,757,180.

Verdoppelt man diese Zahl für die Weiber, so haben wir für das ganze Russische Reich an Bauern männlichen und weiblichen Geschlechts. 25,514,360.

Hiezu kommen die Edelleuthe. . .	200,000.
Die Klerisey und ihre Familien. . .	120,000.
Kaufleuthe, nebst ihren Familien. . .	250,000.
Eingeborene der Krimmschen Tartarey und der Provinz Kuban.	80,000.
Wandernde Horden von Siberien. . .	600,000.

Die Bevölkerung von Rußland beträgt also im Ganzen, zufolge dieser Berechnung. . . . 26,764,360.

Eine zwar grosse, aber mit der Ausdehnung des Reichs in gar keinem Verhältniß stehende Volksmenge.

Seit ich dem Publikum die allgemeine Nachricht von den Einkünften Rußlands mittheilte *), haben in der Einrichtung der Kopfsteuer verschiedene Veränderungen statt gefunden, und einige andre Zweige der öffentlichen Einkünfte sind vermehrt worden, deren ich nun nothwendig erst erwähnen muß, um den Zustand der Russischen Finanzen genauer zu bestimmen, so wie ich ihn auf meinen folgenden Reisen kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Zuerst aber wird es nicht unschicklich seyn vorauszuschicken, daß ich meinem vorigen Werke, bey Berechnung des Russischen Geldes nach Englischem Münzfuß, den Werth des Rubels im Durchschnitt auf vier Schilling und folglich auf ein Pf. Sterling fünf Rubeln schätzte, welches i. J. 1776., wo ich Rußland das erstemal besuchte, der würkliche Werth war.

Als Peter der Grosse das Münzwesen verbesserte, beschloß er den Werth eines Rubels einem Reichsthaler (oder ungefähr 4. Schil. 6. Den. **)) gleich zu machen. Diesen Werth behielt man, mit kleinen Abweichungen, die von zufälligen Umständen herrührten, bis zum Anfang des Türkenkriegs i. J. 1770. Seitdem ist durch Veränderung der Münze der innerliche Werth nach Versuchen, die in der Londnermünze angestellt worden, auf 3. Sch. 2. Den. ***) herabgesetzt worden. Der grosse Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhre; die vielen Remissen, die zur Bezahlung der Truppen erfoderlich waren die man gegen die Türken brauchte, und die grosse Menge des umlaufenden Papiergeldes, haben noch mehr beygetragen, den Werth des Rubels im Wechsel mit fremden Ländern zu vermindern; im Lauf des J. 1789. fiel er einst bis auf 2. Sch. 4. ½. Den. herab, und itzt (1790.) beträgt er kaum etwas über 2. Sch. 6. Den. †).

Da aber diese Verminderung von Umständen herrührt, die ihrer Natur nach veränderlich sind, so kann man voraussetzen, daß nach beendigtem Kriege der angebliche Werth des Rubels, wie in den meisten Fällen, bald den innern Werth desselben übersteigen wird. Wir können daher seinen Werth im Durchschnitt füglich auf 3. Sch. 4. Den. ††) oder sechs Rubel auf ein Pfund Sterling schätzen.

In meiner vorigen Nachricht, für das J. 1776. bestimmte ich die Einkünfte des Russischen Reichs in Friedenszeiten auf 6,144,968. Pfund Sterling, oder,

*) Buch VI. Kap. 1.

**) 2. fl. 15. kr. das Pfund Sterling zu 10. fl. angenommen.

***) 1. fl. 35. kr.

†) Ungefähr 1. fl. 11. kr. und 1. 15. kr.

††) 1. fl. 40. kr.

weil ich damals nur fünf Rubel auf ein Pfund Sterling rechnete, auf 30,724,840. Rubel.

Seit dieser Zeit sind die Einkünfte in folgenden Artickeln beträchtlich vermehrt worden.

Zuerst, in Absicht auf die Kopfsteuer.

Diese Auflage wurde sonst in der Ukraine, und in den von Schweden eroberten Provinzen, nämlich Liefland, Esthland, Ingermannland und Karelien, welche man itzt unter den Gouvernements von St. Petersburg, Reval, Riga, und Wiburg begreift, nicht erhoben, i. J. 1782. aber auch auf diese Theile des Russischen Reichs ausgedehnt; und die andern von den Bauern bezahlten Taxen wurden abgeschaft.

Diese Abänderung war für die öffentlichen Einkünfte sehr vortheilhaft, und die Kopfsteuer ist, nicht bloß wegen diesem Umstand, sondern auch wegen Vermehrung der Bauersame seit der Zählung von 1764. um vieles einträglicher als zuvor. Einige Bauern sind auf mehr als zwey, andre auf weniger als ein Rubel taxiert; man kann also vielleicht im Durchschnitt die Auflage für jeden Bauern auf 1. $\frac{1}{4}$. Rubel setzen. Und nach dieser Berechnung beträgt die Kopfsteuer 15,435,000. Rubel, oder beynahe das Doppelte ihres vorigen Ertrags.

Zweytens, die Zölle haben beträchtlichen Zuwachs erhalten; die von Narwa, Riga, Reval und Archangel sind auf den gleichen Fuß, wie die von St. Petersburg gesetzt, und auf Ein- und Ausfuhr neue Abgaben gelegt worden.

Diese und andre Vermehrungen mit in Anschlag gebracht, können wir es wagen die Russischen Einkünfte in Friedenszeiten folgendermaassen zu bestimmen.

Kopfsteuer.	15,435,000.
Zölle.	5,000,000.
Salz.	2,000,000.
Gold und Silber aus den Bergwerken, Ertrag des Münzwesens, Abgabe von Eisen in den Eisenwerken. . .	3,395,000.
Verpachtung geistiger Getränke. . .	10,000,000.
Kirchengüter. . . .	2,000,000.
Abgaben vom Verkaufe von Land und Häusern, Stempelpapier; Auflagen auf Mühlen, Pferde, Bäder, Buden, Postwesen und andre, nicht berechnete, Abgaben. . .	4,000,000.
Rubeln	41,730,910.

Oder, wenn man den Rubel 3. Sch. 4. Den. annimmt, 6,938,485. Pf. Sterl.

Aber wenn wir so die Vermehrungen der Einkünfte mit in Anschlag bringen, müssen wir nicht vergessen, daß, durch die Errichtung neuer Gouvernements und

Stiftung öffentlicher Schulen, auch die Ausgaben wenigstens um 5,000,000. Rubel oder beynahe 800,000. Pf. Sterling erhöhet worden sind.

Die Nachricht von der Russischen Armee in meinem vorigen Werke war noch mangelhafter als die Bestimmung der Bevölkerung und Finanzen; und nicht ohne die größte Schwierigkeit erhielt ich, auf meiner zweyten Reise, folgende Liste der regulären Truppen nach ihrer Einrichtung in Friedenszeiten.

Zustand der Russischen Armee i. J. 1785.

1. Regiment Guarde, zu Pferd.		Man giebt dieses Korps für 10,000. Mann an; es besteht aber aus nicht viel mehr als 3000., und wird wahrscheinlich nie stärker werden.
3. Ditto, zu Fusse.	Preobraskinsky.	
	Ismoilofsky.	
	Semenofsky.	

Erste Division.

St. Petersburg und Pleskow.

1. Feld-Marschall.
1. General en Chef.
1. General-Lieutenant.
7. General-Majors.

		Zahl der Soldaten und Offiziere.	
1. Regiment, Karabiniers.	Pleskow.	942.	
1. Ditto, Dragoner.	St. Petersburg.	1,872.	
		Ganze Cavallerie	2,814.

Infanterie.

2. Regimenter Grenadiers.	Leib-Grenadiers.	4,188.	
	Sophiisk.	4,188.	
			8,376.
14. Feldregimenter.	Revel.	2,094.	
— —	Beloverskoi.	14.	
— —	Plesverskoi.		29,316.
— —	Koporskoy.		
			40,506.

Zahl der Mannschaft mit Einschluß der Offiziers.

übergetragen 40,506.

14. Feldregimenter.	Archangel.	
— —	Navaginſk.	
— —	Reſan.	
— —	Velikolutſki.	
— —	Tinguniſk.	
— —	Narwa.	
— —	Kuxholin.	
— —	Nevſby.	
— —	Staroſkolſk.	
— —	Negomſk.	
	Ganze erſte Diviſion	40,506.

Zweyte Diviſion.

Ukraine.

1. Feld=Marſchall.
1. General.
3. General=Lieutenants.
5. General=Majors.

1. Regimement, Küraſſiere.	St. George.		742.
10. Regimenter, Karabiniers.	Kiow.	942.	
— — —	Tſchernikof.	10.	
— — —	Severſk.		9,420.
— — —	Glukof.		
— — —	Sophiisk.		
— — —	Lubenskoy.		
— — —	Twer.		
— — —	Neyinſk.		
— — —	Staradubk.		
— — —	Perezoiloff.		
		zuſammen	10,162.



		Zahl der Mannschaft mit Einschluß der Offiziere.	
		Uebertrag	10,162.
6. Regimenter leichte Reuter.	Achtjursk.	1,083.	
— — —	Raskoff.	6.	
— — —	Sumsk.		6,498.
— — —	Ostrogisk.		
— — —	Duteronisk.		
— — —	Sonisk.		
		Ganze Cavallerie	16,660.
7. Regimenter Infanterie.	Tomsk.	2094.	
— — —	Sief.	7.	
— — —	Briansk.		
		Ganze Infanterie	14,658.
— — —	Elitz.		
— — —	Riga.		
— — —	Suzdolsky.		
— — —	Polotskoy.		
		Ganze zweyte Division.	31,318.

Dritte Division.

Moskau.

1. General en Chef.
2. General-Lieutenants.
4. General-Majors.

2. Regimenter Karabiniers.	Moskau.	942.	
— — —	Rostof.	942.	
			1,884.
1. Ditto Kürassier-Regiment.	Kasan.		742.
		Totalsumme der Cavallerie	2,626.

Zahl der Mannschaft mit Einschluß der Offiziere.

Uebertrag 2,626.

7. Regimenter Infanterie.	St. Petersburg.	Grenadiers.	4,188.	
— — —	Moskau.		4,188.	
				8,376.
— — —	Pennkoy.		2094.	
— — —	Yaroslaf.		5.	
— — —	Alinopolsk.			10,470.
— — —	Toola.			
— — —	Kasan.			

Ganze Infanterie 18,846.

Infanterie und Cavallerie der dritten Division 21,472.

Vierte Division.

Ekaterinenslaf und Krimm.

1. Feld-Marschall.
1. General.
5. General-Lieutenants.
11. General-Majors.

1. Regiment, Kürassiere.	Ekaterinoslaf.	742.	
1. Ditto, Karabinier.	Resan.	942.	
			1,684.
9. Ditto, leichte Reuter.	Paulogratz.	1,083.	
— — —	Marinpolsk.	9.	
— — —	Alexaudriisk.		9,747.
— — —	Olivinpolsk.		
— — —	Cherson.		
— — —	Constantinogratz.		
— — —	Tamiginsk.		
— — —	Pultawa.		
— — —	Isiamsk.		

Ganze Cavallerie 11,431.

Infan-



Zahl der Mannschaft mit Einschluß der Offiziere.

Uebertrag 11,431.

Infanterie.

11. Regimenter.	Ekatarinoslaf.	Grenadiers.	4,188.	
— —	Pauritza.		4.	
— —	Phanagorisk.		16,752.	
— —	Kiof.			
— —	Orlow.		2,094.	
— —	Koslof.		7.	
— —	Vialskoy.		14,658.	
— —	Kursk.			
— —	Tambof.			
— —	Taurichez.			
— —	Troitzk.			

Total der Infanterie. 31,410.

Die ganze vierte Division 42,841.

Korps, die von Astrakan bis Tiflis kantonieren, und einen Theil der vierten Division ausmachen, kommandiert von

1. General-Lieutenant.
5. Generalmajors.

2. Regimenter Dragoner.	Astrakan.	1,872.	
— — —	Taganrock.	1,872.	
			3,744.
9. Regimenter Infanterie.	Astrakan, Grenadier		4,188.
— — —	Kunitsk.	2,094.	
— — —	Kabardinia.	8.	
— — —	Mojkau.		16,752.
— — —	Seleginskoy.		
— — —	Nizof.		
— — —	Nischnei Nowgorod.		
— — —	Butuirskoy.		
— — —	Woronetz.		

Ganze Summe. 24,684.



Fünfte Division.

Nowogorod.

1. Anführender General.
1. General-Lieutenant.
2. General-Majors.

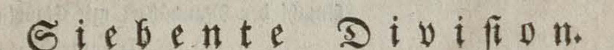
		Zahl der Mannschaft mit Einschluß der Offiziere.	
1. Regiment, Küraßiers.	Des Großfürsten.	742.	
1. Ditto Karabiniers.	Kargopolsk.	942.	
			1,684.
4. Ditto Infanterie.	Nowgorod.	2,094.	
— — —	Siburg.	4.	
— — —	Schlüsselburg.		8,376.
— — —	Tobolsk.		
	Ganze fünfte Division.		10,060.

Sechste Division.

Walodimir und Woronetz.

1. Anführender General.
1. General-Lieutenant.
4. General-Majors.

2. Regimenter Karabiniers.	Ingermannland.	942.	
— — —	Narwa.	942.	
			1,884.
2. Ditto Dragoner.	Nischnei-Nowgorod.	1,872.	
— —	Wolodimir.	1,872.	
			3,744.
4. Ditto Infanterie	Schirvan.	2,094.	
— —	Rostof.	4.	
— —	Apekeronskoy.		8,376.
— —	Azof.		
	Ganze sechste Division.		14,004.



Siebente Division.

Smolensk.

1. General.
1. Generallieutenant.
3. General-Majors.

				Anzahl der Mannschaft mit Einschluß der Offiziere.
1. Regiment Leib-Kürassier.				742.
2. Ditto Karabiniers.	Jamburg. }		942 =	1,884.
— —	Riga. }			
4. Ditto Infanterie.	Siberien, Grenadiers.			4,188.
— —	Smolensk.	2,094.		
— —	Uglitz.	3.		
— —	Ingermannland.			6,282.
		Ganze siebente Division.		13,096.

Achte Division.

Tambof.

1. General.
1. General-Lieutenant.
2. General-Majors.

1. Regiment, leichte Reuter.	Elisabethgratz.		1,083.
4. Ditto Infanterie.	Troitzk.	2,094.	
— —	Lodoga.	4.	
— —	Wolodimer.		8,376.
— —	Maromsk.		
		Zusammen.	9,459.

Neunte Division.

Weiß-Rußland.

1. General.
1. General-Lieutenant.
1. General-Major.

2. Regimenter, Dragoner.	Smolensk. }	1,872 =	3,744.
— —	Kinburn. }		

Anzahl der Mannschaft mit Einschluß der Offiziere.

		Uebertrag	3,744.
4. Regimenter Infanterie.	Dnuperopskoy.		
— — —	Polotskoy.	2,094 =	8,376.
— — —	Tschernigoff.		
— — —	Wologolskoy.		
		Zusammen.	12,120.

Zehnte Division.

Orenburg.

1. General-Lieutenant.
2. General-Majors.

3. Regimenter leichte Reuter.	Woronetz.		
— — —	Psiumsk.	1,083 =	3,249.
— — —	Ukraine.		
2. Battalions Infanterie.	Oremburg.	1,046 =	2,092.
— — —	Tschernogratz.		
		Ganze Summe.	5,341.

Siberische Korps.

1. General-Lieutenantt
2. General-Majors.

1. Regiment Dragoner.	Siberien.		1,872.
2. Battalion Infanterie.	Ekaterinenburg.	1,046 =	2,092.
— — —	Semiupolsk.		
		Im Ganzen.	3,964.

Leichte Truppen.

12. Regimenter regulare Cosaken, von 942. Mann. 11,304.

Irregulare ditto, die in Regimenter jedes zu 500. Mann eingetheilt, und von dem Jaik oder Ural (seit Pugatschews Empörung) Uralische Cosaken genannt werden. Ihre Anzahl läßt sich nicht bestimmen.

Kalmuken. Ebenfalls.



Anzaal der Mannschaft mit Einschluß der Offiziere.

			Uebertrag 11,304.
2. Battallions Grenadiers.	Kharcofs.	1. 2.	1,047 = 2,094.
8. Ditto, Füsiliers.	Moskau.	4.	1,026 = 8,208.
— —	Kharkofs.	4.	
24. Ditto, Jäger.	Tauritchitz.	4.	990 = 23,760.
— —	Caucasus.	4.	
— —	Liefland.	4.	
— —	Bog.	4.	
— —	Belorusky.	4.	
— —	Finnland.	4.	
			45,366.

Rekapitulation.

	Cavallerie.	Infanterie.	Artillerie.
1. Division. . .	2,814.	29,316. *)	
2. — . .	16,660.	14,658.	
3. — . .	2,626.	18,846.	
4. — . .	11,431.	31,410.	
Korps des General-Lieutenants Potemkins.	3,744.	20,940.	
5. Division. . .	1,684.	8,376.	
6. — . .	5,628.	8,376.	
7. — . .	2,626.	10,470.	
8. — . .	1,083.	8,376.	
9. — . .	3,744.	12,120. **)	
10. — . .	3,249.	2,092.	
Siberische Korps.	1,872.	2,092.	
Leichte Truppen, Regulare.	11,304.	34,062.	
Irregulare.			
Artillerie. . . .		34,000.	
	68,465.	235,134. †)	

Hiezu kann man noch 98. verschiedene Garnison-Battalions rechnen, welche aus Rekruten und Invaliden zusammengesetzt sind, und die Besatzungsdienste verrichten,

*) Eigentlich mit Einschluß der beyden Grenadier-Regimenter 37,692.
**) Soviel ist die Totalsumme; die Infanterie allein aber, nur 8,376.
†) Nach obigen Anmerkungen eigentlich 259,766.



weil, vier Regimenter für die Garnison von Petersburg und zwey für Riga ausgenommen, kein Feldregiment dazu gebraucht wird. Die Artillerie hat zu eben diesem Zweck eilf Garnison-Bataillons.

Berechnung der ganzen stehnden Kriegsmacht des Russischen Reichs i. J. 1785.

Guarden zu Fuß und zu Pferd. . .	10,000.
Regulare Cavallerie. . . .	68,465.
Regulare Feld-Infanterie und Artillerie. .	235,134.
Garnisonbataillons, im Durchschnitte, jedes zu 500. Mann.	49,000.
Artillerie, ditto. . . .	5,500.
Totalsumme.	368,099.

Ohne die irregularen Truppen.

So war der Zustand der Russischen Armee auf dem Papier; aber die würkliche Zahl der Soldaten kömmt dieser Angabe bey Weitem nicht bey. Und obschon es einem Reisenden, in Rücksicht auf die Menge der entfernten Besatzungen, den Umfang des Reichs, und die Schwierigkeit Nachrichten zu erhalten, unmöglich ist, den Zustand der Armee genau zu bestimmen, so ist es doch wahrscheinlich, daß die würklichen Truppen sich in Friedenszeiten kaum über 200,000. Mann belaufen; und es verdient bemerkt zu werden, daß die Russen, ohngeachtet obiger Summe von 368,099. selten mehr als 100,000. Mann würklich ins Feld stellen können.

Drittes Capitel.

Gefrieren des Quecksilbers. — Dr. Guthries Versuche, den Gefrierpunkt des Quecksilbers zu bestimmen, und zu beweisen, daß die Reinigkeit oder Unreinigkeit desselben auf sein Gefrieren nicht den mindesten Einfluß habe.

Da der merkwürdige Versuch, Quecksilber gefrieren zu machen, zuerst in Petersburg von Professor Braun entdeckt wurde, so wünschte ich sehr Zeuge von der Wiederholung des gleichen Versuchs zu seyn; um so viel mehr, weil verschiedene Philosophen viele Zweifel gegen das würkliche Gefrieren des reinen Quecksilbers erweckt haben; und ich würklich öftere Gelegenheit hatte, dieses Phänomen in einer Reihe von Versuchen des Dr. Guthrie's, Arzt des kayserlichen Kadettenkorps, zu sehen.

Er steckte eine Röhre mit etwas Quecksilber in eine Mischung von Schnee und Salpetergeist, zog sie hierauf nach ungefähr 10. Minuten heraus, und setzte sie in eine zweyte Mischung; und nach fünf Minuten ungefähr war das Quecksilber vollkommen gefroren. Nachdem man die Röhre zerbrochen hatte, zeigte sich das Quecksilber in einer dichten Masse, gleich einer silbernen Kugel; und als man mit einem Hammer darauf schlug, ward es noch einmal so breit, als es gewesen, ehe es brach und zerschmolz.

Da aber der Hammer viel wärmer war, als das gefrorene Quecksilber, so machte er die von ihm berührten Theile sogleich schmelzen, und schien auf das Quecksilber eben die Würkung zu haben, die warmes Eisen auf Wachs hervorbringen würde. Deswegen bat ich Dr. Guthrie, den Hammer gleichfalls in die erkältende Mischung zu bringen, so daß er den gleichen Grad von Kälte, wie das gefrorene Quecksilber erhalte. Man ließ nun auf eben die Art, wie vorher, eine zweyte Portion Quecksilber gefrieren; ich nahm den Hammer heraus, und schlug auf die dichte Masse Quecksilbers, so starck ich konnte; sie widerstand dem Streich und gab einen dumpfen Ton, wie Bley, von sich; ich schlug noch einmal, und machte eine kleine Beule; zum drittenmal, und machte eine grössre Beule, bis sie sich unter dem Hammer allmählich ausdehnte und flach wurde, dann wie ein Amalgama von der Konsistenz des Käses sich trennte, und bald darauf wieder flüßig ward.

Für mich war das Gefrieren des Quecksilbers ein blosser Gegengenstand der Neugierde; aber die Versuche des Doktors hatten nicht bloß den Endzweck, das würklich Gefrieren desselben zu beweisen, sondern zugleich den Gefrierpunkt genau zu bestimmen, und gegen die Meynung verschiedener Philosophen zu beweisen, daß die Reinigkeit oder Unreinigkeit des Quecksilbers nicht den geringsten Einfluß auf den guten Erfolg des Versuches habe.

Da diese Materie an sich selbst schon äusserst merkwürdig ist, und durch die sehr geschickte Abhandlung Dr. Blagdens, Sekretairs der königlichen Societät, über das Gefrieren des Quecksilbers, die er in den philosophischen Transaktionen herausgegeben hat, noch weit interessanter gemacht wird, so werde ich hier einen summarischen Bericht von den Versuchen und Beobachtungen, den mir Dr. Guthrie selbst mitgetheilt hat, einrücken, und nur noch hinzufügen, daß ich bey den meisten, in der folgenden Nachricht erwähnten, Versuchen selbst Augenzeuge war.

„Herr Joseph Adam Braun, Professor der kayserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, entdeckte im December 1759. daß Quecksilber, vermittelst einer künstlichen Kälte, in einen dichten Körper verwandelt werden könne; und seit dieser Zeit ist es in nördlichen Gegenden sowohl der alten als neuen Welt bey strengen Wintern durch die Kälte der Atmosphäre zusammengefroren.

„Dieses Gefrieren des Quecksilbers durch natürliche Kälte, macht die Kenntniß seines Gefrierpunkts zu einem Gegenstand von grosser Wichtigkeit für die Naturgeschichte der Erde sowohl als des Menschen, weil wir durch die Bestimmung des Grades von Kälte, der erfoderlich ist, diese Erscheinung zu bewürken, in den Stand gesetzt werden müssen, den würklichen Grad von Kälte, der in der Nähe der Polen herrscht, zu schätzen, und folglich auch die, den lebendigen Wesen innwohnende, Kraft, ihr zu widerstehen. Bis auf die neuern Zeiten waren unsre Begriffe über diese Materie verworren und mangelhaft. Die Versuche und Beobachtungen der geschicktesten Naturforscher in verschiedenen Theilen von Europa und Amerika waren für Naturgeschichte und Physick nur zum Theil von Nutzen, indem sie dem Quecksilber unter den Metallen, die sich hämmern lassen, eine Stelle anwiesen, und behaupteten, daß seine Natur nichts wesentlich Flüßiges enthalte, sondern daß es ein Metall sey, welches bey einem geringern Grad von Hitze, als andre, schmelze.

„Aber immer blieb der Philosoph noch unbelehrt, in wiefern er sich in Bestimmung der Kälte der Klimate auf das Quecksilber-Thermometer verlassen könne, da, durch jene Versuche selbst, die Bewegungen des Quecksilbers in den untern Theilen der Skale als äusserst unregelmäßig erschienen, indem es in einem Augenblick viele Grade fiel sobald es unter einen gewissen Punkt herabgekommen, plötzlich in die Kugel sank, und (wenn man aus diesem Herabsinken einen Schluß ziehen könnte) dardurch anzeigte, daß die Thiere der nördlichen Gegenden den Würkungen einer Kälte, einige hundert Grade unter dem Gefrierpunkt des Wassers, widerstehen könnten. Diese Voraussetzung machte den Glauben vieler Philosophen wankend und erregte in ihnen den angelegentlichen Wunsch, daß die Sache genauer untersucht werden möchte. Dem zu Folge gab die königliche Societät in London denjenigen ihrer Mitglieder, die sich in kalten Ländern aufhielten, den Auftrag, ihre Aufmerksamkeit auf die Bestimmung des Gefrierpunkts des Quecksilbers zu richten, und den Fortgang seines Falls in dem Thermometer vor dem Gefrierpunkt des Wassers, bis zu dem des Quecksilbers, zu bemerken, um sich richtigere Begriffe von dem würklichen Zusammenziehen dieses Metalls zu machen. Aber nur erst vor Kurzem wurde über diese Materie Licht verbreitet durch eine Reihe von Versuchen, die Herr Hutchins, Gouverneur der Hudsonsbay, auf Verlangen der königlichen Societät, und nach vortreflichen Anweisungen von Herrn Cavendish und Dr. Black, Professor der Chymie auf der Universität Edinburg, angestellt hat. Diese Anleitungen und ein zu diesem Endzweck in London verfertigter Apparat, setzten den Gouverneur in den Stand wahrzunehmen, daß das schnelle und beträchtliche Herabsinken, welches in der untern Gegend des Thermometers statt findet, sobald dasselbe grosser Kälte ausgesetzt ist, von dem Zusammenziehen des Metalls in seinem gefrorenen Zustande herrühre,

und

Siedend Waßer.

Fahrenheitsche Leiter

Reaumursche Leiter

Gefrierpunkt.

A

Einfrierung des Quecksilbers

B

C

D

Apparat das Quecksilber gefrieren zu machen.



und auf die Regelmäßigkeit und Richtigkeit seines Zusammenziehens, so lang es flüssig bleibet, keinen nachtheiligen Einfluß habe. Dieser wichtige Punkt wurde hauptsächlich durch ein Weingeist-Thermometer ausser Zweifel gesetzt. Man fand nämlich daß Weingeist nicht sobald gefriere, wie Quecksilber, und daß er folglich den, durch die gefrierenmachende Mischung, hervorgebrachten Grad der Kälte anzeige, wo das Quecksilber, wegen seinem Zusammenziehen, sobald es ein dichter Körper war, ihn zu messen aufhörte.

„Um zu beweisen, daß das Fallen des Quecksilbers in dem Thermometer von dieser neu entdeckten Ursache, nämlich dem Zusammenziehen dieses Metalls beym Gefrieren, herrühre; und um zu versuchen, ob reines Quecksilber einen grössern Grad von Kälte zum Gefrieren erfodre, als wenn es verfälscht worden, machte ich mit folgenden Arten von Quecksilber nachstehende Versuche:

1. „Ich verschaffete mir von Herrn Winterberger, einem berühmten Chymisten, das reinste Quecksilber, das die Chimicker kennen, nämlich das durch Eisenfeile, aus versüßtem, wieder belebte Quecksilber. 2. Von Dr. Pallas gediegenem Quecksilber, das man aus einem Bergwerke zieht, wo kein andres Metall, als ein wenig Eisen, gefunden wird. 3. Gemeines Barometer-Quecksilber, das mir Herr Morgan, ein englischer Opticker in St. Petersburg, mittheilte, gerade so wie er es aus England erhielt, um seine Instrumente zu füllen. 4. Sechs Drachmen gemeines Quecksilber, das ich dadurch verfälschte, daß ich ein Viertelgran Zinnfolie in demselben auflöste.

„Eben so schaffte ich mir einige Thermometer an, die Herr Morgan mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit verfertigt, und ausdrücklich für diese Experimente mit dem gleichen gereinigten Quecksilber No. 1. angefüllt hatte; ferner einen mit stark recktifiziertem Weingeist, welcher von Herrn Winterberger distilliert worden war.

„Es ist eine Abzeichnung des Apparats beygefügt *), dessen ich mich bey diesen Versuchen bediente, und den mir mein gelehrter Freund Dr. Black angegeben hat; er unterscheidet sich von dem, welchen Herr Hutchins gebrauchte, darinn, daß er weit einfacher ist, und folglich das Quecksilber während dem Gefrieren leichter untersucht werden kann. Er besteht aus einem Glas von einer halben Pinte (C.) das ringsum in grobe Flanell eingewickelt, und mit rauchendem Salpetergeist und Schnee angefüllt ist, um eine künstliche Kälte hervorzubringen. Eine gläserne Röhre (B.) ungefähr einen halben Zoll im Durchmesser, enthält etwas Quecksilber, das in den Zustand des Gefrierens gebracht werden soll; und in diese Röhre ist ein Thermometer (A.) so eingetaucht, daß nur sein Kugel von dem Quecksilber bedeckt wird. In

*) S. No. III.



dieser Lage werden Röhre und Thermometer in das oberwähnte Glas gebracht, das die gefrierenmachende Mischung enthält.

„Den 22. Dezember 1784. an einem stillen hellen Abend, da Reaumürs Thermometer 17. Gr. unter o. stuhnd, und ich den Apparat zwey Stunden lang auf einen Tisch in meinem Hof (wo ich die Versuche vornahm) gesetzt hatte, damit er die Temperatur der Atmosphäre erhalte, goß ich ein wenig gereinigtes Quecksilber No. 1. in die gläserne Röhre, und tauchte ein mit dem gleichen gereinigten Quecksilber angefülltes Thermometer so in diese Röhre, daß die Kugel desselben von dem Quecksilber bedeckt wurde. Hierauf brachte ich sie in das Glas, das mit der gefrierenmachenden Mischung angefüllt war, und nach sechs Minuten in ein andres von gleichem Inhalt. Es dauerte nun noch vier Minuten, so ward das Quecksilber ein dichter Körper; und als ich das Thermometer nebst dem gefrornen Quecksilber herauszog, das seine Kugel in Form eines dichten Cylinders umgab, stuhnd es auf 32. $\frac{1}{2}$. Gr. unter o. Da ich aber wahrnahm, daß noch ein wenig flüßiges Quecksilber in der Röhre zurückblieb, setzte ich das Thermometer nebst dem an seiner Kugel hängenden Quecksilber sogleich an seine vorige Stelle, und in wenigen Minuten stieg das Quecksilber ungefähr einen halben Grad; und als ich es zum zweytenmal heraushob, fand ich das Quecksilber geschmolzen und die Kugel ganz frey davon. Nun schien dieser Versuch entscheidend, daß der Gefrierpunkt des reinen Quecksilbers auf diesem Thermometer 32 $\frac{1}{2}$. Gr. unter o. sey; denn da ein klein wenig Quecksilber in der Röhre immer noch flüßig blieb, so scheint die Kälte gerade groß genug gewesen zu seyn, um es gefrieren zu machen; und weil das Quecksilber, indem es einen halben Grad stieg, wieder flüßig ward, so scheint dardurch der Gefrierpunkt genau bestimmt zu werden.

„Zweyter Versuch. Den 9. Jenner 1785. zwischen sechs und halb acht Uhr des Abends, machte ich in Gegenwart der Herren Epinus, Coxe und andrer Personen, folgende Versuche: Ich tauchte das bey dem letzten Versuche gebrauchte Quecksilber-Thermometer in eine Portion gereinigtes Quecksilber No. 1. und brachte beydes in die kalte Mischung: Das Thermometer fiel langsam auf 32. $\frac{1}{2}$. Gr. und blieb dort einige Zeit stehen, während wir das Quecksilber in der Röhre an den Seiten derselben ringsumher gefrieren sahen, so daß es eine Bekleidung vorstellte, wie die Zinnfolie bey der Leidenschen Flasche; und als ich es in ein zweytes Glas brachte, das obige kalte Mischung enthielt, fiel das Thermometer in fünf Minuten auf 36. Grade, wo es stehen blieb, so lange man es in der Mischung ließ. Sehr merkwürdig war bey diesem Versuche, daß das Quecksilber in dem Thermometer immer noch flüßig blieb, obschon seine Kugel in das, welches die Röhre enthielt, eingefroren war; denn als man das Instrument umkehrte, lief das Quecksilber aus der

Kugel in die Röhre des Thermometers. Hier ist nun ein Beweis, daß das Quecksilber bis auf 3. ½. Gr. unter seinen Gefrierpunkt erkältet werden kann, ohne ein dichter Körper zu werden.

„Dritter Versuch mit gediegenem Quecksilber. — Man hat neuerlich behauptet, daß ein mit stark rektifiziertem Weingeist angefülltes Thermometer weit zweckmäßiger sey, den Gefrierpunkt des Quecksilbers zu bestimmen, als eines, das mit demselben Metall angefüllt ist, weil jener dem Gefrieren länger widersteht. Ich tauchte demnach das Weingeist-Thermometer in die Röhre, die gediegenes Quecksilber enthielt. Nachdem ich den Apparat fünf Minuten lang in das Glas mit der erkältenden Mischung gesetzt, und ihn hierauf in ein zweytes Glas gebracht hatte, fiel der Geist in dem Thermometer auf 32. Wir untersuchten das Quecksilber und fanden es gefroren, obschon der Weingeist flüßig blieb; und das Thermometer stuhnd auf dem gleichen Grade, nicht nur so lange der Apparat in der künstlichen Kälte blieb, sondern selbst nachdem man ihn in ein warmes Zimmer gebracht hatte; und es behielt diese Stellung bis ein grosser Theil der Kugel des Thermometers durch das Schmelzen des gefrornen Quecksilbers, das tropfenweise in ein Glas fiel, entblößt wurde.

„Vierter Versuch mit gemeinem Barometer-Quecksilber. Das bey dem ersten Versuch gebrauchte Quecksilber-Thermometer wurde in dieses Quecksilber getaucht, und in das Glas mit der kalten Mischung gesetzt; hier blieb es ungefähr fünf Minuten, und nachher brachte man es in ein zweytes Glas, wo das Thermometer nach vier Minuten auf 38. hinunter sank, und dann stehen blieb. Hier zeigte sich das gleiche sonderbare Phänomen, wie bey dem zweyten Versuche; doch mit der Verschiedenheit, daß das Quecksilber in diesem Thermometer auf 5. ½. Gr. unter seinen Gefrierpunkt erkältet ward, ohne dicht zu werden.

„Fünfter Versuch mit dem gleichen Quecksilber. Ich ließ ein wenig von diesem Quecksilber gefrieren, ohne ein Thermometer einzutauchen, um seine Geschmeidigkeit (Malleability) und spezifische Schwere zu untersuchen; es wurde flach unter dem Hammer, folglich geschmeidig, und sank in flüßigem Quecksilber zu Boden; woraus folgt, daß es sich im Gefrieren stark zusammenziehe; ein Umstand durch den es sich von gemeinem Eis unterscheidet, das sich ausdehnt und im Wasser schwimmt.

„Sechster Versuch mit Quecksilber, das durch Zinn verfälscht worden. Das Weingeist-Thermometer wurde in dasselbe getaucht und stand auf 32. als das seine Kugel umgebende Quecksilber gefroren war.

„Der siebente Versuch mit gereinigtem Quecksilber (eine Wiederholung eines vorhergehnden) wurde den 10. Jenner 1785. in Gegenwart der Professoren Pallas und Ferber, und anderer Herren angestellt. Ich tauchte das Weingeist-Thermometer in eine Portion von Herrn Winterbergers wiederbelebtem Quecksilber, und es



fiel auf 32. Gr. unter 0, während das Quecksilber gefror, und blieb, nachdem es dicht geworden war, so lang es in der erkältenden Mischung stuhnd, auf dem gleichen Punkt. Hierauf zog ich das Thermometer mit dem um seine Kugel angefrorenen Quecksilber aus der Röhre und hieng es in freyer Luft auf. Das Metall schmolz langsam in Tropfen, und der Geist blieb immer auf demselben Punkte, bis der größte Theil aufgethauet war. Zum Beschluß dieser Experimente machten wir mit dem Weingeist-Thermometer den Versuch, was für einen Grad von Kälte eine frische gefrierenmachende Mischung hervorbringen würde, und es zeigte sich, daß sie gerade 35. Gr. unter 0. betrug.

„Nach allen diesen Versuchen bin ich geneigt den Schluß zu machen, daß der Gefrierpunkt des Quecksilbers auf 32. Gr. unter 0. nach Reaumürs oder 40. nach Fahrenheits Thermometer sey; und daß gemeines Quecksilber keinen geringern Grad von Kälte zum Gefrieren erfodre, als das gereinigte.

„Achter Versuch, den 1. Februar 1785. Es zeigte sich diesen Abend eine günstige Kälte von 15. Graden, und ich war mit etwas wieder lebendig gemachtem Quecksilber versehen, das Herr Winterberger mit festem Laugensalz zweymal distillirt hatte; ein Präparat, von dem man behauptete, daß es einem grössern Grad von Kälte, als die andern, widerstehe. Wir fanden aber, daß es in 2. $\frac{1}{2}$. Minuten, genau auf 32. Graden von Reaumürs Quecksilber-Thermometer in dem ersten, mit der erkältenden Mischung angefüllten, Glas gefriere, und sich von allen andern Arten, die folgende ausgenommen, durch nichts unterscheide.

„Neunter Versuch. Quecksilber, das mit Spiesglas gereinigt wurde, gefror bey zwey verschiedenen Versuchen mit einem Weingeist-Thermometer auf 30. und bey einem andern 32. Graden; so daß dieses präparirte Quecksilber würklich eine Anlage zu haben scheint, bey einem geringern Grad von Kälte zu gefrieren, als die andern; aber es ist zu bemerken, daß es eine schwärzlich dunkele Farbe und eine schwerfällige Bewegung hat.

„Zehnter Versuch. Herr Coxe wünschte zu versuchen, in wie ferne das mit Laugensalz distillirte Quecksilber, welches ein sehr glänzendes und flüßiges Ansehn hat, sich hämmern lasse; ich ließ also etwas davon in einer Röhre gefrieren, und kühlte zugleich den Hammer in der gefrierenmachenden Mischung, so daß er die gleiche Temperatur wie das gefrorne Quecksilber erhielt; indem ich das Eisen vermittelst eines gläsernen Cylinders gegen die Würkung der Salpetersäure schützte. Dieses Quecksilber hielt verschiedene Streiche des kalten Hammers aus, und dehnte sich gleich einer bleyernen Kugel aus.

„Eilfter Versuch. Zuletzt ließ ich sechs Drachmen gemeines Quecksilber gefrieren, das zwölfmal so viel Zinnfolie als in dem sechsten Versuch enthielt; aber selbst

bey diesem starken Zusatze, durch welchen es beynahe zu einem Amalgama ward, gefror es doch nicht eher, als auf dem 32. Gr. nach Reaumür.

„Febr. 16. A. St. Da sich diesen Morgen, bey schon sehr vorgerückter Jahrszeit, höchst unerwartet eine Kälte von 24. Gr. zeigte, und ein scharfsinniger Freund, Herr Romme, mir einen andern Versuch angegeben hatte, um den Gefrierpunkt des unreinen Quecksilbers in ein noch helleres Licht zu setzen, so machte ich damit um Mittagszeit einen Versuch, als die Kälte in dem Schatten um vier Grade nachgelassen hatte.

„Herr Romme bemerkte, daß das Quecksilber weit mehr Wismuth als Zinn aufnimmt, ohne seine Flüßigkeit oder Farbe zu verlieren, und das Wismuth ein Metall ist, das man weit öftrer braucht, um es zu verfälschen, und das sehr schwer davon geschieden werden kann; er hielt deswegen dafür, eine Mischung derselben müsse eine sehr schickliche Materie zu einem Versuche seyn, die Frage zu entscheiden. Ich präparirte folglich ein so dickes Amalgama, daß es ein Glas gleich einem Spiegel versilberte, wenn man es bloß darüber hinlaufen ließ, und so fest anklebte, daß man es nur durch Abkratzen wegbringen konnte. Aber immer war der Gefrierpunkt dieses sehr unreinen Quecksilbers derselbe, wie bey den andern, nämlich 32. Gr. nach Reaumürs Quecksilber-Thermometer. Das Weingeist-Thermometer, dessen ich mich bediente, um die Kälte der gefrierenmachenden Mischung zu untersuchen, fiel zu meinem Erstaunen nicht tiefer als das andere Thermometer, das in dem, wie gewöhnlich, in der Röhre enthaltenen Quecksilber eingetaucht war.

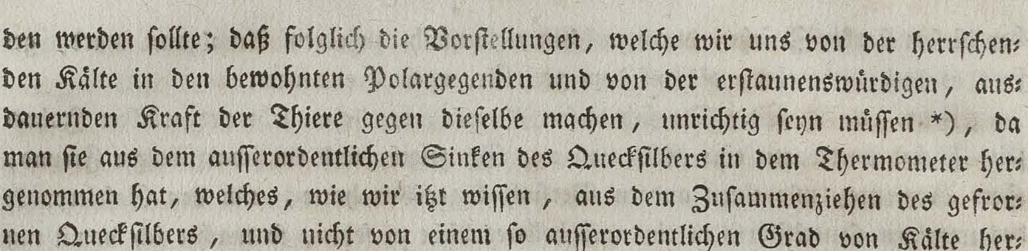
„So endigten sich meine Versuche für diesen Winter; und ich darf es, denk' ich, wagen, aus denselben folgende Schlüsse zu ziehen:

„Daß der Gefrierpunkt des Quecksilbers nach Reaumür 32. Gr. unter o. ist.

„Daß sich in dem Gefrierpunkte des reinen und gemeinen Quecksilbers kein Unterschied zeigt, das mit Spiesglas präparirte ausgenommen, welches bey geringerm Grad von Kälte, als alle übrigen oben erwähnten, zu gefrieren scheint.

„Daß in einigen Fällen das Quecksilber, und zwar selbst bis auf 5. $\frac{1}{2}$. Gr. unter seinen Gefrierpunkt erkältet werden kann, ohne seine Flüßigkeit zu verlieren, während die Portion, in welche die Kugel des Thermometers eingetaucht ist, in einen dichten Körper verwandelt wird.

„Daß sich bey diesen Versuchen nichts zeigt, wodurch der Kredit des Quecksilber-Thermometers geschwächt würde, als eines genauen Instruments um die Grade der Hitze von dem Punkt des siedenden Wassers bis auf den, wo das Quecksilber gefriert, zu messen; daß man aber von seinen Bewegungen unter diesem Punkt nichts schließen kann, da sie von dem Zusammenziehen dieses Metalls in einen dichten Körper abhangen, welches von dem Zusammenziehen in seinem Zustande sorgfältig unterschie-



den werden sollte; daß folglich die Vorstellungen, welche wir uns von der herrschenden Kälte in den bewohnten Polargegenden und von der erstaunenswürdigen, ausdauernden Kraft der Thiere gegen dieselbe machen, unrichtig seyn müssen *), da man sie aus dem ausserordentlichen Sinken des Quecksilbers in dem Thermometer hergenommen hat, welches, wie wir itzt wissen, aus dem Zusammenziehen des gefrornen Quecksilbers, und nicht von einem so ausserordentlichen Grad von Kälte herrührt, der, wenn er würklich statt gefunden hätte, das ganze System organisirter Körper zerstört haben müßte.

„Daß wir nach unsrer gegenwärtigen Kenntniß des Gegenstandes nicht behaupten können, daß es einen viel höhern Grad von Kälte gebe, als den Gefrierpunkt des Quecksilbers, weil man bisher noch keine andre Instrumente gebraucht hat, um ihn zu bestimmen, als das Quecksilber-Thermometer, auf das man sich, wie nun bewiesen ist, unter 22. Gr. nach Reaumür nicht mehr verlassen kann.

„Aber es erhellet, daß ein mit stark recktifiziertem Weingeist angefülltes Thermometer in einer Kälte von 35. Gr. nach Reaumür oder 47. nach Fahrenheit, und wahrscheinlich auch in einer noch grössern seine Flüßigkeit behält; so daß man sich desselben in nördlichen Klimaten mit grösserm Vortheil bedienen kann, als eines mit Quecksilber angefüllten Thermometers.

„Die erstaunenswürdige Uebereinstimmung im Gefrieren des Quecksilbers in Siberien durch natürliche Kälte, mit dem durch künstliche Kälte bewürkten, verdient unsre Aufmerksamkeit, weil beyde den Gefrierpunkt des Quecksilbers auf 32. Gr. nach Reaumür festsetzen; besonders versichert Professor Laxmann, in einem neulichen schriftlichen Bericht an die kayserliche Akademie, er habe durchweg gefunden, daß gemeines Quecksilber auf 210. Gr. nach de Lisle (32. bey Reaumür) in einen dichten Zustand übergehe; und es sey i. J. 1782. zwey Monathe hindurch dicht geblieben; und Dr. Pallas erwähnt, in dem dritten Bande seiner Reisen, des gleichen Phänomens, das immer auf der gleichen Abtheilung des Maaßstabes statt finde".

So weit Dr. Guthrie.

Herr Cavendish zieht aus einer sorgfältigen Prüfung von Herrn Hutchins Versuchen, und aus Vergleichung der Thermometer deren er sich dabey bediente, den Schluß **), daß der eigentliche Punkt, wo das Quecksilber gefror, auf des Herrn

---

*) Dr. Blagden schließt sehr sinnreich aus einer Vergleichung der natürlichen Kälte auf Albany Fort, während einer Reihe von Jahren, mit einem Weingeist-Thermometer gemessen, und der künstlichen, durch gefrierenmachende Mischungen erzeugten, Kälte: Daß der höchste Grad der künstlichen, durch Schnee und Salpetersäure bewürkten Kälte, dem höchsten Grad natürlicher Kälte in den strengsten, aber noch wohl bewohnbaren Klimaten ziemlich genau entspreche, und auf dem Maasstab eines fahrenheitischen Quecksilber-Thermometers nicht über 46. Gr. betrage. Phil. Transf. Vol. LXXIII. p. 387.

**) Phil. Transact. Vol. LXXIII. P. 2. pag. 321.

Hutchins nach Fahrenheits Maaßstab eingetheilten Thermometer, 40. war; und ein Thermometer, das auf die von dem Ausschuß der königlichen Societät anempfohlene Weise eingerichtet ist, gefriert auf 38. $\frac{2}{3}$. oder in ganzen Zahlen 39. unter dem Gefrierpunkt, oder 31. $\frac{2}{3}$. nach Reaumür; welches dem Schluß, den Dr. Guthrie aus seinen Versuchen gezogen hat, entspricht, indem er den Gefrierpunkt des Quecksilbers auf 32. Gr. nach Reaumür oder 40. nach Fahrenheit unter 0. schätzet.

Da der Grad der künstlichen Kälte, welcher erfoderlich ist, um Quecksilber gefrieren zu machen, sehr mißverstanden und übertrieben worden ist; so herrschte auch eine ähnliche unrichtige Vorstellung in Absicht auf den Grad der natürlichen Kälte, der zu diesem Versuch nothwendig ist.

Professor Braun glaubte, der Grad natürlicher Kälte dürfe nicht weniger als 190°. nach Delisle oder 17°. unter 0. nach Fahrenheit betragen; und diese Meynung wurde von den rußischen Naturforschern allgemein angenommen, so daß sie es für unnöthig hielten, einen Versuch zu machen, wenn das Quecksilber in dem Thermometer über diesem Punkte stuhnd.

Doch beweiset Dr. Guthrie in seinen auf einander folgenden Versuchen hinlänglich, daß das Gefrieren in einer Kälte, bey welcher Fahrenheits Thermometer nicht unter 0. stund, gelang; und späthere, zu Oxford von Herrn Walker gemachte Versuche zeigen, daß ein sehr kleiner Grad natürlicher Kälte erfodert wird, um die gefrierenmachende Mischung auf den Grad zu erkälten, der nöthig ist, Quecksilber in Eis zu verwandeln.

Herr Walker machte Quecksilber gefrieren vermittelst einer Mischung gleicher rauchender Theile von Vitriol- und stark Salpetersäure mit Schnee, obschon die Temperatar der Atmosphäre nur 30. oder 2. Grade unter dem Gefrierpunkte stuhnd.

Eben dieser scharfsinnige Beobachter hat gezeigt, daß man es durch eine besondre Verbindung von gefrierenmachenden Mischungen ohne Hülfe des Eises *), selbst im Sommer und in dem heissesten Klima gefrieren machen könne.

Ich will dieses Kapitel mit verschiedenen merkwürdigen Versuchen beschliessen, die Dr. Pallas in Siberien in der Absicht angestellt hat, die Verschiedenheit der Wärme in Thieren, während ihrem erstarrten und natürlichen Zustande, zu bestimmen.

Dr. Pallas machte einen Einschnitt in den Bauch eines Igels während seinem Winterschlaf; und da er Fahrenheits Thermometer hineinsetzte, stieg das Queckſil-

*) *Walkers* Experiments on the Production of artificial cold. *Phil. Transact.* Vol. LXXVIII. p. 395. Eben so *Walkers* Experiments on the Congelation of Quicksilver in England. *Phil. Transact.* für 1789. Vol. LXXIX. Part. II. p. 199.



ber nur auf 39. $\frac{1}{2}$. und das Thier gab, sowohl während dem er den Einschnitt machte, als da er die Wunde zunähete, eben so wenig Zeichen von Gefühl, als ob es würklich todt gewesen wäre, obschon es allmählich aus seiner Schlafsucht erwachte, als man es unmittelbar nachher auf ein warmes Zimmer gebracht hatte, und mit eben der Unempfindlichkeit in dem Zimmer herumlief, als ob gar keine Operation vorgenommen worden wäre.

Diesen Igel behielt der Doktor vom December bis Ende des März in seinem Hause; und obschon die Wärme des Zimmers, in welchem er lag, selten unter 60. Gr. war, so nahm er doch keine Nahrung zu sich, und kam nie aus dem Zustande seiner Erstarrung; ein- oder zweymal ausgenommen, wo man ihn hinter den Ofen, in eine Wärme von 77. bis 80. gebracht hatte. Durch dieses Hülfsmittel ermuntert, wachte er aus seiner Schlafsucht auf, bewegte sich einigemal im Zimmer auf und nieder und aß einige Bissen; bald aber legte er sich aufs neue nieder, und brachte die Monathe seiner Erstarrung der Ordnung der Natur gemäß hin.

Es ist wahrscheinlich, daß die Körper derjenigen Thiere, welche den Winter hindurch schlafen, stuffenweise durch Mangel an Nahrung und die daraus entstehende Verminderung der natürlichen Wärme zu ihrer Erstarrung zubereitet werden; denn ein Thermometer, das in die Bäuche von Murmelthieren und Igeln in ihrem natürlichen Zustand gesetzt wurde, stieg auf 76. 79. 81. 86. 88. 99. und 99. $\frac{1}{2}$. folglich von 36. $\frac{1}{2}$. bis auf 50. Grade höher, als da es in den Bauch des Igels, während seiner Erstarrung, eingetaucht wurde.

Auch die folgende Thatsache scheint die Muthmaassung noch mehr zu bestäthigen, daß ein gewisser körperlicher Zustand zur Erstarrung vorbereite. Ein zahmes Murmelthier, welches den Sommer hindurch in des Professors Hause äusserst fett geworden war, blieb den ganzen Winter wach, obschon es der gleichen Kälte ausgesetzt war, welche in diesem Theil Siberiens die ganze Art in den Zustand der Erstarrung versetzt; und der Doktor war selbst mit Hülfe eines Eiskellers, worinn er es eieinigemal verschiedene Tage hindurch einsperrte, nicht im Stande, es erstarren zu machen.

Wenn man diesen Versuch mit dem schlafenden Igel vergleicht, welchen Doktor Pallas, einige sehr kurze Zwischenräume abgerechnet, den ganzen Winter hindurch nicht aus seiner Schlafsucht erwecken konnte, obschon er einer Wärme zwischen 77. und 80. Gr. ausgesetzt war; so scheint zu folgen, daß die Natur, um einige Thiere in Winterschlaf zu bringen, einen gewissen Zustand des Körpers nothwendig voraussetzt, in welchen sie durch Mangel von Nahrung im Anfang des Winters allmählich gebracht werden, wo sie ihre Höhlen verschliessen, und aus Instinkt sich zur Ruhe begeben; und daß die vermehrte Cirkulation und der erhöhete Reitz der thierischen

schen Lebensgeister, die von der Wärme oder reichlichem Futter herrühren, die Nothwendigkeit der Erstarrung überwiegen, und ihren Winterschlaf verhindern.

Auch das ist ein merkwürdiger Umstand in der Oekonomie der Natur, daß Dr. Pallas die Wärme der Vögel beträchtlicher fand, als die der vierfüßigen Thiere, nämlich von 103. bis 111. Gr. Eine weise Einrichtung der Vorsehung, indem sie die Wärme des geflügelten Geschlechts mit der grössern Kälte in Verhältniß setzt, welche in dem Theil der Atmosphäre herrschet, der ihnen angewiesen ist.

Viertes Kapitel.

Reise von Petersburg nach Riga. — Geschichte von Liefland. — Narwa. — Dorpt. — Riga. — Anekdoten von General Brown.

Den 8. May 1785. Als wir St. Petersburg verliessen, verfolgten wir unsre Reise durch einen Theil von Ingermannland, Esth- und Liefland, Provinzen die Peter der Grosse von den Schweden erobert hat. Da der Boden an vielen Orten mit Schnee bedeckt war und wir Tag und Nacht reiseten, konnten wir auf die Landesprodukte nicht aufmerksam genug seyn; und weil die Vorfälle der Reise gar nichts Merkwürdiges enthalten, so werde ich meine Nachricht hauptsächlich auf die Geschichte von Esth- und Liefland einschränken, und auf eine kurze Beschreibung von Narwa, Dorpt und Riga, den einzigen einigermaassen bemerkenswerthen Orten, durch die wir kamen.

Mehr als zwey Jahrhunderte hindurch waren Esth- und Liefland, die an Rußland, Schweden und Pohlen gränzen, und wechselsweise von diesen drey Mächten in Anspruch und Besitz genommen wurden, eine beständige Quelle und ein ununterbrochener Schauplatz der blutigsten Kriege; es mag also nicht überflüßig seyn, kürzlich ihre Geschichte darzulegen, und die Ursachen zu erforschen, welche diese Länder zu einem Gegenstand so vielen Streits für jene drey Kronen machten.

Im J. 1158. wurden einige Kaufleuthe von Bremen die nach Wisby auf der Insel Göthland *) segeln wollten, durch Sturm genöthigt, an der Mündung der Düna zu landen, und handelten mit den Eingebornen. Weil sie von diesem Handel beträchtlichen Vortheil zogen, kamen Kaufleuthe in grosser Menge wieder, und legten allmählich eine Kolonie an. Ein deutscher Mönch, Augustiner-Ordens, der die neuen Kolonisten begleitete, lernte die Sprache des Landes, bekehrte verschiedene Eingeborne zum Christenthum, und beredete sie, sich taufen zu lassen.

*) Nachrichten von Liefland, S. R. G. v. 9. p. 263.



Der Sitte dieses barbarischen Zeitalters gemäß, wurde ein Ritterorden, die man zuerst Ritter Christi, nachher aber passender Schwerdtritter nannte, gestiftet, um die christliche Religion mit Feuer und Schwerdt zu verbreiten. Diese kriegerischen Mißionarien, eben so schwärmersch als blutgierig, überschwemmten allmälich das Land, unterjochten die alten Einwohner, und machten aus ihnen mit einmal — Christen und Sklaven.

Im J. 1231. wurden diese Ritter dem deutschen Orden einverleibt, nannten sich Ritter und Herren vom Kreutz, und kauften Esthland im J. 1521. dem Könige von Dänemark ab. Walter Plettenberg, ihr Haupt oder General des Ordens, der von dem Großmeister des deutschen Ordens die hohe Gerichtsbarkeit über Liefland erhielt, wurde als unabhängig betrachtet, und bald nachher von Karl V. unter die Reichsfürsten aufgenommen.

Die Ritter blieben im Besitze von Esth- und Liefland, bis die Schwäche und das unpolitische Betragen ihrer Meister, und bürgerliche Uneinigkeiten, den Ehrgeitz der benachbarten Mächte reitzte, und das Land in eine Reihe blutiger Kriege verwickelte.

Im J. 1556. ließ Walter Fürstenberg, General des Ordens, den Erzbischof von Riga gefangen setzen; und dieser rief seinen Onkel Sigismund August, König von Pohlen, um Hülfe an. Sigismund ergriff sogleich zu Gunsten seines Neffen die Waffen, fiel in Liefland ein, und zwang Walter Fürstenberg, nicht nur den Erzbischof in Freyheit zu setzen, sondern einen Vertrag zu schliessen, durch den er sich selbst und die Provintz Liefland von der Krone Polen abhängig erkannte.

Aber Iwan Wasiliewitsch, dessen Vorfahren ehemals Dorpt, und andere Städte in Lief- und Esthland, besessen hatten, nahm diese Provinzen in Anspruch, und betrat Liefland mit einer furchtbaren Armee, fest entschlossen, sie mit dem rußischen Reich zu verbinden.

In dieser drohenden Gefahr begaben sich die Einwohner von Esthland, und die Stadt Reval, unter den Schutz des Königes von Schweden, der durch Besitznehmung dieser Provinz auch auf Liefland, als von ihr abhängig, Anspruch machte. Um die gleiche Zeit, i. J. 1559. fielen die Russen in Liefland ein; und da sie wenig Widerstand fanden, nahmen sie Fürstenberg, den Großmeister, gefangen, und bemächtigten sich des größten Theils des Landes.

Gotthard Kettler, der an Fürstenbergs Stelle zum Großmeister ernannt wurde, und es unmöglich fand, den rußischen Waffen zu widerstehen, schloß in der Eil einen Vertrag mit Sigismund August, und trat Liefland an die Krone Polen ab; doch mit Vorbehalt, daß ihm und seinen männlichen Erben die Herzog-

thümer Curland und Semgalien, als Lehen von Polen, zugesichert werden sollten. Beym Schlusse dieses Vertrags war das in demselben an Polen abgetrettene Liefland, der Gegenstand des Streits, theils im Besitze der Polen, theils der Schweden, theils von den rußischen Waffen unterjocht.

In dieser Lage der Sachen trug Jwan Wasiliewitsch die Namenherrschaft über Liefland dem Prinz Magnus von Dänemark auf, der, als Bischof von Pilten in Curland, einige Ansprüche auf diese Provinz hatte. Da ich die Nachricht von dieser Verhandlung, zugleich mit der Stiftung und Erlöschung des kurzdauernden Königreichs Liefland, bereits erzählt habe *), so will ich nur hinzufügen, daß Jwan Wasiliewitsch, welchen Stephan Bathori, König von Polen, in verschiedenen Treffen geschlagen hatte, froh war, den Frieden dadurch zu erkaufen, daß er i. J. 1582. der Krone Polen den ganzen Theil von Liefland, welchen er in Besitz genommen hatte, abtrat: Aber der König von Schweden behielt Esthland, und kam auch, durch den vierten Artickel des Friedens zu Oliva, in den Besitz von ganz Liefland. Diese wichtigen Provinzen Liefland und Esthland, die den ganzen nördlichen Bezirk zwischen dem finnländischen Meerbusen, der Narowa, dem See Peipus und der Düna enthalten, und sich bis an die Grenzen des itzigen Gouvernements Polotsk erstrecken, wurden den Schweden durch Peter den Grossen entrissen, und den Russen i. J. 1721. durch den Nystädter-Frieden bestätiget.

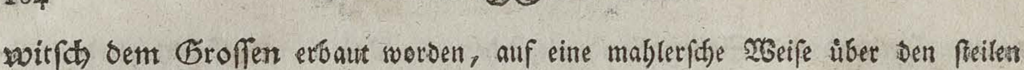
Die Reformation wurde i. J. 1522. zuerst in Lief- und Esthland eingeführt, und bald von Leuthen aus allen Ständen angenommen. Die Lutherische Religion ist die herrschende; aber es werden alle andre Seckten geduldet.

Narwa und seine Vorstädte liegen nach einer geogrophischen Eintheilung theils in Jngermannland und theils in Esthland, da der Fluß Narowa diese beyden Provinzen von einander trennt; in der Eintheilung der Gouvernements aber, welche die itzige Kayserinn eingeführt hat, wird Narwa unter Jngermannland oder dem Gouvernement von St. Petersburg begriffen.

Narwa liegt beynahe 100. Meilen von Petersburg, an der Narowa, 24. Meilen von dem Punkte, wo dieser Fluß aus dem See Peipus herauskömmt, und acht Meilen von der Mündung desselben, wo er in den finnischen Meerbusen fällt. Die Häuser dieser Stadt sind von Backsteinen, mit weisser Stuccatur, und sie hat mehr das Ansehn einer deutschen, als einer rußischen Stadt.

In den Vorstädten, die man Jvanogrod oder Johannsstadt nennt, schweben die kolossalischen Ueberbleibsel einer alten Vestung, die von Jwan Wasilie-

*) B. III. Kap. VI.



witsch dem Grossen erbaut worden, auf eine mahlersche Weise über den steilen Ufern der Narowa.

Die Ausfuhre von Narwa besteht hauptsächlich in Hanf, Flachs, Zimmerholz, und Korn; die Einfuhr in Salz, Taback, Wein, gesalzenen Häringen, Gewürzen, Thee, Zucker und andern Spezereywaaren.

Ich unterließ nicht, die beyden Fälle des Flusses Narowa zu besuchen, welche verschiedene Reisende mit zu vielem Pompe beschrieben haben, die aber jedem unbedeutend und uninteressant erscheinen, der den Fall des Rheins bey Schaffhausen, der Dahl bey Gefle in Schweden, und die erstauneswürdigen Wasserfälle von Trollhätta gesehen hat.

Die Breite des Flusses beträgt ungefähr 200. und die senkrechte Höhe der Fälle kaum über 20. Schuhe. Die steilen, kreidenartigen Ufer des Flusses, sein schneller, sich kräuselnder Strom, und eine felsichte Insel, welche beyde Fälle von einander trennt, bilden eine wilde und mahlersche Scene, welche durch den Schaum und das Rauschen des Falls noch erhöhet wird.

Nahe bey Narwa ist der Platz, der durch den Sieg Karls XII. berühmt geworden ist, welchen er i. J. 1700. dem neunzehnten seines Alters, über die rußische Armee gewann. Schriftsteller, die zu Uebertreibungen geneigt sind, und die Thaten des schwedischen Helden gern noch wundervoller machen möchten, haben die schwedische Armee auf 3,000. Mann herabgesetzt, und die Anzahl der Russen bis 100,000. erhöhet. Die Wahrheit scheint zu seyn, daß Karl an diesem merkwürdigen Tage aufs wenigste 9,000. Mann anführte, und daß die Russen nicht über 32,000. ausmachten *). Und es ist kein Wunder, daß schwedische Veteranen, von ihrem unerschrockenen Monarchen angeführt, über eine rohe, undisciplinierte Armee triumphirten, deren Befehlhaber unter sich selbst uneins waren. Sechstausend Russen, diejenigen mit eingeschlossen, welche ertranken, indem sie über die Narowa setzen wollten, fielen in diesem Treffen; aber die Folgen waren für die rußischen Waffen noch weit nachtheiliger, da die ganze Artillerie verloren gieng, und der größte Theil des Fußvolks sich an den Sieger übergab. Die Anzahl der Gefangenen war so groß, daß man nur die Offiziere zurückbehielt; die übrigen wurden entwafnet, und, nachdem man sie entlassen hatte, wie eine Heerde Schaafe bis auf die Entfernung einer französischen Meile von Narwa getrieben.

Peter der Grosse, anstatt durch diesen Verlurst muthlos zu werden, rief aus: „Ich erwartete es, daß die Schweden meine Truppen schlagen würden; aber mit „der Zeit werden wir von ihnen lernen, sie zu besiegen„. Und es dauerte nicht

*) S. *L'Evesque* Hist. de Russie Vol. IV. p. 169.

lange, bis diese Weissagung erfüllt wurde. In weniger als fünf Jahren *) nach der Niederlage bey Narwa rächte er die Entehrung seiner Waffen an jenem unglücklichen Tage, indem er die Stadt mit Sturm eroberte; und gab dabey folgenden besondern Beweis seiner Menschlichkeit.

Die rußischen Soldaten fiengen an zu plündern, und alle Unordnungen zu begehen, die gewöhnlich sind, wenn eine Stadt mit Sturm eingenommen wird. Peter ritt mit gezogenem Schwerdt in der Hand durch die Strassen, hielt seine Truppen vom Plündern zurück, tödete zwey welche nicht ablassen wollten, und stellte Wachen an die Thüren der vornehmsten Häuser und für die Kirchen; hierauf begab er sich auf das Rathhaus, wohin sich die Magistratspersonen und vornehmsten Bürger geflüchtet hatten, und warf sein Schwerdt auf den Tisch: „Es ist„ rief er aus „nicht „mit dem Blut der Einwohner, sondern mit dem meiner eignen Soldaten befleckt, „welche ich umbrachte, um euer Leben zu retten **)„.

Dorpt, 174. Werste oder 116. Meilen von Narwa, trägt immer noch deutliche Merkmale der schrecklichen Verwüstung an sich, welche es im Anfange dieses Jahrhunderts während den Kriegen zwischen Schweden und Rußland erlitt; und besonders an den Ruinen seiner Domkirche, welche auf einem anstossenden Hügel einen sehr mahlerschen Gegenstand ausmachen. Zu diesen Verwüstungen kam noch ein heftiger Brand, der die Stadt vor wenigen Jahren betroffen; itzt aber ist man damit beschäftigt, sie wieder herzustellen, und sie wird sich weit schöner aus ihren Ruinen erheben, da die Kayserin mit ihrer gewöhnlichen Freygebigkeit viel dazu beygetragen hat. Eine hölzerne Brücke über die Embecke war gleichfalls abgebrannt, ist aber durch eine prächtige steinerne Brücke ersetzt worden, an der ich folgende stolze Inschrift bemerkte, und abschrieb:

Siste impetus hic flumen
Catharina II. jubet;
Cujus munificentia hæc moles
In publicum commodum
Exstructa, Livoniaque primo
Lapideo ponte adornata †).
1783.

Bey Fortsetzung unsrer Reise von Narwa nach Dorpt, verfolgten wir die Küsten des See's Peipus; einer grossen, aber uninteressanten Wassermasse, mit flachen Ufern, und größtentheils sandigten Gegenden umgeben.

*) 1704. **) *L'Evesque* p. 201.

†) Hemme deinen ungestümmen Lauf, o Fluß! Katharina II. will es; deren Freygebigkeit dieses Werk zum öffentlichen Nutzen errichtete, und Liefland mit der ersten steinernen Brücke zierte.



Dorpt liegt mitten in dem fruchtbarsten Theile von Liefland, den man wegen dem Ueberflusse des Korns, den er trägt, das Kornmagazin des Nordens genannt hat; und dieser fruchtbare Bezirk dauert fort bis auf einige Meilen von Riga, welches, wie Herr Wraxall richtig bemerkt, auf jeder Seite von tiefem, kahlem Sand umgeben ist. Die Lage dieser Stadt auf einem so dürren Boden wurde durch den Handel bestimmt, den Genius, der sie noch itzt schützt und bereichert *).

Riga, Lieflands Hauptstadt, enthält innerhalb der Vestungswerke 9,000. Einwohner und in den Vorstädten 15,000. ohne die Besatzung von 1,000. Soldaten. Ihre Wichtigkeit hat sie ihrer Lage an der Düna zu verdanken; einem Flusse, der, weil er von den Grenzen des Gouvernements Polotsk an schiffbar ist, die Produkte der nordöstlichen Theile von Polen und der westlichen Provinzen Rußlands liefert; und tief genug ist, bis nahe an die Stadtmauern hin Lastschiffe zu tragen, die aus und nach dem baltischen Meere segeln.

Nach Petersburg ist Riga die beträchtlichste Handelsstadt in dem ganzen rußischen Reich. Der Handel wird hauptsächlich von Ausländern geführt, welche in der Stadt wohnen. Die Kaufleuthe einer daselbst angelegten englischen Facktorey besitzen den größten Theil des Handels, und leben auf eine sehr gastfreye und glänzende Weise. Die Ausfuhr besteht vornehmlich in Korn, Hanf, Flachs, Eisen, Zimmerholz, Masten, Leder, Talk u. s. f. die hauptsächlichste Einfuhr ist Salz, Tuch, Seide, Wein, Spetzereywaaren und gesalzene Heringe.

Der Handel mit Masten, der für diese Stadt so vortheilhaft ist, wird auf folgende Art geführt: Die Bürger von Riga senden Leuthe, die sie Masthändler nennen, in die rußischen Provinzen, um die zu diesem Zweck tauglichen Bäume zu bezeichnen. Die Eigenthümer des Landes verkaufen sie ihnen stehend. Sie wachsen meistens in dem an den Dnieper grenzenden Bezirk, und werden diesen Fluß hinauf zu einem Landungsplatz verschickt, und ungefehr 30. Werste nach der Düna transportiert. Hierauf werden sie in Flösse von 50. bis 200. Stücken verbunden, und schimmen den Strom hinab nach Riga. Die stärksten Masten giebt die schottländische Tanne. Nur diejenigen Stücke, welche von 18:25. Zoll im Durchmesser haben, werden Mastbäume — was unter diesem Maaß ist, Sparren (spars) oder in England norwegische Masten genannt, weil Norwegen keine Bäume über 18. Zoll im Durchmesser ausführt.

Die englischen Kaufleuthe, welche mit der Regierung einen Kontrakt schliessen, kaufen diese Masten von den Bürgern von Riga; und es erfodert grosse Geschicklichkeit, um die durchaus gesunden von denen zu unterscheiden, welche innerlich nur in etwas schadhaft sind. Gewöhnlich haben sie 70:80. Schuhe in die Länge.

*) *Wraxalls* Northern Tour. p. 281.

Der Hanf wird aus der Ukraine und Polen gebracht, und braucht zwey Jahre auf seiner Reise nach Riga. Die Schiffe, deren man sich dazu bedient, führen von 250. bis 300. Tonnen; sie sind mit Strohmatten bedeckt, die gleich einem Vordach einen sanften Abhang bilden, und haben einen falschen Boden. Sie kommen den Dnieper und die Düna hinauf; können aber, wegen der zahlreichen Untiefen, den letztern Fluß nur im Frühling oder etwa drey Wochen, nachdem der Schnee zu schmelzen anfängt, befahren; so daß sie, wenn diese Zeit versäumt ist, bis zum Herbst aufgehalten werden.

Der von Riga ausgeführte Hanf wird allgemein höher geschätzt und ist dreyßig Procente theuer, als der, welcher von Petersburg ausgeführt wird *). Der erstre kömmt aus der Ukraine, den Provinzen Mohilew und Polozk, und den benachbarten Gegenden von Polen, der andre aus den Gouvernements Twer und Nowogorod.

Der Rigaische Hanf wird hauptsächlich zu Mastseilen und anderm Tauwerk für Kriegsschiffe gebraucht; und durch Kontrakt an die englische Admiralität und ostindische Kompagnie geliefert.

Im Fall der Noth kann die Urtica Cannabina oder die Hanfnessel an die Stelle des Hanfs gesetzt werden. Sie wächst ursprünglich in dem südostlichen Siberien, an der andern Seite des Oby, und wird meistens in den Thälern, zwischen felsigten Gebürgen und an den Ufern der Flüsse gefunden. Sie kömmt in Frühlinge bey Zeiten hervor, und treibt gute Sprößlinge, welche von den Einwohnern als Zugemüsse geessen werden. Im Jun. oder Jul. blühet sie, und schießt in einem guten Boden von zehn bis fünfzehn Schuhen in die Höhe. In Siberien reift der Saame im September, ungefähr um die Zeit, wo der erste Frost einfällt. Sie ist fortdauernd und vermehrt sich durch Ausfallen des Saamens. Die Stricke, die man aus dieser Pflanze macht, sind sogar stärker als die aus Hanf geflochtenen. Die Mongolischen Tartaren bedienen sich derselben zu Saiten für ihre Bogen, und zu Netzen, um Thiere in den Wäldern zu fangen. In einigen Gegenden Deutschlands brauchen sie die Einwohner zu Stricken. In einem Werke, das den Titel führt: *Stirpium Rariorum in Imperio Rutheno Icones & Descriptiones* (p. 173. N°. 249. 25. Platte) beschreibt Amman diese Pflanze: *Urtica foliis profunde laciniatis*; eben so Gmelin in seiner *Flora Siberica*. Sie wird auch in dem dritten Bande von Pallas *Flora Russica* beschrieben werden.

Die gemeine Nessel, die Urtica urens des Linne, versieht die Einwohner von Kamtschatka **) und der kurilischen Inseln mit Stricken zu ihren Fischernetzen.

*) Seit Kurzem hat der Ukrainische Hanf seinen Weg nach Petersburg gefunden.

**) Cooks letzte Reise Or. Vol. III. p. 339. — Pallas Nordische Beyträge Th. IV. S. 117.



Die Einwohner von Riga treiben auch einen beträchtlichen Salzhandel. Sie führen das Salz von Spanien ein, und senden es die Düna hinauf, um die an diesen Fluß angrenzenden Bezirke damit zu versehen; und zu Land nach Curland, und in die benachbarten pohlnischen Provinzen.

Wir machten dem General Brown, Gouverneur von Riga, unsre Aufwartung, und hatten die Ehre mit diesem tapfern Veteran zu Mittag zu speisen, der mit einer angenehmen Geschwätzigkeit, die dem Alter natürlich ist, manche interessante Avantüre erzählte, die in dem Lauf eines thätigen Lebens ihm begegnet waren. Er wurde zu Anfange dieses Jahrhunderts in Irrland geboren. Aber als römischer Katholick war er gezwungen sein Glück an fremden Höfen zu suchen, welches er gerne seinem eignen gewiedmet haben würde. Anfangs trat er in östreichische und zuletzt in rußische Dienste. In den Feldzügen von 1737. und 1738. diente er unter Graf Münich gegen die Türken, und zeichnete sich in der Belagerung von Otschakow aus. Als er mit einem Korps Truppen nach Hungarn abgesandt wurde, gerieth er in türkische Gefangenschaft, ward als Sklave verkauft, und bekam vier verschiedene Herren. Einst blieb er mit einem andern Gefangenen acht und vierzig Stunden lang Rücken an Rücken zusammengebunden, und wurde beynahe nackend an mehrern zum Verkauf der Sklaven bestimmten Plätzen ausgesetzt. Er hatte damals Obrists-Rang in rußischen Diensten, gab sich aber nur für Kapitain aus, um den Preiß seiner Ranzion zu vermindern. Zufälliger Weise traf er einen Edelmann an, dem er persönlich bekannt war, und berichtete dem französischen Gesandten seine Lage, der dann Mittel fand, ihn für 300. Dukaten loszukaufen. Aber sein türkischer Gebieter, der es entdeckte, daß er von höherm Rang wäre als er vorgegeben hätte, forderte seinen Gefangenen zurück, und drohte Gewalt zu brauchen, um ihn wieder zu erhalten. Der französische Gesandte wandte sich an den Grosvezier, der zu seinem Vortheil entschied: Graf Brown erhielt seine Freyheit wieder, und kehrte nach Rußland zurück, in dessen Dienst er nach und nach befördert, und zuletzt zum Gouverneur von Riga, einem Posten von der größten Wichtigkeit, ernannt wurde.

Zu Riga geht eine schimmende, hölzerne Brücke über die Düna. Sie ist 40. Schuhe breit, 2,600. Sch. lang und auf folgende Art eingerichtet: Eine Reihe von Pfählen wird von einem Ufer bis an das andre in den Fluß geschlagen; jeder Pfahl ist, je nach der Tiefe des Flusses von 25-40. Schuhe lang, und raget etwa vier Schuhe über dem Wasser hervor. Mit diesen Pfählen sind die verschiedenen Theile der Brücke vermittelst eiserner Ketten, die man an die Querbalken befestiget hat, schlaff verbunden. Die Brücke steigt und fällt mit dem Fluß, und spielt, wenn schwerbeladene Wagen sie paßieren, unter den Rädern, als ob sie von einer Spring-

feder

feder getrieben würde. Diese Brücke ist der gewöhnliche Spazierplatz, und stellt eine angenehme geschäftsvolle Scene dar, wenn sie gedrängt voll Leuthe, und an beyden Seiten mit Schiffen besetzt ist, welche ihre Ladungen einnehmen oder ausschiffen. Im Anfange des Winters, wenn die Kälte einfällt, wird die Brücke in Stücken zerlegt, und weggenommen; die Pfähle bleiben im Wasser, werden aber von dem Eis gewaltsam herausgehoben, und ans Land geführt. Im Frühlinge, wenn das Eis geschmolzen ist, wird alles wieder in den vorigen Stand gestellt.

Die Wichtigkeit des Handels von Riga kann man aus folgenden Tabellen ersehen.

Verzeichniß von der Anzahl der Schiffe, welche in d. J. 1782. und 1783. zu Riga angekommen sind.

	1782.	1783.
Dänische.	125.	145.
Französische.	—	8.
Von St. Petersburg.	43.	38.
Englische.	94.	200.
Holländische.	6.	122.
Schwedische.	298.	422.
Preußische.	153.	123.
Von Ostende.	123.	66.
Portugiesische.	7.	7.
Amerikanische.	—	1.
Von Bremen.	16.	34.
Danzig.	5.	10.
Lübeck.	29.	26.
Rostock.	23.	3.
Hamburg.	5.	5.
Pernau.	4.	6.
Von Riga.	30.	38.
Zusammen.	961.	1,254.



Verzeichniß von der Anzahl der Schiffe, welche i. J. 1784. in Riga ankamen und von da absegelten; mit besondrer Bemerkung derjenigen, welche dort winterten.

	Ueberwintert.	Angekommen.	Abgegangen.
Dänische.	—	160.	160.
Französische.	—	10.	10.
Von St. Petersburg.	14.	32.	36.
Englische.	3.	175.	174.
Portugiesische.	—	4.	4.
Preußische.	2.	77.	77.
Schwedische.	4.	311.	311.
Holländische.	—	170.	170.
Von Ostende.	—	33.	33.
Genua.	—	1.	1.
Hamburg.	—	12.	12.
Lübeck.	4.	27.	27.
Bremen.	1.	25.	24.
Danzig.	—	3.	3.
Rostock.	—	11.	11.
Pernau und Revel.	—	4.	4.
Riga.	15.	30.	20.
Zusammen.	43.	1,085.	1,077.

Werth der Schiffsladungen, welche von Riga abgiengen, i. J. 1784.

	Rubeln.	Kopecken.	
Für Dänemark. . .	735,335.	78.	
Frankreich. . .	270,886.	68.	
Die österreichischen Staaten. .	51,209.	45.	
England. . .	1,288,284.	58.	
Spanien. . .	388,843.	1.	
Portugal. . .	302,213.	93.	
Preussen. . .	64,775.	75.	
Schweden. . .	1,182,907.	79.	
Holland. . .	1,470,320.	93.	
Italien. . .	135,097.	8.	
Hamburg und Bremen. .	209,840.	7.	
Die Länder an der Ostsee. .	292,707.	39.	
Summe der Ausfuhre. *)	6,392,422.	44.	
Werth der Einfuhre. **)	1,422,717.	87.	12.
Ueberschuß der Ausfuhre. †)	4,969,704.	56.	12.

Eingeführtes Geld.

	Werth in Rubeln.	
Dukaten 448,793. .	1,207,741.	10.
Neue Reichsthaler 1,780,744. $\frac{1}{4}$.	2,368,389.	85. $\frac{1}{4}$.
Alte Reichsthaler 138,976. $\frac{3}{4}$. .	1,182,058.	84. $\frac{1}{4}$.
Summe des eingeführten Geldes. ††)	4,758,189.	79. $\frac{1}{2}$.

Fünftes Capitel.

Mietau. — Herzogthum Curland. — Geschichte. — Succeßion. — Anekdoten von Ernst Johann Biron. — Verfassung. — Feudalabhängigkeit von Polen. — Rechte des Königes von Polen. — Landtag. — Adel. — Religion. — Sprache.

Bey unsrer Abreise von Riga fuhren wir über die Düna, kamen durch eine flache, sandigte, schlecht bewohnte Gegend an die rußischen Gränzen, die ungefähr

*) In englischem Geld, wenn wir auf das Pf. Sterling sechs Rubel rechnen, 1,065,403. Pf. St.
**) 237,119. Pf. St. †) 828,284. Pf. St. ††) 793,031. Pf. St.



16. englische Meilen von Riga entfernt sind, und betraten das Herzogthum Curland. Unser Gepäcke wurde von einem rußischen Zollbeamten mit der größten Genauigkeit durchsucht, ja er öfnete sogar unsre Brieftaschen, und untersuchte die kleinsten Stücke Papier. Durch diese genaue Untersuchung will man Fremde verhindern, gangbare Münze aus Rußland zu führen; eine unnütze Vorsicht, sollte man glauben, wenn man den geringen Werth derselben bedenkt.

Mietau, sechszehn Meilen von den Gränzen von Liefland, liegt mitten in einer sehr fruchtbaren, und angenehmen Landschaft; sie ist eine lange Stadt, und enthält ein Gemische von Häusern, die theils aus Backsteinen erbaut und gepflastert, theils nur von Holz sind. Ausser dem Pallast und der Akademie findet man hier wenig merkwürdiges.

Der Pallast, den der vorige Herzog erbaut hat, ist ein gewaltig grosses Gebäude, und enthält eine lange und schöne Reihe von Zimmern. Es ist so prächtig und für eine so kleine Herrschaft nach einem so grossen Maaßstab eingerichtet, daß der witzige Einfall eines Reisenden nicht so ganz unrecht ist, der nicht in Rücksicht auf den Umfang des Landes, sondern nach seiner geringen Bedeutung auf der Waagschaale des Nordens behauptete, der Pallast sey grösser als das Herzogthum.

Die von dem itzigen Herzog mit beträchtlichen Unkosten errichtete Akademie enthielt im May 1785. beynahe eben so viele Professoren als Studenten; es waren 8. Professoren und nur 20. Studenten da.

Die Herzogthümer Curland und Semgalien werden gegen Norden durch das baltische Meer, gegen Osten durch Liefland, und gegen Süd und Westen von Polen begrenzt. Sie erstrecken sich 250. englische Meilen in die Länge, und ihre Breite mag im Durchschnitt ungefähr auf 40. Meilen geschätzt werden.

Ich habe bereits in dem vorhergehenden Kapitel bemerkt, daß Gotthard Kettler, Großmeister der liefländischen Ritter, weil er Liefland an Polen abgetretten hatte, mit dem Herzogthum Curland und Semgalien belehnt wurde. Zu Wilna, wo dieser Vertrag i. J. 1561. geschlossen wurde, erhielt derselbe, nachdem er und die vornehmsten Ritter, die Kleidung und Unterscheidungszeichen des Ordens abgelegt, die Belehnung dieses neuen Herzogthums, als eines Erblehns, das von der Krone Polen empfangen werden sollte, und huldigte dafür.

Auf Gotthard, welcher i. J. 1587. starb, folgte sein Sohn Friederich, und i. J. 1589. verordnete der polnische Reichstag, daß Curland und Semgalien mit Polen vereinigt werden sollten, im Fall durch Aussterben der männlichen Erben der kettlerschen Linie das Lehen erledigt würde. Aber die Rebublick Polen war nicht mächtig genug, diese Verordnung durchzusetzen, als der Fall wirklich eintrat.

Friedrich Wilhelm, Herzog von Curland, starb i. J. 1711. ohne Leibeser-

ben, und das Recht der Thronfolge fiel an seinen Großoheim Ferdinand, den einzigen überlebenden Zweig der Kettlerschen Linie; aber Peter der Grosse, welcher mit seinen Waffen in Curland eingefallen war, nahm Mietau, und einen grossen Theil von Curland in Besitz, unter dem Vorwande, das Heyrathsgut seiner Niece Anna, Wittwe Friedrich Wilhelms, zu sichern. Ferdinand, der von Curland abwesend, und mit seinem Adel uneins war, konnte sein Recht nicht mit Gewalt behaupten; und Curland wurde mehrere Jahre hindurch, unter dem Namen der Herzogin Anna, von dem rußischen Hofe beherrscht. Das Land befand sich in einem Zustand innerlicher Verwirrung, und es wurden verschiedene fruchtlose Versuche gemacht, zuerst einen Prinzen aus dem Hause Sachsen, und nachher Friedrich Wilhelm, Marggrafen von Schwedt, auf den herzoglichen Stuhl zu erheben.

Endlich i. J. 1726. mußten die kränklichen Umstände, und die Abwesenheit Ferdinands, der Gegenparthie aus dem Adel zum Vorwande dienen, einen Nachfolger zu ernennen; und August II. König von Polen, bewürkte, durch geheimen Einfluß auf den Landtag in Curland, die Ernennung seines eigenen natürlichen Sohns Moritz, der nachher unter dem Namen Marschall von Sachsen so berühmt geworden ist. Die Republik Polen, und Katharine, Kayserin von Rußland, protestirten gegen diese Wahl.

Der polnische Reichstag, der zu Grodno versammelt war, sprach dem curländischen Adel das Recht ab, einen Herzog zu ernennen, erklärte dieses Herzogthum für ein erledigtes, der Republick Polen zustehndes Lehen, vernichtete die Wahl des Grafen von Sachsen, und schlug vor, bey dem Tode Ferdinands, die Herzogthümer Curland und Semgalien der Krone Polen einzuverleiben, gemäß der Verordnung des polnischen Reichstags vom J. 1589.

Catharina die Curland beynahe als eine Provinz des rußischen Reichs betrachtete, und der daran gelegen war, den Herzog nach eigenem Gutdünken zu ernennen, widersetzte sich sowohl der Wahl Moritzens, als dem Vorhaben, Curland der Krone Polen einzuverleiben; und Fürst Menzikow, der bey Catharinens Tod nach dem herzoglichen Stuhl strebte, sandte ein Korps rußischer Truppen nach Mietau ab, und vertrieb Moritzen aus Curland. Menzikow's Fall kam seiner Ernennung zuvor; aber die Russen behaupteten ihre Truppen und ihren Einfluß in Curland, zuerst unter Peter II. und nachher unter Anna, und versprachen, beym Absterben des regierenden Herzogs Ferdinand, die Stände bey ihrem Vorrecht, den Souverain zu erwählen, zu schützen.

Der Tod Augusts II. i. J. 1733. vernichtete Moritzens Hofnungen, und i. J. 1737. als Ferdinand starb, zwang die Kayserin Anna die Stände von Cur-

land, ihren Günstling Ernst Johann Biron zu wählen, und behauptete seine Wahl gegen die Ansprüche und Einwendungen Polens.

Endlich brachten Abgeordnete von der Kayserin und dem neuen Herzoge von Curland auf einer, und von dem König und der Republick Polen auf der andern Seite, die Konvention zwischen dem Königreich Polen und dem Herzog von Curland zu Stande, die man Pacta Subjectionis oder Verabkommnisse wegen der Lehensrechte nennt. Dieser Vertrag bestimmte die Feudalrechte des Königs und der Republick Polen; setzte die Verfassung Curlands nach schon vorhandenen Lehensverträgen, die von den vorhergehenden Herzogen bewilliget worden, fest, und sicherte die Erbfolge des Herzogthums Curland der männlichen Nachkommenschaft Ernst Johann Birons zu.

Im J. 1739. huldigte der Kanzler von Curland in des Herzogs Namen dem Könige von Polen, August III. Als aber Biron i. J. 1740. auf Befehl der Prinzeßin Anna, Regentin von Rußland, während der Minderjährigkeit ihres Sohns Iwan, in Verhaft genommen wurde, erklärten die Stände von Curland den herzoglichen Stuhl für erledigt, und wählten den, von der Regentin Anna empfohlenen Prinzen Ludwig Ernst von Braunschweig, und Bruder ihres Gemahls Anton Ulrich; eben denjenigen, welcher nachher Gouverneur des Statthalters der vereinigten Niederlande, und Generalißimus der holländischen Armee ward, bis er von den Franzosen, oder, wie sie sich selbst nannten, von der Parthey der Patrioten, aus Holland vertrieben wurde.

Die Revolution von 1741. durch welche Iwan entsetzt, und Elisabeth auf den rußischen Thron gebracht wurde, verhinderte die Bestäthigung dieser Wahl; und von dieser Zeit an, bis auf 1759. beruhete die öffentliche Verwaltung dem Namen nach auf dem Staatsrath; in der That aber war der rußische Hof der Mittelpunkt der ganzen herrschenden Gewalt.

Im J. 1758. erklärte der kurländische Adel, seiner Beherrscher überdrüßig, den herzoglichen Stuhl für erledigt, und wählte Karl Christian, dritten Sohn Augusts III. Karl erhielt i. J. 1759. die Belehnung der beyden Herzogthümer von dem Könige von Polen, hielt noch in dem gleichen Jahr seinen Einzug in Mietau, begab sich nach Petersburg, und bewürkte bey der Kayserin Elisabeth die Rückgabe der herzoglichen Staaten und der Einkünfte, welche von Rußland eingezogen worden, nebst Entsagung aller Rechte und Ansprüche auf diese beyden Herzogthümer.

Aber Elisabeths Tod, i. J. 1761. machte diese Zurückgabe unwürksam. Peter III. rief Biron aus dem Exil zurück; und Catharina II. hatte durch Peters Absetzung kaum den Thron bestiegen, als sie Biron in seine vorige Würde einsetzte.

Diese flüchtige Skizze von der Thronfolge in dem Herzogthum Curland will ich mit einigen biographischen Anekdoten *) von diesem berühmten Manne beschliessen.

Ernst Johann Biron stammte aus einer gemeinen Familie ab. Sein Großvater, der Büren oder Bieren hieß, war Oberstallknecht bey Jakob III. Herzog von Curland, und erhielt für seine geleisteten Dienste von seinem Herrn einen kleinen Meyerhof zum Geschenke. Sein Sohn begleitete den Prinzen Alexander, jüngsten Sohn des Herzogs von Curland, als Stallmeister, mit Lieutenantsrang nach Hungarn in einen Feldzug gegen die Türken. Als Prinz Alexander i. J. 1686. vor Buda umkam, kehrte Biron nach Curland zurück, und wurde zum Oberjägermeister des Herzogs ernannt.

Ernst Johann, sein zweyter Sohn, war i. J. 1687. geboren, erhielt seine erste Erziehung in Curland, und wurde hernach auf die Universität Königsberg in Preussen gesandt; wo er blieb, bis einige jugendliche Unbesonnenheiten ihn nöthigten, sich wegzubegeben.

Im J. 1714. erschien er in St. Petersburg, und bewarb sich um eine Pagenstelle bey der Prinzeßin Charlotte, Gemahlin des Tzarewitz Alexey; da er aber als ein Mensch von geringem Stande verächtlich abgewiesen wurde, begab er sich nach Mietau zurück, wo es ihm gelang sich bey Graf Bestuchef, Oberhofmeister bey Anna, der Wittwe Friedrich Wilhelms, Herzogs von Curland, welche zu Mietau residierte, einzuschmeicheln. Durch Vermittelung desselben erhielt er die Stelle eines Kammerherrn; und da er von schöner Figur und artig im Umgange war, gewann er bald die Gewogenheit der Herzogin und ward ihr vornehmster Günstling. Der erste Gebrauch, den er von seiner Gunst machte, war, die Ungnade und Entfernung seines Wohlthäters Bestuchef zu bewürken. Bald gewann er eine so völlige Herrschaft über die Neigungen seiner Gebieterinn, daß sein Wille der ihrige ward. Der schnell emporgestiegene Günstling beleidigte durch seinen Stolz den gesammten Adel von Curland.

Nachdem er sich mit Fräulein von Trenden **), einem Frauenzimmer von adelicher Familie und Hofdame der Herzogin verheyrathet hatte, bemühete er sich vermittelst dieser Verbindung und der Gunst seiner Gebieterin, in den Adelstand aufge-

---

*) Bey dieser Nachricht von Biron habe ich zu Rath gezogen Memoires de *Manstein* (Lyon 1772.) I. 46. 51. 65-72. 328. II. 65. 91. 92. 94. 100 - 105. 121. 218. — Letters from a Lady in *Russia* Lett. XXVIII. XXIX. — Schmidts Materialien für die rußische Gesch. p. 38. 44. 281. 321. — Motifs de la Disgrace d'*Ernest Jean de Biron*, Duc de *Courland*, von ihm selbst geschrieden, in Büschings Hist. Mag. Band IX. p. 383. 398. — Antwort auf die vorhergehnde Schrift, von einem nächsten Verwandten des Grafen von Münich ib. p. 401. 414. — Gouvernement de l'Empire de Russie by Marshal *Munich*, passim.

**) Manstein nennt sie: von Treiden.

nommen zu werden; aber seine Bewerbungen wurden mit grosser Verachtung verworfen.

Sein überwiegender Einfluß bey der Herzogin, sein Geist der Intrigue, und sein übermäßiger Stolz waren so allgemein bekannt, daß als Anna zur Beherrscherinn von Rußland erklärt wurde, einer der Artikel, welche ihr der Staatsrath von Moskau vorlegte, ausdrücklich bestimmte, daß sie Biron nicht nach Rußland bringen sollte. Sie willigte ein, brach aber sogleich ihr Wort; denn kaum war sie in Moskau angekommen, als er an ihrem Hof erschien.

Auf seine geheime Anweisung machte sich die Kayserin eine starke Parthey unter dem rußischen Adel, gewann die Guarde, und brachte die Revolution zu Stande, welche die despotische Gewalt der Krone wieder herstellte.

Aber als der ganze Plan zur Ausführung reif war, wankte Anna und gerieth in Unruhe, bis Biron sie bey der Hand nahm, und an die Thüre des Zimmers führte, in welchem der Staatsrath, der Senat, und die vornehmsten vom Adel versammelt waren; und sie wurde als unumschränkte Beherrscherin erklärt.

Innerhalb dem Zeitraum von wenigen Monathen wurde Biron zum Kammerherren, Ritter des St. Andreasorden, und Oberkammerherrn ernannt, und war, wie Manstein sagt, allmächtig in der Regierung; denn so lang Anna auf dem Throne saß, und einige Wochen nach ihrem Tode, regierte er das ungeheure rußische Reich mit despotischem Scepter.

Beym Tode Ferdinand Kettlers i. J. 1737. sandte die Kayserin den General Bismark, Gouverneur von Riga, an der Spitze einer ansehnlichen Armee nach Mietau. Die Edelleuthe waren in der Hauptkirche versammelt. Bismark umgab die Kirche mit Truppen, und zwang sie, eben den Biron, den sie unter sich aufzunehmen verweigert hatten, zu ihrem Beherrscher zu wählen. Aber seine neue Würde hinderte ihn nicht, seinen Posten als Oberkammerherr, so wie seine Gemahlin den der ersten Kammerfrau, zu behalten.

Biron regierte Curland mit eben dem despotischen Geist, mit welchem er in Rußland herrschte; und der Adel, der gewohnt war, mit grosser Freyheit auf den Landtagen zu debattieren, wurde plötzlich eingeschränkt. Diejenigen, welche es wagten, sich seinem Willen zu widersetzen, oder mit ihrer gewohnten Freyheit zu sprechen, wurden insgeheim von maskirten Leuthen ergriffen, mit Gewalt in Kibitka's gesetzt, und nach Siberien geführt *).

Heftig und blutdürstig vom Temperament, regierte Biron das rußische Reich mit der Knutte in der Hand, und zwang seine kayserliche Gebieterin, welche von Natur

*) Manstein I. 329.

Natur mild und gütig war, Handlungen der empörendsten Grausamkeit zu befehlen, obschon sie oft, aber umsonst, mit Thränen in den Augen für die unglücklichen Schlachtopfer seines Argwohns und seiner Rache bat.

Die an Personen vom ersten Rang ausgeübten Grausamkeiten übersteigen beynahe allen Glauben; und Manstein äussert die Vermuthung: „Daß innerhalb der „zehn Jahre, in welchen Birons Macht dauerte, über 20,000. Personen nach „Siberien geschickt wurden, unter welchen kaum 5,000. waren, von denen man „nachher weiter etwas vernahm„.

Die Heftigkeit seines Temperaments brach selbst auf eine höchst unehrerbietige Weise gegen die Kayserin aus. Besonders einmal, als der Herzog von Bevern eine Audienz hatte, stürzte Biron ohne Umstände in das Zimmer, und drohte mit den schrecklichsten Verwünschungen, er wolle sich nicht länger von ihren Dienern plagen und quälen lassen, sondern sich nach Curland zurückbegeben. Nachdem er diese Worte ausgestossen hatte, verließ er das Zimmer, und warf die Thüre mit grosser Heftigkeit zu. Die Kayserin, in der höchsten Bestürzung, hob die Hände zum Himmel, schlug sie dann zusammen, und öffnete, einer Ohnmacht nahe, das Fenster, um frische Luft zu schöpfen. Als sie noch in dieser Gemüthsbewegung war, trat die Herzogin von Curland mit ihren Kindern herein, fiel auf ihre Knien, und bat die Kayserin dringend, das leidenschaftliche Betragen ihres Gemahls zu vergessen und zu vergeben. Anna ließ sich in diesem, wie in jedem andern Falle, besänftigen, und ertrug seine Insolenz *).

Sein Einfluß auf seine kayserliche Gebieterin war so groß, daß sie während den Sitzungen des Kabinetraths gewohnt war, sich öfters in das anstossende Zimmer zu begeben, in welchem ihr Günstling war, um seinen Rath oder vielmehr seine Befehle zu vernehmen. Sie hielt keine eigene Tafel, sondern pflegte mit seiner Familie zu speisen.

Er verstand nur zwey Sprachen, die Deutsche, und den Jargon, den man in Curland spricht, als seine Muttersprache; so daß er das weitläufige rußische Reich beherrschte, ohne die Sprache desselben zu verstehen. Ja er that sich sogar auf seine Unwissenheit in derselben etwas zu gut; denn er sagte einst in Gegenwart der Kayserin Anna, er wolle das Rußische nicht lernen, weil er es nicht aushalten könnte, Ihrer Majestät alle die Berichte und Memoriale vorzulesen, die ihm täglich zugeschickt würden.

Biron war unstreitig ein Mann von sehr grosser Fähigkeit. Während seiner ganzen Staatsverwaltung kündigte der äusserliche Glanz des rußischen Reichs, und

*) Büschings wöchentliche Nachrichten 1774. p. 316.



seine innerliche Ruhe, die Weisheit seiner Maaßregeln an; und seine Beurtheilungskraft zeigte er dadurch; daß er einen Staatsmann wie Ostermann, und einen General wie Münich gebrauchte.

Er war ein aufrichtiger Freund und unversöhnlicher Feind; und man sagte mit Recht von ihm, er habe selten eine Wohlthat, nie aber eine empfangene Beleidigung vergessen.

Er häufte ein ungeheures Vermögen an Geld und Juweelen zusammen, und bey öffentlichen Anlässen wurde die Pracht der Kayserin von der seinigen weit übertroffen *).

Er hatte so lange die Geschäfte eines grossen Reichs geleitet, daß er den Gedanken, sich nach Curland zurückzuziehen, nicht ertragen konnte. Deßwegen vermochte er die Kayserin auf ihrem Todbette, ihren Großneffen, Prinz Iwan, zum Nachfolger, und ihn selbst zum Regenten zu ernennen, bis der Prinz das Alter von siebenzehn Jahren erreicht haben würde; und er wußte die ganze Verhandlung mit so viel Kunst zu führen, daß er die Regentschaft nur auf das ernstliche Ansuchen und Empfehlung des Marschalls Münich, des Kanzlers Ostermann, und des vornehmsten rußischen Adels anzunehmen schien, als ob es nur zum Beßten des Reichs, nicht aber zur Befriedigung seines Ehrgeitzes geschähe.

Nachdem er sich so, mit Ausschluß Anna's, der Mutter des jungen Kaysers, der Regentschaft versichert hatte, war der erste Gebrauch, den er in dieser Würde von seiner Gewalt machte, sich ein baares Einkommen von 500,000. Rubel **) jährlich, und den Titel Kayserliche Hoheit auszuwürken.

Und die Macht, die er so durch Intrigue erlangt hatte, suchte er durch wiederholte Handlungen des Stolzes, der Verfolgung und Grausamkeit sicher zu stellen. Piquete wurden in die Strassen gestellt, um Bewegungen zu verhüten. Die vielen

---

*) Bey einem dem Marquis de la Chetardie, französischen Gesandten, abgestatteten Ceremonienbesuch, gieng folgende Prozeßion vor ihm her.
1. Einer seiner Hofbedienten zu Pferde.
2. Zwey Bediente zu Pferde.
3. Drey sechsspännige Wagen, in denen sich sechs Cavaliers befanden.
4. Vier und zwanzig Bediente zu Pferde.
5. Läufer.
6. Zwey Negers.
7. Dreyßig Laquayen zu Fusse.
8. Zwölf Pagen.
9. Neun Heyducken.
10. Sein Stallmeister.

Zuletzt der Herzog selbst, in einem prächtigen, von sechs Pferden gezogenen Wagen; hintenauf zwey Bediente in türkischer Kleidung.

**) 100,000. Pf. St. nach dem damaligen Werth des Rubels.

Spionen, welche er unterhielt, überbrachten ihm schwankende Nachrichten von verächtlichen Ausdrücken und übelentworfenen Verschwörungen. Man nahm so viele in Verhaft, daß kaum ein Tag vergieng, wo nicht verdächtige Personen eingezogen und gefoltert wurden, um sie zum Geständniß zu zwingen. Aber anstatt Neid und Eifersucht der Innländer, welche sich ungern von einem Fremdlinge beherrschen liessen, zu entwaffnen, vermehrte er seine allgemeine Unbeliebtheit durch hochmüthiges Betragen, und behandelte selbst die Eltern seines Fürsten mit der höchsten Brutalität.

Es war natürlich, daß Prinz Anton Ulrich und die Prinzeßin Anna, Vater und Mutter des unmündigen Kaysers, mißvergnügt seyn mußten, sich beyseite gesetzt, und einen Ausländer in der Regentschaft vorgezogen zu sehen; und Anton Ulrich, der ein Fürst von grossem Muth war, äusserte sein Mißfallen, sogar gegen den Regenten selbst, in den stärksten Ausdrücken.

Der Herzog von Curland, welcher den Prinzen beargwohnte, daß er Kabalen gegen seine Regierung stifte, kam eines Morgens unerwartet, und unangemeldet zu ihm: „Euer Hoheit„ sagte er „handeln nicht aufrichtig mit mir; denn Sie versprachen, es mir anzuzeigen, wenn übelgesinnte Personen insgeheim etwas gegen mich „unternehmen würden; und itzt wissen Sie, was für Intriguen man gegen mich „spielt„. — „Ich weiß nicht„, versetzte der Prinz, „daß irgend etwas im Werk „wäre, was dem Kayser und dem Land nachtheilig seyn könnte„. — „Ich werde „dafür sorgen„ erwiederte Biron, „dieses Reich in eine solche Lage zu versetzen, „wie sonst niemand zu thun im Stande ist; denn es fehlt mir weder an Kenntnissen „noch an Macht„. — „Der Adel muß mit Ihnen daran arbeiten„, sagte der Prinz„ und Sie alle sind dem Kayser Rechenschaft schuldig„. — „Bin ich nicht „Regent„, versetzte Biron, „mit unumschränkter Gewalt„? — Solche Behauptungen, mein Herr, können grosse Unruhen verursachen; und Euer Hoheit müssen „wissen, daß, wenn jemals Partheyen entstehen, der Kayser und das Land in Gefahr sind; und was muß unvermeidlich erfolgen, wenn Sie und ich uneins seyn „sollten„? — „Eine Massakre„, erwiederte der Prinz mit grosser Hitze, indem er zugleich seine Hand an sein Schwerdt legte.

Nach langem Wortwechsel klagte der Prinz Biron an, er habe das Testament und die Unterschrift der Kayserin untergeschoben; und der Herzog verließ das Zimmer mit den Worten: „Diese Sache, mein Herr, ist von solcher Wichtigkeit, daß „sie dem hohen Adel des Reichs vorgetragen werden muß„. Hierauf begab er sich sogleich in seinen Pallast, berief den Kabinetsrath, den Senat, und die vornehmsten vom Adel zusammen, und machte ihnen die Unterredung bekannt, welche zwischen ihm und dem Prinzen vorgefallen war. Als aber der kayserliche Minister, Graf Kayserling, der zugegen war, den Prinzen zu rechtfertigen suchte, nannte Biron

denselben einen Lügner, der die Unterredung falsch vorgestellt hätte, und sagte, indem er sich gegen Kayserling wandte: „Wir brauchen hier keine Advokaten, und keine „Juristenkniffe„. — „Bin ich„ rief er, indem er in grosser Bewegung im Zimmer auf und nieder gieng, aus: „Bin ich ein Giftmischer, oder streite ich um Thron und „Scepter„?

Als itzt die Prinzeßin Anna, die von dem Mißverständniß unterrichtet worden, ankam, wandte er sich gegen sie, und erzählte ihr mit grosser Bitterkeit, was bereits vorgefallen war. Anna war äusserst bestürzt, und schien das Betragen ihres Gemahls zu mißbilligen. Endlich wurde der Prinz selbst berufen, und erschien auf Zureden seiner Freunde bald nachher würklich. Biron und verschiedene Anwesende gaben ihm in den gröbsten Ausdrücken Verweise; und zuletzt unterzog sich seine Hoheit, um Verzeihung zu bitten, während ihm über diese unumgängliche, aber erniedrigende, Nachgiebigkeit Thränen aus den Augen hervorbrachen; und so wurde die Sache in der Stille beygelegt.

Bald nachher schickte der Regent durch Marschall Münich dem Prinzen den Befehl zu, seine militairischen Bedienungen niederzulegen, und sich nicht aus seinem Zimmer zu begeben. Aber so konnten die Sachen nicht lange stehen bleiben. Der Regent, uneins mit den Eltern des Kaysers, voll Argwohn, daß Verschwörungen gegen ihn gemacht würden, veradscheut von dem größten Theile der Nation, ward unruhig und ängstlich und fühlte das Unsichre seiner Lage; er machte deßwegen der Prinzeßin Elisabeth fleißig den Hof, und scheint sogar das Projekt gefaßt zu haben, sie mit dem Prinzen, seinem ältesten Sohn, zu vermählen, und sie, oder ihren Neffen, den Herzog von Holstein, auf den rußischen Thron zu erheben. Er war unvorsichtig genug öffentlich zu erklären, wenn die Prinzeßin Anna widerspenstig wäre, so werde er sie und ihren Gemahl nach Deutschland senden, und den Herzog von Holstein auf den Thron setzen.

Während er so unentschlossen über die künftig zu nehmenden Maaßregeln war, und Plane entwarf, diejenigen, welche ihm verdächtig schienen, zu entfernen, kam sein eigener Fall von einer mächtigen Seite, woher er ihn nicht erwartete, und nicht zum Widerstande gefaßt war. Marschall Münich, heimlich mißvergnügt über den Regenten, weil er nicht zum Generalißimus der rußischen Truppen ernennt worden war, unterhielt die Unzufriedenheit, weckte den Argwohn der Prinzeßin Anna, und beredete sie, ihm die Verhaftnehmung des Herzogs von Curland zu erlauben. Sein Anerbieten wurde angenommen; es gelang ihm, sich der Person des Herzogs zu bemächtigen, und ihn den 18. December in Verhaft zu nehmen, nur zwanzig Tage, nachdem er zur Regentschaft gelanget war. Obristlieutenant Manstein, den Münich bey diesem merkwürdigen Anlaß gebrauchte, und der den Vorfall in

seinen authentischen Memoirs erzählt hat, drang bloß an der Spitze von zwanzig Mann in den Pallast, den der Herzog von Curland bewohnte, obschon derselbe von vierzig Soldaten bewacht wurde, die unter den Fenstern von des Regenten Schlafzimmer ihren Platz hatten, und eine Menge Schildwachen in den verschiedenen Zimmern postirt waren, durch welche er paßieren mußte. Weil ihn die Schildwachen persönlich kannten, liessen sie ihn gehn, in der Meinung, er habe dem Regenten etwas Wichtiges mitzutheilen. Nachdem er die Thüre des Schlafzimmers aufgesprengt hatte, näherte er sich dem Bett, in welchem der Herzog und die Herzogin so fest schliefen, daß sie nicht einmal von dem Geräusch erwachten. Als er die Vorhänge zog, richteten sich beyde voll Bestürzung in die Höhe, und der Herzog sprang sogleich aus dem Bett in der Absicht zu entfliehen; aber Manstein verhinderte es, indem er sich auf ihn warf und ihn festhielt, bis ihm die Soldaten zu Hülfe kamen. Inzwischen hatte sich der Herzog wieder von Manstein losgemacht; da er sich aber auch den Soldaten, die ihn bey den Armen hielten, entreissen wollte, bekam er verschiedene Stösse mit ihren Flintenkolben. Endlich wurde er zu Boden geworfen, sein Mund mit einem Schnupftuche verstopft, und die Hände mit einer Offiziersscherpe auf den Rücken gebunden; man führte ihn in das Wachtzimmer, wo ihm ein Soldatenmantel übergeworfen wurde, und brachte ihn in einem Wagen nach dem Winterpallast, in welchem die Prinzeßin Anna residierte. Während man ihn hinwegführte, sprang die Herzogin aus dem Bette und lief ihm, obschon nur im Hemde, mit lautem Geschrey in einem Anfall von Verzweiflung auf die Strasse nach, bis sie, von den Soldaten zurückgestossen, in den Schnee fiel, und vor Kälte umgekommen wäre, hätte nicht der wachthabende Offizier Kleider zu ihrer Bedeckung holen lassen, und sie in ihr Zimmer zurückgeführt.

Den folgenden Tag brachte man den Herzog nebst seiner Familie nach der Vestung Schlüsselburg, und verwies ihn im Jun. nach Pelim, einer kleinen Stadt in Siberien, wo er in einem hölzernen Hause in der strengsten Verwahrung gehalten wurde. Zum Glück blieb er nicht lange in diesem schrecklichen Gefängnisse. Die Kayserin Elisabeth hatte kaum durch Iwans Entsetzung den Thron bestiegen, als sie Biron aus seiner Gefangenschaft zurückberief; und wenn sein rachsüchtiger Geist durch Unglück nicht sanfter geworden war, so hatte er doch das Vergnügen, seinen Feind, Marschall Münich, eben das Gefängniß beziehen zu sehn, daß er so eben verlassen hatte.

Biron wurde nach Jaroslaw versetzt, wo ihm eine bequeme Wohnung für ihn und seine Familie, nebst fünf Rubeln täglich angewiesen, und die Erlaubniß ertheilt wurde, in einem Bezircke von 20. bis 30. Meilen um Jaroslaw zu jagen. In dieser Lage, die freylich im Kontrast mit seinem erhabenen Stand, als allmächtiger

Günstling der Kayserin Anna, oder als Regent von Rußland armselig genug, mit seinem Gefängnisse zu Pelim aber verglichen, ein Paradies war, brachte er seine Tage während der ganzen Regierung Elisabeths zu.

Nach ihrem Tode rief Peter III. Biron nach Petersburg zurück, aber ohne ihn wieder in das Herzogthum Curland einzusetzen. Biron hatte sich während seiner Gefangenschaft geweigert, sein Recht auf dieses Herzogthum aufzugeben, obschon man ihm seine Freyheit, und eine jährliche Pension von 100,000. Rubeln angeboten hatte. Auch von Peter III. ließ er sich nicht bereden, zu Gunsten des Herzogs von Holstein abzudanken, indem er edelmüthig hinzusetzte: Nichts könne ihn dahin bringen, so ungerecht an seiner Familie zu handeln; eher würde er sogar eine zweyte Gefangenschaft vorziehen.

Catharina, von Mitleiden über sein Unglück gerührt, setzte ihn bald nach der Revolution, welche sie auf den Thron Peter des Grossen bracht, wieder in seine vorige Würde ein.

Biron erschien zu Mietau i. J. 1763. sechs und zwanzig Jahre nachdem er zum Herzog von Curland erwählt worden, und das erstemal, seitdem er diese Würde besaß. Prinz Karl von Sachsen, obwohl von einer starken Parthey in Curland unterstützt, war doch gezwungen, sich vor der rußischen zurückzuziehen, weil er von seinem Vater August III. keine Hülfe erhielt; und Biron empfieng den Eid der Treue von der ganzen Nation.

Im J. 1764. erhielt er von dem König und der Republick Polen die Belehnung von Curland für seinen ältesten Sohn Peter, den itzigen Herzog. Im J. 1769. legte er zu seinen Gunsten die Regierung nieder; und schloß i. J. 1772. dem 83. seines Alters *), ein Leben, das mit beynahe unerhörten Abwechslungen verbunden war.

Die Verfassung Curlands **) ist von so verwickelter Beschaffenheit, und die Rechte Pohlens, des Herzogs und des Landtags sind so in einander verwoben, daß es nöthig seyn wird, um eine deutliche und genaue Nachricht davon zu geben, sie mit einiger Umständlichkeit zu söndern und zu entwickeln.

Aus dem historischen Abrisse von der curländischen Thronfolge erhellet, daß Curland ein Mannslehen ist, welches von der Krone Polen abhängt, und von ihr verliehen wird.

Die Oberherrschaftlichen Rechte von Polen werden durch die Pacta Subjectio-

---

*) So müßte 1689. sein Geburtsjahr seyn.

**) Ueber die Geschichte und Verfassung Curlands s. *Lengnich* Jus Publ. Regn. Polon. Lib. I. C. X. Sect. V. bis VII. und Ziegenhorns Staatsrecht der Herzogthümer Curland und Semgalien.

nis oder Unterwerfungsverträge bestimmt, welche von dem König von Polen und dem Herzog von Curland bestäthiget werden, wenn der Herzog die Belehnung erhält.

Die Rechte bestehen hauptsächlich in folgenden Artickeln: Der König belehnt jeden Herzog mit den Herzogthümern Curland und Semgalien als polnischen Lehen; und empfängt die Huldigung, wie jeder Lehensherr von seinen Vasallen.

Wenn Polen in Krieg verwickelt ist, muß der Herzog 200. Pferde oder 500. Mann Fußvolk stellen; und eben so ist der Adel verpflichtet, für seinen Antheil 200. Pferde oder 30,000. Thaler im ersten, und 10,000. Thaler in jedem der folgenden Jahre, so lange der Krieg dauert, zu liefern; vorausgesetzt daß weder polnische noch feindliche Truppen in Curland einquartiert seyen.

Das curländische Geld soll auf einer Seite den Kopf des Königes oder die Wappen von Polen und Lithauen führen; es muß auch nach dem gleichen Münzfusse, wie das polnische, geschlagen werden. Polnisches Geld muß in Curland, und curländisches in Polen gangbar seyn.

Der König schlichtet alle Streitigkeiten zwischen dem Herzog und seinen Unterthanen, nimmt Vorstellungen wegen verletzter Privilegien von dem Landtage von Curland gegen den Herzog an, und kann Abstellung der Beschwerden anbefehlen.

Alle Gesetze, welche die Abänderung oder Umbildung der curländischen Verfassung zum Zweck haben, und welche von dem Herzog und dem Landtage genehmigt worden sind, um sie dem König und der Republick Polen vorzulegen, müssen von dem polnischen Reichstag endlich ratifiziert werden. Eben so bestäthigt er die Erhebung in den Adelstand, und das Indigenatrecht, oder das Recht auf Empfehlung des Herzogs und des Landtages von Curland naturalisiert zu werden. Er ist auch der höchste Gerichtshof, an welchen jeder Adeliche von der Entscheidung der curländischen Gerichte appellieren kann. In allen bürgerlichen Prozessen, die am Werth mehr als 500. polnische Gulden betragen, und bey allen in den curländischen Statuten ausdrücklich bestimmten Kriminalfällen ist die letzte Entscheidung dem König und der Republick Polen überlassen. Im Gegentheil macht sich der erstre verbindlich die Verfassung zu schützen, den Herzog bey seinen Vorrechten, und Adel- und Bürgerstand bey ihren Privilegien zu erhalten.

In allen andern Fällen, die der Feudalabhängigkeit von Polen nicht zuwiderlaufen, oder die in den Lehnsverträgen nicht erwähnt sind, geniessen der Herzog und der Landtag von Curland die höchste Gewalt.

Der Herzog ist mit der ausübenden Gewalt und der allgemeinen Staatsverwaltung bekleidet. In allen Verhandlungen des Landtages hat er eine verneinende Stimme, besetzt die vornehmsten bürgerlichen und militairischen Aemter, genießt das Vor-



recht Missethäter zu begnadigen, richtet in besondern Fällen, nämlich bey allen bürgerlichen Prozessen unter 500. polnischen Gülden, und bey allen grössern oder kleinern Vergehungen, die in den Statuten von Curland nicht ausdrücklich erwähnt sind, ohne Appellation.

Eigentlich hat der Herzog das Recht, Krieg zu erklären, Frieden zu machen, oder Bündnisse zu schliessen; aber wenn gleich einige Beyspiele in der Geschichte von Curland vorhanden sind, daß er diese Vorrechte ausgeübt, so zieht er doch gewöhnlich in solchen Fällen seinen Landtag zu Rath. Seine Einkünfte sind sehr groß; sie werden aus den herzoglichen Domainen, welche, wie man annimmt, den dritten Theil des Herzogthums in sich begreifen, aus Zöllen und Abgaben, Leibeigenschafts- und Feudalrechten, Strafgeldern und confiscirten Gütern gezogen, und belaufen sich jährlich auf 160,000. Pf. Sterling, welche beynahe ganz in seine Privatkasse fallen, da die Ausgaben seines Hofes unbedeutend sind, und er den Landessatzungen gemäß nicht mehr als 500. Mann Truppen unterhalten darf.

Die Vorrechte des Herzogs werden durch die Abhängigkeit von Polen, die bereits erwähnt worden ist, durch den Landtag von Curland, und die Privilegien des Adels beschränkt.

Die Landtage sind entweder gewöhnliche oder ausserordentliche, und beyde werdrn von dem Herzog entweder aus eigenem Antrieb oder auf Ansuchen des Adels zusammenberufen.

Ausserordentliche Landtage werden nach Erfoderniß der Umstände gehalten; die gewöhnlichen aber alle zwey Jahr, ungefähr sechs Wochen vor der Versammlung des polnischen Reichstages. Mit den Zirkelbriefen, welche wegen Erwählung der Abgeordneten in die verschiedenen Kirchspiele ausgefertigt werden, sendet der Herzog auch die Vorträge oder Deliberationen, wie man sie nennt, welche dem Landtag vorgelegt werden sollen; und zugleich muß er jede Beschwerde, welche von dem Adelstande vorgebracht wird, dieser Versammlung zur Berathschlagung mittheilen.

Die Abgeordneten müssen Adeliche seyn, und werden von dem Adel ihrer verschiedenen Kirchspiele erwählt. Die Zahl der jedesmaligen Abgeordneten ist unbestimmt, weil bisweilen ein Kirchspiel einen oder zwey Abgeordnete wählt, und auch nicht selten drey Kirchspiele sich vereinigen, nur Einen zu ernennen; man kann sie aber auf nicht mehr als 27. welches die Zahl der Kirchspiele ist, schätzen.

Der Landtag versammelt sich gewöhnlich in Mietau, und wählt sogleich durch Mehrheit der Stimmen einen Marschall oder Präsidenten. Hierauf begeben sich die Abgeordneten, den Marschall an ihrer Spitze, in den Pallast, werden von dem Herzog im Staat empfangen, küssen ihm die Hand, und werden mit einem Gastmahle bewirthet.

Der

Der Landtag, in Verbindung mit dem Herzog, legt Abgaben auf, und giebt alle Gesetze und Verordnungen, die nicht in die Feudalrechte Polens eingreifen, oder die Landesverfassung ändern; denn alle Vorschläge von der Art, wenn sie den Beyfall des Herzogs und des Landtages erhalten haben, müssen dem polnischen Reichstag vorgelegt, und daselbst genehmigt oder verworfen werden.

Alle Beschwerden unterwirft der Landtag zuerst dem Herzog; und wenn er sie als nichtig betrachtet und sich weigert sie abzustellen, so haben die Abgeordneten das Recht ihre Vorstellungen dem polnischen Reichstag, als der höchsten gesetzgebenden Macht, vorzulegen.

Alles was in Umfrage kömmt, wird durch Mehrheit gut geheissen oder verworfen, und jeder Abgeordnete muß nach den Anweisungen stimmen, welche er von seinen Konstituenten erhalten hat; in allen Fällen aber, wo letztre ihren Abgeordneten nicht vollkommen unterrichtet haben, ist seine Stimme ungültig, und die Meynung der Mehrheit behält das Uebergewicht.

Wegen dieser ungereimten Methode vorläufige Verhaltungsbefehle zu geben, und den Versuchen der Abgeordneten, ihnen listig auszuweichen, kommen in der curländischen Geschichte viele Beyspiele vor, wo die Minorität über die Majorität siegt. Auch hat diese Gewohnheit verschiedene Versuche veranlaßt, die man, und nicht ohne Erfolg, machte, um einem einzelnen Abgeordneten, obwohl unter anderm Namen, das Recht des *liberum veto* *) in Polen zu verschaffen, und so durch den Widerstand eines Einzelnen den Landtag aufzuheben.

Wenn der Landtag auseinandergegangen ist, müssen die Abgeordneten ihren Konstituenten die Verhandlungen der Versammlung in Person bekannt machen; ein Umstand, der nothwendig Facktionen entstehen macht, und nicht selten bürgerliche Unruhen veranlaßt hat.

Viele Privilegien des Adels sind ausschweifend, und jedem Grundsatze gesunder Politick zuwider. Ein Edelmann kann, auch bey den gröbsten Vergehungen, nicht auf Befehl des Herzogs in Verhaft genommen werden, anders als innerhalb vier und zwanzig Stunden nach begangenem Verbrechen; entrinnt er während dieser Zeit, so darf man sich nur auf Befehl des Königes und der Republick Polen seiner Person bemächtigen, und ihn nicht ins Gefängnis bringen, bis er schuldig befunden worden. Eben so darf auch, ohne Erlaubniß des Königes und der Republick, das Urtheil nicht an ihm vollzogen werden.

Die ersten und wichtigsten Staatsbeamten müssen aus dem Adelstande gewählt werden.

*) Buch I. Kap. VI.



Der Adel ist frey von allen Taxen und Auflagen, von was für Beschaffenheit sie immer seyn mögen, und nur verpflichtet, der Lehnverfassung gemäß, in Kriegszeiten eine gewisse Anzahl von Cavallerie zu stellen. Güter und Kaufmannswaaren, die zu ihrem Gebrauch ein- oder ausgeführt werden, bezahlen keine Abgaben.

Die Macht der Adelichen über ihre Bauern ist, wo möglich, noch unbegrenzter, als die, welche der polnische Adel über die seinigen besitzt. Sie üben die Kriminalgerichtsbarkeit ohne Appellation aus; und wenn gleich die Gesetze gewisse Formen und Schranken vorschreiben, so findet doch in der That keine solche Einschränkung statt. Um über Vergehungen und Verbrechen ein Urtheil zu fällen, kann ein Edelmann einen Gerichtshof im Kleinen errichten, der aus ihm selbst, drey oder vier Freunden, und einem Anwald besteht; und nach einem solchen Schattengericht den Missethäter unmittelbar hinrichten, oder ihm körperliche Züchtigung auferlegen lassen.

Nach der Verfassung von Curland wird der Herzog in der Staatsverwaltung durch einen geheimen Rath unterstützt, den man Oberrath nennt. Er besteht aus vier Oberräthen und zwey bürgerlichen, oder Doktoren, die alle von dem Herzog ernennet werden, aber ihre Stellen lebenslang behalten, ausgenommen wenn sie schlechten Verhaltens überwiesen und von dem Könige von Polen abgesetzt werden. Die vier Oberräthe sind der Landhofmeister, der Kanzler, der Oberburggraf und der Landmarschall.

Das Geschäft dieses Raths ist, den Herzog in allen Staatsangelegenheiten zu berathen; zu wachen, daß die Rechte und Privilegien der Unterthanen nicht verletzt werden; und wegen jeder Beschwerde Vorstellungen zu machen.

Die vier Oberräthe machen auch, in Verbindung mit dem Herzoge, den Kriminalgerichtshof für die Adelichen aus, an welchen man von den niederern Gerichtshöfen appellieren kann, und der ohne weitere Appellation über alle Verbrechen richtet; ausgenommen vorsetzlichen Mord, Feueranlegen, Strassenraub, Schändung und öffentliche Gewalthätigkeiten, welche als Hauptverbrechen dem Urtheil des Königes von Polen überlassen werden müssen.

Eben diese vier Oberräthe führen bey Minderjährigkeit, Abwesenheit, oder Krankheit des Herzogs, oder bey Erledigung des herzoglichen Stuhls, die Regierung. In diesen Fällen sind die beyden Bürgerlichen, die man als Rathgeber des Herzogs betrachtet, ausgeschlossen; zum grossen Schaden des Landes, weil sie gewöhnlich die aufgeklärtesten Räthe, und, als Nichtadeliche, geneigter sind, Künste und Wissenschaften, Fabricken und Handlung zu ermuntern, und besonders ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß die Privilegien der niederern Stände ungekränkt bleiben.

Die übermäßigen Privilegien des Adels waren Veranlassung, innerliche Unruhen und Bewegungen zu erregen und zu unterhalten, welche Curland in diesem Jahrhunderte zerrüttet haben. Seine häusliche Geschichte enthält wenig mehr als eine beständige Reihe von Zwistigkeiten zwischen dem Herzog und dem Adel. Die gepriesene Freyheit des Landes besteht in einem Geiste der Faktionen, dem man den Namen Freyheit giebt, welche, so wie in Polen, aristokratische Ausgelassenheit bezeichnet, andere unterdrückt, sich selbst aber alle Arten von Ausschweifungen erlaubt.

In allen Ländern, wo der Geist der Feudalanarchie und des Feudaldespotismus (die schlimmste Art von Tyranney) herrscht, werden die Bauern unterdrückt, der Ackerbau ist im Verfall, Kaufleuthe werden verachtet, und der Handel befindet sich in einem schmachtenden Zustande; Gelehrte schätzt man gering, und Wissenschaften bleiben unangebaut; der hohe und niedere Adel allein hat das Recht, Ländereyen zu besitzen, und schränkt alle Macht und alle Vortheile der Regierung nur auf sich selbst ein. Doch wird diese verhaßte Sklaverey täglich mehr gemildert; das Zeitalter wird aufgeklärter; der Bürger, der Kaufmann, der Fabrikant und der Bauer erhalten Achtung und Wichtigkeit; und vielleicht ist die Zeit nicht ferne, wo sie die Fesseln zerbrechen werden, welche ihnen den Genuß der allgemeinen Menschenrechte rauben.

Sollte der gegenwärtige Herzog ohne Leibeserben sterben, so würde, nach den Regeln der Thronfolge die neulich festgesetzt worden, das Recht, den Herzog zu ernennen, auf dem Landtage von Curland beruhen; doch unter Bestäthigung des Königes und der Republick Polen.

Da aber Curland ein zu kleiner Staat ist, um von den benachbarten grossen Reichen unabhängig zu handeln, so würde die Ernennung des neuen Herzogs ganz von der Willkühr derjenigen Macht abhangen, welche das größte Uebergewicht im Norden, und folglich in Polen den meisten Einfluß hat.

So lange Polen die grosse, überwiegende Macht war, blieb Curland dieser Republick unterwürfig. Als Schweden unter Gustav Adolph und seinen unmittelbaren Nachfolgern sich über Polen erhob, wurde Curland von den Schweden überwältigt, und sein Fürst gefangen genommen *). Nachdem das Glück des Hauses Wasa sich zum Verfall neigte, und Rußland die Oberhand gewann, ward Curland beynahe zur rußischen Provinz; der Einfluß des Hofes zu Petersburg machte Herzoge, setzte sie ab, leitete die Regierung, und die Abhängigkeit von Polen war blosse Formalität. Da aber Rußland seit Kurzem seinen Einfluß in

*) Jacob, Herzog von Curland, den Karl X. König von Schweden i. J. 1458. zum Gefangenen machte.

Polen verloren hat, so machte sich der Herzog von seiner völligen Abhängigkeit von dem Petersburger-Hofe frey. Ob aber diese Befreyung nur einstweilig oder fortdauernd seyn werde, muß von dem Schicksal des itzigen Kriegs und dem Ausgange der obwaltenden Unterhandlungen abhangen.

Die herrschende Religion in Curland ist die Luthersche; aber alle andern Religionen werden geduldet, und durch die Unterwerfungsverträge sind die Römisch-Katholischen besonders fähig, alle kriegerschen und bürgerlichen Aemter zu verwalten, die Kanzlerstelle und ein Paar andre ausgenommen.

Die Sprache der Curländer ist eine Mundart der Liefländischen oder Lettischen; die gleiche Sprache, welche mit einer kleinen Abänderung von den Eingebornen in Lief- und Esthland gesprochen wird, und stammt wahrscheinlich von der Finnischen ab. Der Adel, dessen Vorfahren deutsche Kolonisten waren, spricht deutsch; und diese Sprache wird in den Verhandlungen des Landtages beständig gebraucht.

Sechstes Capitel.

Memel. — Reise nach Königsberg. — Abriß der Geschichte von Preussen. — Warschau. — Allgemeine Bemerkungen über die izige Lage von Polen.

Von Mietau reiseten wir durch das Herzogthum Curland; eine Landschaft, die sanft zu Hügeln anschwellt, und an Korn, Hanf und Flachs fruchtbar ist. Die Einwohner führen diese Waaren aus dem Hafen von Libau an der Ostsee, der einzigen Handelsstadt in Curland, aus. Dagegen besteht die Einfuhr in Caffee, Thee, Weinen, Tuch, Salz und andern ausländischen Kaufmanswaaren, welche im Lande verbraucht werden. Das Land ist meistens offen; an einigen Orten aber mit Waldungen von Fichten und Tannen, hie und da mit schönen Eichenwäldchen und vielem Gesträuche bewachsen. Die Dörfer sind artig, die zerstreuten Wohnungen und Edelsitze liegen hübsch zwischen Gruppen von Bäumen, und die Gasthöfe sind mit Betten versehen; eine grosse Wohllust für Reisende, die eben aus Rußland kommen. Die Strassen sind sehr schlecht, und um diese Jahrszeit kaum brauchbar.

Wir verliessen Curland nahe bey Polangen, einer kleinen polnischen Stadt; und nachdem wir einen schmalen Strich Polens durchschnitten, betraten wir Preussen, und kamen bald nach Memel, einer schlechtgebauten Stadt mit engen, schmutzigen Strassen, die aber wegen ihrem ausgebreiteten Handel bemerkenswerth ist.

Memel hat den schönsten Hafen an der Ostsee. Im J. 1784. kamen 996.

Schiffe, unter denen 500. englische waren, hier an. Die Einfuhre besteht hauptsächlich in Salz, Eisen, und gesalzenen Heringen; die weit beträchtlichere Ausfuhre in Bernstein, Korn, Hanf, Flachs und vorzüglich Zimmerholz. Es wohnt hier ein englischer Konsul. Der Handel nimmt täglich zu, wegen den starken Zöllen, womit der rußische Hof die Einfuhre von Riga beleget hat.

Memel liegt an dem nördlichen Ende des Curischen Haff; einem Meerbusen, der ungefähr 70 Meilen lang und hier durch eine enge Strasse mit der Ostsee verbunden ist. Wir liessen uns über das Haff setzen, und verfolgten unsern Weg längs einer Landzunge oder schmalen Halbinsel, die von dem Curischen Haff und der Ostsee eingeschlossen wird. Diese Landzunge besteht aus einer sandigten Küste, etwa 80. Meilen lang und kaum 3. breit, und wird beynahe bloß von Fischern bewohnt, die ihre Hütten auf die andre Seite der Sandhügel bauen, welche die Küste bildet. Wir sahen kaum ein einzelnes Haus, seitdem wir Memel verlassen hatten, bis wir ein kleines Dorf erreichten, ungefähr 44. Meilen von da, welches mit wenigen Kornfeldern und zwergigten Fichten umgeben ist, und wo wir den folgenden Morgen frühstückten. Während unsrer Reise lief ein Rad unseres Wagens hart an dem Rand des Wassers; und da das Wetter gelind und das Meer ruhig war, überschritten die Wogen ihre Grenzen nicht; wir waren folglich nicht genöthigt, uns über die tiefen und abhängigen Sandhügel schleppen zu lassen, welche das Ufer begrenzen.

Weil wir in einer Stunde kaum mehr als drittehalb Meilen zurücklegten, unterhielten wir uns den größten Theil des Tages hindurch, zu Fuß an der Küste zu gehen und die Bernsteinstücke zu sammeln, welche von den Meerswellen in solcher Menge ans Ufer geworfen werden, daß sie an einigen Orten wie Haufen von kleinen Muscheln erscheinen.

So langsam gieng's beynahe 40. Stunden lang fort, bis wir endlich das südliche Ende der sandigten Erdzunge erreichten, und durch eine mit Hügeln und Thälern lieblich abwechselnde Landschaft kamen, die, im Kontrast mit der kahlen öden Sandwüste, die wir so eben verlassen hatten, um so viel angenehmer erschien. Wir erreichten Königsberg um Mitternacht, nachdem wir 50. Stunden gebraucht hatten, um 20. deutsche oder 90. englische Meilen zurückzulegen.

Preussen, dessen Hauptstadt Königsberg ist, besteht aus zwey grossen Abtheilungen, Ost- und Westpreussen. Beyde waren in dem vierzehnten Jahrhunderte vereint den deutschen Rittern unterworfen, und wurden von einem Großmeister dieses Ordens regiert. In diesem und dem folgenden Jahrhundert entstuhnden über die Grenzen von Polen und Preussen viele Streitigkeiten zwischen den Deutschen Rittern und Polen; und der Großmeister wurde gezwungen, dem Könige von Polen für den Besitz Preussens zu huldigen.



Endlich machte Albert, ein Prinz aus dem churfürstlichen Hause Brandenburg, der i. J. 1512. zum Großmeister von Preussen erwählt wurde, den Streitigkeiten mit Polen dadurch ein Ende, daß er dieser Krone Westpreussen abtrat, und sich selbst den Besitz von Ostpreussen als eines herzoglichen Lehens vorbehielt, das sich auf seine männlichen Erben fortpflanzen, im Fall der Erlöschung des Mannstamms aber an die Krone Polen zurückfallen sollte. Zufolge dieses Verabkommniß wurde Albert i. J. 1525. von Sigismund, Könige von Polen, mit Ostpreussen belehnt, und konnte es bey seinem Tode ruhig seinem Sohn Albert Friederich hinterlassen.

Da Albert blödsinnig war, wurden seine preußischen Staaten von seinem Vetter Georg Friederich, und nachher von Johann Sigismund, Churfürsten von Brandenburg, regiert, welcher sich mit Anna, der ältesten Tochter des Herzogs von Preussen, verheyrathet hatte.

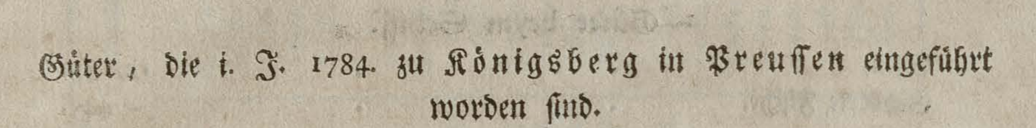
Im J. 1611. erhielt Johann Sigismund von Sigismund III. Könige von Polen, die Belehnung des herzoglichen Preussens, als Vasall der Krone Polen; und indem er bey dem Tode seines Schwehers i. J. 1618. ihm ohne Widerspruch in dem Herzogthum nachfolgte, verknüpfte er so diese schätzbare Landschaft mit seinen churfürstlichen Besitzungen.

Im J. 1658. bewürkte Friedrich Wilhelm, den man mit Recht den Grossen Churfürsten genannt hat, bey Johann Casimir und der Republick Polen, daß diese Lehnsverpflichtung für Ostpreussen abgeschaffet, und dieses Herzogthum in eine unabhängige Herrschaft verwandelt wurde.

Sein Sohn Friederich erhob dieses Herzogthum zu einem Königreich und setzte sich i. J. 1701. zu Königsberg die Krone auf; und der letztverstorbene König, Friederich II. riß, durch den Theilungsvertrag, Polnisch- oder Westpreussen von Polen ab, und vereinigte das ganze Land wieder unter seine Herrschaft.

Königsberg, die Hauptstadt des Königreichs Preussen, hat ungefähr fünf Meilen im Umfang, und enthält, mit Einschlusse der Besatzung von 7000. Mann, 60,000. Einwohner. Sie steht an dem Pregel, einem schiffbaren Flusse, welcher aus den nordwestlichen Provinzen Polens herfließt, und hier in das östliche Ende des Frischen Haff, einer Bay der Ostsee, fällt. Schiffe, die mehr als sieben Schuhe tief im Wasser gehen, können nicht über das Haff hinauf kommen; so daß die grosse Schiffe zu Pillau, einer kleinen Stadt an der Ostsee, welche der Hafen von Königsberg ist, vor Anker legen, und die Waaren in kleinern Schiffen dorthin versenden.

Der Handel von Königsberg ist sehr beträchtlich, wie aus folgenden Tabellen der Ein- und Ausfuhre für d. J. 1784. erhellen wird.



Güter, die i. J. 1784. zu Königsberg in Preussen eingeführt worden sind.

Güter beym Pfund.

Bley.	517,933.
Bleyweiß.	12,908.
Schießbley (Schrot).	209,078.
Stahl.	79,300.
Zinn.	108,370.
Kupfer.	141,982.
Zucker.	2,412,306.
Theriak.	543,914.
Mandeln.	75,856.
Caffee.	57,114.
Corinthen.	51,715.
Gewürznelken.	1,472.
Pfeffer.	64,867.
Jugwer.	36,303.
Rosinen.	95,744.
Pflaumen.	9,130.
Zimmet.	1,272.
Kordomomen (Cordamum).	267.
Reis.	166,503.
Thee.	6,604.
Tobak.	———
Brasilienholz.	224,756.
Indigo.	32,192.
Vitriol.	63,162.
Saffran.	183.
Mahlerblau (Smalts).	17,957.
Alaun.	134,979.
Eisendrat.	110,178.
Kupferdrat.	7,983.
Eisenplatten.	———
Englisch Sohlleder.	3,988.

Güter beym Schiff.

Eisen.	12,183.
Gedörrte Fische.	445.

Güter nach Lasten.

Französisches Salz.	5,166.	—	—
Spanisches ditto.	2,345.	16.	—
Pommerisches ditto.	4,163.	—	—
Kohlen.	158.	—	5.
Kalk.	—	—	—

Güter nach Fässern.

Holländische Häringe.	1,081.
Schwedische ditto.	32,980.
Teer.	1,054.
Thranöl.	559.
Französische Weine.	12,214.
Frontigniac ditto.	112.
Rhein- und Mosel-Weine.	116.
Spanische ditto.	57.
Canarische ditto.	——
Französischer Branntewein.	734.
Eßig.	546.
Süßöhl.	147.

Güter dem Werthe nach.

	Rchsthlr.
Breites Tuch.	60,778.
Arzneymittel und Drogen.	1,161.
Burgunder- und Champagner-Wein.	22,430.

Güter nach Kisten.

Zinnplatten.	182.
Fensterglas.	873.

Güter nach Stücken.

Austern.	14,375.
Citronen und Orangen.	278,838.
Mühlsteine.	365.

Eingelaufene Schiffe. 1,964.

Königs-

Güter, die im J. 1784. von Königsberg ausgeführt worden.

		Nach Holland.	Britanien u. Irrland.	Frankreich, Spanien u. Portugal.	Dänemark und Norwegen.	Schweden.	Bremen, Lübeck u. Hamburg.	Pommern und Embden.	Danzig und Elbing.	Totalsummen.
Weizen. . .	Lasten.	1,930.	1,422.	1,121.	444. 8.	573.	936.	125.	—	6,551. 8.
Roggen. . .	—	6,624.	990.	34. 21.	7,353.	8,303.	2,992.	2,728.	—	29,024. 21.
Gersten. . .	—	402.	2,553.	153.	2,335.	2,522.	135. 14.	—	—	8,100. 14.
Malz. . .	—	—	—	—	—	154.	—	—	—	154.
Haber. . .	—	—	1,462.	219. 12.	218.	255.	129.	5.	—	2,290. 12.
Erbsen. . .	—	370.	1,420.	16.	117.	308.	151.	53. 15.	12. 19.	2,447. 34.
Leinsaamen zum Ansäen. .	Fäßgen.	—	301.	—	118.	420.	350.	119.	201.	1,519.
Dito gemahlenen.	Lasten.	2,946.	1,290. 47.	—	42.	—	—	—	—	4,278. 47.
Hanfsaamen. .	—	527.	—	—	21.	—	—	— 46.	1. 33.	550. 22.
Hanfsaamen-Oehl	Fässer.	—	—	—	11.	—	—	—	289.	300.
Hanf. . .	Lasten.	1,207.	26.	931. 40.	16.	14.	56.	726.	404. 57.	3,390. 37.
Flachs. . .	—	1.	132.	43.	20. 11.	1.	16.	33.	34. 18.	280. 29.
Werk. . .	—	69.	—	—	2. 34.	1.	4.	251.	276. 11.	603. 45.
Potasche. . .	Schifspf.	2,712.	3,484.	562. 7.	840.	12.	138.	1,138.	8. 7.	8,895. 4.
Asche von Pflanzen. . .	Lasten.	88. 10.	1. 11.	—	— 3.	—	—	1.	— 11.	92. 11.
Wachs. . .	Stein.	1,776.	101.	160.	—	—	3,432.	—	—	5,469.
Schweinsborsten.	—	2,845.	2,724.	—	—	37.	259.	—	99.	5,964.
Talk. . .	—	42.	1,386.	—	118.	198.	—	755.	509.	3,008.
Gesponnene Wolle.	Schock.	3.	4,103.	—	—	—	—	20.	121.	4,247.
Leder. . .	Stein.	—	—	—	—	—	—	27.	312.	339.
Bretter. . .	Schock.	48. 28.	115. 9.	115. 52.	83. 47.	— 10.	11. 42.	4. 25.	—	379. 33.
Stangen. .	Stücke.	626.	621.	72.	305.	—	—	—	—	1,624.

Schiffe 1,986.

Königsberg enthält eine Universität, die Albert von Brandenburg errichtet hat. Der ursprünglichen Stiftung nach waren vierzig Professoren da; ihre Anzahl ist aber itzt auf sechszehn herabgesetzt. Jeder Professor genießt eine jährliche Besoldung von ungefähr 50. Pf. St. welche durch Privatvorlesungen erhöhet werden kann. Im J. 1775. befanden sich 800. Studenten auf der Universität, von denen 200. auf Unkosten der Krone logiert und unterhalten werden. Es giebt drey öffentliche Bibliotheken in der Stadt; die königliche oder Universitätsbibliothek, die Stadtbibliotheck, und die Wallenrodtische, die so heißt, weil sie i. J. 1650. von Martin von Wallenrodt geschenkt worden ist.

In der letzterwähnten Sammlung zeigte man mir das Original des Geleitbriefes, der Luthern von Karl V. bewilliget, und von dem Kayser eigenhändig unterzeichnet worden ist. Im Vertrauen auf dieses sichre Geleit erschien Luther auf dem Reichstage zu Worms, ohngeachtet der Vorstellungen seiner Freunde, welche ihn an das Schicksal Johann Hussens bey einer ähnlichen Gelegenheit erinnerten. Luther brachte sie zum Stillschweigen, indem er mit dem Geiste der Unerschrockenheit, der alle seine Handlungen begleitete, erklärte, daß er gesetzmäßig berufen seyn, in dieser Stadt zu erscheinen, und, setzte er hinzu: „Ich will hingehen, wenn auch eben so viel Teufel, als Ziegel auf den Dächern, gegen mich verbunden wären„. Als er sich nun weder durch Bitten noch Drohungen bewegen ließ seine Meinungen zu widerrufen, brachten einige aus der römischen Geistlichkeit, nach der ärgerlichen Sophisterey, welche Ketzern weder Treue noch Glauben schuldig zu seyn wähnte, in Vorschlag, das Beyspiel der Costnitzer-Kirchenversammlung nachzuahmen, und Luthern zum Feuer zu verdammen. Da aber die Glieder des Reichstages eine zweyte derley Verletzung der öffentlichen Treue verabscheuten, und Karl sich auf eine entscheidende Weise weigerte, seine Regierung durch eine so unwürdige Handlung zu beflecken, ließ man Luthern unangetastet wegziehen, und er vollendete die Reformation, welche in diesen Gegenden durch Albert von Brandenburg, den ersten Herzog von Preussen, eingeführt wurde *).

Merz 29. Ungefähr siebenzig Meilen von Königsberg verliessen wir den schwarzen preußischen Adler und bemerkten den weissen Adler Polens. Verschiedene armselige Dörfer, durch die wir kamen, verkündigten die Armuth des Landes; und wir erreichten an dem Abend des 31. Warschau, ohne nur einen einzigen der Aufmerksamkeit würdigen Gegenstand angetroffen zu haben, und ohne den geringsten Zufall, der bemerkt zu werden verdiente.

Dieser zweyte Besuch in Warschau verschafte mir wenig neuen Stoff. Unsre Vorstellung bey Hofe und die Aufnahme von Stanislaus Augustus habe ich schon beschrieben; ich werde also weder die ähnlichen Beweise von Herablassung und

*) *Robertson's* Charles V. Vol. II. p. 123.

Güte, mit welchen mich dieser liebenswürdige Monarch beehrte, noch die gastfreye Art mit der ich auch itzt von dem polnischen Adel aufgenommen wurde, noch einmal widerholen.

Der Leser wird sich erinnern, daß ich i. J. 1779. wo ich Warschau das erstemal besuchte, Polen beynahe als eine rußische Provinz beschrieb, die von dem Gesandten der Kayserin Katharina II. regiert wurde.

Auf meiner zweyten Reise fand ich das ganze Königreich in dem gleichen Zustande der Unterwürfigkeit gegen Rußland; und diese gänzliche Abhängigkeit von einer fremden Macht war eine beklagenswürdige Anzeige sowohl seines traurigen Herabsinkens von dem ehemaligen Uebergewicht, welches dasselbe im Norden besaß, als von der unglücklichen Verfassung, nach welcher es regiert wird.

So entfernt es auch von meinem Zweke ist, von einigen Veränderung Notiz zu nehmen, die seit meiner Abreise, im May 1785. in Polen vorgefallen seyn mögen, so kann ich doch nicht vermeiden zu bemerken, daß die Kayserin von Rußland in d. J. 1789. und 1790. ihren Einfluß in diesem Lande gänzlich verlor, ihre Truppen wegzog, und ihren Gesandten zurückrief; und daß die Innländer sich einige Mühe gaben, ihre Armee zu verstärken und zu disciplinieren, und in der Achtung von Europa grösseres Gewicht zu erlangen.

Der beständige Rath ist abgeschaft, und verschiedene Abänderungen sind in der Regierungsform eingeführt worden, in der Absicht das Land vom rußischen Einfluß zu befreyen, und es sich selbst wieder zu geben, wenn das in einem Lande möglich ist, in welchem Anarchie einen charackteristischen Zug ausmacht.

Aber so lange Polen fortfährt ein Wahlreich zu seyn, so lange der hohe und niedre Adel allein das Recht hat Ländereyen zu besitzen, und so lange die Bauern Sklaven sind, müssen alle Veränderungen in der Regierungsform bloß scheinbar, dem Wesen nach aber muß sie immer dieselbe bleiben. Der König muß immer eine Puppe in den Händen seiner mächtigsten Nachbaren, und die Edelleuthe, auf welchen die höchste Gewalt beruht, unruhig und gesetzlos seyn, wenn sie nicht durch irgend eine fremde Macht in Ehrfurcht erhalten werden.

In der That hat Polen keine eigene Spann- oder Triebkraft, sondern wird von irgend einer der benachbarten, grossen Mächte, die es umgeben, in Bewegung gesetzt. Durch Veränderung der nordischen Politick hat der König von Preussen, in Verbindung mit Großbrittannien und Holland, den Einfluß erlangt, den vorher Katharina II. besaß, und sein Scepter beherrscht die Republick beynahe eben so unumschränkt. Aber das Schicksal Polens, wie seines Vasallen des Herzogs von Curland, muß zuletzt von dem Ausgange des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland auf einer und den Schweden und Türken auf der andern Seite, so wie auch davon abhängen, ob das letzte Ziel der Unterhandlungen sey, das Gewicht Rußlands in der Waagschaale des Nordens zu vermehren oder einzuschränken.

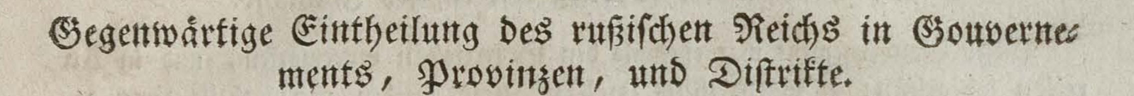
Anhang.

Nro. I.

Geographische Eintheilung des rußischen Reichs in Gouvernements, Provinzen und Distrikte.

Da die neue Eintheilung Rußlands in Gouvernements, Provintzen und Distrikte, die Geographie dieses ungeheuern Reichs ganz verändert hat, und mir bisher noch keine genaue Nachricht davon zu Gesichte gekommen ist, die öffentlich bekannt gemacht worden wäre, so will ich hier ein Verzeichniß beyfügen, das mir im Februar 1785. von sicherer Hand mitgetheilt worden ist.

Wenn der Leser dieses Verzeichniß der Gouvernements mit dem S. 137. dieses Werks gegebenen vergleicht, so wird er in der Zahl und den Namen der Gouvernements einige Verschiedenheit finden. Z. B. dieses Verzeichniß zählt 41. das andre 40. Gouvernements. Dieses Verzeichniß nennt die Gouvernements Archangel, Catharinenslaf, Olonetz, und Kaukasien; jenes die von Astracan, Azof und Neu-Rußland. Aber diese Verschiedenheit kann leicht in Uebereinstimmung gebracht werden, wenn wir in Betrachtung ziehen, daß das erste Verzeichniß i. J. 1782. das letzte 1784. gemacht wurde, wo verschiedene Abänderungen in den Namen der Gouvernements statt gefunden; besonders daß Olonetz ehemals in dem Gouvernement Nowogorod, und Archangel in dem von Wologda begriffen war, von denen sie seitdem getrennt worden sind; daß die Namen von Neu-Rußland und Azof in Ekatherinenslaf verwandelt; und daß das Gouvernement Kaukasien neulich hinzufügt worden, und das Gouvernement Astracan in sich begreift.



Gegenwärtige Eintheilung des rußischen Reichs in Gouvernements, Provinzen, und Distrikte.

Ein und vierzig Gouvernements.

I. Gouvernement St. Petersburg.

Dieses Gouvernement begreift den Strich Landes in sich, den man Ingermannland oder Ingrien nennt, und der, von Peter dem Grossen den Schweden entrissen, in dem Frieden von Nystädt 1721. dem rußischen Reich bestätigt wurde.

Es wird in 10. Distrikte eingetheilt.

1. St. Petersburg.
2. Oranienbaum, an dem finnischen Meerbusen.
3. Ysamburg (Jamburg) *) an dem Fluß Luga, der sich in den finnischen Meerbusen ergießt.
4. Luga, an dem obern Theil eben dieses Flusses.
5. Narwa, an dem Fluß Narowa, welcher in den finnischen Meerbusen fällt.
6. Gwof nahe an der Ostseite des Sees Peipus, an einem Flüßchen Gwofka genannt (Gdow am Bache Gdowka.)
7. Rokestwen oder Rokestwensk **) an dem kleinen Fluß Oredesch, der in den Luga fällt.
8. Sophia, in der Nähe von Sarskoe-Selo.
9. Schlüsselburg an der Newa, wo dieser Fluß aus dem Ladoga ausfließt.
10. Neu-Ladoga, an dem Fluß Volkhof (Wolchow) zwischen dem See und dem Kanal von Ladoga.

II. Gouvernement Olonetz.

Ehemals ein Theil des Gouvernements Nowogorod.

Es enthält 5. Distrikte.

1. Petrosawodsk an dem Fluß Schua, der in den Onegasee fällt.
2. Olonetz, an dem Fluß Olonza, der sich von der Ostseite in den Ladoga ergießt.
3. Wytegra, an dem Fluß gleichen Namens, der von der Südseite in den Onega fällt.
4. Kargopol, in der Nähe des Flusses Onega, bey seinem Ausfluß aus dem See Latsche
5. Powenetz, an der Nordseite des Onega, wo der kleine aber reissende Fluß Powenetz in denselben fließt.

---

*) Die in ( ) eingeschlossenen Namen sind nach Büsching.

**) Roßheſtwen.



III. Gouvernement Wiburg oder rußisch Finnland.

Dieses Gouvernement war ehemals den Schweden unterworfen, und in Karelien inbegriffen; es wurde theils im Nystädter-Frieden 1721. theils durch den Vertrag zu Abo 1741. an Rußland abgetretten.

Es enthält 6. Distrikte.

1. Wiburg, an der Nordseite des finnischen Meerbusens.
2. Willmanstrand, in der Nähe des Sees Saima.
3. Friedrichsham, an dem finnischen Meerbusen.
4. Nyslot, in der Nähe des Sees Utruß (am See Saima.)
5. Kexholm, auf zwey kleinen Inseln des Flusses Woxen, der in den Ladoga fällt.
6. Serdobol, an der Nordwestseite des Ladoga.

IV. Gouvernement Reval oder Esthland.

Reval wurde den Schweden im Frieden zu Oliva bestäthigt; i. J. 1710. aber von Peter dem Grossen erobert und 1721. förmlich an Rußland abgetretten.

Es enthält 5. Distrikte.

1. Reval, an der Ostsee.
2. Der baltische Hafen, ungefehr 40. Werste westlich von Reval.
3. Habsal oder Hapsal, eine Seestadt.
4. Weissenstein, an dem Flüßchen Saida (Paida) ungefähr 80. Werste von Reval.
5. Wesenberg, etwa 100. Werste von Reval, ungefähr in gleicher Entfernung von dieser Stadt und Narwa.

V. Gouvernement Riga oder Liefland.

Dasselbe wurde i. J. 1721. an Rußland abgetretten.

Es enthält 9. Distrikte.

1. Riga, an der Düna, 14. Werste von ihrer Mündung.
2. Wenden, an dem Fluß Aa.
3. Wolmar, an dem gleichen Fluß.
4. Walk *), an einem kleinen Fluß, der in die Südseite des Sees Wyrtz (Würz) fällt.
5. Werro, an der Westseite des Sees Peipus.
6. Dorpt, an dem Flusse Em oder Embecke, welcher aus dem See Wyrtz fließt und in den Peipus fällt.
7. Fellin, an dem kleinen Flusse gleichen Namens.
8. Pernau, an dem Flusse gleiches Namens, in der Nähe der Ostsee.
9. Arensburg, auf der Insel Oesel.

---

*) An der Pöddel, welche in die obere Embach fällt. Büsch.



VI. Gouvernement Pskow.

Vor Zeiten eine Republick, nachher von Basili Iwanowitsch unterjocht, und ehemals in dem Gouvernement Nowogorod mitbegriffen.

Enthält 9. Distrikte.

1. Pskow von den Ausländern Pleskow genannt, an dem Fluß Welika oder Welikaja.
2. Petchora *), an dem kleinen Flusse Simscha, der in die Südseite des Peipus, oder in den See von Pskow fällt.
3. Ostrow oder Ostrowsk auf der Insel des Flusses Welika.
4. Opotschka, auf einer Insel des gleichen Flusses.
5. Novorshef **), auf einer Insel des kleinen Sees Padzo, durch welchen der Fluß Welikaja lauft.
6. Welikie Luki, an der linken Seite des Flusses Lowat, der in den Ilmensee fällt.
7. Toropez, an dem Flusse Toropa, der in die Düna fällt.
8. Cholm, an dem Flusse Lowat.
9. Porkhof (Porchow) an dem Flusse Schelef (Schelona).

VII. Gouvernement Nowogorod.

Eine mächtige Republick, die Iwan Wasiliewitsch II. eroberte, und auf immer mit dem rußischen Reich vereinigte.

Enthält 10. Distrikte.

1. Nowgorod, an dem Fluß Wolihow, in der Nähe des Ilmensees.
2. Krestetz †), an dem Fluß Khlova, der in die Mista fällt.
3. Staraja Russa, an dem Fluß Polish (Polissa) ungefähr 15. Werste südwärts des Ilmen.
4. Waldai, an der Westseite des Sees Waldai (Waldaiskoe).
5. Borovitschi, (Borowitsch) an dem Flusse Mista.
6. Tikhvin, an dem Flüßchen dieses Namens ††) das in den Siaß fällt, welcher sich selbst in den Ladoga ergießt.
7. Ustiuschna, an der Mologa, die in die Wolga fällt.
8. Tscherepowetz, an dem Flusse Scheksna (Schoxna) der in die Wolga fällt.
9. Kirilow, an dem gleichen Flusse.
10. Bieloserk an der Südseite des Binlosero, in der Nähe des Flusses Schoxna.

---

*) Petschera.
**) Nowo Rschew.
†) Krestzy.
††) Tichfina oder Tichwin, eine Stadt am Flusse gleiches Namens.



VIII. Gouvernement Twer.

Ein unabhängiges Fürstenthum, das von Iwan Wasiliewitsch mit dem rußischen Reich vereiniget worden, und einen Theil des Gouvernements Nowogorod ausmachte. Es wurde von Nowogorod getrennt und zuerst nach dem neuen Plan eingerichtet.

Enthält 13. Distrikte.

1. Twer, an der Wolga, wo sich dieselbe mit dem Fluß Twerza vereinigt.
2. Wischnei Wolotschok an dem Fluß Zna (an der Twerza).
3. Torschok, an der Twerza.
4. Ostachkof (Ostaschkow) auf einer Insel des Sees Seliger (im Flusse Seligero).
5. Rshew-Wolodimerow, an der linken Seite der Wolga.
6. Subzow, an der linken Seite des gleichen Flusses.
7. Stariza, an der Wolga.
8. Krasnoi-Cholm, an dem Flusse Schoca (Schoscha) welcher in die Mologa fällt.
9. Koliasin (Koläsin) an der Wolga.
10. Kakin, in der Nähe der Wolga (Kaschin, am Fluß Kaschinka, der in die Wolga fällt).
11. Beshetzk (Beschetzk) an der Mologa.
12. Kortchera oder Kortchef (Kortschew) an der Wolga.
13. Wesiegonski, an dem Flusse Mologa.

IX. Gouvernement Smolensko.

Von Alexey Michaelowitsch, nachdem es ein Gegenstand des Streits gewesen und abwechselnd von Polen und Rußland besessen worden, i. J. 1654. erobert, und im Frieden von Moskau i. J. 1666. förmlich an Rußland abgetretten.

Enthält 12. Distrikte.

1. Smolensko, an beyden Seiten des Dnieper.
2. Poretschje, an dem Flusse Kasplä, der in die Düna fällt.
3. Dukortchina (Duchowtschina) an dem Dnieper.
4. Bieloi (Beloi oder Bielaja) an dem kleinen Flusse Vobischa (Opscha) der in die Mscha fällt, welche sich in die Düna ergießt.
5. Sytchersk, an dem Flusse Vasuva (Sütschefsk an der Wasusa) der in die Wolga fällt.
6. Gschatsk oder Gschat, an dem Flusse Gschat, der in die Wasusa fällt.
7. Wiasina (Wäsma) am Flusse gleichen Namens, der in den Dnieper fällt.
8. Dorogobusch, an dem Dnieper.
9. Yukhnof (Suchnow) an dem Ugra, der in die Occa fällt.
10. Felna (Jelnä) an der Desna.

11. Rostarl,



11. Rostarl, an der Oster (Roslawl am Bache Ostra) welche in den Sosch fällt.
12. Krasnoi, an einem Flüßchen, das in den Dnieper fällt.

X. Gouvernement Polozk.

Durch den Theilungstraktat i. J. 1772. von Polen abgerissen.

Enthält 11. Distrikte.

1. Polozk, an der Düna, wo sich der kleine Fluß Polota mit ihr vereinigt.
2. Drissa oder Drysin, an dem Flusse Drissa, der in die Düna fällt.
3. Dünaburg, an der rechten Seite der Düna.
4. Resitza, an dem Flüßchen Resiza oder Rositten, das in den See Liubahn fällt.
5. Liutzin, an dem Flusse Lischa, welcher in den Fluß Welikaja fällt.
6. Sebesch, an dem See Sebesch.
7. Newel, an dem See Newel.
8. Vitebsk (Witepsk), an der Düna.
9. Gorodezk oder Gorodok, an einem Flüßchen, das in die Düna fällt.
10. Welisch, an der Düna.
11. Surasch, an der Düna.

XI. Gouvernement Mohilew.

Ebenfalls durch den Theilungstraktat i. J. 1772. von Polen abgerissen.

Enthält 11. Distrikte.

1. Mohilew, an dem Dnieper.
2. Kopys, an dem Dnieper.
3. Orscha, an dem Dnieper.
4. Sennoi, in der Nähe des Sees Sennoie, der mit der Düna in Verbindung steht.
5. Babinowitschi, an dem Flusse Lutchossa, der in die Düna fällt.
6. Mishislaf, an dem Flusse Vokra (Mstislaw an dem Flusse Wika) der in die Soscha fällt.
7. Klimowitsch, an dem Flusse Oster, der in die Soscha fällt.
8. Tschaussy, an dem Flusse Pronja, der in die Soscha fällt.
9. Staroi-Bykhof (Alt-Bychow) an dem Dnieper.
10. Rogatschew, nahe an den polnischen Grenzen, wo der Fluß Drutz oder Drujetz in den Dnieper fällt.
11. Belizy, an einem Flüßchen, das in die Soscha fällt.

XII. Gouvernement Orel.

Einst eine Provintz des Gouvernements Bielgorod.

Enthält 13. Distrikte.

1. Orel, an den Flüssen Occa und Orel.
2. Kromy, an der Occa.



3. Mzensk, an den Flüßchen Suscha und Mezna, die in die Occa fallen.
4. Bolkof, (Bolchow) am Bache Nugra, der in die Occa fällt.
5. Liwny, an der linken Seite des Flusses Sosna, der in den Don fällt.
6. Felez (Jelez) an der linken Seite des Flusses Sosna.
7. Sjewsk, an dem Flusse Sief, der in die Desna fällt (am Flusse Soscha).
8. Maloi Arkhangelsk (Archangdok) an dem Flusse Sosna.
9. Dmitrowsk, an dem Flüßchen Neruser, der in den Sief fällt.
10. Dechkin (Deschkin) an der Occa.
11. Trubatschewsk, an der linken Seite der Desna.
12. Bränsk, an der Desna.
13. Karatschew, an dem Flüßchen Sneset, das in die Desna fällt *).

XIII. Gouvernement Kaluga.

Ehemals eine Provinz in dem Gouvernement Moskau.

Enthält 12. Distrikte.

1. Kaluga, an der Occa.
2. Malojaroslawetz, an dem kleinen Flusse Luscha, der in die Occa (Protwa) fällt.
3. Borowsk, an dem Flusse Protwa, der in die Occa fällt.
4. Tarussa, an der Occa.
5. Likhvin (Lichwin) an der linken Seite der Occa.
6. Koselsk, an der linken Seite des kleinen Flusses Schisdra, der in die Occa fällt.
7. Medynsk, an einem Flüßchen (Medinka) das in die Ugra fällt.
8. Peremyschl, an der linken Seite der Occa.
9. Mechovsk (Meschtschowsk) an einem Flüßchen, das in den Schisdra fällt.
10. Mosalsk, an einem kleinen Flusse, der in die Ugra fällt.
11. Serpeisk, an dem kleinen Fluß Serpei, der in die Ugra fällt.
12. Schisdra, an dem Flusse gleiches Namens.

XIV. Gouvernement Moskau.

Eine der ältesten und ansehnlichsten Provinzen des rußischen Reichs. Die Hauptstadt derselben, Moskau, die i. J. 1147. erbaut worden ist, war die Residenz des Fürsten, bis Peter der Grosse den Sitz des Reichs nach Petersburg verlegte.

Enthält 15. Distrikte.

1. Moskau, an dem Fluß Moskwa, der in die Occa fällt.
2. Kolomna, an der Moskwa, ungefähr 5. Werste von ihrer Vereinigung mit der Occa.
3. Bronnitzy, an der Moskwa, zwischen Moskau und Kolomna.

*) Büsching hat noch den Distrikt Lugan.



4. Podol oder Podolsk, an dem Fluß Pakria, der in die Moskwa fällt.
5. Nikitsk, an dem gleichen Fluß.
6. Serpukhof (Serpuchow) am Bacha Nara, 4. Werste von seiner Verbindung mit der Occa.
7. Wereja, an dem Flusse Protwa, der in die Occa fällt.
8. Moschaisk, an dem kleinen Fluß Moschaika, der in die Moskwa fällt.
9. Rusa, an der linken Seite des Flusses Rusa, der in die Moskwa fällt.
10. Woskresensk, an dem Fluß Ister, der in die Moskwa fällt.
11. Swenigorod an der Moskwa, nahe bey der Mündung des Ister.
12. Woloklamskoi oder Wolokolamsk, an dem Fluß Lama, der sich in den Schoscha, so wie dieser in die Wolga ergießt.
13. Klin, am Bach Sestr, der in die Dubna fällt, welche sich mit der Wolga vereinigt.
14. Dmitrow, an dem kleinen Fluß Vakhroma (Jachroma) welcher durch Vereinigung mit der Sestra, den Fluß Dubnia bildet.
15. Bogorodsk, an dem Fluß Kliasma.

XV. Gouvernement Tula.

Ehemals eine Provinz des Gouvernements Moskau.
Enthält 12. Distrikte.

1. Tula, an dem Fluß Upa, der in die Occa fällt.
2. Krapirna (Krapiwna) an dem gleichen Fluß.*
3. Odejef (Odojew) an dem gleichen Fluß.
4. Venef (Wenewa) an dem Flüßchen Weneka, das in den Osetr fällt, welcher sich mit der Occa vereinigt.
5. Alexni, an der Occa.
6. Kaschira, an dem gleichen Fluß.
7. Bagorodizk, an dem Fluß Upa.
8. Tschern, an dem Flüßgen gleiches Namens, das in die Suscha fällt, welche in die Occa fließt.
9. Novosyl (Nowosilsk), an der Nerutscha, die sich mit der Suscha vereiniget.
10. Bielef (Belew) an der Occa.
11. Epifan, an dem Don.
12. Ephremof (Jnfremow) an der Metsche, die in den Don fällt.

XVI. Gouvernement Resan.

Ehemals eine Provintz des Gouvernements Moskau.
Enthält 12. Distrikte.

1. Resan (Räsan) an dem Trubesch, der in die Occa fällt.
2. Saraisn (Saraisk) an dem Fluß Osetr.
3. Pronsk, an dem Fluß Pronca (Prona).



4. Nikhailof (Michailow) an dem gleichen Fluß.
5. Skopin, an dem kleinen Fluß Ranuf, der in die Occa fällt, (an dem Werda, welcher in den Fluß Rakowa fällt, der sich mit der Occa vereiniget).
6. Riachk (Räschsk) an einem Flüßchen, das in den Woronesk fällt.
7. Kaßimof (Kasimow), an der Occa.
8. Raninburg (Oranienburg) an dem Fluß Rese (Bach Räsa) der in den Woronesch fällt.
9. Spask, an der Occa.
10. Yegorief oder Jegorjewsk, an einem kleinen Fluß, der in die Occa fällt.
11. Saposchok, an einem Fluß, der in die Occa fällt.
12. Dankof oder Donkow, an dem Don.

XVII. Gouvernement Wolodimir.

Ehemals eine Provinz des Gouvernements Moskau.
Enthält 14. Distrikte.

1. Wolodimir oder Wladimir, an dem Fluß Kliasma (Kläsma).
2. Susdal, an einem Flüßchen, das in den Kliasma fällt.
3. Juriew-Polskoi, an einem kleinen Fluß, der in den Kliasma fällt.
4. Alexandrof oder Alexandrowa, an dem Fluß Schernia (Sera) der in den Kliasma fällt.
5. Kovrof (Kowrow), an dem Fluß Kliasma.
6. Pokrow, an dem gleichen Fluß.
7. Gorokhovetzk (Gorochowetzk) an dem gleichen Fluß.
8. Sudogda, an einem Fluß gleiches Namens, der in den Kläsma fällt.
9. Viasniki (Wäsniki) an dem Fluß Kliasma.
10. Murom, an der Occa.
11. Pereslawl-Saleskoi, an dem Flüßchen Trubesch, das in den See Pereslawl (oder Plestschow) fällt.
12. Schuja, an dem Fluß Teß, der in den Kliasma fällt.
13. Kirshath (Kirschatsch) an einem Flüßchen, das in den Kliasma fällt.
14. Melenki, an einem kleinen Fluß Unscha, der in die Occa fällt.

XVIII. Gouvernement Jaroslaw.

Ehemals eine Provinz des Gouvernements Moskau.
Enthält 12. Distrikte.

1. Yaroslaf (Jaroslawl) an der Wolga, wo sie den Fluß Kotorosl aufnimmt.
2. Rostow, an der Nordseite des kleinen Sees Niero, den man deßwegen auch den Rostowsee nennt, und der durch den Fluß Kotorosl mit der Wolga in Verbindung steht.
3. Borissoglebsk, an der Wolga.
4. Romanow, an der Wolga, der letzterwähnten Stadt gegenüber.



5. Danilow, an einem Flüßchen, das in die Wolga fällt.
6. Ljubim, an dem Fluß Negra, der in den Kastroma fällt.
7. Pochekhonie (Poschechon), an dem Fluß Sagoscha, der in den Scheksna fällt.
8. Uglitsch, an der Wolga.
9. Rybnoy, an der Wolga.
10. Myschkin, an der Wolga.
11. Petrowsk, an einem kleinen Fluß, der in den See Nero fällt.
12. Mologa, an der Wolga.

XIX. Gouvernement Wologda.

Ehemals das größte von allen rußischen Gouvernements in Europa, da es die Provinzen Wologda, Archangel und Weliki-Ustiug enthielt.

Dieses Gouvernement ist in zwey Provinzen, Wologda und Weliki-Ustiug eingetheilt.

Provinz Wologda. Enthält 5. Distrikte.

1. Wologda, an dem Flusse Wologda, der in die Suchona fällt.
2. Griasovetz (Gräsnowitzy), an einem Flusse, der in die Suchona fällt.
3. Kadnikow, an einem Flusse, der auch in die Suchona fällt.
4. Totma, an der linken Seite der Suchona.
5. Welesk oder Welsk, an dem Fluß Waga.

Provinz Weliki-Ustiug. Enthält 7. Distrikte.

1. Ustjug Weliki, an dem Flusse Suchona.
2. Nikolsk, an einem Flüßchen, das in die Suchona fällt.
3. Lalsk, an dem kleinen Flusse Liala, der in den Lusa fällt.
4. Solvytchegodsk (Solwytschegodskaia) am Flusse Wytschegda.
5. Krasnoborsk, an der linken Seite der Dwina.
6. Jarensk, an der rechten Seite des Wytschegda, wo er den kleinen Fluß Jarenga aufnimmt.
7. Ustisysolsk, an dem Flusse Syssol, der ungefehr ein Werst unterhalb dieser Stadt in den Wytschegda fällt.

XX. Gouvernement Archangel.

Ehemals in das Gouvernement Wologda eingeschlossen.

Enthält 7. Distrikte.

1. Archangel, an der Dwina, ungefehr 70. Werste von ihrer Mündung.
2. Kolmogory, an der Dwina.
3. Schenkursk, an dem Fluß Waga.
4. Pineg, an der rechten Seite der Dwina, wo der Fluß Pinega in dieselbe fällt.

5. Onega, am Fluß Onega, im rußischen Lappland.
6. Kola, an dem Fluß Kola, nahe bey dem Meerbusen dieses Namens, an dem Eismeer.
7. Mesen, an dem Fluß Mesen, der in das Eismeer fällt.

XXI. Gouvernement Kostroma.

Ehemals in dem Gouvernement Moskau eingeschlossen.
Zwey Provinzen.

A. Kostroma. B. Unsha.

A. Enthält. 11. Districkte.

1. Kostroma, nahe bey der Mündung der Wolga (an den Flüssen Wolga und Kostroma).
2. Nerechta, an einem Flüßchen, das in die Wolga fällt.
3. Pleß, (Plesa), an der Wolga.
4. Kadyi (Kadui) an einem Flüßchen, das in die Wolga fällt.
5. Bui, an dem Fluß Kostroma, wo er den Fluß Wara aufnimmt.
6. Galitsch, an dem See dieses Namens, der durch den kleinen Fluß Wara, mit dem Kostroma in Verbindung steht.
7. Tschuchloma, nahe bey einem See dieses Namens.
8. Solgalitzk (Soligaletzk) an dem Kostroma.
9. Kineschma, an der Wolga.
10. Yuricwez Povolſſkui (Juriewez Powolskoi) an der Wolga, drey Werste unterhalb der Mündung der Unsha.
11. Lukh (Luch) an einem Fluß (gleichen Namens) der in die Wolga fällt.

B. Provinz Unsha.

Enthält 3. Distrikte.

1. Makariew, an der Unsha.
2. Warnawin, an dem Fluß Wetluga.
3. Wetluga (Wettuga) an dem gleichen Fluß *).

XXII. Gouvernement Nischnei-Nowogorod.

Enthält 13. Distrikte.

1. Nischnei-Nowgorod, an der Wolga, unterhalb der Mündung der Occa.
2. Balachna, an der rechten Seite der Wolga.
3. Arsamas, an dem kleinen Fluß Tescha, der in die Occa fällt.
4. Makariew, an der Wolga.
5. Wassil, an der Wolga.
6. Semenow, an dem kleinen Fluß Kershenz, der in die Wolga fällt.

*) Büsching hat noch einen vierten Distrikt: Kologriw.



7. Ardatow, an dem Fluß Tesch, der in die Occa fällt.
8. Gorbatow, an der Occa.
9. Sergatsch, an dem Fluß Piana, der in die Sura fällt.
10. Perewos, an dem gleichen Fluß.
11. Knäginin, an einem Flüßchen, das in die Wolga fällt.
12. Lykajanof (Lukojanow) an dem obern Theil des Tesch.
13. Potschinki, an dem Fluß Alator (Alatyr) der in die Sura fällt.

XXIII. Gouvernement Kasan.

Im J. 1552. durch Iwan Wasiliewitsch II. von den Tataren erobert. Enthält 13. Distrikte.

1. Kasan, an dem Flüßchen Kasanka, das in die Wolga fällt.
2. Sviask, an dem Fluß Sviaga (Swijaschk an der Swiaja), wenige Werste von seiner Vereinigung mit der Wolga.
3. Arsk, am Fluß Kasanka.
4. Züwilsk, an dem Fluß Züwil, der in die Wolga fällt.
5. Tschebaxar (Tschebokſar) an der Wolga, nahe bey der Mündung des Flüßchens Tschebaxarka.
6. Jadrin, an dem Fluß Sura.
7. Kusmodemiansk, an der Wolga.
8. Zarewokokschaisk, an dem Flüßchen Malaja Kokschaga, das in die Wolga fällt.
9. Tetiuki (Tetiuschi), an der Wolga.
10. Laikef (Laischew) am Fluß Kama.
11. Spask, an der Wolga.
12. Tschiszopolsk (Tschistopolsk), an der Kama.
13. Mamadysch, an dem Wiatka, der in die Kama fällt.

XXIV. Gouvernement Simbirsk.

Ehemals eine Provinz des Königreichs Kasan. Enthält 13. Distrikte.

1. Simbirsk oder Sinbirsk, an der Wolga.
2. Singiliew, an der Wolga.
3. Stavropal (Stawropol), an der Wolga.
4. Samara, nahe bey der Vereinigung der Wolga und Samara.
5. Sysran, an der Wolga, wo sie den kleinen Fluß Sysran aufnimmt.
6. Kanadey, an dem Fluß Sysran.
7. Tagai, an einem kleinen Fluß, der in den Swiaga fällt.
8. Buinsk, an dem Fluß Swiaga.
9. Karsun, an einem kleinen Fluß, der in die Sura fällt.
10. Kotiakof (Kotakow), an der rechten Seite des Flusses Sura.
11. Ardatow, an dem Alator (Alatyr).



12. Alator (Alatyr), wo der Fluß gleiches Namens sich mit der Sura vereiniget.
13. Kurmyk, an der Sura, (Kurmysch, wo der Bach Kurmyschka in die Occa fällt.)

XXV. Gouvernement Pensa.

Ehemals eine Provinz von Kasan.

Enthält 13. Distrikte.

1. Pensa, an dem Fluß Sura, wo er das Flüßchen Pensa aufnimmt.
2. Mockchainsk (Mokschan) westwärts von Pensa.
3. Insara, an dem Fluß Insara, der in die Mokscha fällt.
4. Werchnei Lomow, an dem Fluß Lomow.
5. Nischnei Lomow, an dem gleichen Fluß.
6. Narovtchat (Nerowtschat) an einem Flüßchen, das in die Mokscha, und mit dieser in die Occa fällt.
7. Troitzk, an der Mokscha.
8. Krasnoslobodok, an dem gleichen Fluß.
9. Scheckeief (Scheschkeew), an einem Flüßchen, das in den Alator fällt, (an dem Fluß gleiches Namens und der Kolina.)
10. Saransk, an einem andern Flüßchen, das in den Alatyr fällt.
11. Goroditsch, an einem Flüßchen, das in die Sura fällt, (an den Flüssen Julowa und Kitscherleika).
12. Kerensk, an einem Flüßchen, das in die Mokscha fällt.
13. Tschembar, an dem kleinen Fluß Tschembar, der in die Worona, so wie diese in den Choper fließt.

XXVI. Gouvernement Tanbow.

Ehemals ein Theil des Gouvernements Woronetz.

Enthält 13. Distrikte.

1. Tanbow, an dem Flusse Zna, der in die Mokscha fällt.
2. Schatsk (Schatzk) an dem Flüßchen Schat (Schatscha), das in den Zna fällt.
3. Kadom, an der Mokscha.
4. Temnikow, an dem gleichen Fluß.
5. Jelatma, an der Occa (Mokscha).
6. Koslow, an dem Flüßchen Usnoi Woronetz (Lesnoi Woronesch).
7. Usman, an dem kleinen Fluß Usman, der in den Woronetz fällt.
8. Lebedjan (Lebedän), an dem Don.
9. Borissoglebsk, an dem Choper.
10. Morca (Morscha), an der Zna.
11. Spask, an einem Flüßchen, das in die Mokscha fällt.
12. Kirsanow, an der Worona, die in den Choper fällt.
13. Lipezk, an dem Woronetz (Woronesch).



XXVII. Gouvernement Woronetz.

Enthält 15. Distrikte.

1. Woronetz (Woronesch), an dem Fluß Woronesch, ungefähr 14. Werste von seiner Vereinigung mit dem Don.
2. Sadonsk, an dem Don.
3. Semlänsk, an einem Flüßchen, das in den Don läuft.
4. Nischnedevitzk (Nischneja Dewiza), an dem Flüßchen Dewitza, das in den Don fällt.
5. Korotojan (Korotojak), an dem Don.
6. Bobrow, an dem Biliuk, der in den Don fällt.
7. Birjutsch, an dem Fluß Sosna, der in den Don fällt.
8. Ostrogoschk, an einem Flüßchen (Ostrogowka), das in den Sosna fällt.
9. Pawlowsk, an dem Don.
10. Kalitwa, an dem Flüßchen Kalitwa, das in den Don fällt.
11. Bogutschar, an einem Flüßchen gleiches Namens, das in den Don fällt.
12. Belowodsk, an dem Fluß Derkul, der in die Donek fällt.
13. Waluiki, an dem Fluß Oskol, wo er das Flüßchen Valui aufnimmt.
14. Liwenzk, an dem Flüßchen Valui.
15. Kupensk, an dem Fluß Oskol *).

XXVIII. Gouvernement Kursk.

Ehemals ein Theil des Gouvernements Bielgorod.

Enthält 15. Distrikte.

1. Kursk, am Flusse Tukor (Tuskor) der in den Seim oder Sem fällt.
2. Lgow, an dem Sem.
3. Rylsk, an demselben Fluß.
4. Pretive (Putiwl), an demselben Fluß.
5. Fatesch, an einem Flüßchen, das in die Swopa fällt.
6. Tchigry (Schtschigry), an einem Flüßchen, das in den Tim fällt.
7. Tim, an dem Fluß gleiches Namens, der in den Sosna fällt.
8. Obojan, am Flusse Psol.
9. Sudscha, an einem Flüßchen gleiches Namens, das in den Psol fällt.
10. Bogatoi, an dem Flüßchen Penna, das in den Psol fällt.
11. Dmitriew, an der Swopa.
12. Belgorod, an dem Donez.
13. Korotscha, an dem Flüßchen dieses Namens, das in den Donetz fällt.
14. Nowoi Oskol, an dem Fluß Oskol.
15. Staroi Oskol, an ebendemselben Fluß.

*) Büsching hat noch einen sechszehnten Distrikt: Gwosdy.



XXIX. Gouvernement Nowgorod Sewerskoi.

Ein Theil der Ukraine oder Klein-Rußlands.

Enthält 11. Distrikte.

1. Nowgorod Sewerskoi, an dem rechten Ufer der Desna.
2. Pogar, an dem Sudosch, der in die Desna fällt.
3. Mglin, an einem Flüßchen, das in den Jpul fällt.
4. Starodub, an einem Flüßchen, das in den Sudosch fällt.
5. Sosnitza, an der Desna.
6. Korop, an dem linken Ufer des gleichen Flusses.
7. Korolewetz, an einem Flüßchen, das in den Sem fällt.
8. Gluchow, am Fluß Jesman, der in den Sem fällt.
9. Konotop, an einem Flüßchen, das in den Sem fällt.
10. Suraschk, an dem Jpul.
11. Nowomeschk (Nowomiesko), an dem gleichen Fluß.

XXX. Gouvernement Tschernigow.

Enthält 11. Distrikte.

1. Tschernigow, an dem rechten Ufer der Desna.
2. Beresna oder Beresin, an der Desna.
3. Gorodnitzk, an einem Flüßchen, das in den Snof fällt, welcher sich mit der Sosna vereinigt.
4. Nieschin, am Fluß Oster, der in die Desna fällt.
5. Romni oder Romen, am Fluß Sula.
6. Glinsk, an dem gleichen Fluß.
7. Priluki, an dem Udai, der in die Sula fällt.
8. Borsna, an einem Flüßchen gleiches Namens, welches in die Desna läuft.
9. Lochwitza, an dem Fluß Sula.
10. Kaditsch, an dem Psol.
11. Senkow, an einem Flüßchen, das in den Psol fällt.

XXXI. Gouvernement Kiow.

Als ein Theil der Ukraine oder Klein-Rußlands war es einst ein Herzogthum, das den Großfürsten gehörte, und Kiow, die Hauptstadt, war ihre vornehmste Residenz. Dieses Land wurde von den Tartaren erobert, und kam wieder in Besitz der Großfürsten, ward aber nachher von den Kosaken überfallen, die es, unter Polnischem Schutz, behielten.

Im J. 1654. unterwarfen sich die Einwohner, unzufrieden mit Johann Casimir, König von Polen, dem rußischen Scepter, und blieben seitdem unter der



Herrschaft dieses Reichs. Die unermeßlichen Privilegien, welche die Landeseinwohner besaßen, wurden nach und nach abgeschafft, und itzt sind sie auf den gleichen Fuß gesetzt, wie die andern Provinzen des rußischen Reichs.

Enthält 11. Distrikte.

1. Kiow, an dem Dnieper.
2. Oster, an der Desna.
3. Koseletz, am Fluß Oster.
4. Piriatin (Pirätin), an dem Udai.
5. Periaslaf (Perejaslawl), an dem Trubesch, der in den Dnieper fällt.
6. Solotonok (Solotonoscha), an einem Flüßchen gleiches Namens, das in den Dnieper fällt.
7. Lubuy, an dem Fluß Sula.
8. Chorol, an dem Fluß gleiches Namens, der in den Psol fällt.
9. Mirgorod, an dem Fluß Chorol.
10. Goltwa, an dem Psol.
11. Gorodischtsche, an dem Dnieper.

XXXII. Gouvernement Charkow.

Ehemals in dem Gouvernement Ukrania Slovodskaja.

Enthält 15. Distrikte.

1. Charkow, an der Uda, die in den Donetz fällt, (an den Bächen Charkow und Lopan).
2. Tschugujew, am Donetz.
3. Isium (Issum) an dem gleichen Fluß.
4. Woltschansk, an einem Bach, der in den Donetz fällt, (am Fluß Oltschansk, der in den Fluß Tichaia Soßna, und dieser in den Don fällt).
5. Solatchef (Solotschew), an der Uda.
6. Walki, an einem Flüßchen, das in den Donetz fällt.
7. Bogoduchow, an dem Merlo, der in die Worskla fällt.
8. Krasnokutsk, an dem gleichen Fluß.
9. Achtyrka, am Flüßchen Achtyrka, das an dem linken Ufer in die Worskla fällt.
10. Chotmyschk, an der Worskla.
11. Lebedin, an einem Flüßchen Oltchanka, das in den Psol fällt.
12. Sumy, an dem rechten Ufer des Psol.
13. Myropolie, an dem gleichen Ufer.
14. Nedrigailow, an dem Fluß Sula.
15. Belopolje, an einem Flüßchen, das in den Sem fällt.

XXXIII. Gouvernement Catherinenslaf oder Ekaterinoslaw.

Dieses Gouvernement enthält den größten Theil des Gebiets, welches die itzige Kaiserin den Türken entrissen hat, und begreift Neu-Rußland, das ehemalige Gouvernement Asow, und die Krimmsche Tartarey in sich.

Es ist in zwey Provinzen, Ekaterinoslaw und Taurida abgetheilt.

Provinz Ekaterinoslaw.

Enthält 14. Distrikte.

1. Catharinenslaf (Ekaterinoslawl), an dem Dnieper.
2. Poltawa, an der Worskla.
3. Krementschuk, an dem Dnieper.
4. Elisabethgral (Elisabethgrad) an dem Ingul, der in den Bug fällt.
5. Alexandria (Alexandrisk), an dem Ingulez, der in den Dnieper fällt.
6. Cherson, an dem Dnieper, etwa 14. Werste unter der Mündung des Ingulez.
7. Stavensk (Slawensk, an dem Dnieper.
8. Novomoskorsk (Novomoskowsk, am Dnieper.
9. Pawlograd, an einem Fluß, der in den Dnieper fällt.
10. Mariupal (Mariempol) an einem Fluß in der Nähe des Asowschen Meers.
11. Bakhmuh (Bachmut), an dem Fluß dieses Namens, der in den Donez fällt.
12. Donezk, am Donez.
13. Constantinograd, an dem Orel, der in den Dnieper fällt.
14. Alexsopolsk, an dem gleichen Fluß *).

Provinz Taurida oder Krimmsche Tartarey.

Diese fruchtbare Halbinsel, die grosse Handlungs-Niederlage am Schwarzen Meere, wurde um des Handels willen von griechischen, römischen und genuesischen Kolonien bevölkert, unter Mahomet II. von den Türken eingenommen, und von dem Chan der Tataren, einem Vasallen der Pforte regiert. Bey dem Frieden von Kainardi, im J. 1774. wurde sie für eine unabhängige Herrschaft erklärt, im J. 1783. bey der Abdankung des Chans Sahim Gerai, von Katharina II. in Besitz genommen, und von der Pforte in dem gleichen Jahr durch den Friedensvertrag von Konstantinopel den Russen bestäthigt. Die Kayserin hat verschiedene alte, griechische Namen wieder aufgebracht.

Enthält 7. Distrikte.

1. Lewkopol, ehemals Akmephiel (Akmetschet).
2. Synpheropol (Simferopol), ehemals Eski Krim, d. i. alte Krimm, (letztres bey Büsch. der Feodosische Kreis).
3. Eupatoria (Ewpatoriisk, ehemals Koslow oder Göslewe.
4. Perekop.
5. Phanagoria, auf der Insel Taman, (Fanagoriisk, ehedessen Taman).
6. Dneprowsk, an dem Dnieper.
7. Melotopol (Melitopolsk), an dem Flusse Melotschnie **).

---

*) Bey Büsching noch der 15. Distrikt: Nowo-Mirgorod.

**) Büsch. hat noch ausser dem oberwähnten Feodosischen den Wosporischen und Sewastopolschen Kreis.



XXXIV. Gouvernement Kaukasien.

Eingetheilt in die beyden Provinzen, Astrachan und Kaukasien; aber noch ohne die Unterabtheilung in Distrikte.

Astrachan wurde im J. 1552. von Jwan Wasiliewitsch den Tataren abgenommen.

Provinz Kaukasien.

Wird Kuban und den ganzen von Rußland besessenen Bezirk gegen Ost und Süd, zwischen den Flüssen Don und Cuban und zwischen dem Caspischen und schwarzen Meer in sich begreiffen, der sich bis an die Gränzen von Georgien erstreckt, und durch Einschränkung und Unterwerfung der wandernden Horden des Bergs Caucasus sich noch beständig erweitert.

XXXV. Gouvernement Saratow.

Enthält 11. Distrikte.

1. Saratow, an der Wolga.
2. Wolsk, an dem gleichen Fluß.
3. Chwalynsk, an dem gleichen Fluß.
4. Kusnetzk, an einem Flüßchen, das in den Sura fällt.
5. Serdobsk (Serdob) an dem Fluß Serdoba, der in den Choper fällt.
6. Petrowsk, an der Medwediza.
7. Atkar oder Atkarsk, an dem Fluß Atkara, der in die Medwediza fällt.
8. Balakew (Balaschew), an dem Fluß Choper.
9. Chopersk, ehemals Nowo-Chopersk, an dem gleichen Fluß.
10. Kamyschin, ehemals Dmitrewsk genannt, an der rechten Seite der Wolga.
11. Zarizyn, an der Wolga.

XXXVI. Gouvernement Ufa.

Ehemals in das Gouvernement Orenburg eingeschlossen. Es ist in zwey Provinzen, Ufa und Orenburg, eingetheilt.

Provinz Ufa.

Enthält 9. Distrikte.

1. Ufa, an der rechten Seite des Bielaja (Belaja), wenige Werste unterhalb der Mündung des Flusses Ufa.
2. Birsk, an dem Fluß Belaja (und Bir).
3. Menselinsk, an dem Fluß Mensel, der in den Yk fällt.
4. Bugulm oder Bugulminsk, an dem Bugulm, einem Flüßchen, das in den Yk fällt.
5. Bogorostan (Buguraslansk) an einem Fluß, der in den Samara fällt.



6. Belebejew, an einem Flüßchen, das in den Diema fällt, welcher in den Belaja fließt.
7. Sterlitamak (Sterlitamalsk), an dem kleinen Fluß Sterlia, der in den Belaja fällt.
8. Ichalyabinsk (Tschelabinsk), am Flusse Mijar (Miäs).
9. Troitzk, an dem Fluß Ui *).

Provinz Orenburg.

Enthält 4. Distrikte.

1. Orenburg, an dem Ural, ehemals Jaik.
2. Werchoe-Uralsk, an dem Ural.
3. Busulutsk, an dem Samara, in der Nähe des Flusses Busuluk.
4. Sergiewsk, an dem Fluß Samara, (am Fluß Sok, welcher hier das Flüßchen Surgut aufnimmt.

XXXVII. Gouvernement Wiatka.

Ehemals eine Provinz von Casan.

Enthält 13. Distrikte.

1. Wiatka oder Wätka, ehemals Chlynow, am Fluß Wätka.
2. Slobodsk, an der Wätka.
3. Kotelnitsch, an dem gleichen Fluß.
4. Orlow, an der Wätka.
5. Faransk (Jaransk), an einem Flüßchen, das in die Wätka fällt.
6. Nolinsk, an der Woja, die in den Wiätka fällt.
7. Glasow, an einem Fluß, der in den Wiatka fällt.
8. Urschum, an der Wätka.
9. Malmüsch, an dem gleichen Fluß.
10. Tsarevosantchursk (Zarew Santschursk), an dem Fluß Kockschaga, der in die Wolga fällt.
11. Sarapul, an dem Kama.
12. Felabug (Elabuga), an dem gleichen Fluß.
13. Kai, an dem gleichen Fluß.

XXXVIII. Gouvernement Perm.

Ehemals eine Provinz von Casan.

Zwey Provinzen.

A. Provinz Perm. B. Provinz Catherinenburg.

A. Enthält 8. Distrikte.

1. Perm, an dem Kama, wo der Fluß Zegochekha in denselben fällt.
2. Solkamsk (Solikamsk), an dem kleinen Fluß Ussolka, der in den Kama fällt.

*) Diesen Distrikt hat Büsching nicht.



3. Tscherdyn, an dem Fluß Kolwa, der in den Viktera fällt.
4. Obwinsk, an dem Kama, nahe bey der Mündung der Obva.
5. Okhansk (Ochan), an dem Kama.
6. Ossa, an dem linken Ufer des Kama, wo er das Flüßchen Ossinka aufnimmt.
7. Krasnoufimsk (Krasno-Uffimsk), an dem Fluß Ufa.
8. Kungur, an dem Fluß Sylwa.

B. Provinz Catherinenburg oder Echaterinenburg.

Ehemals in das Gouvernement Tobolsk eingeschlossen.

Enthält 7. Distrikte.

1. Kathrinenburg, an dem Fluß Iset, nicht weit von seinem Ursprung.
2. Schadrinsk, an dem linken Ufer des Iset.
3. Dolmatow, an dem linken Ufer des Iset.
4. Kamyschlow, an dem Fluß Pyschma.
5. Irbitz (Irbit), an dem kleinen Fluß Irbit, der in die Nitza fällt.
6. Alapajessk (Alapajew), an dem kleinen Fluß Alapeikha (Alapaicha), der in die Neiwa fällt.
7. Werchoturie, an der Tura.

XXXIX. Gouvernement Tobolsk.

Begreift den westlichen Theil von Siberien, dessen Eroberung von Jermak Timofeew, unter der Regierung Iwan Wasiliewitsch II. im J. 1579. angefangen, und vor dem Tod Feodors Iwanowitsch im J. 1598. vollendet wurde.

Es wird in die beyden Provinzen Tobolsk und Tomsk abgetheilt.

Provinz Tobolsk.

Enthält 10. Distrikte.

1. Tobolsk, an dem Irtisch, der Mündung des Tobol gegenüber.
2. Tiumen (Tümen), an der Tura.
3. Turinsk, an der Tura.
4. Beresow, am Fluß Soswa, der in den Ob fällt.
5. Surgut, an dem Oby, (am Ob).
6. Tara, an dem Irtisch, (an dem Bache Arkarka, der in den Irtisch fällt).
7. Yalutorossk (Jalutorow), an dem Tobol.
8. Kurgan, an dem Fluß Kurgan *).
9. Ischimsk, an dem Fluß Ischim.
10. Omsk, an dem Irtisch, nahe bey der Mündung des Om.

---

*) 8. 9. u. 10. fehlen bey Büsching.



Provinz Tomsk.

Enthält 6. Distrikte.

1. Tomsk, an dem Flusse Tom.
2. Kainsk (Kansk), am Fluß Om (Kan).
3. Narym, an dem Oby, unterhalb der Mündung des Ket.
4. Mangasca oder Turuchansk, an dem Jenisei.
5. Jeniseisk, an dem Fluß Jenisei.
6. Arschinsk, an dem Flusse Tschulim, der in den Ob fällt.

XL. Gouvernement Kolywan.

Ehemals in dem Gouvernement Tobolsk eingeschlossen.

Enthält 5. Distrikte.

1. Kolywan, die neue Hauptstadt dieses Gouvernements an dem Oby, nahe bey der Mündung des Berda, vor Errichtung dieses Gouvernements unter dem Namen Berskoi-Ostrog bekannt.
2. Semipalat (Semipalatnoi), an dem Irtisch.
3. Biisk, an dem Fluß Bi oder Biia, welcher durch Vereinigung mit der Katuna, den Fluß Oby bildet.
4. Kusnetzk, an dem Fluß Tom, der Mündung des Kondoma gegenüber.
5. Krasnojarsk, am Jenisei, welcher den Fluß Katscha aufnimmt *).

XLI. Gouvernement Irkutzk.

Das größte und am wenigsten bevölkerte Gouvernement in Rußland. Es begreift den ganzen östlichen Theil Siberiens in sich, von dem Nordmeer bis an die Gränzen der Chinesischen Tatarey, und von den Gränzen des Gouvernements Tobolsk, bis an den östlichen Ocean. Dieses weitläufige Gebiet wurde nach und nach von den Russen erobert; sie fielen von Tobolsk aus gelegentlich in dasselbe ein, und eigneten es sich zu.

Es wird in die vier Provinzen Irkutzk, Nertschiusk, Jakutzk und Okotzk eingetheilt.

Provinz Irkutzk.

Enthält 4. Distrikte.

1. Irkutzk, am Fluß Angara, der Mündung des Flusses Irkut gegenüber.
2. Kirensk, an der Lena, über der Mündung der Kirenga.

3. Nisch-

*) Büsching hat noch die Omskischen, Ischimschen und Abakanskischen Distrikte.

3. Nischnei-Udinsk, am Fluß Uda, der in den obern Tunguska (in den Selenga) fällt.
4. Werchnei-Udinsk, an dem Fluß Vekla, der in den Selenga fällt.

Provinz Nertschinsk.

Enthält 4. Distrikte.

1. Nertschinsk, an der Nertscha, welche in die Schilka fällt.
2. Doroninsk, an der Ingala.
3. Bargusinsk, am Bache Bargusin, der in den See Baikal fällt.
4. Stretinsk (Stretensk), an der Schilka.

Provinz Jakutzk.

Enthält 5. Distrikte.

1. Jakutzk, an der Lena.
2. Olekminsk, an der Lena, verschiedene Werste über der Mündung des Olekma.
3. Olensk, eine Stadt, die an dem Fluß Olenek erbaut werden soll.
4. Schigansk, an der Lena, ungefähr 800. Werste von Jakutzk.
5. Schaschiwersk, an dem Indigirka.

Provinz Ochotzk.

Enthält 4. Distrikte.

1. Ochotzk, an der Mündung des Ochota, der in einen Meerbusen fällt.
2. Ischiginsk, an der Mündung des Flusses Ischigina (Ischiga), der in den Penschinschen Meerbusen fällt.
3. Aklansk, an dem kleinen Fluß Aklan, der in den Fluß Penschina fällt.
4. Nischnei-Kamtschatka, an dem Fluß Kamtschatka, ungefähr 30. Werste von seiner Mündung.



Nro. II.

Verzeichniß der Bücher, die in diesem dritten Bande zu Rath gezogen oder benutzt worden sind.

Baczko's Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preussens. 8. Dünamund und Leipzig 1784.

Bernoulli's Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preussen, Curland, Rußland und Polen, in den J. 1777. und 1778. 3 Bände. 8. Leipzig 1779.

Fabricius Reise in Norwegen. 8.

Gadebusch Liefländische Jahrbücher in 8. Mehrere Bände. Riga 1780.

Hansens Staatsbeschreibung des Herzogthums Schleswig. 8. 1770.

Hüpels Topographische Nachrichten von Lief- und Esthland. 3 B. 8. Riga 1774. 1782.

Pantoppidans Natural History of *Norway*. fol.

Schmidts Materialien zur rußischen Geschichte. Th. II.

Wilse's Reisebeschreibungen auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen. In Bernoulli's Sammlung, 7. 8. u. 10. Band.

Ziegenhorns Staatsrecht der Herzogthümer Curland und Semgalien. fol. Königsberg 1772.

Altmanns (J. G.) Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der helvetischen Eisberge. Mit Kupf. 2te Auflage. gr. 8. 753. 10 gr.

Bibliothek (helvetische) von historischen und kritischen Beyträgen zu den Geschichten des Schweitzerlandes. 6. Stücke. gr. 8. 735—41. 1 Rthlr. 18 gr.

Bouginé (C. J.) Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte nach Heumanns Grundriß. 5 Bände. gr. 8. 10 Rthlr.

Bourrit (M. Th.) Beschreibung der penninischen und rhätischen Alpen. Mit Kupf. 8. 782. 1 Rthlr.

— — Beschreibung der Savoyischen Eisgebürge. 8. 786. 12 gr.

Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweitz, von W. Coxe. Aus dem Engl. 3 Bände. 8. 781—92. 2 Rhtlr. 22 gr.

— eines reisenden Franzosen über Deutschland. Aus dem Französ. 2 Bände. 8. 784. 1 Rthlr. 8 gr.

Cardonne Geschichte von Afrika und Spanien unter der Herrschaft der Araber. Aus dem Französ. übersetzt und mit einer Abhandlung über die Geschichte Spaniens vermehrt von J. C. Fäsi. gr. 8. 770. 1 Rthlr. 8 gr.

Denkwürdigkeiten Max v. Bethüne, Herzogs von Sülly. Nach der neusten und vollständigsten französ. Ausgabe übersetzt. 7 Bände. 8. 783—86. 3 Rthlr. 12 gr. netto.

Fäsis (J. C.) vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und Zugewandten Orten. 4 Bände. gr. 8. 768. 4 Rthlr.

Fisch (J. G.) Reise durch das Delphinat, Komtat de Venässin, Provence, Languedok, Rouvergne und Roußillion. gr. 8. 790. 2 Rthlr.

Geschichte (allgemeine) der Jesuiten, von dem Ursprunge ihres Ordens bis auf gegenwärtige Zeiten. 4 Bände. 8. 789—92. 5 Rthlr.

Handbuch für Reisende durch die Schweitz, nebst einem Anhang von den Merkwürdigkeiten der im Handbuche vorkommenden Ortschaften. Mit einer Karte. 8. 791. 20 gr.

Leu (H. J.) eydgenößische Stadt- und Landrechte aller der XIII. und Zugewandten Städte und Oerter der Eydgenoßschaft. Mit Anmerkungen. 4 Theile. 4. 727—46. 5 Rthlr. 8 gr.

Magazin für die Naturkunde Helvetiens. Herausgegeben von A. Höpfner. 4 Bände. Mit Kupf. gr. 8. 787—89. 6 Rthlr. 10 gr.

— für Geschichte, Statistik, Litteratur und Topographie der sämtlichen deutschen geistlichen Staaten. Herausgegeben von Winkopp. 2 Bände. gr. 8. 790—92. 2 Rthlr.

Meister (J. L.) Hauptszenen der helvetischen Geschichte. 2 Bände. 8. 783—84. 2 Rthlr. 19 gr.

— — Geschichte von Zürich, von ihrem Ursprunge bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts. 8. 786. 12 gr.

— — Hauptumriß der ältern Völkergeschichte; nebst kurzer Einleitung in die schönen Künste und Litteratur. 8. 787. 1 Rthlr. 16 gr.

— — kurzgefaßte Geschichte der römischen Hierarchie und der heiligen Kriege bis zur Vertilgung der Tempelherren. 8. 788. 1 Rthlr. 4 gr.

Museum (schweitzerisches). Herausgegeben von H. H. Füßli. 6 Jahrgänge. gr. 8. 18 Rthlr. 18 gr.

Reisen (über das) durch die Schweitz. Oder, kurze Anleitung für Ausländer, welche mit Zeit- und Kostenersparung einige der merkwürdigsten Alpgegenden bereisen wollen. Beytrag zum Handbuch für Reisende rc. von H. H. Mit Kupf. 8. 792. 10 gr.

Risbeks (Kasp.) Geschichte der Deutschen. 4 Bände. 8. 787—790. 4 Rthlr. 10 gr.

la Roche (Sophie) Briefe über Mannheim. 8. 791. 1 Rthlr.

Salis (C. U.) Beyträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntniß der Königreiche beeder Sicilien. Mit Kupfern und Karten. 2 Bändchen. 8. 790. 1 Rthlr. 14. gr.

Sammlungen (der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Bern) von landwirthschaftlichen Dingen. 2 Bände. Mit Kupf. gr. 8. 760. u. 61. 4 Rthlr.

Scheuchzers (J. J.) Naturgeschichte des Schweitzerlandes, und Reisen über die schweitzerischen Gebürge. 2 Theile. Mit Kupfern. 4. 746. 3 Rthlr.

Simler (Jos.) zwey Bücher von dem Regiment Löbl. Eidgenoßschaft, mit Anmerkungen erläutert und fortgesetzt von H. J. Leu. 2te Auflage. 4. 735. 1 Rthlr. 8 gr.

— (J. J.) Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte vornämlich des Schweitzerlandes. 2 Bände. gr. 8. 767. 3 Rthlr.

Sonnerats Reise nach Ostindien und China, vom Jahr 1774. bis 1781. Aus dem Französ. 2 Bände. Mit 140 Originalkupfern. gr. 4. 783. 15 Rthlr.

Soules (Franz.) vollständige Geschichte der Revolution in Nordamerika. Aus dem Französ. übersetzt von Carl Hammerdörffer. 2 Bände. Mit einer Karte. gr. 8. 788. 3 Rthlr.

Tailhie (Abt) Auszug aus der Historie alter Zeiten und Völker. Aus dem Französ. des Hrn. Rollin neu übersetzt. 3 Bände. 8. 778. 3 Rthlr. 12 gr.

Tscharners (B.) Geschichte der Eidgenossen. 2 Theile. Neue Auflage. 8. 784—89. 1 Rthlr. 20 gr.

Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt Zürich, von H. H. Schinz. gr. 8. 763. 8 gr.

Vertot (Abt von) Geschichte der Staatsveränderungen in der römischen Republik. Aus dem Französ. 3 Theile. gr. 8. 750—53. 2 Rthlr.

Walsers (G.) kurzgefaßte Schweitzergeographie, samt den Merkwürdigkeiten in den Alpen und hohen Bergen. gr. 8. 770. 20 gr.

Wasers (J. H.) historisch diplomatisches Jahrzeitbuch, zur Prüfung der Urkunden, auch einzelne Begebenheiten der heiligen und Weltgeschichte, nach der wahren Schöpfungsepoche in eine richtige und ununterbrochene Ordnung zu bringen, und mit den Erscheinungen am Himmel zu verbinden. Mit Kupfern und Tabellen; auch einer kurzen deutlichen Anweisung, und zum Gebrauch dienlichen Beyspielen vorgetragen. gr. fol. 780. 5 Rthlr. 8 gr.

— — Abhandlung vom Gelde. 4. 778. 16 gr.

— — Betrachtungen über die züricherischen Wohnhäuser, vornämlich in Absicht auf die Brandkassen und Bürgerprotokollen, nebst einigen andern ökonomisch-politischen Bemerkungen. gr. 8. 778. 10 gr.

Weissenbach (Dr. Jos. Ant.) über das Wesentliche in der Geschichtskunde, oder von der Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber. 8. 789. 10 gr.

Wolster (P.) Geschichte der Veränderungen des deutschen Reichsstaats. 8. 789. 1 Rthlr. 18 gr.



